

X-2 H  
G-1

















Birds

Buffons  
Naturgeschichte  
der Vögel.

Aus dem Französischen  
mit Anmerkungen und Zusätzen.



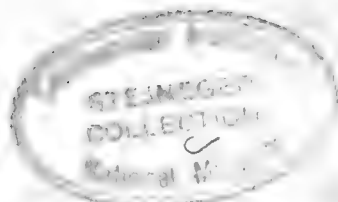
Zweiter Theil.

---

Mit Röm. Kaiserlichen und Churfürstl. Sächsischen allergnädigsten Freyheiten.

---

Leipzig  
bey Hermann u. Heinrich Holle. 1776.



324801



578. 2  
T. 12  
Bände  
SCHWEL



## Ueber die natürliche Ordnung der Vögel.

---

**D**a ich dem Publikum wieder einen Theil der Leipziger Ausgabe von Buffons natürlicher Geschichte vorlege, so glaubte ich ihm dadurch eine Aehnlichkeit mit dem vorigen geben zu müssen, daß ich eine kleine Abhandlung, die auf den Inhalt desselben einige Beziehung hätte, vorausschickte. Der vorige Theil lieferte, statt der Vorrede, eine Abhandlung von den brauchbarsten ornithologischen Büchern und Systemen, mit ihrer litterarischen Geschichte. Wir fanden darunter kostbare Werke, und kleinere, die sich mehr mit der Ordnung der Vögel beschäftigten. Als ich nun bey der Uebersetzung des gegenwärtigen Bandes auf die Geschichte der Vögel kam, die nicht fliegen, so war es, dünkt mich, ein sehr natürlicher Gedanke, meinen Lesern einige Betrachtungen über diesen scheinbaren Sprung, und über die weissen Verbindungen vorzulegen, womit der allmächtige Werkmeister des Ganzen jeden schnellen Uebergang, der eine seiner

\* 2

Schö

Schöpfung unanständige Unordnung verrathen haben würde, vermieden hat. Es kann diese kleine Abhandlung doppelten Nutzen haben. Erstlich werden wir einsehen, wie unzulänglich die künstliche Methode ist, die ganze Macht und Weisheit des Schöpfers kennen zu lernen. Hernach wird dadurch die Möglichkeit einer natürlichen Methode, so groß auch die dabey in Betrachtung kommenden Schwierigkeiten sind, in die Augen fallen.

Es gehört mit zur Modensprache unsrer Zeiten, viel von einer natürlichen Methode, von Stufenfolge und Zusammenhänge zu reden. Verschiedene Schriftsteller haben uns zum Theil vortrefliche Ideen davon mitgetheilt. Es ergiebt sich auch von selbst, daß zur nützlichen Betrachtung der Natur der Weg der nächste und beste sey, den sie uns selbst zeigt, besser als ein Weg, der uns vielleicht auf eine Seite führet, von der uns die Natur kaum halb so schön in die Augen fällt. Die wahre natürliche Methode muß diese Eigenschaften haben. Sie verhält sich zu dem künstlichen auch noch so wohl geordneten System wie die einzelnen Steine, die zu einem prächtigen Gebäude bestimmt sind, und auf einem Plage zwar nicht unter einander geworfen, aber doch ohne Verbindung aufgeschränkt stehen, zu dem Gebäude selbst. Wir sehen in diesem Falle die Steine alle, wir bewundern die Größe und Schönheit derselben, wir loben auch die Ordnung, in welcher sie einstweilen aufgestellt sind, um uns einzeln ins Auge zu fallen. Allein sie machen den Eindruck nicht auf uns, erregen nicht in uns das große Gefühl, das bey uns entstehen wird, wenn wir sie in ihrer ganzen Verbindung erblicken. Die Natur ist einem prächtigen, wohlgeordneten und weise aufgeführten Gebäude ähnlich. Denkt man sich das kleinste Steingen von seinem Plage weg, so wird das ganze herrliche Werk verlieren. In der Grundlage, wo man die Steine des Gebäudes außer ihrer Verbindung, ohne Wirkung auf unser Gefühl, da liegen sah, war vieles Prachtige; allein der Baumeister braucht nicht lauter Werkstücken, er braucht auch Kalk und kleine unbemerktere Steine. Die Natur zeigt dem Systematiker bloß ihre großen Bruchstücke außer ihrer Verbindung. Diese schränkt er nach einer willkürlichen Ordnung auf, und hat bloß das Verdienst, daß man sie deutlicher bemerken und unterscheiden kann. Wie viel mehr aber könnten wir sehen, wenn wir in die ganze Zusammensetzung des herrlichen Gebäudes eindringen könnten! Da würden wir begreifen, wie groß die Bestimmung des kleinsten Geschöpfes in Absicht des Ganzen sey — wie weise die großen Theile der Welt durch die unansehnlichern in der bewun-

derns-

dernswürdigsten Verbindung gehalten werden, wie zusammenhängend alles unter sich, und wie beziehend auf das Wohl des Ganzen und der einzelnen Geschöpfe alles sey. Das beste System ist noch dem Chaos gleich, aus welchem die ganze Schöpfung ihren Anfang nahm; es ist keine Schöpfung, sondern bloß das, was in der geschaffenen Welt zu finden ist, aus seiner Ordnung gerissen, und in eine andre Ordnung gestellt, der man es ansieht, daß sie nicht die Ordnung des Schöpfers, sondern des Geschöpfes sey\*). Wir dürfen es nicht wagen zu hoffen, daß wir jene völlig einsehen werden. Sie ist zu erhaben, zu weitläufig und zu groß für unsern Blick. Allein soll das den Verehrer Gottes und seiner Schöpfung abhalten, sich den erhabenern Kenntnissen wenigstens so viel als möglich zu nähern? Könnten wir hoffen, mehr davon zu erlangen, wenn wir das Wenige, was uns gegeben ist, vernachlässigten?

Die natürliche Ordnung der Geschöpfe ist von den meisten als eine ununterbrochne Stufenfolge angesehen worden, durch welche die Natur vom Einfachen auf das Zusammengesetzte, vom Kleinern zum Größern aufsteigt. Da man nun hier unzählige Schwierigkeiten entdeckt hat, so ist dieses schöne Gemälde gar bald für ein bloßes Hirngespinnste gehalten worden. Wir können hier keine Geschichte dieser Meynung und noch weniger ein Lehrgebäude davon liefern, da ich theils schon in einer kleinen Schrift\*\*) davon gehandelt habe, theils mit Ausarbeitung einer weitläufigern Abhandlung von dieser Materie beschäftigt bin. Da aber kein Werk von dieser Art den Umfang haben kann, daß es die natürliche Methode jedes Gebietes der Natur ausführlich liefern könnte, so glaubte ich hier die beste Gelegenheit zu haben, meine Gedanken von der natürlichen Ordnung der Vögel im voraus mittheilen zu können.

Die Methode, die Herr von Buffon in seinem Werke beobachtet, ist weder systematisch, noch natürlich. Er gehet seinen eignen Gang, nicht den Gang des Systems, welches er haßt, noch der Natur, die auch freylich in einem Werke von dieser Art nicht wohl zu befolgen wäre. Er nimmt aber doch die letztere oft zu Hilfe. In dem Bande, den wir gegenwärtig liefern, beschreibt er die Raubvögel, die am höchsten und schnellsten fliegen, und die, so dieses Vortheils gänzlich beraubt sind, zu gleicher Zeit. Er läßt uns in seiner Einleitung zu der Geschichte der letztern die Ursache dieses Sprunges bemerken. „Wenn wir die beyden entgegengesetzten Enden betrachten, so

\* 3

„wer-

\*) Ordo alius struentis est, alius inhabitantis, sagt selbst Linné S. N. ed. XII. T. I. p. 14.

\*\*) De ferie corporum naturalium continua, ep. gratal. Lips. 1772. 4.

„werden wir dadurch doch immer den stätigen Gang der Natur bemerken  
 „lernen. Wir werden wenigstens die Gränzen kennen lernen, durch die ein  
 „Gebiet der Natur dem andern benachbart ist. Diese Gränzen liegen nicht  
 „alle auf einer Seite, so daß ein Reich der Natur nur an das andere, die  
 „Unterabtheilungen aber wieder unter einander gränzen. Die Natur lei-  
 „det vielmehr keine Abtheilungen, sie hat nur Ein gesegnetes zusammenhän-  
 „gendes Gebiet, wo ein Geschöpf dem andern zur schönsten Verbindung die  
 „Hand bietet, die sich aber nicht bloß auf eine Seite, sondern gleich den  
 „Zweigen eines fruchtbaren Baumes auf alle Seiten verbreitet.“ Dieses  
 sind ohngefähr die Gedanken des französischen Naturforschers, Gedanken,  
 die sich aus unzählbaren Beispielen durch die ganze Natur beweisen lassen.  
 Wenn ich aber so einen Zweig vor mir habe, so muß ich seine Ansätze auf  
 allen Seiten, den Stamm so wohl als die Nebenzweige, und überhaupt  
 den ganzen Zusammenhang in Erwägung ziehen. Die Klasse der Vögel ist  
 so ein Zweig an dem fruchtbaren Baume, unter dessen Bilde sich Herr von  
 Buffon die Natur vorstellt. Sie stehen mit uns in einem Reiche, oder  
 im Gleichnisse zu bleiben, sie sind ein Zweig von dem gemeinschaftlichen  
 Stamme, auf welchem die Thiere stehen. Nach den angegebenen Grundsät-  
 zen läßt sich also leicht vermuthen, daß sie mit allen zu diesem Stamm gehö-  
 rigen Geschöpfen in einer Verbindung stehen werden. Sie haben mit diesen  
 Geschöpfen ihres Stammes das Leben, die Bewegung, die Fortpflanzung  
 gemein. Sie sind aber durch die verschiedene Art dieser jedem Thiere zukom-  
 menden Eigenschaften von ihren Nachbarn unterschieden. Sie leben von an-  
 dern Unterhalte, an andern Orten, zu andern Bestimmungen; sie bewegen  
 sich anders; sie haben andre Triebe zur Begattung und eine andre Art sich  
 fortzupflanzen. Hier treffen wir also Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten an,  
 die einander aber zur bewundernswürdigsten Verbindung die Hand bieten.  
 Sie sind Thiere – das ist die große Aehnlichkeit. Sie sind Thiere, die von  
 dem Menschen, von vierfüßigen Thieren, von Schlangen, Fröschen und  
 Fischen, von den Insekten und von den Würmern ganz verschieden sind – das  
 sind Unähnlichkeiten. Allein es giebt auch unter allen diesen ihren Nachbarn  
 einzelne Geschlechter, ja auch einzelne Gattungen, die sie zu ihren Nachbarn,  
 d. i. die sie zu untrennbaren Gliedern des großen Zusammenhanges machen.  
 Von dieser Art ist der Zusammenhang, wovon wir eben gesprochen haben,  
 nämlich die Klasse der Vögel, welche nicht fliegen. Wie ähnlich sind sie  
 durch diese Eigenschaft ihren Nachbarn, den vierfüßigen Thieren, welche, um  
 sich von einer andern Seite mit ihnen zu vereinigen, wieder einen Zweig zu  
 ihnen

ihnen abschicken, der die fliegenden vierfüßigen Thiere, die fliegenden Eichs hörner, die Fledermäuse u. s. w. enthält! Die Klasse der Vögel würde im Gebiete der Natur einzeln und außer ihrem Zusammenhange stehen, wenn diese nicht Geschöpfe von ähnlicher Art enthielte, die aber darum keine Vögel sind. Diese Aehnlichkeiten aber sind auch nicht von einerley Gattung. Die Beziehungen sind höchstmannigfaltig, die die Vögel auf andre Thiere haben. Wir wollen einige davon nahmhast machen.

Das Vermögen zu fliegen ist der Hauptzug, der diese Klasse zu unterscheiden scheint. Aber welche Mannigfaltigkeit in der Art, womit sie diese Fähigkeit äußern! Der Flug des Adlers ist von dem Fluge der Eule schon so sehr unterschieden, als der schnelle Gang eines Rehes von der langsamen Bewegung des Faulthieraffens. So nimmt diese Fähigkeit ab, und wird bey einigen Vögeln aus dem Hühnergeschlechte, als dem calcutischen Hahn, dem Trappen, u. s. w. allmählich geringer, bis sie bey dem Strauße, Casuar, Straußbastart und Dronte ganz aufhört. Hier ist der Uebergang zu den vierfüßigen Thieren augenscheinlich. Aber auch an den Küsten des Meers halten sich Vögel auf, die so wenig als die Klasse der Fische fliegen können. Die Pinguins sehen sich sogar von einigen Fischen übertroffen, welche eine Art von Vermögen zu fliegen besitzen, da die erstern wegen des Baues ihrer Flügel dazu ganz ungeschickt sind. Die fliegende Eydere bietet hier eine neue Vereinigung zu ihrer Klasse an, die eben so genau als die Verbindung mit den vierfüßigen Thieren durch die Fledermäuse ist. Die Insekten mit zwey Flügeln (diptera) haben einige Aehnlichkeit mit den Vögeln, so wie der größte Theil von Insekten; es ist aber nur eine Nuance, die keinen Hauptzug ausmacht. Wenigstens sehen wir aus diesen Betrachtungen, daß das Vermögen zu fliegen eine Verbindungsart so unterschiedener Arten von Geschöpfen sey, welche das ganze Thierreich mit den Vögeln zusammenkettet.

Die Lebensart ist ein andres solches Vereinigungsmittel. So viel wir unter den übrigen Thieren Arten der Nahrung, des Aufenthalts, der Naturtriebe finden, die alle finden wir in dem kleinern Gebiete der Vögel wieder. Unter den vierfüßigen Thieren giebt es fleischfressende, andre die sich von Würmern nähren, noch andre die ihre Nahrung aus dem Pflanzenreiche holen. Alle diese Triebe treffen wir bey den Vögeln wieder an. Einige Thiere leben mehrentheils auf dem Lande, andre mehrentheils im Wasser, noch andere in einem Elemente so gut als im andern. Unter den Vögeln findet dieses ebenfalls statt; die Wasservögel, besonders die, so nicht fliegen können, machen das Meer, andre die Teiche und Flüsse zu ihrem Aufenthalte.

halte. Unter allen Thieren giebt es Gattungen, die die Nacht dem Tage vorziehen, und in ihrer Klasse das sind, was die Nachtraubvögel unter der übrigen sind. Welche Verbindung eines der schönsten Gebiete der Natur mit allen übrigen aus einem Reiche!

Die Fortpflanzung scheint hier den größten Unterschied zu machen. Sie scheint die Vögel von vielen andern Thieren ganz zu trennen. Eier legen und lebendige Junge gebären, sind zwei so verschiedene Eigenschaften, daß die Natur von den vierfüßigen Thieren zu den Vögeln einen unabsehblichen Sprung zu thun scheint. Allein auch hier rechtfertiget sie sich. Diejenigen Thiere, welche das am meisten geltende System des Ritters von Linné Amphibia reptilia nennt, hängen vermöge ihres äußern Baues sehr mit den vierfüßigen Thieren zusammen. Das Krokodill und alle Eydereyen sind, im ersten Anblicke, nicht von den vierfüßigen Thieren zu trennen, und die meisten dieser Geschöpfe bringen ihre Jungen nicht lebendig, sondern in Eiern zur Welt. Der Ritter hat deswegen für gut befunden, den Namen *Quadrupeda*, den er in den ersten Ausgaben gebraucht hatte, in einen speciellern: *Mammalia*, zu verwandeln, um diejenigen Amphibia, denen der erstere auch zukommt, von den lebendig gebährenden zu trennen. Die Eigenschaft Eier zu legen verbindet also die kriechenden Amphibien mit den Vögeln, und um diese Verbindung noch fester zu machen, finden wir unter ihnen ein Geschlecht, welches mit der Fähigkeit zu fliegen begabt ist. Dieses ist wieder die fliegende Eydexe, *Draco volans* Linn. welche ebenfalls Eier legt, und daher ein doppeltes Kettenglied macht.

Die Beziehungen auf den Menschen gehören auch hierher. Der Mensch ist in gewissem, aber nie zu weit auszuwehnendem Verstande, der Herr der Schöpfung, das ist, das einzige Geschöpf, das sich durch Reflexion und Erfindungskraft die übrigen vorhandenen Geschöpfe zu Nutzen machen kann. Kein Gebiet der Schöpfung ist leer von Vortheilen für ihn, überall befinden sich Geschöpfe, die ihm nützen, oder ihn vergnügen. Oft ist auch der Nutzen dieser Geschöpfe durch die Weisheit ihres Werkmeisters so versteckt, daß ihn nur das forschende Auge des genauern Beobachters der Natur bemerkt, ja viele dieser Beziehungen sind entferntern Zeiten vorbehalten. Allerdings aber machen diese wohlthätigen Beziehungen eine der schönsten Verbindungen durch die ganze Natur. Viele der vierfüßigen Thiere dienen dem Menschen zur Nahrung, zur Lust und zur Bequemlichkeit. Unter der Klasse der Fische, der Insekten und allen übrigen Gebieten finden wir eben solche Geschöpfe. Die Vögel sind einer der prächtigsten,  
aber



aber auch der nützlichsten Zweige der Natur. Eine beträchtliche Anzahl derselben dienet uns zur Nahrung, eine nicht geringere erfreut unser Gesicht durch die schöne Farbe ihrer Federn, und noch mehrere entzücken uns durch ihren Gesang. Allein das Vergnügen über die Sorgfalt des Schöpfers, unsern Aufenthalt in seiner Welt angenehm zu machen, scheint verdunkelt zu werden, wenn wir die nicht geringere Anzahl der räuberischen Thiere betrachten. Unter den vierfüßigen Thieren finden wir die grausamsten Geschöpfe, die selbst das Leben des Menschen nicht schonen und ihre Gewalt gegen ihn ausüben. Die Vögel haben zwar unter sich keine mächtigen Feinde des Menschen, die ihm unmittelbar Leid zufügen können; der Condor, der größte aus ihren Mitteln, raubt bloß zufälliger Weise ohnmächtige Kinder. Sie thun aber unsern Hausthieren, den Jünglingen unsers Fleisches, desto mehr Schaden. Verliert wohl dadurch die Weisheit des Schöpfers? Dieses ist bloß ein Gesetz, das er in der Natur festsetzte, daß jedes Geschöpf seine Feinde hat, während daß es sich andre zu seinem Raube macht. Weise Verfügung, welche das Gleichgewicht unter den unzählbaren Geschöpfen erhält! Der im ersten Bande des gegenwärtigen Werks S. 136. beschriebene egyptische Erdgeyer ist ein besonderes Beispiel hiervon. Es ist kein Zweifel, daß man von diesen Wahrheiten immer mehr überzeugt werden wird, je mehr man sich Mühe geben wird, der Natur in dieser Absicht nachzuspähen.

Alles dieses sind nur kurze Anleitungen, die Schritte der Natur zur Verbindung des Ganzen bemerken zu lernen, und zugleich einzusehen, daß es große Schwierigkeiten bey sich führe, nach diesen Winkeln eine natürliche Methode zu machen. Die natürliche Ordnung zeigt uns unzählige Berührungspunkte, aber das Auge des Anfängers, für den eigentlich Methoden geschrieben werden, kann sie unmöglich fassen. Allein man könnte sich doch in Erfindung eines Systems der Natur mehr nähern als man gemeinhin zu thun pflegt. Die Vögel, die nicht fliegen können, müßten zusammen genommen, und dem, der die vierfüßigen uns benachbarten Thiere kennen gelernt hätte, zuerst vorgestellt werden. Man müßte da nicht auf ihren Aufenthalt auf dem festen Lande oder im Wasser sehen, sondern sie zusammen als einen Zweig der Natur betrachten. Von ihnen gieng man zu den schweren Vögeln, dann aufs Hühnergeschlecht, u. s. w. Seitwärts müßte man freylich auch die Nebenzweige mitnehmen, die sich auf andere Gebiete der in einem stätigen Zusammenhange fortgehenden Natur verbreiten, und man müßte sich zum Hauptgeschäfte machen, diesen Zu-

sammenhang, welcher das verehrungswürdigste Zeugniß der Macht und Weisheit des Schöpfers, und der erstaunenswerthe Gegenstand für seine denkenden Geschöpfe ist, bey jeder Gelegenheit bemerken zu lassen. Man siehet leicht, daß dieser Plan das künstliche System nicht ausschließt, welches dem Anfänger mitgetheilt, aber nie als untrüglich oder als eine feste Regel eingeprägt werden muß. Dieses berührt bloß die Oberfläche der Natur, äußerliche Kennzeichen und willkürliche Eintheilungen. Die natürliche Ordnung aber hat ihren Grund in den Gesetzen der Natur und der Weisheit des Schöpfers selbst. Sie dringt in die innere Beschaffenheit der Körper und ihre geheimsten Beziehungen ein, so weit sie ein bloßes sterbliches Auge durchdringen kann.

Doch wir kommen von den Erhebungen einer noch nicht ganz erfundenen, vielleicht nie ins gehdrige Licht zu setzenden Methode zurück auf das, was wir unsern Lesern gegenwärtig liefern. Ich habe die mir aufgetragene Arbeit der Uebersetzung des Buffon nach meinen Kräften auszuführen gesucht, und überlasse ein günstiges oder mißgünstiges Urtheil dem billigen Theile des Publicums, den ich auch um Entschuldigung bitte, wenn, wegen meiner Entfernung vom Druckorte, Fehler eingeschlichen seyn sollten. Sein Beyfall oder glimpflicher Tadel wird mir Aufmunterung seyn, in dieser Arbeit fortzufahren, und die Fehler, so viel an mir ist, zu vermeiden. Dresden am 12. Junius, 1776.

D. Carl Joseph Dehne,

der Leipz. ökonom. Societ. ordentliches, und der  
Gesellsch. naturforsch. Freunde zu Berlin  
Ehrenmitglied.



---

---

# Verzeichniß

der in diesem Bande beschriebenen Vögel.

---

---

## Das Falkengeschlecht.

Der Geyersfalke, Taf. I.	Seite 3
Der Bürger oder Schwimmer, le Lanier	7
Der Sakerfalke, le Sacre, Taf. II.	9
Der eigentliche Falke, Taf. III.	11

Ausländische Vögel, welche auf den eigentlichen und Geyersfalken eine Beziehung haben.

Der isländische Falke	27
Der schwarze Falke, Taf. IV.	28
Der ostindische rothe Falke	30
Der indianische Falke mit dem Federbusche	31
Der Fischerfalke, Taf. V.	34
Der Baumfalke, le Hobreau, Taf. VI.	35
Der Kirchenfalke, Röthelweyhe oder Wannenweher, la Cresserelle, Taf. VII.	37
Der Steinfalke, le Rochier, Taf. VIII.	41
Das Schmierlein, l' Emerillon, Taf. IX.	42

## Die Neuntödter.

Der graue Neuntödter, la Pie-Grièche grise, Taf. X.	48
Der rothe Neuntödter, la Pie-Grièche rouffe	52
Der kleinste Neuntödter, l' E'corcheur, Taf. XI.	54

Fremde Vögel, welche sich den Neuntödtern nähern.

Der Fingah	58
Der indianische Rothschwanz	59
* * 2	Der

## Verzeichniß der beschriebenen Vögel.

Der Langraien und der Tcha-chert	Seite 60
Die Becardés oder der cayennische Neuntödter, Taf. XII.	61
Der cayennische Neuntödter mit dem gelben Bauche	62
Der Banga oder der weißbäuchige Dickchnabel	63
Der Schet-be	64
Der Tcha-chert-be	65
Der Gonolek	65
Der Cali-Calic oder der Bruia	66
Der gehäubte Neuntödter	67

## Die Nachtraubvögel.

Die große Ohreule, le grand Duc, Taf. XIII.	83
Die mittlere Ohreule, Taf. XIV.	91
Die kleinste Ohreule, le Scops, ou petit Duc, Taf. XV.	99
Die Nachteule, la Hulotte, Taf. XVI.	102
Die Brandeule, le Chat-huant, Taf. XVII.	105
Die Schleyereule, l' Effraye, ou la Fraité, Taf. XVIII.	108
Die Steineule, la Chouette, la grande Chevêche, Taf. XIX.	112
Das Käuzgen oder die kleinste Eule, Taf. XX.	115

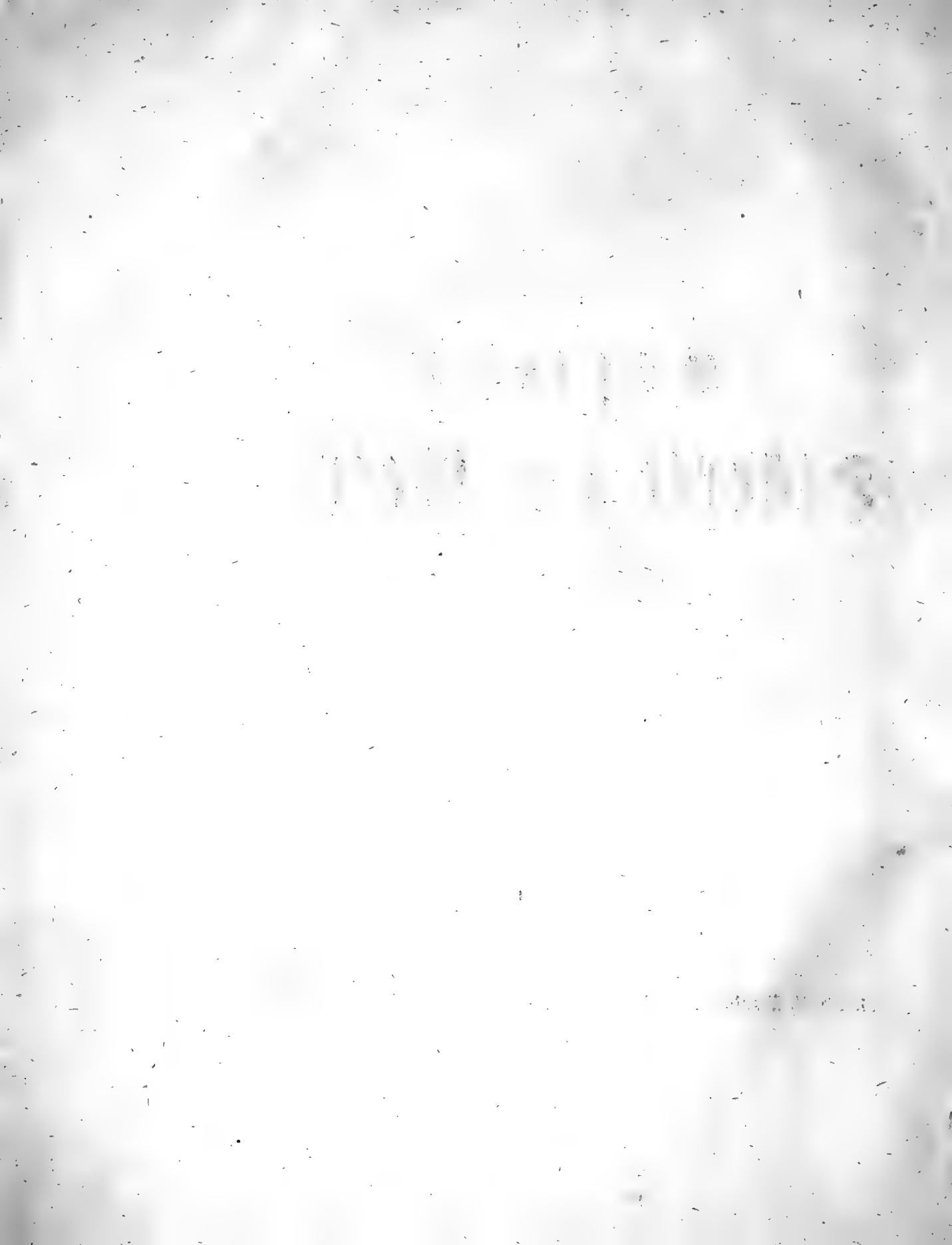
### Fremde Vögel, welche zu dem Eulengeschlechte gehören.

Der Kabure oder die brasilianische Ohreule	119
Der Caparacoch oder die Falkeneule des Edwards	121
Der Harfang	122
Die Nachteule von Cayenne	124
Die Steineule aus Canada	125
Die Steineule von St. Domingo	126

### Vögel, die nicht fliegen können.

Der Strauß, Taf. XXI.	129
Der amerikanische Strauß oder Touyou	160
Der Casuar, Taf. XXII.	167
Der Dronte	176
Der Einsiedler und der Vogel von Nazar	179

B ü f f o n s  
Historie der Natur.





# Das Falkengeschlecht.

## I. Der Geyerfalke \*).

S. die 210. 462. und 446. illuminierte Kupfertafel des großen Daubentonschen Werkes,



Man muß den Geyerfalken \*) sowohl wegen seiner Gestalt, als auch wegen seiner Naturtriebe, als den ersten Vogel, der zur Falkenjagd gebraucht wird, betrachten. Er übertrifft alle Falken sehr weit an Größe; er hat die Größe des Laubengeyers, doch unterscheidet er sich von demselben durch allgemeine und beständige Merkmale, die alle Vögel, deren man sich zur Fal-

A 2

fonerie

\*) Italienisch, Zerifalco, oder Girifalco, oder Gerifalco; deutsch, Gierfalk, oder Gierfalk, oder Mittelfalk; polnisch, Bialozor; russisch, Kretzel oder Kiczot; englisch, Gyr-

falcon oder Gerfalcon; die Engländer nennen das Männchen Jerkin. Nota: Das Wort Gerfaut oder Gyrfalco bedeutet soviel als Faucon-voutour, deutsch, Geyerfalk. Gerfaut.

fonerie bedienen kann, von andern zu unterscheiden pflegen, die sich nicht dazu abrichten lassen. Zu diesen edlen Jagdvögeln gehören die Geyersfalken, die eigentlichen Falken, die Sacerfalken, die Bürger, die Baumfalken, die Schmierlein und die Kirchenfalken. Alle diese Gattungen haben die Flügel von der Länge des Schwanzes. Die erste Feder des Flügels heißt bey den französischen Falkonierern *cerceau*, und ist so lang als die, die am nächsten bey ihr liegt. Das Ende dieser Feder ist ohngefähr einen Zoll weit von ihrem äußern Ende so scharf und schneidend als eine Messerschneide. Bey den Habichten, Sperbern, Hühnergeiern und Weyhen hingegen, die keine solchen edlen Vögel und keiner Abrichtung zur Falkonerie fähig sind, ist der Schwanz länger, als die Flügel, und die erste Schwungfeder kürzer und gegen ihre Spitze zu rund. Sie sind auch darinne noch von einander unterschieden, daß bey den letztern Vögeln die vierte Schwungfeder die längste, bey den erstern hingegen die kürzeste ist.

Zu diesen Merkmalen kommt noch, daß der Geyersfalke sich von dem Habichte durch seinen blauen Schnabel und Füße, durch die braunen Federn auf den obern Theilen des Körpers, durch die weissen braungefleckten Federn, und durch den grauen Schwanz, der mit braunen Streifen durchzogen ist, unterscheidet. Dieser Vogel ist sehr häufig in Island anzutreffen, und seine Gattung scheint einige Abänderung zu leiden. Man hat uns aus Norwegen einen Geyersfalken zugesandt, der sich aber in allen nördlichen Gegenden findet, und den wir auf der 462. illuminirten Kupfertafel vorgestellt haben. Dieser Geyersfalke unterscheidet sich von den andern etwas durch die Schattirungen und Vertheilung der Farben; die Falkonierer schätzen ihn höher als den isländischen, weil er muthiger, thätiger und gelehriger ist. Außer dieser ersten Abänderung, welche der Gattung eigenthümlich zukommt, giebt es noch eine andere, die man dem Himmelsstriche zuschreiben könnte, wenn man nicht alle diese Abänderungen in kalten Ländern anträte. Diese zwote Abänderung ist der weisse Geyersfalke, den wir in dem großen Werke auf der 446. Kupfertafel vorgestellt haben. Er ist von den ersten beyden merklich unterschieden, und ich glaube, daß es sowohl unter den norwegischen als isländischen Geyersfalken weisse giebt, so daß wahrscheinlicher Weise diese Abänderung mit unter den ersten beyden begriffen ist, und

*Belon* hist. nat. des oiseaux pag. 94. *Gyrfalco*, *Aldrov.* T. I. p. 471. — *Morphnos Belonii*, *Aldrov.* Av. T. I. p. 212. — *Faucon d'Islande*. Hist. d'Islande par *Andersson*, T. I. p. 80. — *Le Gerfaut*, pl. xxx. fig. 2. *Briffon* Ornith. T. I. p. 370 und p. 373. Tafel xxxi.

<sup>1)</sup> *Gyr* oder *Gerfalk*, *Kleins Vogelhist.* S. 47. n. 1 *Geyersfalke*, *Müllers Naturhist.* S. 87. *Falco Gyrfalco* *cera coerulea, pedibus luteis, corpore fulco subrus fasciis cinereis, caudae lateribus albis.* *Linn.* S. N. XII. p. 130. n. 27.

und es in der Gattung des Geyerfalken wirklich drey unterschiedene und unveränderliche Familien giebt, nämlich den isländischen, norwegischen und weissen Geyerfalken.

Sehr geschickte Falkonierer haben uns versichert, daß diese letztern von ihrem ersten Jahre an weiß wären, und diese Farbe die folgenden Jahre behielten. Man kann also die weiße Farbe nicht dem Alter des Thieres, oder dem kältern Himmelsstriche zuschreiben, da sich auch braune Geyerfalken in diesen Gegenden befinden. Die Gattung des Geyerfalkens ist den kältern nördlichen Gegenden von Europa und Asien eigenthümlich. Sie sind in Rußland, Norwegen, Island und der Tartarey anzutreffen, und man findet sie niemals in heißen Gegenden und sogar nicht in unsern gemäßigten Ländern. Der Geyerfalk ist nach den Adlern der stärkste und lebhaftigste unter allen Raubvögeln, er wird auch unter allen zur Falkonerie gehörigen Vögeln am meisten geschätzt und gesucht. Man bringt ihn aus Island und Rußland nach Frankreich \*), Italien, und sogar nach Persien und der Türkei \*\*). Es scheint nicht, als ob sie in heißen Ländern etwas von ihrer Stärke und Lebhaftigkeit verlieren. Sie stoßen auf die größten Vögel, und rauben ganz leicht Störche, Rohrdommeln und Kraniche. Sie tödten Hasen, indem sie in gerader Linie auf sie stoßen. Das Weibgen ist, wie bey andern Raubvögeln, viel größer und stärker als das Männgen; man nennt das letztere Tiercelet de gerfaut, und braucht es in der Falkonerie nur, um es auf den Weibgen, die Rohrdommel und Krähen stoßen zu lassen.

### Zusätze zur Geschichte des Geyerfalken.

Das was der Herr von Buffon das Falkengeschlecht nennet, sind alle die Vögel, welche im eigentlichen Verstande zur Baije und Jagd des Feder- und andern Wildprets abgerichtet werden. Die Adler, Habichte und Sperber, welche unser erster Theil enthielt, werden zwar auch zuweilen dazu gebraucht, allein der Herr von Buffon hat hin und wieder auch die Schwierigkeiten gezeigt, die bey einer oder andern

A 3

dern

\*) Wir würden niemals einen Geyerfalken zu sehen bekommen, wenn er uns nicht aus fremden Ländern gebracht würde. Man sagt, er käme aus Rußland, wo er zu hofen pflegt, komme niemals nach Frankreich und Italien, und sey in Deutschland nur ein Zugvogel. Dieser Vogel ist zu allen Jagden zu gebrauchen, er weigert sich niemals auf etwas zu stoßen und ist der verwegenste unter allen Raubvögeln. *Belon hist. nat. des oiseaux* p. 94. und 95.

\*\*) Folgende Stelle muß man auf den Geyerfalken anwenden: „Wir müssen eines „Raubvogels gedenken, der aus Moskau „kommt, und den man von daher nach Per- „sien bringt. Er ist am Leibe fast so stark „als ein Adler; diese Vögel sind sehr selten „und nur der König kann sie halten. Da es „in Persien gewöhnlich ist, die Geschenke, die „man dem Könige macht, ohne Ausnahme zu „schätzen, so setz man den Werth dieser Vö- „gel auf hundert Tomans, welches 1500 „Tha-

Der Gattung bey ihrer Abrihtung und Gebrauch vormalteten. Sie sind bennähe alle entweder zu ungelehrig und wild, so daß man ohne Gefahr nicht unternehmen kann, sie zahm zu machen; oder sie sind so groß und schwer auf der Hand zu tragen, daß von dieser Seite ihr Gebrauch höchstbeschwerlich gemacht wird. Die Vögel hingegen, die unser Schriftsteller unter das Falkengeschlecht rechnet, und unter sieben verschiedene Gattungen bringet, können größtentheils ohne so große Gefahr und Unbequemlichkeit zur Falkonerie gebraucht werden, und ihre Gelehrigkeit, welche freylich verschieden ist, bestimmet ihren Werth, so wie ihre Größe und Stärke anzeigt, was für Wildpret man damit jagen könne.

Der Geyersfalke, oder wie ihn die Jäger und Falkonierer nennen, Gersfalke, hält in seiner Größe das Mittel zwischen dem Adler und Habichte. Auf den deutschen Falkonerien bedient man sich mehrentheils der irländischen und norwegischen Gersfalken, und zieht sie, zur Baije der größeren Vögel, allen übrigen Falken vor, weil sie die stärksten und muthigsten sind. Sie dienen hauptsächlich zur Keigerbaije, stoßen aber auch auf Kraniche, Schwänen, Trappen u. s. w. ja auch sogar Rehe und Hasen. Kleinere Vögel stößt er nicht, und muß auf Rebhühner besonders abgerichtet werden, wenn er sie stoßen soll.

Das Merkmal, welches Herr von Buffon in den blauen Füßen sucht, ist, nach dem Ritter von Linné, sehr unzureichend, denn dieser sagt: *variat pedibus coeruleis et flavis*. Das Unterscheidungszeichen der blauen Wachsheit hingegen ist beständiger. Die weiße Abänderung, die nach unserm Schriftsteller eine ganz verschiedene Familie machen soll, hat dieses Merkmal und überhaupt so viel Aehnlichkeit mit dem Geyersfalken, daß er, meiner Meynung nach, für nichts als eine bloße Abänderung des Geyersfalken zu halten ist.

„Thaler macht. Wenn einer derselben unterwegens stirbt, so dringt der Gesandte dem Könige allemal den Kopf und die Flügel, und man rechnet ihm den Vogel so hoch an, als ob er lebendig wäre. Man sagt,

„er baue seinen Horst in den Schnee, den er durch die Hitze seines Körpers bis auf die Erde und zuweilen eine Klafter tief zer-  
„schmelzen macht u. s. w.“ *Voyages de Char-*  
*din* T. II. p. 31.



## II. Der Würger oder Schwimmer <sup>1)</sup> (le Lanier <sup>\*</sup>).

**D**ieser Vogel, der bey dem Aldrovand Laniarius Gallorum heißt, und von welchem Belonius versichert, daß er in Frankreich einheimisch sey, und daß ihn die Falkonierer lieber, als einen andern Falken abrichteten, ist so selten geworden, daß wir ihn nicht haben erhalten können. Er ist in keinem von unsern Cabinetten und auch nicht in den Sammlungen ausgemalter Vögel vom Edward, Frisch <sup>2)</sup> und den Verfassern der brittischen Zoologie. Belonius selbst, der ihn ziemlich weitläufig beschreibt, hat keine Abbildung davon gegeben, so wie es auch Gesner, Aldrovand und andere neuere Naturforscher nicht gethan haben. Brisson und Salerne gestehen, daß sie ihn niemals gesehen haben; die einzige Abbildung von ihm ist bey dem Albin, dessen Kupfertafeln, wie bekannt, sehr schlecht ausgemalt sind. Man sieht hieraus, daß der Würger, der jeho in Frankreich so selten ist, immer in Deutschland, England, der Schweiz und Italien nicht häufig anzutreffen gewesen ist, weil die Schriftsteller dieser Länder nur nach dem Belonius von ihm sprechen. Er findet sich unterdessen doch in Schweden, denn der Ritter von Linné hat ihn in dem Verzeichnisse der schwedischen Vögel; aber er beschreibt ihn nur ganz oben hin und giebt uns keine eigentliche Naturgeschichte davon. Da wir ihn also nur nach der Anzeige des Belonius kennen, so können wir hier nichts thun, als einen Auszug von dem liefern, was dieser Schriftsteller von ihm sagt.

„Der  
Wür-

<sup>1)</sup> Der große Schlachter. Klein. Falco lanarius crudelis. Der Schwimmer, der Mau-seadler. Müller, S. 84. Falco lanarius caera lutea pedibus rostroque coeruleis; corpore subtus maculis nigris longitudinalibus. Linn. S. N. XII. p. 129. n. 24. Brisson Av. I. p. 363. Anmerk. d. Uebers.

<sup>\*</sup> Italienisch, Laniero; deutsch, Schwimmer; englisch und französisch heißt das Männchen Lameret; Lanier, Belon hist. nat. des oiseaux p. 123. Das Wort Lanier kommt von laniare zerfleischen, weil dieser Vogel die Hühner und andere Thiere, die er stößet,

auff grausamste zerfleischet. Lameret ist das Verkleinerungswort von Lanier, daher man es auch dem Männchen bengelegt hat, welches wirklich kleiner als das Weibgen ist. Lanarius Gallorum. Aldr. Av. T. I. p. 488. Petit Lanier. Albin. T. II. p. 4. Pl. VII. Falco pedibus rostroque coeruleis, maculis albis nigrisque longitudinalibus. Linn. Faun. Suec. n. 61. Le Lanier. Brisson ornith. T. I. p. 363. Faucon Lanier. Bel.

<sup>2)</sup> Nach der Linneischen Beschreibung kommt ihm doch die 86. Tafel des Frisch sehr nahe. Anmerk. d. Uebers.

„Würger, oder Würgerfalke,“ spricht er, „horstet gemeinlich in Frankreich auf den höchsten Bäumen in den Wäldern, oder auf den höchsten Felsen. Da er von Natur sanfter und gelehriger, als die eigentlichen Falken ist, so bedient man sich seiner bey der Falkonerie zu allen Jagden. Er ist am Leibe schwächer, als der edle Falke, hat schönere Federn als der Sacerfalke, besonders, wenn er sich gemaustert hat, und hat auch kürzere Füße, als irgend ein anderer Falke. Die Falkonierer wählen einen guten Würger nach folgenden Merkmalen: er muß nämlich einen großen Kopf und bläulichte oder gelbe Füße haben. Ein Würger jagt sowohl auf den Flüssen als auf dem Felde; er läßt sich leichter von grobem Fleische nähren, als eine andere Falkenart. Man kann ihn erkennen, ohne sich zu irren, denn er hat einen blauen Schnabel und blaue Füße; die Federn am vordern Theile des Körpers sind weiß mit schwarzen Flecken, welche die Länge herab, und nicht wie bey den Falken in die Quere laufen. — Wenn er seine Flügel ausbreitet und man dieselben von unten betrachtet, so scheinen ihre Flecken anders beschaffen zu seyn, als bey andern Raubvögeln, denn sie sind hin und wieder zerstreuet und rund wie Pfennige. Sein Hals ist kurz und ziemlich dicke, so wie sein Schnabel. Man nennt das Weibgen Lanier, es ist größer als das Männgen, das man Lanneret nennt. An den Farben der Federn sind sie einander ziemlich ähnlich. Kein Raubvogel bleibt so gut auf der Stange sitzen, auf der man ihn abträgt, er bleibt auch das ganze Jahr über im Lande, er ist leicht zur Jagd, besonders auf die Kraniche, abzurichten; die Zeit, wo er am besten jaget, ist, wenn er sich gemaustert hat, von der Hälfte des Junius bis zu Ende des Octobers; im Winter aber ist er nicht gut zur Jagd zu gebrauchen“.

### Zusätze zur Geschichte des Würgers.

Diese Gattung des Falkengeschlechts, welche bey uns den Namen des Schwimmers führet, ist zwar feltner als die übrigen Arten, wird aber doch noch immer in Sicilien auf den hohen Bäumen und Felsen horstend gefunden und gefangen. So wenig er von den Naturforschern, außer den Beschreibungen des Belonius, Buffon und Linné, angezeigt worden ist: so kennen ihn doch die Falkonierer, und man findet beynähe in allen zu ihrer Kunst und der Jägerrey gehörigen Büchern etwas von ihm. Es kostet zwar Mühe, ihn gehörig abzutragen; wenn er aber einmal zahm ist, so liebt er Pferde, Hunde und Menschen, und ist sehr treu. Man zieht ihn zur Hasenbaize den meisten andern Arten vor. Den Namen Schwimmer hat er von der Bewegung erhalten, die er im Fliegen macht, und die der Bewegung des Schwimmens ähnlich ist. Sein Flug ist aus eben dieser Ursache ruhig,  
und

und er ist auch in diesem Betrachte vorzüglich zum Baizen geschikt, da er mit wenig Ermüdung sehr geschwind fliehet. Die 86ste Tafel des Frisch scheint, wie wir in der Note gesagt haben, diesen Vogel vorzustellen, ohngeachtet der Herr von Buffon sagt, daß ihn dieser Schriftsteller nicht habe.

### III. Der Sakerfalte.<sup>1)</sup> (le Sacre<sup>\*</sup>)

**M**an muß, wie mich dünkt, diesen Vogel von den eigentlichen Falken absondern und gleich nach dem Würger setzen, obgleich einige Naturforscher\*\*) den Sakerfalten nur für eine Abänderung des eigentlichen Falken ansehen. Wollte man ihn aber auch bloß für eine Abänderung halten, so gehörte er doch noch mehr zu dem Würger, als zu dem Falken, denn er hat, wie der Würger, einen blauen Schnabel und blaue Füße, dahingegen bey den Falken beydes gelb ist. Dieses Merkmal, welches ein Kennzeichen der Gattung ist, könnte glaubend machen, daß der Sakerfalte eigentlich nur eine Abänderung vom Würger wäre. Allein er unterscheidet sich von ihm zu sehr sowohl durch die Farben, als auch durch die Größe. Man sieht hieraus, daß es zwey unterschiedene, aber benachbarte Gattungen sind, die man mit den Falken nicht verwirren darf. Das Besondere hierbey ist, daß Belonius wieder ganz allein diesen Vogel angezeigt hat. Ohne ihn würden die Naturforscher den Sakerfalten und Würger wenig oder gar nicht kennen; beyde sind gleich selten geworden und man kann auch hieraus schließen, daß ihre Naturtriebe sehr ähnlich und beyde Gattungen sehr verwandt sind. Da sie aber Belonius beyde so beschrieben hat, als ob er sie selbst gesehen hätte, und sie dennoch für wirklich verschiedene Vögel ausgiebt, so muß man sich billig auf ihn beziehen, und das, was er vom Sakerfalten sagt, müssen wir hier eben so gut anführen, als wir seine Nachricht vom Würger angeführet haben. „Der Sakerfalte,“ sagt er, „sieht nach den Farben seiner Federn häßlicher aus, als irgend ein Raubvogel. Seine Farbe ist, wie

<sup>1)</sup> Saker- oder Sakerfalte, heiliger Sakerfalte. Klein. N. d. Uebers. co-sacer; italienisch, Sacro; deutsch, Saker; englisch, Sacre.

<sup>\*</sup>) Das Weibgen heißt Sacre, das Männchen Sacret. -- Belon hist. nat. des oiseaux. S. 108. mit einer Figur, S. 109. lateinisch, Falco sacer. Briss. Ornith. T. I. S. 337. Der Verf. macht damit die zwölfte Abänderung des Falkengeschlechts.

„bey den Hühnergeyern, zwischen rothbraun und rostig. Er hat sehr kurze Füße, welche, so wie die Fänge, blau sind, wodurch er einige Aehnlichkeit mit dem Würger erhält. Er würde dem Falken an Größe ziemlich nahe kommen, wenn er nicht mehr rund gebauet wäre. Dieser Vogel ist sehr muthig, seine Stärke kommt der Stärke des Wandererfalken bey. Er ist auch ein Zugvogel, und man findet selten jemand, der sich rühmen könnte, seinen Horst gesehen zu haben. Einige Falkonierer glauben, er komme aus der Tartarey und Rußland über das große Meer, und werde auf seiner Reise nach den mittäglichen Gegenden, wo er sich einen Theil des Jahres aufhält, von den Falkonierern gefangen, welche ihm auf verschiedenen Inseln des ägeischen Meeres, als, Rhodus, Cypren u. s. f. nachstellen. Ohngeachtet man den Sakerfalken gebraucht, auf die Hühnergeyer in sehr hohem Flug zu stoßen, so kann man ihn doch auch abrichten, kleines Wildpret und wilde Gänse, Trappen, Fasanen, Rebhühner, Hasen und alle andere Arten von Wildpret damit zu jagen. — Das Männgen heißt *Sacret*, und das Weibgen *Sacre*, und es ist kein Unterschied zwischen beyden, als die Größe.“

Wenn man diese Beschreibung des Sakerfalken mit derjenigen vergleicht, die eben dieser Schriftsteller vom Würger gegeben hat, so wird man sich leicht überzeugen: 1) Daß beydes Vögel einander ähnlicher, als irgend einer andern Gattung sind. 2) Daß beyde Zugvögel sind; denn ohngeachtet Belonius sagt, daß der Würger zu seiner Zeit einheimisch in Frankreich gewesen sey, so ist es doch ziemlich gewiß, daß man ihn jetzt nicht mehr daselbst antrifft. 3) Daß beyde Vögel wirklich von den Falken unterschieden sind, weil sie einen rundern Körper, kürzere Beine, einen blauen Schnabel und blaue Füße haben. Wir haben sie auch deswegen von den eigentlichen Falken getrennet.

Wir haben vor einigen Jahren aus dem königlichen Thiergarten einen Raubvogel zeichnen lassen, den man uns für den Sakerfalken ausgegeben hat, und dessen Abbildung wir im gegenwärtigen Werke liefern. Da aber die Beschreibung davon verloren gegangen ist, so können wir nichts weiter von ihm sagen.

### Zusätze zur Geschichte des Sakerfalken.

**A**uch von diesem unter den Falkonierern und Jägern so bekannten Falken mangelt uns gute Beschreibungen ächter Naturforscher, und wir haben keine genauere von ihm, als des Belonius seine, die unser Schriftsteller fast wörtlich ausgeschrieben und der größte Theil der übrigen Ornithologen genutzt hat, ohne den Vogel selbst damit verglichen und weiter beobachtet zu haben. Selbst der Ritter von Linné hat ihn übergangen.

## IV. Der Falke.

II

Die Sakerfalken, welche zur Falkonerie abgerichtet werden, kommen aus Irland, Podolien, der Tartaren, Cypren und Candia; ob sie aber daselbst horsten, ist nicht ausgemacht. Seine Abrichtung macht sehr viele Mühe, und erfordert viele Geduld, weil der Vogel stark, wilde und tückisch ist; hat man ihn aber einmal abgerichtet, so belohnt er die gehabte Mühe durch seinen Muth und Arbeitsamkeit. Er ist beynah zu allen Baizen, auch sogar auf Rehe zu gebrauchen. Am leichtesten sind sie paarweise abzurichten.

---

## IV. Der Falke<sup>1)</sup>.\*

Wenn man die Verzeichnisse unsrer Systematiker durchgehet<sup>\*\*</sup>), so sollte man glauben, es gäbe in der Gattung des Falken eben soviel Abänderungen als unter den Tauben, Hühnern und andern Hausgeflügel. Allein, dieses ist sehr falsch. Der Mensch hat seine Kunst nicht auf die Natur dieser Thiere wirken lassen; so brauchbar sie zu dem Vergnügen und

B 2

so

<sup>1)</sup> *Falco gentilis*, cera pedibusque flavis, corpore cinereo maculis fuscis, cauda fasciis quatuor nigricantibus. Linn. S. N. ed. XII. p. 126. n. 17. Anmerk. d. Uebers.

<sup>\*</sup>) Neugriechisch, *Φαλκων*; lateinisch, Falco; italienisch, Falcone; spanisch, Halkon; deutsch, Falk; polnisch, Sokol; englisch, Falcon. — Falco apud Firmicum, Svidam, et recentiores. Gesner. Icon. Av. p. 110. — Faucon. Belon hist. nat. des oiseaux p. 115. — Falco. Aldrov. Av. T. I. p. 429. — Accipiter fuscus. Frisch Kupferpl. LXXIV. mit einer ausgemalten Figur. — Accipiter fuscus oris peninarum rufescentibus, rectricibus fuscis fusco saturatiore transuersim striatis. — Falco, le Faucon. Briss. Ornith. T. I. p. 321.

<sup>\*\*</sup>) Herr Brisson berechnet zwölf Abänderungen dieser ersten Gattung:

1) Der aus dem Neste genommene Falke, falco hornotius, le faucon fors Briss. p. 93.

2) Der alt eingefangene oder bucklichte Falke, falco gibbosus, le faucon hagard ou bossu. Falco gibbosus albus, Charlet. deutsch, Zogerfalk; englisch, hagard falcon.

3) Der weißköpfigte Falke, faucon à tête blanche, Falco leucocephalus. Briss. T. I. p. 94.

4) Der weiße Falke, faucon blanc, ebendf.

5) Der schwarze Falke, ebend. faucon noir. Edward T. I. tab. 4. Seeligmann I. tab. 7.

6) Der gefleckte Falke, faucon tacheté, falco maculatus. Briss. p. 95. Müllers Naturst. Th. II. S. 74. c).

7) Der braune Falke, faucon brun, falco fuscus. S. auch Frisch tab. LXXVI.

8) Der rothe Falke, faucon rouge, falco rubeus.

9) Der indianische rothe Falke, faucon rouge des Indes, falco rubeus Indicus.

10) Der italienische Falke, faucon d' Italie, falco Italicus.

11) Der isländische Falke, faucon d' Islande, falco Islandicus.

12) Der Sakerfalk, S. den vorhergehenden Artikel.

Ausser diesen angeführten Gattungen rechnet Herr Brisson noch elf andere Gattungen oder Abänderungen von Falken, die von der

so nützlich sie zu der Pracht der Fürsten sind, die sich ihrer auf der Jagd bedienen, so hat man sie doch niemals aufziehen, und sich in der Gefangenschaft vermehren lassen können. Es ist wahr, man benimmt diesen Vögeln durch die Kunst und durch die Verraubung ihrer Freyheit ihre natürliche Wildheit; sie müssen sich durch ihren Fleiß und die Arbeit, die man ihnen auflegt, ihren Unterhalt verdienen. Sie kriegen nicht das geringste Futter, wenn sie nicht einen Dienst dafür gethan haben. Man fesselt sie, man knebelt sie, man setzt ihnen Hauben auf, man beraubt sie sogar des Lichts und des Futters, um sie unterwürfiger und gelehriger zu machen und ihre lebhaftesten Naturtriebe durch den Antrieb der Nothwendigkeit noch mehr zu verstärken\*). Allein sie dienen auch nur, weil sie müssen, aus Gewohnheit und ohne Liebe für ihren Herrn. Sie bleiben, so lange sie leben, Gefangene, und gehören niemals unter das Hausgeflügel. Der einzelne Vogel, den man eingefangen hat, ist in der Slaveren, die Gattung ist allemal fren, allemal gleich weit von der Herrschaft der Menschen entfernt. Es gehört unendliche Mühe dazu, wenn man einige Falken einfangen will, und nichts ist schwerer, als ihre Naturtriebe im natürlichen Zustande zu er-

for-

der ersten wirklich unterschieden sind, nämlich:

1) Der edle Falke, *falco gentilis*, *faucon gentil*, *falco gentilis* Linnei

2) Der Wandererfalte, *faucon pelerin*, *falco peregrinus*. Frisch tab LXXXIII.

Von diesen Falken sollen der barbarische und tartarische Falke Abänderungen seyn.

3) Der Ringelfalke, *faucon acollier*, *falco torquatus*.

4) Der Steinfalke, *faucon roche* ou *rochier*.

5) Der Bergfalke, *faucon de montagne*, ou *montagnier*, davon der aschfarbige Bergfalke eine Abänderung ausmachtet.

6) Der Falke aus Hudsonsbay, *faucon de la paye d' Hudson*, *falco freti Hudsonis*, ist von uns im vorigen Theil unter dem Namen des aschfarbigen Weihen beschrieben worden.

7) Der Sternfalke, *faucon étoilé*, *falco stellaris*, deutsch, Blaufuß. Kleins Vogelhist. p. 51. n. 15.

8) Der indianische Falke mit dem Federbusch, *faucon hupé*, *falco Indicus*.

9) Der antillische Falke, *faucon des Antilles*, welchen wir im vorigen Theil des Mansfeni des du Terre beschrieben haben.

10) Der Fischerfalke der antillischen Inseln, *faucon pecheur des Antilles*.

11) Der carolinische Fischerfalke, *faucon pecheur des Carolines*.

Der Ritter von Linné begreift unter dem Geschlechtsnamen des Falken 26 verschiedene Gattungen. Allein er mischet unter diesen Namen, so wie er es überall zu thun pflegt, die entferntesten Gattungen und die benachbar-testen Arten unter einander; denn man findet unter diesem Geschlechte die Adler, die Fischweihen, die Weindreher, die Baumfalken, Weihen u. s. w. beysammen, wenigstens ist das Verzeichniß des Herrn Brisson, ob es gleich um ein Drittheil zu zahlreich ist, doch mit mehrerer Vorsicht und Ueberlegung verfertigt. Anmerk. d. Verf.

Meine Gedanken, sowohl von dieser Beschuldigung, als von den Abänderungen des Falkengeschlechts überhaupt, will ich in dem Zusatz zu diesem Artikel mittheilen. Anmerk. d. Uebers.

\*) Da sich die Anmerkungen des Herrn von Buffon ganz auf die Falkonerie beziehen, so behalten wir uns vor, das Nöthige davon in den Zusätzen zu diesem Artikel zu liefern. Anmerk. d. Uebers.

forschen. Da sie die steilsten Felsen und die höchsten Berge bewohnen, selten auf die Erde kommen, und bewundernswürdig hoch und geschwind fliegen, so kann man von ihren natürlichen Gewohnheiten wenig gewisses sagen. Man hat nur angemerkt, daß sie, um ihre Jungen zu erziehen, mehrentheils solche Felsen wählen, die der Mittagssonne ausgefetzt sind; daß sie sich in die unzugänglichsten Löcher und Höhlen begeben; daß sie in den letzten Wintermonaten gemeinlich vier Eyer legen, welche sie nicht lange bebrüten, denn ihre Jungen sind gegen den funfzehenden May schon erwachsen und verändern ihre Farbe nach dem Geschlecht, Alter und der Jahreszeit.

Man hat ferner bemerkt, daß die Weibgen beträchtlich größer als die Männchen sind; daß beyde Geschlechter fast beständig sehr durchdringend und unangenehm schreyen, besonders zu der Zeit, wenn sie ihre Jungen aus dem Horste stoßen. Dieses geschieht, wie bey den Ablern, aus einer unvermeidlichen Nothwendigkeit, welche das Band der Anverwandtschaft und aller Gesellschaft aufhebt, wenn nicht genug Vorrath zum Austheilen da ist, oder man nicht genug Unterhalt finden kann, in einerley Gegend zu leben.

Der Falke ist vielleicht der muthigste Vogel und im Verhältniß mit seiner Größe der stärkste unter allen. Er schießt ohne Umschweife und ganz senkrecht auf seine Beute herab, da der Habicht und andere Vögel dieselbe von der Seite anfallen. Den Habicht pflegt man mit Netzen zu fangen, der Falke aber wird sich niemals darinne verwickeln. Er stößt senkrecht auf den Lockvogel, den man in der Mitte des Heerdes aufgestellt hat, tödtet ihn, verzehrt ihn auf der Stelle, wenn er stark ist, oder trägt ihn mit sich fort, wenn er nicht schwer ist; im letztern Falle erhebt er sich wieder eben so gerade in die Höhe, als er herab kam; wenn eine Fasanerie in der Nähe seines Aufenthaltes ist, so wählt er diese Beute vor allen andern. Man sieht ihn auf einmal auf einen ganzen Trupp Fasanen herabschießen, als ob er aus den Wolken fiel; denn er kommt von einer solchen Höhe mit einer so großen Geschwindigkeit herab, daß seine Ankunft niemals vorhergesehen und oft sehr unvermuthet ist. Man sieht ihn oft den Hühnergeyer anfallen, entweder um seinen Muth in Uebung zu erhalten, oder ihm eine Beute abzujaßen. Allein er verspottet ihn mehr, als daß er ihn bekämpfen sollte; er behandelt ihn wie einen Feigen, treibt ihn in die Flucht, schlägt ihn unwillig mit den Flügeln und tödtet ihn nicht, weil er sich schlecht vertheidiget und sein Fleisch wahrscheinlicher Weise dem Falken eben so sehr zuwider, als ihm seine Zaghaftigkeit verhaßt ist. Die Einwohner der Gegenden um unsre hohen Gebirge in Dauphinée, Buquen, Aubergne, und am Fuß der Alpen können sich

sich von der Wahrheit dieser Umstände durch eigne Beobachtungen versichern\*). Man hat von Genf aus junge Falken in die königliche Falkonerie geschickt, die man im Monat April auf den nahe gelegenen Bergen gefangen hatte und welche vor dem Monat Junius, nach allen Ausmessungen ihres Körpers, und an ihrer ganzen Stärke ausgewachsen zu haben schienen. Wenn sie jung sind, werden sie Faucons fors genennet, so wie man auch Harangs fors von den Seringen sagt, weil sie in diesem Alter brauner sind, als in den folgenden Jahren. Wir haben dieses in dem großen illuminirten Werke auf der 470sten Platte vorgestellt. Alte Falken, welche mehr weisses in ihrer Farbe haben, als die jungen, nennt man Hagards\*\*). Diese haben wir auf der 420sten illuminirten Kupferplatte vorgestellt. Der Falke, den wir auf dieser Kupfertafel gezeichnet haben, scheint uns im andern Jahre zu seyn, weil er auf der Brust und dem Bauche viel braune Flecken hat. Im dritten Jahre verringert sich die Anzahl dieser Flecken und die weisse Farbe auf den Federn nimmt zu, wie man an dem auf der 430sten illuminirten Tafel gezeichneten Falken sehen kann, welcher in der Unterschrift aus einem Versehen Lanier genennet worden ist, da er Tiercelet de faucon de la troisieme année heissen sollte.

Da diese Vögel immer die höchsten Felsen wählen und die meisten Inseln blosser Felsenstücke und Spitzen der Berge sind, so giebt es zu Rhodus, Cypren, Maltha, und andern Inseln des mittelländischen Meeres, so wie auch auf den orcadischen Inseln und in Island, viele Falken. Man kann aber leicht abnehmen, daß sie nach dem verschiedenen Himmelsstriche auch unterschiedene Abänderungen leiden, davon wir hier nothwendig etwas anführen müssen.

Der Falke, der in Frankreich einheimisch ist, ist von der Größe einer Henne. Seine Länge beträgt 18 Zoll von der Schnabelspitze bis an die Schwanzspitze gerechnet, und eben soviel von dem Schnabel bis auf die Füße. Der Schwanz ist etwas über fünf Zoll lang und die Flügel betragen ausgebreitet beynähe drey und einen halben Fuß, zusammengelegt aber gehen sie über das Ende des Schwanzes heraus. Von den Farben der Federn kann ich nichts sagen, weil sie durch das Mausern, und durch das zunehmende Alter des Vogels verändert werden, und überdieses auf den drey angeführten illuminirten Kupfertafeln sehr getreu vorgestellt sind. Nur das muß ich anmerken, daß die gewöhnlichste Farbe der Füße des Falken grünlich ist, und daß, wenn man Falken mit gelben Füßen und Schnabelhaut findet, wie wir einen auf der

430sten

\*) Ich habe sie von Augenzeugen und besonders vom Herrn Zebert, den ich schon mehrmalen angeführt habe, und der fünf Jahre lang in den Gebirgen von Buquoy die Jagd getrieben hat.

\*\*) Da das, was wir faucon fors und faucon hagard nennen, eigentlich nur Ein Falke von verschiedenem Alter ist, so kann man daraus keine Abänderung in der Gattung machen.



430sten Tafel vorgestellt haben, die Falkonier solcher einen Gelbschnabel (*faucou bec jaune*) nennen, und diese Art Falken für die häßlichste und unedelste halten, und sie aus der Falkonerie verbannt wissen wollen. Auch muß ich anmerken, daß sie sich des Männchens vom Falken, welches sie Tiercelet nennen, und welches um ein Drittheil kleiner, als das Weibgen ist, bedienen, um Rebhühner, Aelstern, Spechte, Amseln und andere Vögel dieser Art davon stoßen zu lassen; da man hingegen das Weibgen zu der Hasen- Weyhen- und Keigerbalze und auf andere große Vögel gebraucht.

Es scheint, als ob diese Falkenart, die in Frankreich sehr gemein ist, auch in Deutschland anzutreffen sey. Frisch\*) hat eine ausgemalte Abbildung eines jungen Falken mit gelben Füßen und Schnabelhaut geliefert und ihn den Entensföser oder schwarzbraunen Habicht genennet. In der letzten Benennung aber hat er sich geirret, denn er ist in der Größe und in den Naturtrieben von dem Habicht unterschieden. Man findet auch in Deutschland und zuweilen in Frankreich eine von dieser verschiedene Gattung, nämlich den rauchfüßigten Falken mit dem weissen Kopfe, welchen Frisch sehr uneigentlich einen Geyer nennt. „Dieser Geyer mit rauchen Füßen oder gleichsam mit Hosen von Federn, ist,“ sagt er, „unter allen Raubvögeln mit krummen Schnabel, die am Tage fliegen, der einzige, dessen Füße unten mit Federn bedeckt sind, welche glatt antliegen. Der Steinadler hat auch solche Federn, aber sie gehen nur bis in die Hälfte der Füße. Die nächtlichen Raubvögel, als die Eulen, haben bis auf die Klauen mit Federn bedeckte Füße, allein es ist nur eine Art von Pflaumenfedern. Dieser Geyer stößt auf alle Beute und man findet ihn niemals auf todten Körpern.“\*\*) Dieses kommt daher, weil er kein Geyer, sondern ein Falke ist, der sich nicht von todten Körpern nähret, und dieser Falke hat in den Augen einiger Naturforscher soviel Aehnlichkeit mit dem bey uns einheimischen Falken\*\*\*) gehabt, daß sie ihn nur für eine Abänderung davon gehalten haben. Wenn er wirklich von unserm Falken durch nichts, als durch den weissen Kopf abglenge, so könnte man Aehnlichkeit genug herausbringen, um eine bloße Abänderung daraus zu machen; allein das Merkmal, daß seine Füße bis auf die Klauen mit Federn bedeckt sind, scheint mir specifisch oder wenigstens hinlänglich zu seyn, diesen Falken für eine beständige Spielart zu halten, welche in der Gattung des Falken eine besondere Familie ausmacht.

Eine

\*) Frisch sagt von diesem Vogel, den er den Entensföser oder schwarzbraunen Habicht nennt, die Natur habe ihn mit langen Flügeln und dicht über einander liegenden Federn begabt; er ist einer der müthigsten Raubvögel und stößt am lieb-

sten auf Enten und Wasservögel. Frisch tab. LXXIV.

\*\*) Frisch tab. 75. mit einer ausgemalten Figur — le faucou à tête blanche. *Briff.* T. I. pag. 335. und T. VI. suppl. p. 22. Taf. I.

\*\*\*) Siehe *Briff.* Ornithol. p. 325.

Eine andere Abänderung ist der weisse Falke, den man in Rußland und vielleicht auch in andern nördlichen Ländern findet. Es giebt von dieser Art ganz weisse, die weiter keine Flecken haben, ausser, daß die Spitzen der größten Schwungfedern schwärzlich sind; und es giebt wieder andere, welche übrigens auch ganz weiß sind, auf dem Rücken und auf den Flügeln aber braune Flecken, und auf dem Schwanz einige braune Streifen haben\*). Da dieser weisse Falke mit unserm Falken von einerley Größe ist, und bloß die weisse Farbe, welche die Vögel, so wie andere Thiere in nördlichen Ländern, sehr häufig anzunehmen pflegen, den Unterschied zwischen beyden macht, so kann man mit Grunde annehmen, daß es eine Abänderung der gewöhnlichen Gattung ist, die von dem Einfluß des Himmelsstrichs entstehet. Dem ohnerachtet findet man in Island auch Falken von der Farbe der unsrigen, die aber etwas größer sind und längere Flügel und Schwanz haben. Da diese Falken so sehr mit den unsrigen übereinkommen und nur durch diese geringen Merkmale davon abgehen, so darf man sie von der gemeinen Gattung nicht absondern. Eben so verhält es sich mit dem edlen Falken, welchen fast alle Naturforscher als eine von dem gemeinen Falken unterschiedene Gattung angeben, da er doch mit ihm einerley ist, und den Namen des edlen Falken nur alsdann erhält, wenn er gut abgerichtet, wohlgestaltet und von gutem Ansehen ist. Unsere alten Schriftsteller von der Falkonerie gaben auch nur zwey Hauptgattungen von Falken an, nämlich den edlen oder einheimischen, und den Wanderer oder fremden Falken, und sahen alle andere Falken als blosser Abänderungen von einer dieser Gattungen an. Es kommen auch wirklich einige Falken aus fremden Gegenden, die sich nur sehen lassen, ohne sich aufzuhalten, und die man im Striche fängt. So kommen Falken von mittäglichen Gegenden, die man in Mactha fängt, und welche schwärzer sind, als unsere europäischen Falken. Wir haben einen von dieser Art auf der 469sten Platte des illuminirten Werks gezeichnet. Man hat auch sogar in Frankreich solche Falken, und den auf der angeführten Platte gezeichneten zu Brivé gefangen. Deswegen haben wir ihn, wie mich dünkt, mit Recht den Zugfalken genennet. Eben dieser schwarze Falke muß auch eben sowohl durch Deutschland als durch Frankreich ziehen, denn Frisch hat ihn unter dem Namen *Falco fulcus*, der braune Falke, auf seiner 83sten Kupfertafel vorgestellt. Er muß seine Reise auch noch weiter fortsetzen, denn er ist auch einerley mit dem, den Edwards im ersten Theil auf der 4ten Seite unter dem Namen des schwarzen Falken aus der Hudsonsbay beschrieben und gezeichnet hat, da er ihm wirklich aus diesen Gegenden zugeschickt worden ist. Ich muß hier noch anmerken, daß der Wanderer oder Pilgrimfalke des Brisson gar kein fremder oder Zugfalke, sondern ganz mit dem

\*) *Briff. T. I. pag. 326.*

dem alten Falken einerley ist, den wir auf der 42sten illuminirten Kupfertafel vorgestellt haben. Die Gattung des gemeinen oder Wandererfalken ist uns daher nur von dem isländischen Falken bekannt, welcher eine Abänderung der gemeinen Gattung ist, so wie auch durch den schwarzen afrikanischen Falken, der aber davon, besonders wegen der Farbe, genug abweicht, um für eine ganz verschiedene Gattung gehalten zu werden.

Vielleicht könnte man auch den punischen oder tunesischen Falken, von welchem Belonius \*) sagt, daß er etwas kleiner als der Wandererfalke sey, und einen dickern und größern Kopf habe, und an Größe und Federn dem Würger ähnlich sey, zu dieser Gattung rechnen. Vielleicht gehört auch der tartarische Falke hierher \*\*), der größer ist als der Wandererfalke, und von welchem Belonius sagt, daß er sich von ihm unterscheide, weil der obere Theil seiner Flügel rothbraun und seine Fänge länger sind.

Wenn wir die verschiedenen Falken, die wir besonders beschrieben haben, zusammen nehmen, so erhellet daraus:

- 1) Daß wir in Frankreich nur eine bekannte Falkengattung haben, welche in unsern gebirgichten Provinzen horstet, und daß sich eben diese Gattung in der Schweiz, in Deutschland, in Polen und gegen Norden bis in Island, aber auch gegen Mittag in Italien \*\*\*), in Spanien, auf den Inseln des mittelländischen Meeres und vielleicht bis in Egypten †) aufhalte;
- 2) Daß der weiße Falke nur eine Abänderung dieser Gattung ist, welche von dem Klima des nördlichen Himmelsstrichs herkommt;
- 3) Daß der edle Falke keine von unserm gemeinen Falken unterschiedene Gattung ist ††);
- 4) Daß der Pilgrim- oder Wandererfalke eine abgesonderte und fremde Gattung ist, die vielleicht auch wieder einige Abänderungen, als den barbarischen, tunesischen Falken u. s. w. enthält.

Es

\*) Belon hist. nat. des oiseaux p. 117.

\*\*) Ebendas. p. 116.

\*\*\*) Aldrov. Av. T. I. p. 429.

†) Prosp. Alpin. Aegypt. T. I. p. 200.

††) Johann von Franchieres, einer unserer ältesten und vielleicht unserer besten Schriftsteller von der Falconerie, führet nur sieben Vögel an, welchen er den Geschlechtnamen der Falken beygelegt: als den edlen, den fremden oder Wanderfalken, den tartarischen Falken, den Geyerfalken, den brittischen oder Sakerfalken,

den tunischen Falken und den Würger. Wenn man aus diesem Verzeichniß den brittischen, den Geyerfalken und den Würger ausstreicht, so bleibt nichts übrig, als der edle und der Wanderfalke, deren Abänderungen der tartarische und tunische Falke sind. Also kannte dieser Schriftsteller nur einen einzigen einheimischen Falken, den er mit dem Beynamen des edlen belegte, und hieraus erhellet, was ich vorher behauptete, daß der edle und gemeine Falke, beyde nur einerley Gattung ausmachen.

Es giebt daher, trotz allem, was die Systematiker darwider sagen mögen, nur zwei wirkliche Gattungen von europäischen Falken, davon der eine in unserm Himmelsstriche einheimisch ist und sich bey uns fortpflanzt, der andere aber nur durch unsere Gegenden ziehet und daher bey uns fremde ist. Wenn wir also das zahlreichste Verzeichniß, welches ein Systematiker von den Falken gemacht hat, wiederholen, und z. B. die Liste des Brisson stückweise durchgehen, so finden wir:

- 1) Daß der sogenannte *Faucon fors* nur ein junges Subjekt der gemeinen Gattung sey;
- 2) Daß der *Faucon bagard* ein alter gemeiner Falke sey;
- 3) Daß der weißköpfige Falke und der Falke mit rauchen Füßen eine beständige Abänderung oder vielmehr Familie in dieser Gattung ausmache;
- 4) Daß Brisson unter dem Namen des weißen Falken zwei und vielleicht auch drey besondere Gattungen von Falken anzeige: denn der erste und letzte könnten vielleicht, wenn man es genau nehmen wollte, Falken seyn, deren Farbe, wie es sehr gewöhnlich ist, durch den nördlichen Himmelsstrich verändert worden; allein der andere, den Brisson nur nach dem Frisch zu beschreiben scheint, dessen 80ste Kupfertafel er auch anführet, ist gewiß kein Falke, sondern ein in Frankreich gewöhnlicher Raubvogel, den man Harpyie nennt.
- 5) Daß der schwarze Falke der wahre Pilgrim- oder Zugfalke ist, den man für einen fremden Vogel ansehen muß;
- 6) Daß der gefleckte Falke nur ein junger Vogel von eben dieser fremden Falkengattung ist;
- 7) Daß der braune Falke mehr ein Bushard, als ein Falke ist. Frisch ist der einzige, der ihn gezeichnet hat\*), und er sagt uns zugleich, daß dieser Vogel bisweilen wilde Tauben im Fliegen stoße. Sein Flug ist, nach eben diesem Schriftsteller, sehr hoch, und man kann ihn selten schießen; er stellet aber doch den Wasservögeln auf den Teichen und an andern sumpfigten Orten nach. Wenn man diese Kennzeichen zusammen nimmt, so wird man bewogen zu glauben, daß dieser braune Falke des Brisson nur eine Abänderung von der Gattung des Bushards sey, ohngeachtet er sich durch seinen kürzern Schwanz von den andern Bushards unterscheidet.
- 8) Daß der rothe Falke nur eine Abänderung von unserer gemeinen Gattung Falken sey, die sich, nach dem Belonius und einigen alten Falkonierern, besonders an sumpfigten Orten finden soll;

9) Daß

\*) Frisch T. I. tab. LXXVI.

- 9) Daß der indianische rothe Falke ein fremder Vogel sey, von dem wir in der Folge handeln werden;
- 10) Daß der italienische Falke, den Brisson nur nach dem Jonston beschreibt, auch für eine Abänderung unsers gemeinen Falken gehalten werden könne;
- 11) Daß der isländische Falke, wie wir schon gesagt haben, auch wieder eine Abänderung von der gemeinen Gattung und von ihr nur durch die Größe unterschieden sey;
- 12) Daß der Sakerfalte nicht, wie Brisson sagt, eine Abänderung, sondern eine ganz verschiedene Gattung von Falken sey, die man daher auch besonders abhandeln muß;
- 13) Daß der edle Falke von unsern gemeinen Falken nicht specifisch verschieden, sondern nur ein junger Falke von derselben Gattung sey, den Brisson, ohne den Namen des edlen Falken, nur aber zu einer Zeit beschrieben hat, wo er wegen des Mausterns von dem Falken, den er unter dem Namen des eigentlichen beschreibt, verschieden war;
- 14) Daß der Falke, welcher bey ihm der Wandererfalte heißt, nur unser gemeiner Falke ist, der durch die Jahre ein alter Falke (*faucon bagard*) geworden, wie wir ihn auf der 421sten illuminirten Platte vorgestellt haben. Es ist also dieses eine Abänderung, die vom Alter herkommt, aber nicht eine verschiedene Gattung.
- 15) Daß der Falke aus der Barbarey nur eine Abänderung von der Gattung des fremden Falken (*faucon passager*) ist, die wir auf der 469sten illuminirten Tafel haben zeichnen lassen;
- 16) Daß eben dieses von dem barbarischen Falken gilt;
- 17) Daß der Falke mit dem Halsband kein Falke, sondern ein Vogel eines ganz andern Geschlechts ist, welches wir den Sumpfwenhen (*lupise*) genennet haben;
- 18) Daß der Steinfalte eben so wenig ein Falke ist, weil er mehr Aehnlichkeit mit dem Baum- und Kirchenfalken, als dem eigentlichen Falken hat, und also besonders abgehandelt werden muß;
- 19) Daß der Bergfalte nur eine Abänderung von dem vorigen ist;
- 20) Daß der aschfarbene Bergfalte eine Abänderung von der gemeinen Gattung des Falken ist;
- 21) Daß der Falke aus der Hudsonsbay ein fremder Vogel von einer andern Gattung als der europäische ist, von welchem wir im folgenden Artikel reden werden;
- 22) Daß der Sternfalte ein Vogel von einer andern Art und kein Falke ist;

- 23) Daß der gehäubte indianische Falke, der Falke der antillischen Inseln, der Fischwehhe eben dieser Inseln, und der fischende Falke aus Carolina ebenfalls fremde Vögel sind, die wir weiter unten beschreiben werden.

Aus dieser langen Reihe siehet man, daß wenn wir auch die fremden Vögel und die, die keine Falken sind, abrechnen, und noch den rauchfüßigten Falken, der vielleicht nur eine Abänderung oder benachbarte Gattung vom gemeinen Falken ist, wegnehmen, doch neunzehn Gattungen übrig bleiben, die wir bis auf viere einschränken; nämlich: den gemeinen Falken, den Wandererfalken, den Sakerfalken, und den Bushard, wovon nur zwey wirkliche Falken sind.

Nach dieser Einschränkung aller sogenannten Falken auf die beyden Gattungen des gemeinen oder edlen und des Wanderer- oder Pilgrimfalken, wollen wir den Unterschied angeben, den unsere alten Falkonierer in ihrer Natur fanden, und in der Art, sie aufzuziehen, anwendeten. Der edle Falke maustert sich im Monat März und zuweilen noch eher; der Pilgrimfalken maustert sich aber im August. Der letztere hat breitere Schultern, größere, tiefer liegende Augen, einen dickern Schnabel, längere und geschlankere Füße, als der edle Falke\*). Die jungen, welche man aus dem Horste nimmt, pflegt man Nestlinge (*faucons niais*) zu nennen. Hat man sie zu jung eingefangen, so schreyen sie zu sehr und sind schwer aufzuziehen. Man muß sie also nicht eher aus dem Neste nehmen, als bis sie etwas größer sind, und wenn es ja nothwendig ist, es zu thun, so muß man sie nicht gleich abrichten wollen, sondern ihnen eine Art von Nest zubereiten, das dem ihrigen so ähnlich als möglich ist, und sie mit Bärenfleisch füttern, welches in den Gebirgen, wo man diese Vögel fängt, eine sehr gemeine Speise ist. Fehlt die Gelegenheit, dieses Futter für sie zu erhalten, so kann man ihnen Hühnerfleisch geben. Wenn man diese Vortheile nicht in Acht nimmt, so wachsen ihnen die Flügel nicht\*\*), und ihre Füße zerbrechen oder verrenken sich leicht. Die jungen Falken, die man im September, October und November einfängt, sind die besten und lassen sich am leichtesten abrichten. Falken, die man später im Winter oder das folgende Frühjahr fängt, und die also schon neun oder zehn Monate alt sind, haben sich schon zu sehr an die Freiheit gewöhnet, als daß sie die Sklaverey ertragen, oder gutwillig in der Gefangenchaft bleiben sollten. Daher ist man niemals von ihrem Gehorsam und ihrem treuen Dienste versichert; sie hintergehen oft ihren Herrn und verlassen ihn, wenn

\*) *Fauconnerie d'Arrelauche*, imprimée à la suite de la *Venerie de du Fouilloux* et des *Fauconneries de Jean de Franchiere* et de *Guitlaumie Tardif*. Paris 1644. pag. 89.

\*\*) *Recueil de tous les oiseaux de proie qui servent à la fauconnerie* par G. B. p. 114.

wenn er es am wenigsten glaubte. Man fängt alle Jahre Wandererfalken im Monat September auf den Inseln, oder den steilen Orten des Meeres, auf ihrem Durchzuge. Sie sind von Natur gelehrt, zu allem geschickt, und sehr leicht abzurichten\*). Man kann sich ihrer den ganzen Monat May und Junius zur Jagd bedienen, weil sie sich spät mausern; wenn aber auch die Mauserzeit kommt, so geht sie sehr geschwind vorüber. Die meisten Falken von dieser Gattung fängt man nicht allein an den barbarischen Küsten, sondern auch in den Inseln des mittelländischen Meeres und besonders in Candia, woher wir ehemals die besten Falken erhielten.

Da die Künste nicht zur natürlichen Geschichte gehören, so wollen wir uns nicht auf einzelne Nachrichten aus der Falkonerie einlassen, die man in der Encyclopädie finden kann\*\*). „Ein guter Falke“, sagt le Roi im Artikel von der Falkonerkunst, „muß einen runden Kopf, einen dicken Schnabel, einen recht langen Hals, eine nervichte, starke Brust, breite Oberflügel, lange Schenkel, kurze Beine, breite Füße (oder Hände), schmale, lange, an den Gelenken recht nervichte Krallen, derbe krumme Fänge und lange Flügel haben. Die Zeichen des Muthes und der Stärke sind beym Geyerfalken und männlichen Raubvögeln einerley. Im Französischen heißen die Männchen aller Gattungen von Raubvögeln Tiercelet (der Lärz), weil sie alle um einen dritten Theil kleiner sind, als die Weibgen. Ein sicheres Merkmal der Güte eines zur Falknerie brauchbaren Vogels ist, wenn er dem Winde entgegen strebt, oder sich steif und fest auf der Faust hält, wenn er dem Winde entgegen gestellet wird.“

„Das Gefieder eines Falkens muß braun und von vermischter Farbe seyn. Die beste Farbe der Hände ist meergrün. Alle Falken mit gelben Händen oder Krallen und Schnabel, oder mit gefleckten Federn, stehen in geringerem Werth als die andern. Man pflegt viel von den schwarzen Falken zu halten; eigentlich sind aber die stärksten und muthigsten allemal die besten, sie mögen gefärbt seyn, wie sie wollen. Es giebt bisweilen sehr faule, träge oder feige, unter andern aber auch so verwegene Falken, die sich allen Zähmungsmitteln halstarrig widersetzen. Beyde muß man, weil sie nichts taugen, abschaffen u. s. w.“

Herr Forget, Hauptmann bey der Falkonerie zu Versailles, hat mir folgende Nachricht mitgetheilet:

C 3

„Es

\*) Fauconnerie de Jean de Franchieres, pag. 2.

\*\*\*) Siehe den Artikel Fauconnerie, worinnen von der Aufzuehung der Falken, ihren Krankheiten, der Art, wie man ihnen zuvorzuzommen, und den Mitteln, wie man sie heilen könne, gehandelt wird, durch Herrn le Roi, Jagdlicut. Sr. Maj. zu Versailles.

„Es giebt,“ sagt er, „keinen andern wahren Unterschied unter den Falken verschiedener Länder, als die Größe: diejenigen, die aus den nördlichen Ländern kommen, sind gewöhnlicher Weise größer, als die man von den Bergen, als von den Alpen und Pyreneen, erhält. Die letztern werden nur in ihren Horsten gefangen, die andern werden in allen Gegenden im Ziehen gefangen; ihr Strich ist im October und November, und ihr Wiederstrich im Februar und März.“—

Man kann das Alter der Falken gleich im andern Jahre, das ist, nach der ersten Mauserzeit, sehr deutlich erkennen, in der Folge aber wird es weit schwerer. Ohne sich nach der Veränderung ihrer Farben zu richten, kann man sie bis zum dritten Maymausern an der Farbe der Füße und des Schnabels leicht erkennen.

## Zusätze zur Geschichte des eigentlichen Falken.

### a) Gedanken über die Abänderungen der Falken.

**W**ir finden bey dem Herrn von Buffon unter dem Artikel des Falken dreyerley hieher gehöriges, das eine genauere Betrachtung verdient: Erstlich, sein Urtheil wider das System des Ritters von Linné; zweytens, seine Untersuchung der Buffonischen Falkenabänderungen; und drittens, seine eignen festgestellten Gattungen.

Die Welt kennt schon den Haß, der zwischen den beyden größten Naturkennern unsrer Zeit herrschet, und den Widerwillen, den Herr von Buffon wider alles System hat. Dieser pflegt den Ritter nicht eher, als wenn er ihn tadeln kann, der Ritter aber den Herrn von Buffon gar nicht anzuführen, und jeder billigdenkender Verehrer der Natur bedauert den Schaden, der aus dieser Uneinigkeit der ersten Genies, der Wissenschaft zuwächst. Der Vorwurf, den Herr von Buffon in dem vorigen Artikel dem Arhiater macht, ist von eben der Art als seine meisten Beschuldigungen wider denselben, nämlich voller Hitze und Uebereilung. „Der Ritter von Linné“, sagt er, „begreift unter dem Geschlechtsnamen des Falken 26 verschiedene Gattungen. Allein er hat, wie er durchgängig zu thun pflegt, die entferntesten Arten unter einander vermischet, denn man findet unter diesem Geschlechte die Adler, die Fischweihen, die Beinbrecher, die Baumfalken, Weihen u. s. w. beisammen.“ Herr von Buffon mußte die Absicht des Linnéschen Systems zu gut kennen, als daß er diese Beschuldigung im Ernst, ohne von einer niedern Tadel sucht angereizt zu werden, hinschreiben konnte. Der Ritter verringert die Anzahl der Geschlechter so viel als möglich, und nimmt für die, welche er festsetzt, willkürliche Namen und Merkmale an. Dieses Verfahren ist einem jeden Verfertiger eines Systems erlaubt, und selbst das Wesen eines Systems besteht darinne, daß man,



man, um dem Gedächtnisse und dem Beobachtungsgeiste angehabender Naturkennner zu Hülfe zu kommen, eine Menge einzelner Subjekte unter eine Gattung, eine Anzahl Gattungen unter ein Geschlecht, eine Anzahl Geschlechter unter eine Ordnung, einige Ordnungen endlich unter eine Klasse, so bringt, daß die Gattungen zahlreicher als die Geschlechter, diese zahlreicher als die Ordnungen, diese größer als die Klassen werden. Was also der Herr von Buffon dem Ritter so hoch anrechnet, ist eigentlich das größte Verdienst seines Systems. Das Willkürliche darinne bedarf keiner Vertheidigung, denn jedes System ist willkürlich, das Buffonische aber, wenn es anders eines ist, das willkürlichste unter allen. Nur die natürliche Ordnung allein ist die wahre; so lange wir sie aber nicht ganz haben, so ist sie für die Welt nicht, sondern sie wird nur die Seele des ächten Naturforschers ergötzen, niemand aber wird den Vorrath der Natur so mit einem Blicke darnach übersehen können, als nach einem künstlichen System. Willkürlich war es also, daß der Ritter alle Vögel, die einen krummen, an der Wurzel mit einer Wachshaut versehenen Schnabel, einen mit Federn dicht bedeckten Kopf, und eine gespaltne Zunge haben, Falcones, das Falkengeschlecht nannte. Die größern davon sind die Adler, alle aber sind durch hinlängliche spezifische Merkmale unterschieden, und mit schicklichen Trivialnamen so gut bezeichnet worden, daß keine der Natur zuwiderlaufende Verwechslung aus dieser willkürlichen Eintheilung zu befürchten ist.

So widrig das Buffonische Urtheil den Systematikern ist, so sehr schränkt er es bey dem Herrn Brisson ein. „Das Verzeichniß des Herrn von Brisson ist“, sagt er, „zwar um ein Drittheil zu zahlreich, aber dennoch mit mehrerer Vorsicht und Ueberlegung als das Linnéische verfertigt“. So schön das Brissonische System in vielem Betracht ist, so können wir ihm doch in wenigen, am mindesten aber in diesem Falle den Vorzug vor dem Linnéischen zugestehen. Brisson zählt zwölf Abänderungen vom Falken: dadurch thut er der Natur auf einer Seite zuviel, weil er blosser Verschiedenheiten des Alters für wahre Abarten rechnet; und auf einer andern zu wenig, da er wahre verschiedene Gattungen unter eben diesen Artikel der Abänderungen zählt. Beyde Abwege hat der Ritter von Linné durch seine willkürliche Eintheilung vermieden, und also der Natur weniger Gewalt angethan als Brisson.

Der Herr von Buffon hat alle Brissonische Falken, die Abänderungen des eigentlichen Falken sind, unter zwei Gattungen gebracht: 1) den gemeinen Falken, und 2) den Pilgrim- oder Wandersfalken. Der Ritter von Linné ist hierinne nicht viel von ihm unterschieden, denn er hat nur zwei Gattungen, die hierher gehören, den *Falco genilis* und den *Falco barbarus*. Die übrigen Gattungen sind

sind alle entweder schon vom Herrn von Buffon beschrieben worden, oder wir werden sie noch beschrieben antreffen. Der Barbar, oder tunesische Falke, (*Falco barbarus Linn.*) den Herr von Buffon für eine Abänderung seines Wanderfalcken hält, ist die *Alphanette* der Falkonierer, welche sie vor vielen andern zur Keiher- und Hasenbaitze schätzen.

### b) Anmerkungen über die Naturtriebe des Falken und seine Abrichtung in der Falkonerie.

Man bedient sich, wie bekannt, der Falken zu einer der größten Vergnügungen der Fürsten, der Falkonerie. Dieses Vergnügen besteht darinne, daß man die Falken bezähmt, sie zur Gesellschaft der Menschen gewöhnt, und sie auf allerhand Wildpret stoßen, und, wenn sie solches erlegt haben, wieder zurück kommen lehrt. Diese Erfindung ist gewiß sinnreich, und daher in eine Kunst gebracht worden, die ein besonderes Stück der Jagdwissenschaft ausmacht, und von einem Liebhaber der Natur um so vielmehr bemerkt zu werden verdient, da wir durch Betrachtungen dieser Art, die Naturtriebe eines Raubvogels zum Vergnügen und Nutzen der Menschen anzuwenden, zu einer nähern Kenntniß dieser Triebe im unveränderten Zustande gelangen können.

Man hat im vorigen Jahrhunderte die Falkonierkunst in besondre Bücher gebracht. Die vornehmsten, die zum Theil auch von unserm Schriftsteller angeführt und benützt worden, sind:

- 1) d' *Esparon* Falconaria Frf. 1617. 4.
- 2) la Fauconnerie de *Jean de Franchieres*.
- 3) la Fauconnerie de *Guillaume Tardif*.

welche zusammen nebst einigen andern dahin gehörigen zu Paris 1614. abgedruckt sind.

Sonst kann man auch Flemmings deutschen Jäger ten Hauptth. S. 318. und andre Jägerbücher nachlesen. Der erstere hat in der Vorrede zum andern Haupttheile gute Anmerkungen von der Antiquität der Falkenjagd, und setzt ihren Ursprung in die Regierung Constantins des Großen.

Herr von Buffon hat in den Anmerkungen das merkwürdigste der Falkonerie aus der Encyclopädie abgeschrieben, welches wir aber bis zu diesem Zusatze aufbehalten haben, um den Gang des Werks nicht durch übermäßig lange Anmerkungen zu unterbrechen. Der berlinische Herausgeber, Herr D. Martini, mein werthester Freund, hat in einem Anhang zur Geschichte des Falken (Th. II. S. 108.) die

die in dem Hamburg. Magazin zerstreuten Beobachtungen von dem Falken gesammelt. Wir wollen nichts von allen dem wörtlich abschreiben, sondern in einer gewissen Ordnung das, was wir aus diesem und andern für das nützlichste erachtet haben, hier beybringen.

Der Falke hat ein sehr scharfes Gesicht. Er unterscheidet sich durch diese Eigenschaft von vielen andern Vögeln, und wird vielleicht von keinem als dem Adler darinn übertroffen. Diese Eigenschaft ist gewiß nicht eine von den letzten, die den Falken zu der Art der Jagd, wozu man sich seiner bedient, zu bestimmen scheint, da er oft in einer großen Weite das Wildpret entdecken und nach ihm stoßen muß. Die Stärke ist die andre Eigenschaft, die dabey in Betrachtung kommt. Es ist, wie auch Herr von Buffon an mehreren Orten saget, in der That wunderbar, daß ein Vogel, der nicht größer ist, Thiere verfolgt, die oft größer als er, wenigstens selten kleiner sind. Dieses ist dem Bau seines Körpers und der Gewalt seiner Muskeln, die den Schnabel und die Fänge bewegen, zuzuschreiben. Sein Flug ist ebenfalls ein billiger Gegenstand der Aufmerksamkeit. Seine Flügel sind in Betrachtung seines Körpers übermäßig groß. Dieses giebt seinem Fluge den Vorzug der Leichtigkeit, der Geschwindigkeit, und der unmerklichen Bewegung. Er ist dadurch auch im Stande, zu einer sehr beträchtlichen Höhe zu steigen. Endlich die letzte Eigenschaft, die einen Falken zur Beize unter allen Vögeln am geschicktesten macht, ist die Fähigkeit, sich zur Gesellschaft der Menschen, und zur Jagd selbst abrichten zu lassen. Wir haben gesehen, daß nicht alle Raubvögel, die ein scharfes Gesicht, eben so große, auch wohl noch mehrere Stärke, und einen leichten Flug haben, zur Beize abgerichtet werden können. Die Adler, welche alle diese Vorzüge in hohem Grade besitzen, werden dennoch nur mit großer Schwierigkeit und Gefahr so weit gebracht, und man kann doch niemals für einen sichern Ausgang stehen.

Wir kommen nun auf die Art den Falken abzurichten: Wenn man einen jungen Falken, der, sobald er aus dem Neste genommen wird, oder zum erstenmale ausfliehet, *Niais* heißt; eingefangen, und ihn so weit mit zartem Hühner- und Lauenfleisch aufgezogen hat, daß man ihn abrichten zu können glaubt; so bringt man ihn in eine Kammer, die weder zu kalt noch zu warm, doch der Sonne und der Luft ausgesetzt seyn muß. Man legt ihm sogleich die Fuschienen (jets) oder Fesseln an, an welchen eine Schelle und ein Ring mit dem Namen seines Besizers befestigt ist. Man setzt ihn hierauf auf einen Klotz, oder eine Stange, und läßt ihn einen ganzen Tag hungern. Darauf fängt man das größte Bezähmungsmittel, nämlich das Abwachen an, welches darinne besteht, daß man dem Falken gemach den Kopf mit einer Haube bedeckt, und ihm drey Tage und drey Nächte keine Ruhe läßt. Des Morgens füttert man ihn, damit er nicht zu ohnmächtig werde, mit

eingeweichtem Fleische, übrigens aber bekömmt er nichts, um ihm durch Abmattung die Ideen der Wildheit zu benehmen. Man giebt ihm wohl noch über dieses Arzneymittel, die entweder in Manna, oder in bloßen harten Materien bestehen, die den Magen reinigen, wozu man gemeinlich Flachsbälle, oder andre Pillen, gebraucht. Wenn so ein abgematteter Vogel alsdenn hinlänglichen Fraß bekommt, wobey ihm der Falkonier zuruft und ihn liebkoset, so lernt er dessen Stimme kennen, und verliert seine Wildheit. Wenn man so weit gekommen zu seyn glaubt, so bringt man ihn in einen Garten, nimmt ihn die Haube ab, und lockt ihn vermittelst eines Stückes Fleisch, sich auf die Faust zu setzen. Alsdenn zeigt man ihm das Federspiel oder Vorloos, welches zusammengebundene Flügel eines Vogels an einem Holze sind, und das man gebraucht, um den Falken zu sich zu locken. Nach öfterer Wiederholung dieser Uebung, wobey das Wohlverhalten des Falkens nie unbelohnt bleiben muß, trägt man ihn aufs freye Feld, an der Leitschnur befestigt. Man nimmt ihm hier die Kappe wieder ab, und läßt ihm nach dem an dem Federspiele oder Vorloose befestigten Luder, oder nach einem ausgestopften Hasenbalge, worinnen jedoch das Eingeweide befindlich ist, stoßen. Dieses sezt man so lange fort, bis der Vogel gut auf die ihm gezeigte Beute stößt, und dennoch allemal auf die Stimme des Jägers oder die Ansicht des Federspiels zurück kommt.

Wenn man einen gut abgerichteten Vogel gebrauchen will, so reitet der Falkonier, denselben auf der Hand verkappt tragend, aufs Revier, und läßt die Stöberhunde loß. Sobald diese ein Wildpret aufgestöbert haben, so läßt der Falkonier den Falken von der Hand, oder wirft ihn, um mit Kunstwörtern zu reden, auf den Raub zu. Hierauf entsteht denn ein Kampf, und wenn der Falke sich der Beute bemächtigt hat, so wird ihm solche vom Falkonier abgenommen, oder er, durch die Stimme oder das in die Höhe geworfene Vorloos, davon abgerufen. Die größte Jagd mit dem Falken ist die Reiherbaize, weil sie am längsten dauert, und sich der Reiher mehr als ein andres Wildpret gegen den Falken wehren kann. Da aber den in der Luft sich verfolgenden Vögeln zu Pferde nachgehet werden muß, so ist diese Jagd zugleich höchstkostbar, und für Pferde und Menschen sehr verderblich, und noch gefährlicher als die Parforcejagd.

Aus dieser Nachricht von der Abrichtung des Falken sollte man auf seine Gelehrigkeit schließen, so wie man, bey Gelegenheit der Reiherbaize, oft seine List im Angriffe und Verfolgung seines Feindes bewundert hat. In dem Auszuge aus verschiedenen Abhandlungen des Hamburg. Magazins aber, den uns der Herr D. Martini in der Uebersetzung des Buffon liefert, wird alles dieses für eine Verückung gehalten, die in den Naturtrieben des Falken durch das Abwachen und die Ermattung hervorgebracht werde. Es ist nicht zu läugnen, und die Jäger und

und Falkonierer gestehen es selbst, daß durch diese Mittel die Erinnerungskraft des Vogels zerrüttet werden müsse; daß aber sein ganzes Naturell verändert werde, ist nicht wahrscheinlich. Man sagt: Der Reiher oder die Raben seyen eine schlechte Speise für den Falken; folgt daraus, daß er nicht auf sie stoßen werde? Auch im natürlichen Zustande that er dieses, wie auch Herr von Buffon angiebt. Er verläugnet seine Naturtriebe nicht ganz, sie werden nur verändert. Er behält sein scharfes Auge, seinen leichten Flug, und seine Stärke. Er verfolgt noch immer seine Feinde, und erlegt sie auf eben die Art, als wenn er frey wäre. Seine Verrückung besteht bloß in einer Zaghaftigkeit oder Gehorsam gegen seinen Herrn, und in der Gewohnheit, auf dessen Stimme oder das Federspiel zurückzukommen. Daß er diese Verrückung in der Mauserzeit verliert, ist gewiß; man findet aber an den meisten bezähmten, auch vierfüßigen Thieren, daß sie bey einer Hauptveränderung in ihrem Körper, als die Begattung u. dgl. die Wildheit wiederbekommen.

## Ausländische Vögel,

welche auf den Geyersfalken und den eigentlichen Falken eine Beziehung haben.

### 1) Der isländische Falke.<sup>1)</sup>

**W**ie haben schon oben gesagt, daß er eine Abänderung unsers gemeinen Falken, und nur darinn von ihm unterschieden sey, daß er stärker und größer ist.

<sup>1)</sup> Faucon d' Islande, Falco islandicus Aldrov. Müllers Natursystem S. 75. d.

## 2) Der schwarze Falke.<sup>1)</sup>

S. die 469ste illuminirte Kupfertafel.

**D**er schwarze Falke, den man auf der Insel Malta, in Frankreich und Deutschland bey seinem Durchzuge fängt, ist eben der, von dem wir schon geredet und den Frisch\*) und Edwards\*\*) angegeben und beschrieben haben. Mir scheint er eine fremde und von unserm gemeinen Falken ganz verschiedene Gattung zu seyn. Ich muß hier anmerken, daß die Beschreibung des Edwards sehr genau ist,<sup>2)</sup> daß aber Frisch ohne Grund behauptet, dieser Falke sey der stärkste unter allen Raubvögeln von seiner Größe, weil er an dem Ende des obern Schnabels eine Art von einem dreyeckigten Zahne oder eine schneidende Spitze habe, und weil die Fänge und Klauen an seinen Füßen stärker als bey andern Falken wären. Denn ohngeachtet wir die Fänge und Klauen dieses schwarzen Falken, den wir in Natur besitzen, mit eben diesen Theilen unsers Falken verglichen haben, so haben wir doch weder in der Größe, noch in der Stärke dieser Theile einigen Unterschied gefunden. Auch bey der Vergleichung des Schnabels dieses Falken, mit dem Schnabel unserer Falken haben wir befunden, daß die mehresten unserer Falken einen ähnlichen dreyeckigten Zahn am obern Theile des Schnabels haben. Folglich ist er in diesen beyden Stücken gar nicht von unserm Falken verschieden, wie es Frisch zu behaupten scheint. Ferner scheint uns der gefleckte Adler, den Edwards beschrieben\*\*\*) und gezeichnet hat, und den er mit den schwarzen Falken unter einerley Himmelsstrich, nämlich in die Hudsonsbay setzet, nur ein junger Falke von eben dieser Gattung zu seyn. Wir erkennen ihn also nur für eine Abänderung der Farben, die durch das Alter gemacht wird, und also keine wahre Abänderung (varieté des races) in dieser Gattung ist. Man hat uns versichert, daß die meisten schwarzen Falken aus den mittägigen Gegenden kommen; doch haben wir auch einen gesehen, den man im

nörd-

<sup>1)</sup> Faucon noir. Falco niger Gesner. Falco fuscus Frisch. I. t. 83. Faucon noir Edw. Av. I. T. IV. Seeligmann I. S. 7. Der schwarze Falk oder Habicht. Anmerk. d. Uebers.

<sup>\*)</sup> Frisch Tom. I. tab. 83.

<sup>\*\*)</sup> Edwards Tom. II. p. 4. pl. 4. Seeligmann I. S. 7.

<sup>2)</sup> Wir wollen sie in dem Zusatze zu diesem Artikel mittheilen. Anmerk. d. Uebers.

<sup>\*\*\*)</sup> Edwards Tom. I. p. 3. pl. 3. Seeligmann I. S. 5.

nördlichen Amerika, nahe bey Terreneuve gefangen hatte. Da nun Edwards sagt, man finde ihn auch an der Hudsonsbay und den benachbarten Ländern, so läßt sich schließen, daß diese Gattung sehr ausgebreitet sey, und eben so gut heiße, als gemäßigte und kalte Länder besuche.

Wir merken noch an, daß der Vogel, den wir in Natur besitzen, sehr deutlich blaue Füße hatte, da hingegen die Abbildungen des Edwards und Frisch gelbe Füße haben. Dem ohngeachtet ist kein Zweifel übrig, daß es nicht einerley Vögel wären; denn wir haben schon bey der Geschichte der Balbusards angemerkt, daß einige blaue und andere gelbe Füße hatten. Dieses Kennzeichen ist also gar nicht so beständig, als man gemeinlich glaubt; es gehet mit der Farbe der Füße, so wie mit der Farbe der Federn, beyde ändern sich durch das Alter oder andere Umstände.

### Zusätze zur Geschichte des schwarzen Falken.

Edwards giebt von dem schwarzen Falken folgende Beschreibung: Der dunkelbleyfarbige Schnabel fällt etwas ins Fleischfarbige. Die Wachsheit ist von gleicher Farbe, doch mehr ins Gelbliche spielend, das Auge dunkel, und rings umher mit einer nackenden hellbleyfarbigen Haut umgeben. Die Augbraunen hängen über die Augen herab, und sind von rother, die obere Seite des Kopfes, des Halses, des Rückens, der Flügel und des Schwanzes, von schwarzer, oder sehr dunkler brauner Farbe. Die Deckfedern der Flügel und des Schwanzes erscheinen etwas röthlich an ihrem Ende, auch zeigt sich am hintern Theil des Halses etwas Röthliches. Der Rand des Flügels ist obenher weiß, die Schwingfedern sind an der innern Seite, wie die untere Seite des Schwanzes, mit dunkeln erdfarbenen Querstrichen bezeichnet. Die innern Deckfedern der Flügel sind schwarz, mit runden irregulären weißen Flecken. An der ganzen Unterfläche bemerkt man eine braune Erdfarbe, und am Ende der Federn schwarze Flecken. An den Winkeln des Schnabels hat er auf jeder Seite einen schwarzen Fleck, der einem Knebelbart gleichet. Um diese schwarzen Flecken herum ist Weiß und Dunkel mit einander vermischet. Beine und Füße sind grünlicht bleyfarbig, fallen aber da, wo sich die Beine mit den Füßen vereinigen, mehr ins Gelbe. Die Fußsohlen sind röthlich, die Klauen schwarz.

Der Vogel ist aus der Meerenge von Hudson. Ob er und der fleckigte Falk (Tab. III.) Männchen und Weibchen sind, ist nicht zu entscheiden.



Der Ritter von Linné hat ihn nicht, sein *Falco hudsonius* ist bey dem Herrn von Buffon ein Wephe, und unter diesem Geschlechte im vorigen Bande beschrieben worden.

Edwards gefleckter Falke oder Adler ist, wie auch Herr von Buffon sagt, vermuthlich ein junger schwarzer Falke. Wir haben bey den Adlern, und nach dem, bey einigen andern Vögeln gesehen, daß ihre Farben sich mit den Jahren, besonders nach der Anzahl der Mauserungen verändern. Selbst im Falkengeschlechte war unser edler Falke ein Beispiel davon. Da also die Hauptstücke der Edwardschen Beschreibung bey dem schwarzen und gefleckten Falken übereintreffen, so ist nicht zu zweifeln, daß es bloße Abänderungen eines Geschlechts sind.

### 3) Der ostindische rothe Falke. <sup>1)</sup>

Diesen Vogel hat Aldrovand\*) ohngefähr auf folgende Art beschrieben: Das Weibgen, welches um ein Drittheil größer als das Männgen ist, hat einen großen und oben beynähe platten Kopf, der so wie der Hals, der ganze Rücken und das obere Theil der Flügel aschfarbigt ist und in das Braune fällt. Der Schnabel ist sehr dick, sein krummgebogner Theil aber ziemlich klein. Der Anfang des Schnabels ist gelb, und das übrige desselben bis an die Einbügung aschfarbigt. Der Stern im Auge ist sehr schwarz, der Regenbogen braun; die ganze Brust, die Gegend unter den Flügeln nach oben zu, der Bauch, der Bürzel und die Schenkel sind von einer Orangefarbe, die ins Rothe fällt. Ueber der Brust an der Kehle ist ein aschfarbner langer Fleck, und auf der Brust selbst noch einige kleinere Flecken von eben dieser Farbe. Auf dem Schwanz sieht man halb zirkelförmigte abwechselnd braune und aschfarbige Binden, die Füße sind gelb und die Fänge schwarz. An dem Männgen sind alle Theile, die an dem Weibgen roth sind, noch röther, und die aschfarbenen Theile fallen mehr ins Braune; der Schnabel ist mehr blau, und die Füße haben eine gelbere Farbe. Aldrovand setzt noch hinzu, diese Falken wären aus Ostindien dem Großherzog Ferdinand zugeschickt worden, der sie nach dem Leben zeichnen lassen. Wir müssen noch anführen, daß

<sup>1)</sup> *Falco ruber indicus. Aldrov. Willughb. Raj. Jonst.*

\*) *Falco rubens indic. Aldrov. Av. pag. 494. fig. 495. 496.*



daß Tardif \*), Albert \*\*) und Crescenz \*\*\*) von dem rothen Falken wie von einer Gattung geredet haben, die auch in Europa bekannt wäre, und die man in ebenen sumpfigten Gegenden fände; allein dieser rothe Falke ist noch nicht hinlänglich beschrieben, daß man bestimmen könnte, ob es der rothe indianische Falke sey, der wohl eben so gut als der Wandererfalk nach Europa ziehen könnte.

### Zusatz zur Geschichte des ostindischen rothen Falken.

Das Zeugniß des Tardif, Albert und Crescenz, daß der rothe Falke in Europa bekannt sey, und sich da aufhielte, wird durch kein Verzeichniß europäischer Vögel bestätigt. Belonius, der die französischen Vögel genauer als andre beschrieben hat, beschreibt ihn so wenig als Herr v. Buffon als einheimisch. Der Ritter von Linné hat ihn nicht im Verzeichnisse der schwedischen und Frisch nicht unter den Abbildungen der teutschen Vögel. Es ist daher wahrscheinlich, daß der rothe Falke der obengenannten Schriftsteller eine ganz andre Gattung sey.

## 4) Der indianische Falke mit dem Federbusche.

Dieser Vogel hat Willughby †) unter dem Namen Falco indicus cirratus beschrieben. Er ist größer als der Falke und gleicht ziemlich dem Habichte. Auf dem Kopf hat er einen Federbusch, dessen Ende sich in zwey Theile abtheilet, die auf den Hals herabhängen. Dieser Vogel ist an allen obern Theilen des Kopfs und des Körpers schwarz, auf der Brust und dem Bauche aber durchziehen sich seine Federn wechselsweise mit schwarzen und weißen Streifen. Die Schwanzfedern sind ebenfalls schwarz und aschfarbig abwechselnd durchzogen; die Füße bis an den Anfang der Klauen mit Federn bedeckt. Der Regenbogen im Auge, die Schnabelhaut und die Füße sind gelb, der Schnabel schwärzlich blau, und die Fänge von einer schönen schwarzen Farbe.

Uebri-

\*) Der rothe Falke wird oft auf Klippen und auf Morästen gefunden. S. Fauconnerie de Tardif, I. Part. 3 Chap.

\*\*\*) S. Alherz, verl. 23. cap. XI.

\*\*\*\*) Petr. Crescenzius libr. X. cap. IV.

†) Willughby ornithol. p. 48.

Uebrigens erhellet aus den Zeugnissen der Reisenden, daß das Falkengeschlecht eines der ausgebreitetsten ist. Wir haben gesagt, daß man in ganz Europa, von den mittlernächtlischen Gegenden bis zu den mittägigen, Vögel von diesem Geschlechte finde, daß man sie auf den Inseln des mittelländischen Meeres in Menge fängt und daß sie auf der barbarischen Küste sehr gemein sind. Shaw \*), dessen Beschreibungen beynahе allemal sehr getreu sind, sagt, daß es im Königreiche Tunis immer eine große Menge von Falken und Sperbern gebe, und daß die Falkenjagd eine der größten Vergnügungen unter den Arabern, die etwas vom Strande sind, ausmache. Noch häufiger findet man sie in dem Königreich des Großen Moguls \*\*) und in Persien, (\*\*\*)

100

\*) Shaw Voyages. T. 1. p. 389.

\*\*) In dem Königreich des Großen Moguls bedient man sich des Falken, um Dammbirsche und Gazellen damit zu jagen. Voyage de Jean Ovington T. 1. p. 279.

\*\*\*) Die Perser verstehen sich gut darauf, dieß Vögel zur Jagd abzurichten, und sie leichteren gemeinlich die Falken auf alle Arten von Vögeln zu stoßen. Zu diesem Endzweck bedienen sie sich der Kranniche und anderer Vögel, die sie mit verbundenen Augen laufen lassen; sie lassen hierauf den Falken steigen, der diese Vögel mit leichter Mühe fängt — Sie haben sogar Falken zur Gazellenjagd, die folgendermaßen abgerichtet werden: Sie haben ausgestopfte Gazellen, auf deren Nase, niemals aber auf einen andern Theil, sie beständig Fraß für die Falken legen. Wenn man die Falken auf diese Art abgerichtet hat, so bringt man sie aufs freye Feld; wenn die Falkonierer eine Gazelle sehen, so lassen sie gleich zwey solche Vögel steigen, wovon der eine auf die Nase der Gazelle herabstößet und sie mit seinen Fängen zerhackt. Die Gazelle bleibt stehen und schüttelt, um sich zu befreien; der Falk schlägt mit seinen Flügeln, um sich im Gleichgewicht zu erhalten, welches die Gazelle nicht nur noch mehr vom Laufen abhält, sondern auch noch verhindert vor sich zu sehen. Wenn sie sich endlich mit Mühe von dem ersten Falken befreyet hat, stößt sogleich der andre aus der Luft herab und setzt sich auf die Stelle des vorigen, der wieder in die Höhe steigt, um seinen Gefährten hernach

wieder abzulösen, wenn er auch abgeschüttelt werden sollte. Auf diese Art wird die Gazelle so sehr aufgehalten, daß sie die Hunde leicht einholen können. Die Einwohner haben sehr viel Vergnügen an dieser Jagd, weil das Land platt, frey und mit wenig Holz bewachsen ist. S. Relation de Thevenot T. II. p. 200. und Voyage de Jean Ovington T. I. p. 279. — Die Perser richten die Falken zur Jagd des Rothwildpreys folgendermaßen ab: Sie stopfen ein Thier von dieser Art aus und legen die Aetzung des Falken auf dessen Kopf; man bewegt die ganze Maschine auf vier Rädern, indem der Falke frisst, um ihn daran zu gewöhnen. — Ist das Thier groß, so läßt man verschiedene Falken, einen nach dem andern, auf dasselbe — Man bedient sich dieser Vögel auch auf Flüssen und Teichen, woraus sie das Wildpret, wie Wasserhunde, zu holen pflegen — Da alle Soldaten hier zugleich Jäger sind, so haben sie an den Bogen ihrer Sättel eine kleine Trommel von acht oder neun Zollen im Durchschnitte, womit sie den Falken zurück zu locken pflegen. Voyage de Chardin T. II. p. 32. 33. — Es fehlet in Persien nicht an Raubvögeln, man findet daselbst viele Falken, Sperber, Würger und andere ähnliche Raubvögel, die sich zur Jagd abrichten lassen. Das königliche Jagdhaus ist damit so angefüllet, daß man darinne über achthundert Stück zählet, wovon einige auf wilde Schweine, Waldesel und Gazellen, andere auf Kranniche, Reiher, wilde Gänse und Rebhüner abgerichtet sind. Ein großer

101

wo die Falkonierkunst, wie man sagt, weit höher als an irgend einem andern Orte getrieben wird. \*)

Man findet auch in Japan Falken, und Kämpfer\*\*) sagt, daß man sie daselbst mehr zur Pracht, als zum Gebrauch auf der Jagd halte, und daß sie in den nördlichen Gegenden dieser Insel gefangen würden. Kolbe\*\*\*) erwähnt auch der Falken auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung, und Bosmann sagt, daß es auch in Guinea welche gäbe †). Es giebt also so zu sagen keinen Himmelsstrich in der alten Welt, wo man nicht die Gattung des Falken anträfe; und da diese Vögel die Kälte so gut vertragen und so leicht und schnell fliegen können, so ist es kein Wunder, daß man sie auch in der neuen Welt wieder findet. Es giebt daher auch in Grönland, ††) in den Gebürgen des nördlichen und mittägigen Amerika †††) und sogar auf den Inseln des Südmeers ††††) Falken.

## 5) Der

fer Theil dieser Raubvögel, deren man sich zur Jagd bedienet, wird aus Rußland gebracht. Die größten und schönsten aber kommen aus den Gebürgen, welche sich südwärts von Schyras bis zum persischen Meerbusen erstrecken. S. Voyage de Dampier T. H. p. 23. etc.

\*) Die Perser, welche sehr viel Geduld haben, finden ein Vergnügen darinnen, auch sogar Raben eben so, wie Sperber und Falken, zur Jagd abzurichten. S. eben- das. p. 25.

\*\*\*) Kaempfer Histoire des Japons, T. I. p. 151.

\*\*\*\*) Kolbe Beschreibung des Vorgeb. der guten Hoffnung, Frankf. und Leipz. 1745 p. 389.

†) Auf dieser Guineischen Küste findet man auch einen andern Raubvogel, der dem Falken sehr ähnlich ist, und ohngeachtet er nicht viel größer ist als eine Taube, doch so viel Stärke und Kühnheit besizet, daß er auf die größten Hühner stößet und sie mit sich fortführet. Voyage de Bosmann lettre XV.

††) Man findet in Grönland mehr graue und weiße Falken, als irgend an einem andern

Orte in der Welt. (Ehemals brachte man diese Vögel den Königen von Dänemark als eine große Seltenheit, weil sie bewundernswürdige Vorzüge besizten. Die Könige schenkten sie wieder andern Königen und Prinzen, welche ihre Nachbarn und Freunde waren, weil die Falkenjagd in Dänemark eben so wenig als in andern nordlichen Ländern üblich war. Recueil des Voyages du Nord.

†††) Man hat aus Neuspanien und Peru viele und verschiedene Arten von Falken an die vornehmsten Spanier geschickt, weil man sie sehr zu schätzen pflegt. Es giebt auch daselbst verschiedene Arten von Reihern und Adlern, und es ist gar kein Zweifel, daß alle diese und andere dergleichen Vögel eher als die Löwen und Tiger dahin gekommen sind. Histoire nat. des Indes occid. par Acosta p. 193. Der Vogel, den die Mexicaner Gotli nennen und den Sernandez beschreibet, scheint mit dem von uns beschriebenen schwarzen Falken einerley zu seyn.

††††) Hist. des Navigations aux Terres australes T. III. p. 197.

## 5) Der Fischerfalke.<sup>1)</sup>

Diesen Vogel nennen die Neger in Senegal *Tanas*, und Adanson hat uns denselben unter dem Namen des Fischerfalcken geliefert. (S. die 478. illuminirte Tafel.) Er hat in den Farben seiner Federn fast alles mit unsern Falken gemein, nur ist er etwas kleiner und hat auf dem Kopfe lange hervorragende Federn, die sich hinten abwärts senken und eine Art von Federbusch machen, welcher diesen Vogel von allen seines Geschlechts unterscheidet. Sein Schnabel ist auch gelb, weniger gekrümmt und stärker, als bey den Falken. Er ist auch noch darinnen unterschieden, daß der obere und untere Theil seines Schnabels sehr merklich ausgezackt ist. In seinen Naturtrieben ist er auch anders beschaffen, denn er fischt mehr, als er jagt. Ich glaube, daß hierher der Vogel gehört, den Dampier \*) unter eben diesem Namen des Fischerfalcken beschreibt. „Er ist“, sagt er, „unsern kleinsten Falken an Farbe und Gestalt ähnlich. Sein Schnabel und Füße sind auch wie bey diesem beschaffen. Er setzt sich auf Baumstöcke und auf trockene Zweige, die bey kleinen Meerbusen, Flüssen oder am Ufer des Meeres liegen. Wenn nun diese Vögel nicht weit von sich kleine Fische gewahr werden, so fliegen sie auf dem Wasser hin, ergreifen sie mit ihren Klauen und nehmen sie mit sich in die Luft, ohne das Wasser mit ihren Flügeln zu berühren. Sie verschlingen“, setzt er noch hinzu, „den Fisch nicht ganz, wie andre Vögel, die von diesem Raube leben, sondern sie zerreißen ihn mit ihrem Schnabel und verzehren ihn stückweise“.

1) Falco piscator. *Tanas* der Neger in Senegal. Adanson Voyage au Senegal. Muß von dem Carolinischen Fischweyhen des Latesby unterschieden werden.

\*) Nouveau Voyage autour du monde, par Guillaume Dampier. T. III. p. 428.

## V. Der Baumfalke <sup>1)</sup> (le Hobreau.\*)

S. die 431. und 432. Kupfertafel.

**D**er Baumfalke ist viel kleiner, als der gemeine, und unterscheidet sich auch von demselben durch seine Naturtriebe. Der gemeine Falke ist tapferer, lebhafter und muthiger, er stößt auf Vögel, die weit größer, als er selbst, sind. Der Baumfalke ist von Natur viel feiger, denn wenn man ihn nicht abrichtet, so fängt er blos Lerchen und Wachteln. Er weis aber diesen Mangel an Muth und Feuer durch seinen Fleiß wieder zu ersetzen. Sobald er einen Jäger mit seinem Hunde gewahr wird, so folgt er ihnen in einer kleinen Entfernung nach, oder hält sich über ihrem Kopfe in der Luft auf, und sucht sich der kleinen Vögel zu bemächtigen, die vor ihnen aufstehen. Wenn der Hund eine Lerche oder Wachtel aufjagt, und der Jäger verfehlt sie, so verfehlt sie gewiß der Baumfalke nicht. Dem ersten Ansehen nach scheint er sich vor keinem Geräusch zu fürchten, oder die Wirkung des Feuergewehrs nicht zu kennen, denn er nähert sich sehr oft dem Jäger, der ihn erschießt, indem er auf seinen Raub stoßen will. Er hält sich am liebsten auf Ebenen auf, die nahe an Gehölzen liegen, und besonders in Gegenden, wo es viel Lerchen giebt. Er richtet unter ihnen eine große Verwüstung an, und sie kennen ihren Todfeind so gut, daß sie ihn niemals ohne das größte Schrecken gewahr werden, und augenblicklich aus der Luft herabstürzen, um sich im Gras oder im Gebüsch zu verbergen. Dieses ist die einzige Art für sie, zu entkommen; denn obgleich die Lerche hoch flieget, so flieget doch der Baumfalke noch höher, und kann daher so wie der gemeine Falke und andere sehr hochsteigende Vögel zur

E 2

Wat

<sup>1)</sup> Der Kleine Buschart mit rothen schwarzfleckigten Schenkeln, und rothweißem Halse. Hallens Vogelhist. S. 219. n. 157. Der Baumfalke Müllers Naturf. II. S. 78. *Falco subluteo*, cera pedibusque flavis, dorso fusco, nucha alba, abdomine pallido, maculis oblongis fuscis. Linn. S. N. XII. p. 127. n. 14.

Anmerk. d. Uebers.

<sup>\*)</sup> Englisch, Hobby; italienisch, Baccello; französisch, Hobreau. *Belon* hist. nat. des oiseaux p. 118. *Subluteo* *Aldrov.* Av. T. I. p. 373. *Falco arboreus*, *Aldrov.* Av. p. 492. *Hobreau.* *Albin.* T. I. pl. VI. p. 7. *Lithofalco* f. *Aefalns.* *Rochier* f. *Aefalon* *Grisch.* Tab. 86. *Hobreau.* *Briff.* ornith. T. I. p. 375. the Hobby. *British Zool.* pl. A. p.

Walze abgerichtet werden. Er hält sich in den Wäldern auf, horstet daselbst und fest sich auf die höchsten Bäume. In einigen französischen Provinzen giebt man den französischen Namen *Hobreau* \*) den kleinen Landebelleuten, welche scharf mit ihren Bauern verfahren, und in einer noch besonderern Bedeutung einem Krautjunker, der zu seinen Nachbarn auf die Jagd kommt, ohne gebeten zu seyn, und der nicht sowohl zum Vergnügen, als um des Nutzens willen jagt. 1)

Man muß noch anmerken, daß die Vögel dieser Gattung im ersten Jahre schwärzere Federn haben, als bey zunehmendem Alter. Es giebt auch in unsern Gegenden eine Abänderung von diesem Vogel, die uns so besonders schien, daß wir sie auf der 431. illuminirten Kupfertafel vorgestellt haben. Der Unterschied besteht darinnen, daß der Hals, die Kehle, die Brust, ein Theil des Bauchs, und die größern Schwungfedern aschfarbig und ohne Flecken sind; dahingegen bey dem gemeinen Baumfalken die Kehle, der Hals, die Brust und der Unterleib weiß, mit länglichten braunen Flecken gezeichnet, und die großen Schwungfedern beynahs ganz schwarz sind. Eben so sehr ist auch der Schwanz in beyden Vögeln verschieden; denn an dem gemeinen Baumfalken ist er unten weiß mit braunen Flecken, und in der Abänderung ganz braun. Ohngeachtet dieses Unterschieds muß man doch beyde für Vögel einer Gattung halten, denn sie haben einerley Größe, einerley Betragen und halten sich beyde in Frankreich auf. Uebrigens haben sie auch noch ein sehr besonderes Merkmal der Gattung mit einander gemein: nemlich der Unterleib und die Schenkel sind bey beyden mit sehr hochrothen Federn besetzt, die gegen die übrigen Farben dieser Vögel sehr merklich abstechen. Es ist möglich, daß diese Abänderung, die sich blos in dem Unterschiede der Färbenschattirung äußert, nur von dem Alter oder der verschiedenen Mauserzeit dieses Vogels herkomme; eine Ursache mehr, warum man ihn nicht von der gemeinen Gattung absondern darf. Uebrigens trägt man den Baumfalken auf der Faust ohne Kappe, so wie das Schmirlein, den Sperber und Habicht, und man bediente sich desselben ehemals sehr zur Wachtel- und Rebhühnerbaize.

### Zusätze

\*) Die Anwendung dieser Benennung auf die Landebelleute kann auch daher rühren, daß ehemals alle diejenigen, die nicht reich genug waren eine Falkenerie zu halten, sich bey der Falkenjagd blos der Baumfalken bedienen durften.

1) Diese Vergleichung ist mir weder als eine natürliche Ähnlichkeit, noch auch als ein französischer Sprachgebrauch bekannt. Es muß daher ein provinciales Sprüchwort seyn.

Anmerk. d. Uebers.

## Zusätze zur Geschichte des Baumfalcken.

Der Baumfalke ist, nach dem Zeugnisse der Falkonirer und Jäger, nicht zur Baize abzurichten. Er ist dazu zu wild und ungelehrig. Allein er ist auf eine andre Art zur Jagd zu gebrauchen. Herr v. Buffon hat schon erwähnt, daß er am liebsten auf Lerchen stöße. Die Lerchen sind eben so furchtsam gegen ihn, als er auf sie begierig ist. Man bedient sich daher seiner zum Lerchenfange. Man trägt ihn zu dem Ende auf Felder, wo man Lerchen vermuthet. Kaum werden sie ihn merken, so fallen sie wie todt zur Erde, und lassen sich fast mit den Händen ergreifen. In dieser Betäubung ist es leicht, sie mit dem Tirasse oder dem gewöhnlichen Lerchennetze zu bedecken, und sie sogar am Tage zu fangen, da man sie mit dem Lerchennetze gewöhnlicherweise bald nach, oder gleich vor Sonnenaufgang zu fangen pflegt.

## VI. Der Kirchenfalke, \*) Röthelwehhe oder Wanneweher (la Cresserelle)\*.

S. die 40r. und 47r. illuminirte Kupfertafel.

Der Kirchenfalke ist in den französischen Provinzen und besonders in Bourgoigne der allgemeinste Raubvogel. Es giebt kein altes Schloß oder wärfen Thurm, worinne er nicht horstete oder ihn fleißig besuchte. Man sieht ihn

E 3

beson-

\*) Der Thurm- oder Kirchenfalke. Hallens Vogel S. 200. n. 138. Der Röthelgeyer: Frisch S. 84. — Thurm- falke, Müllers Naturf. Eb. II. S. 80. — Wanneweher, Klein Vogelb. — Gün- ther Uebers. des ann. I. hist. nat. von Scopoli Windwahl S. 5. n. 5. — *Falco Tinnunculus*, cera pedibusque flavis, dorso rufopunctis nigris, pectore striis fuscis, caudamundata. Linn. S. N. XII. p. 127. n. 16.

Unmerk. d. Uebers.

\*) Griech. Κέρκυς oder Κέρκυς. Dieser Vogel, sagt Gesner, wird Cenebris oder Mikaria genennet, weil er mit schwarzen, hirsensförmigen Punkten bezeichnet ist. Lat. *Tinnunculus*; ital. *Cambello*, *Tinnuculo*, *Fintarello*, *Garinello*; span. *Cerniculo* oder *Ferniculo*; deutsch. Röthelweyh oder Wanneweher, weil, nach Schwenkfelds Auslegung, dieser Vogel seine Flügel so schwinget, wie man es mit einer FutterSchwinge zu machen pfleget; poln. *Pysiolka*; engl. *Kestrel* oder *Kestrel*.

Un-



besonders des Morgens und des Abends um solche alte Gebäude herumfliegen. Er macht ein sehr ängstliches Geschrey, ply, ply, ply, oder pri, pri, pri, welches er beständig wiederholet und womit er die kleinern Vögel erschreckt, auf welche er wie ein Pfeil herabschießt und sie mit seinen Klauen ergreift.

Wenn er sie bey dem ersten Anfall verfehlt, so verfolgt er sie ohne Furcht bis in die Häuser. Ich habe oft meine Leute einen Kirchenfalken zugleich mit dem Vogel, den er verfolgte, fangen sehen, indem sie das Fenster eines Zimmers, oder die Thüre eines Ganges zumachten, der auf hundert Ruthen von den alten Thürmen, wo der Kirchenfalk herkam, entfernt war. Wenn er einen Vogel ergriffen und fortgeführt hat, so tödtet er ihn und rupfet ihm seine Federn ganz rein aus, ehe er ihn verzehret. Mit den Mäusen und Ratten nimmt er sich nicht so viel Mühe, die kleinern verschluckt er ganz und den andern zieht er die Haut ab. Sein Magen verdauet alle weiche Theile einer Maus, die Haut aber rollt sich zusammen, und macht eine kleine Kugel, die er durch den Schnabel, niemals aber durch den After von sich giebt, den sein Unflath ist ganz flüßig und weißlicht. <sup>2)</sup> Wenn man die kleinen Kugeln, die er von sich giebt, in warmes Wasser wirft, um sie zu erweichen und aus einander zu wickeln, so findet man die ganze Haut der Maus, als wenn man sie abgezogen hätte. Die Ohreulen, die Nachteulen, die Weihen, und vielleicht auch die meisten andern Raubvögel, geben eben solche Kugeln von sich, in welchen man, außer der zusammengerollten Haut, zuweilen auch sehr harte Stückchen Knochen findet. Die fischenden Vögel thun eben dieses; die Gräten und Schuppen der Fische rollen sich in dem Magen zusammen, und sie werfen diese Masse durch den Schnabel von sich.

Der Kirchenfalk ist ein ganz wohl aussehender Vogel. Seine Augen sind lebhaft und sein Gesicht sehr scharf; sein Flug ist leicht und anhaltend. Er ist fleißig

Anmerk. Vielleicht ist aus dieser englischen Benennung der Name Cristel entstanden, welchen die Einwohner in Bourgvignon diesem Vogel geben. In Schottland, Stanchel oder Stannel, auch Stonegall. Auf alt Französisch ist er ehemals, und wird auch jezo noch in einigen Provinzen Frankreichs *Cercerelle*, *Quercerelle*, *Ecercelle* genennet. Salerne versichert, er hiesse zu Sologne *Mezy*, zu Chalons: Sur: Marne *Rabaillet*; in Provence *Ratier*; in Touraine *Pitriou*; zu Saumur *Pitri*; in Beauce *Preneur de Mulot*: u. s. w.

*Cresserelle* oder *Cercerelle*. Belon hist. nat. des oiseaux p. 114. *Tinnanculus* f. *Cer-*

*chris Aldrov. Av. I. p. 35 6. Crecerelle Albin. T. I. p. 8. Pl. VII. (das Weibgen.) Cog de Windbover. Id T. III. P. V. (das Männgen.) Tinnunculus verus Grisch. Tab. 84. (das Männgen.) Falco rufus. Ebd. Tab. 88. (das Weibgen.) La Cresserelle. Briff. Ornith. Tom. I. p. 393. Kestrel, British Zool. Pl. A 8. f. I the male. f. 2. the female.*

<sup>2)</sup> Was der Verfasser hier von dem Kirchenfalken beybringt, gilt von allen Raubvögeln; sie werfen, nach dem Jägerausdrucke, des Morgens ihr Gewölle, d. i. die Haare und Häute der Thiere, die sie verzehret haben.

Anmerk. des Uebers.



fleißig und muthig, und gleicht in seinen Naturtrieben den edelsten Vögeln. Man kann ihn auch, wie das Schmierlein, zur Baize abrichten. Das Weibgen ist größer als das Männgen, und unterscheidet sich von dem letztern dadurch, daß sein Kopf roth ist und seine Flügel und Schwanz mit braunen Streifen durchzogen sind. So sind auch die Federn im Schwanze bey dem Weibgen rothbraun, dahingegen das Männgen einen grauen Kopf und Schwanz hat, und die obern Theile des Rückens und der Flügel von einer rothen, dem rothen Weibgen ähnlichen Farbe, und mit einigen kleinern schwarzen Flecken eingesprenkt sind. Auf unsern angeführten illuminirten Tafeln kann man diesen Unterschied sehr deutlich bemerken.

Wir müssen hier nothwendig die Anmerkung machen, daß einige unserer neuern Systematiker \*) das Weibgen des Baumfalcken den Lerchensperber (epervies des alouettes) genennet, und daraus eine besondere von dem Kirchenfalcken verschiedene Gattung gemacht haben.

Ob dieser Vogel gleich gewöhnlicher Weise die alten Gebäude sehr oft besucht, so horstet er doch lieber im Holze, als in diesen letztern. Wenn er seine Eyer nicht in die Löcher der Mauern, oder in hohle Bäume legt, so macht er ein leichtes Nest aus Stückgen Holz und Wurzeln, beynah wie die Spechte, auf die höchsten Bäume in den Wäldern. Er bedient sich auch zuweilen der Horste, welche von den Krähen leer gelassen worden sind. Er legt öfterer fünf Eyer als viere, oft steigt auch ihre Anzahl auf sechs und sieben, und ihre Spitzen sind roth oder gelblich, beynah so wie seine Federn. Seine Jungen sind Anfangs nur mit weißen Pflaumenfedern bedeckt, und er ernährt sie mit Würmern, und bringt ihnen nachher sehr häufig Feldmäuse, die er von einer großen Höhe, wo er sich in der Luft herumdrehet, gewagt wird. Er bleibt oft in der Luft schweben, um einen Raub auszuspähen, auf welchen er hernach mit großer Geschwindigkeit herabfähret. Er führt oft ein rothes Rebhuhn mit sich weg, das viel schwerer als er selbst ist, er fängt auch zuweilen Tauben, die sich von den andern entfernt haben. Seine gewöhnliche Beute aber sind außer den Würmern und Feldmäusen die Sperlinge, Finken und andere kleine Vögel. Da er mehr Junge hervorbringt, als die meisten andern Raubvögel, so ist seine Gattung zahlreicher und ausgebreiteter. Man findet sie in ganz Europa von Schweden \*\*) bis nach Italien und Spanien \*\*\*), und sogar in den gemäßigtern Himmelsstrichen des nördlichen Amerika †). Viele von diesen Vögeln bleiben das ganze Jahr über in unsern französischen Provinzen; doch habe ich

\*) Briff. T. I. p. 379.

\*\*) Linn. Faun. Svec. n. 67.

\*\*\*) Aldrov. Av. T. I. p. 356.

†) Hans Sloane Jamaica. p. 294.

ich bemerkt, daß es im Winter viel weniger giebt, als im Sommer, woraus ich geschlossen habe, daß sehr viele unsere Gegenden verlassen, um die üble Witterung in andern Ländern abzuwarten.

Ich habe viele von diesen Vögeln in großen Vogelhäusern aufziehen lassen. Sie sind, wie ich schon gesagt habe, in dem ersten Monate sehr schön weiß, allein die Federn auf dem Rücken werden in wenig Tagen röthlich oder braun. Sie sind stark und können leicht aufgezogen werden, weil sie, wenn sie vierzehn Tage oder drey Wochen alt sind, schon alles rohe Fleisch fressen, das man ihnen vorlegt. Sie lernen die Personen, die sie abwarten, sehr leicht kennen, und werden bald so zahm, daß sie ihnen nichts zu leide thun. Sie lassen ihre Stimme sehr zeitig hören, und auch, wenn sie eingesperrt sind, wiederholen sie oft das Geschrey, das sie in ihrer Freyheit haben. Ich habe gesehen, daß sie von sich selbst das Vogelhaus verlassen haben und auch freywillig zurück gekommen sind, nachdem sie zwey Tage ausgeblieben und vielleicht durch den Mangel der Nahrung zu der Zurückkunft gezwungen worden waren.

Mir sind keine Abänderungen dieser Gattung bekannt, außer daß einige einzelne Vögel dieser Art an dem Kopfe und den Mittelfedern des Schwanzes grau gezeichnet sind, wie uns Frisch auf der 75. Tafel einen solchen Vogel gezeichnet geliefert hat. Salerne erwähnt auch eines gelben Kirchenfalken, der sich in Sologne finden soll und dessen Eyer auch gelb seyn sollen. „Dieser Kirchenfalk“, sagt er, „ist selten und kämpfet zuweilen sehr heftig mit dem Lerchengeyer, der ihm, ohngeachtet er stärker ist, doch oft weichen muß. Man hat gesehen, daß sich beyde in der Luft bey den Fängen hielten und wie ein Klumpen oder Stein auf die Erde fielen.“ Diese Nachricht scheint mir sehr verdächtig, denn der Lerchengeyer ist dem Kirchenfalken nicht nur an Stärke sehr überlegen, sondern ihr Flug und Lebensart ist auch so sehr verschieden, daß sie einander nicht oft begegnen werden.

### Zusätze zur Geschichte des Kirchenfalken.

Der Kirchenfalk oder Röchel, in der gemeinen Jagdsprache Mittelgeyer, ist einer von denen Raubvögeln, die weder Schaden noch Nutzen haben. Schaden richtet er nicht an, denn er raubt keine sonderlich nußbaren Vögel, sondern blos Finken, Hänflinge u. s. w. Großen Nutzen hat er nicht, denn er säubert die Felder nicht sehr von Raubthieren, wenn man die Feldmäuse ausnimmt, weswegen ihn die Landleute noch zuweilen gerne sehen. Was der Herr v. Buffon von

von den französischen Gegenden vermuthet, das ist in unsern Gegenden gewiß, daß nämlich der Kirchenfalke wegzöge. Unsere Jäger und Bauern wissen sehr gut, daß er wie andre Zugvögel im Herbst unsere Gegenden verläßt, und im Frühlinge wieder zurückkommt. Bey dem Klein ist hier eine Verwirrung, da er diesen Falken den Lerchenfalken, *Nisus*, den Schwimmer nennt; Namen, die ihm nicht zukommen, sondern andern Falken beygelegt zu werden pflegen. Eben so erzählt Klein die Art Lerchen zu fangen, die wir im Zusatz zum vorigen Artikel erwähnt haben, entweder fälschlich von diesem Falken, oder Herr D. Martini irrt sich, wenn er den Ausspruch des Verfassers von den neuern Nomenclatoren auf Klein zieht, daß sie das Weibgen des Kirchenfalken den Lerchensperber nannten. Die Verwirrung unter den Raubvögeln ist zu groß, als daß man bey ihrer Geschichte Irthümer dieser Art vermeiden könnte.

## VII. Der Steinfalke,<sup>1)</sup> (le Rochier.)\*

Siehe die 440ste illuminirte Kupfertafel.

Der Vogel, den man den Steinfalken nennt, ist kleiner als der Kirchenfalke und scheint mir viel ähnliches mit dem Schmierlein zu haben, dessen man sich in der Falkonierkunst bedient. Er soll, wie die Schriftsteller sagen, seinen Horst in die Felsen machen. Frisch ist der einzige, der vor uns eine gute Beschreibung dieses Vogels geliefert hat, und man kann seine Abbildung des Steinfalken auf der 87sten Kupfertafel seines Werks mit der unsrigen, und zugleich mit dem Männchen und Weibgen des Kirchenfalken vergleichen, welche alle drey sehr gut getroffen sind. Ihre Aehnlichkeiten, und den Unterschied zwischen allen dreyen, kann man

<sup>1)</sup> *Briff. Av. I. p. 101. Lithofalco. Rochier; con de Roche ou Rochier Briff. Ornith. I. pag. 349.* englisch, *Stonefalcon*. Anmerk. Herr Hallen l. c. p. 206. rechnet den Frischischen Steinfalke ebenfalls zu dem Schmierlein. M.

<sup>2)</sup> *Lithofalco Gesn. p. 75. Falco lapidarius Aldrov. Av. Tom. I. p. 499. Dendrosalco L. Smerlus, Emerillon. Frisch Tab. 87. Fau-* wohl den aschfarbigen Bergfalken, *Faucon de montagne cendre Briff. Ornith. I. pag. 353.* rechnen, und es scheint, als ob die Schriftsteller hier einerley Vogel zweymal beschrieben hätten.

man auf unsern illuminirten Tafeln noch besser sehen. Wenn wir die Gestalt und die Unterscheidungsmerkmale dieses Vogels genau betrachten, und sie zugleich mit der Gestalt und den Kennzeichen des Schmierleins, dessen man sich in der Falkonerie bedient, und welches wir im folgenden Artikel beschreiben, vergleichen, so sind wir geneigt zu glauben, daß der Steinfalke und das Schmierlein zu einer Gattung gehören, oder daß ihre Gattungen wenigstens näher mit einander, als mit dem Kirchenfalken verwandt sind. Man wird in dem folgenden Artikel sehen, daß es zwey Gattungen von Schmierlein giebt, davon sich die eine dem Steinfalken, die andere dem Kirchenfalken nähert. Da alle diese Vögel von einerley Größe sind, einerley Naturtriebe haben, und in ihrem Geschlechte eben so viel Abänderungen leiden, als sie in der Gattung verschieden sind, so lassen sie sich sehr schwer erkennen, und wir haben es nur durch sorgfältige Vergleichen der Natur so weit gebracht, daß wir sie von einander unterscheiden können.

---

## VIII. Das Schmierlein<sup>1)</sup> (l' Emerillon).<sup>\*</sup>

Siehe die 468ste illuminirte Kupfertafel.

**D**er Vogel, von dem wir hier sprechen, ist nicht das Schmierlein der Naturforscher, sondern derjenige, der bey den Falkonierern unter diesem Namen bekannt ist. Es hat ihn kein Systematiker angezeigt, oder eine gute Beschreibung von ihm gegeben, und doch ist dieses das wahre Schmierlein, dessen man sich alle Tage in der Falkonerie bedient und welches man zum Baizen abrichtet. Dieser Vogel

<sup>1)</sup> Der Fühnerdieb, Myrle. Müllers Naturf. II. S. 81. T. III. f. 2. — Schmierlein. Kleins Vögelhist. S. 95. — *Falco Aesalon* Aldrov. p. 97. — *Falco minutus*, *cerafulus*, *pedibus luteis*, *corpore subtus albo*, *rectricibus fuscis nigro-maculatis*. — Griechisch <sup>2)</sup> Griechisch, *Αεουλον*, weil er sich immer sehen läßt; lateinisch, *Aesalo*; italienisch, *Smerlo*, *Smeriglio*; deutsch, *Myrle*, *Schmierlein*; polnisch, *Orzemlik*; englisch, *Merlin*; schottländisch, *das Männgen Jack*; altfranzösisch, *Loyette*. In einigen französischen Provinzen *Passetier*, *Prenur de Passes* ou *de Passerets* *The Merlin*. British Zoology Pl. A. 12. Griech. Tom. I. t. 89.

gel ist, die Neuntödter ausgenommen, der kleinste Raubvogel und nicht größer als ein großer Krammetsvogel; man muß ihn aber als einen edlen Vogel betrachten, der sich mehr als irgend ein anderer dem Falkengeschlechte nähert. Er gleicht ihm an der Farbe der Federn\*), an der Bildung und Stellung. Er hat mit ihm gleiche Naturtriebe, ist eben so gelehrig, eben so feurig und muthig. Man kann sich denselben sehr gut auf die Lerchen und Wachteln bedienen, ja er fängt auch sogar Rebhühner und führet sie mit sich fort, ob sie gleich viel schwerer als er selbst sind; er tödtet sie oft mit einem Stöße, indem er sie mit der Brust auf den Kopf oder Hals drückt.

Diese kleine Gattung, die übrigens dem Falken an Muth und Naturtrieben\*\*) so nahe kommt, nähert sich doch noch mehr dem Baumfalken und am meisten dem Steinfalken seiner Gestalt nach. Doch kann man ihn von dem ersten dadurch unterscheiden, daß seine Flügel viel kürzer sind, und sich nicht ganz bis auf die Schwanzspitze erstrecken, da hingegen die Flügel des Baumfalken etwas über die Schwanzspitze heraus gehen. Desto ähnlicher ist er, wie wir schon im vorigen Artikel gesagt haben, dem Steinfalken, sowohl in der Länge und dem Umfange seines Körpers, als auch der Gestalt des Schnabels, der Füße und der Fänge, den Farben der Federn, der Vertheilung der Flecken u. s. w., so, daß man den Steinfalken nicht ohne Grund für eine Abänderung des Schmierleins, oder wenigstens für eine so benachbarte Gattung halten kann, daß man den Unterschied beyder Gattungen nicht gerade hin beurtheilen darf. Außerdem entfernt sich das Schmierlein von dem Falkengeschlechte und allen andern Raubvögeln durch eine Eigenschaft, in welcher es den übrigen Vögeln ähnlich ist. Nämlich Männchen und Weibchen sind bey dem Schmierlein von Einer Größe, da bey den andern Raubvögeln das Männchen kleiner, als das Weibchen ist<sup>2)</sup>. Dieser besondere Umstand rührt daher nicht von der Lebensart, oder irgend etwas andern her, das die Raubvögel von den übrigen Vögeln unterscheidet; man sollte vielmehr glauben, daß es bloß eine Folge der Größe des ganzen Geschlechts wäre, weil auch bey den Neuntödtern, die noch kleiner, als das Schmierlein sind, Männchen und Weibchen einerley Größe haben, da hingegen die Adler, Geyer, Geyerk Falken, Habichte, Falken und Sperber

§ 2

\*) Er gleicht an Schattirung und Eintheilung der Farben dem jungeingefangnen Falken

\*\*). Viele Schriftsteller, die zwischen dem Schmierlein und dem Falken eine Aehnlichkeit bemerkt hatten, nennen ihn den kleinen Falken, *Falco parvus merlinus*. Schwencfeld Av. Sil. pag. 349. — *Falconellus*. Rzac. Auc. Hist. nat. Pol. pag. 354.

2) Diesen an sich allerdings merkwürdigen Umstand, läugnet Herr von Murr in einer Anmerkung zur brittischen Thiergeschichte S. 67. gänzlich, und bleibt, vermuthlich durch Erfahrungen gesichert, standhaft dabey, das Weibchen sey, auch bey diesen Vögeln, größer als das Männchen.

ber männlichen Geschlechts allemal um den dritten <sup>3)</sup> oder vierten Theil kleiner, als ihr Weibgen sind. Nachdem ich über diese besondere Erscheinung meine Betrachtung angestellet, und gefunden hatte, daß sie nicht von allgemeinen Ursachen bewirkt werden konnte, so versuchte ich, ob ich nicht besondere Ursachen entdecken könnte, welchen man diese Wirkung zuschreiben müßte. Ich fand hierbey, indem ich die Beschreibungen der Naturforscher, welche Raubvögel zergliedert haben, mit einander verglich, daß die meisten Weibgen von den Raubvögeln einen doppelten ziemlich weiten und langen Blinddarm gehabt hatten, da bey dem Männchen entweder nur einer, oder gar keiner gefunden worden war. Diese Verschiedenheit im merkwürdigen Bau, vermöge welcher die Weibgen allemal mehr Theile, als die Männchen haben, kann die wahre physische Ursache seyn, warum sie größer, als die Männchen sind. Ich überlasse es Leuten, die sich mit der Zergliederungskunst beschäftigen, diesen Umstand zu bestätigen, welcher mir die einzige hinlängliche Ursache zu seyn geschienen hat, woraus man erklären kann, warum bey den meisten großen Raubvögeln die Weibgen größer, als die Männchen sind.

Das Schmierlein fliegt niedrig, aber sehr geschwind und leicht. Es hält sich in Wäldern und Gesträuchen auf, um daselbst auf die kleinen Vögel zu stoßen. Es jagt alleine ohne sein Weibgen, welches in den Wäldern auf bergigten Gegenden horstet und fünf bis sechs Junge ausbrütet.

Außer dielem Schmierlein, welches wir beschrieben und abgebildet liefern, giebt es noch eine Gattung davon, dessen Abbildung Frisch auf der 89. Kupfertafel liefert, und welches auch Brisson im I. Bande, Seite 382. beschrieben h. t. Dieses Schmierlein ist wirklich durch viel Kennzeichen von dem Schmierlein der Falkonierer unterschieden. Es scheint sich sogar mehr der Gattung des Küchenfalken zu nähern, wenigstens nach der Abbildung desselben zu urtheilen, da wir es in Natur nicht haben zu Gesichte bekommen können. Was uns aber in unserer Vermuthung zu bestärken scheint, ist, daß die amerikanischen Vögel, die man uns unter dem Namen des Schmierleins von Cayenne <sup>4)</sup> (siehe die 447. illuminierte Tafel) und des Schmierleins von St. Domingo (siehe die 465. illuminierte Tafel) zugeschickt worden sind, uns nur Abänderungen einer einzigen Gattung zu seyn scheinen. Es ist auch wohl möglich, daß beyde Vögel bloß nach dem Geschlechte unterschieden sind;

<sup>3)</sup> Daher heißt das Männchen, wie schon anderswo angeführt worden ist, im Französischen Tiercelier, in der deutschen Jäger- und Falkeniersprache aber der Tärz.

Anmerk. d. Uebers.

<sup>4)</sup> Der Ritter von Linné macht daraus eine besondre Gattung. *Falco sparverius, cerea lutea, capite fusco, vertice abdomineque rubro, alis coerulescentibus.* Linn. S. N. XII. pag. 128. n. 20. *Aesalon carolinensis.* Catesb. I. t. 5.

Anmerk. d. Uebers.

sind; beyde aber sehen dem Schmierlein, welches Frisch beschreibet, so ähnlich, daß man sie für sehr benachbarte Gattungen halten muß. Jedermann, welcher beyde aufmerksam betrachtet, wird das europäische und amerikanische Schmierlein, welche mit einander so nahe verwandt sind, mit dem Kirchenfalken ähnlicher, als mit dem Schmierlein der Falkonierer finden. Es ist daher wahrscheinlich, daß diese Gattung von einem festen Lande in das andere gekommen ist. Der Ritter von Linné führet die Kirchenfalken unter den schwedischen Vögeln an, und saget doch nicht, daß man daselbst auch Schmierlein findet; ein Umstand, der unsre Muthmaßung noch mehr bestätigt, daß dieses sogenannte Schmierlein der Naturforscher nur eine Abänderung oder höchstens eine sehr benachbarte Gattung mit der Gattung des Kirchenfalken ist. Man könnte ihr so gar einen besondern Namen geben, um sie von dem Schmierlein der Falkonierer oder von dem Kirchenfalken zu unterscheiden, und dieses müßte vermuthlich der Name seyn, den man ihm auf den antillischen Inseln giebt: „Das Schmierlein,“ sagt der P. du Tertre, „welches die Einwohner dieser Gegenden Gry Gry nennen, weil es im Fliegen gry gry schreiet, ist ein anderer kleiner Raubvogel, der nicht viel größer, als ein Krametzvogel ist. Alle Federn auf dem Rücken und in den Flügeln sind roth. und schwarzgefleckt; das untere Theil des Bauchs ist weiß und wie Hermelin gefleckt. Der Schnabel und die Fänge sind seiner Größe angemessen. Dieser Vogel jagt nur kleine Eydern und Heuschrecken, zuweilen auch junge erst ausgekrochene Hühner. Ich habe ihm oft dergleichen abgejagt; die Henne vertheidigt sich wider ihn und schlägt ihn in die Flucht; die Einwohner essen ihn, ob er gleich nicht sehr fett ist.“\*)

Die Aehnlichkeit des Geschreyes dieses Schmierleins, welches der P. du Tertre beschreibet\*\*), mit dem Geschrey unsers Kirchenfalken ist noch ein Beweis für die Nachbarschaft dieser beyden Gattungen. Man kann, dünkt mich, ziemlich gewiß daraus schließen, daß alle Vögel, welche von den Naturforschern unter dem Namen des europäischen, carolinischen oder cayennischen, domingischen oder antillischen Schmierleins beschrieben werden, nur eine Abänderung in der Gattung des Kirchenfalkens sind, welcher man zum Unterschiede von dem gemeinen Kirchenfalken den Namen Gry Gry beylegen könnte,

## § 3

## Zusätze

\*) Hist. des Antilles par du Tertre, Tom. II. pag. 257. 254. welches dem gry gry, wovon das Schmierlein der antillischen Inseln den Namen bekommen hat, sehr ähnlich ist.

\*\*) Der Kirchenfalle schreiet pry pry



## Zusätze zur Geschichte des Schmierleins.

Das Schmierlein ist der kleinste Raubvogel unter dem Falkengeschlechte, es gehört aber doch noch zu diesem Geschlechte, wir mögen es nach dem Ritter von Linné oder dem Herrn von Buffon annehmen, und entweder den von jenem festgesetzten äußerlichen Merkmalen folgen, oder, wie dieser, auf die Naturtriebe, die Nahrung, den Flug, den Muth und Lebhaftigkeit sehen. Dieses giebt vor-  
treffliche Gelegenheit, den weisen Gang der im ununterbrochensten Zusammenhange herr-  
lichen Natur zu bewundern. Wir sind von dem starken Adler, von den riesenmä-  
ßigen Geyern durch eine Reihe von räuberischen, theils edlen, theils unedlern Ge-  
schöpfen zu kleinern Raubvögeln herabgestiegen. Die Größe trug zu ihrem Muth-  
e und zu der Art ihren Raub zu verfolgen wenig bey. Der Greif, ein Vogel, der  
den Adler an Größe übertrifft, nährte sich von Aesern, und tödtete auch das kleinste  
Eyer nicht. Der Steinfalke und das Schmierlein, in der Größe der Kram-  
metsvögel, nehmen es mit Thieren auf, die größer als sie selbst sind, und sind da-  
her, wenn sie auf ein Rebhuhn stoßen, muthiger und stärker als ein Adler, der ein  
Schaf mit sich fortführet. Man sieht in der Natur immer zwey Enden, die mit  
Erstaunen erweckender Weisheit in ein zusammenhängendes Netz verwebt sind. Hier  
sehen wir einen heldenmuthigen Nygmäen, dort einen feigherzigen Giganten, und  
beyde gehören zu einer Ordnung oder Klasse, und werden durch die wechselseitigen  
ianerlichen oder äußerlichen Eigenschaften, durch den Bau ihrer Organen, oder die  
Beschaffenheit ihrer Triebe zusammen gefettet. Nun geht es die Leiter herab zu  
kleinern Geschöpfen, die aber bey der geringen Größe ihrer ohnmächtign Mitge-  
schöpfe, immer den Muth der größern und stärkern haben. Wir kommen auf das  
Geschlecht der Neuntödter, von denen der Ritter von Linné sagt: *Accedunt Ac-  
cipitribus laniena, Picis moribus, Passeribus statura, adeoque tanquam  
inter hos medii.*

---



---

## Von den Neuntödtern (Pie-Grièches).

Ob diese Vögel schon klein, von zartem Körper und schwachen Gliedern sind, so  
muß man sie doch wegen ihres breiten, starken und gekrümmten Schnabels  
und wegen ihrer Begierde Fleisch zu fressen, unter die Raubvögel und zwar unter die  
muthi-



muthigsten und blutdürstigsten dieser Ordnung setzen. Man muß sich allemal wundern, wenn man siehet, wie unerschrocken sich ein kleiner Neuntödter wider die Elstern, Krähen, Kirchenfalken u. s. w., welches alle sehr größere und stärkere Vögel, als er selbst sind, vertheidiget. Ja er vertheidiget sich nicht nur, sondern er fällt auch selbst, und zwar allemal mit großem Vortheil an, besonders, wenn ein paar Neuntödter die Raubvögel von ihren Jungen verjagen. Sie lassen solche nicht nahe kommen, sondern sobald sie sie nur erreichen können, so fallen sie sie an; sie stoßen mit großem Geschrey auf sie, bringen ihnen gefährliche Wunden bey, und schlagen sie mit so vieler Wuth in die Flucht, daß sie sich oft nicht getrauen wiederzukommen. So ungleich der Streit wider so große Feinde ist, so geschiehet es doch selten, daß die Neuntödter den Kürzern ziehen oder von den Raubvögeln fortgeführt werden. Oft aber fallen sie zugleich mit dem Vogel, an welchen sie sich mit ihren Fängen so feste anhalten, daß der Streit erst durch den Fall und den Tod des Neuntödders und seines Feindes geendiget wird. Sie stehen daher bey den muthigsten Vögeln in Achtung. Die Weyhen, die Sumpfweyhen, die Raben scheinen sich eher vor ihnen zu fürchten, und zu fliehen, als daß sie sie aufsuchen sollten. Nichts in der Natur malt uns besser die Macht und die Rechte der Tapferkeit, als wenn man diesen kleinen Vogel, der nicht viel größer, als eine Lerche ist, mit Sperbern, Falken und allen andern Tyrannen der Luft in Gesellschaft fliegen siehet, ohne sie zu fürchten; wenn man siehet, wie er selbige aus seinem Gebiete verjaget, ohne sich vor ihrer Rache zu scheuen. Ob gleich die Neuntödter sich gemeiniglich von Insekten nähren, so ziehen sie doch das Fleisch vor. Sie verfolgen alle kleine Vögel im Fluge, man siehet sie junge Rebhühner und Hasen fangen, und die Drosseln, Amseln und alle andere Vögel, die sich in Schlingen oder Netzen gefangen haben, müssen ihnen gemeiniglich zur Beute werden. Sie ergreifen sie mit ihren Fängen, hacken ihnen den Kopf mit dem Schnabel auf, drücken ihnen den Hals zu und verdrehen ihn, und wenn sie solche erwürgt und getödtet haben, rupfen sie sie, um sie zu fressen oder mit Bequemlichkeit in Stücken zu reißen und in ihr Nest zu tragen.

Das Geschlecht dieser Vögel bestehet aus sehr vielen Gattungen, davon wir aber die einheimischen nur auf dreye einschränken können. Die erste Hauptgattung ist der graue Neuntödter, die andere der rotthe Neuntödter, und die dritte der kleinste Bürger oder Neuntödter (*P'écorceur*). Jede von diesen drey Gattungen verdient eine besondere Beschreibung und begreift einige Abänderungen, die wir zugleich anzeigen werden.

Zusatz.

## Z u s a t z.

**K**lein nennt diese Vögel Bürgengel, Wrangengel oder Wrangel. Bürger wollte ich sie hier nicht gerne nennen, da ich unter den Falken den Schwimmer, *Falco lanarius* Linn. mit diesem Namen belegt habe. Ich habe also die Benennung Neuntödter gewählt, ein Name, der unter den Landleuten und Jägern für dieses Geschlecht sehr gewöhnlich ist, und daher kommen soll, weil sie mehrere kleinere Thiere hintereinander tödten, und wohl neun oder mehrere Schlachtopfer sammeln, ehe sie eins verzehren. Dieser sowohl als der englische Name Butcher-bird und die lateinischen und französischen Benennungen scheinen ihnen ihrer Raubbegierde wegen bengelegt worden zu seyn.

## I. Der graue Neuntödter <sup>1)</sup> (la Pie-Grièche grise). \*

Siehe die 445ste illuminirte Kupfertafel.

**D**ieser Neuntödter ist in den französischen Provinzen sehr gemein und scheint unsfern Himmelsstriche eigen zu seyn, denn er bringt auch den Winter bey uns zu und verläßt unsere Gegenden niemals. Im Sommer hält er sich in Gebüschern und auf den Gebirgen auf, und im Winter begiebt er sich auf die Ebenen nahe an

<sup>1)</sup> Der größte aschgraue Bürgengel. Klein. Der große europäische Neuntödter, der Wächter — *Lanius excubitor*, cauda cuneiformi lateribus alba, dorso cano, alis nigris macula alba. Linn. S. N. XII. p. 137. n. 11.

Anmerk. des Uebers.

\*) Griechisch, Κολυγίτων; lateinisch, *Lanius*; italienisch, *Gaza sperviera*, *Falconello*, *Oresto*, *Castrica*, *Verla*; savoyisch, *Montagasse*, *Arneae*; burgundisch, *Pouchari* oder *Bouchari*, welches von dem englischen *Boutcher*, *Boutchery*, herkommt; deutsch, *Dornkreger*, *Dorntreter*, *Mal-*

*lathe*, *Warkengel* oder *Würgengel*, *Neuntödter*, *Neunmörder*; polnisch, *d'Zierzba*, *Strokos*, *Wierky*; schwedisch, *Warvogel*; englisch, *Butcher-bird*, *Adderbird*, *Margasse* — *Lanius cinereus*. G. 57. Av. pag. 179. cum icone foeminae — Grande Pie-grièche. *Belon* Hist. naturelle des Oiseaux pag. 126. fig. pag. 127. — *Castrica palumbina*, *Olina* pag. 41. mit einem Kupfer — Grand E'corcheur cendré *Albin*. Tom. II. pag. 9. mit einer illuminirten Kupfertafel, Tafel XIII. — *Lanius medius* seu *secundus*. *Pica mediae magnitudinis*. *Frisch* T. LX. *Icones maris et foeminae*.

an den Häusern. Er horstet auf den höchsten Bäumen in den Hölzern, oder auf der Erde auf den Bergen. Sein Horst bestehet äußerlich aus weißem Moos, das mit langem Graße durchzogen ist, und innerlich ist er sehr gut mit Wolle ausgefüttert. Er stehet gemeinlich auf einem Aste, der zwey oder drey Zweige hat. Das Weibgen ist von dem Männgen nicht durch die Größe, sondern blos durch die Farbe der Federn unterschieden, die bey dem erstern lichter, als bey dem letztern sind. Es leget gewöhnlicher Weise fünf oder sechs, zuweilen sieben auch acht Eyer, ohngefähr so groß, wie die Eyer der Drossel. Es nähret seine Jungen die ersten Tage über mit Raupen und andern Gewürmen, bald darauf aber füttert es sie mit kleinen Stücken Fleisch, die ihnen das Männgen mit bewundernswürdiger Sorgfalt und Fleis bringt. Anstatt daß andere Raubvögel ihre Jungen aus dem Neste jagen, ehe sie sich selbst versorgen können, so versorget der Neuntödter die seinigen in ihrer ersten Jugend und so gar dann noch, wenn sie schon erwachsen sind. Die Familie trennet sich nicht, man siehet sie den ganzen Herbst und auch den Winter über zusammenfliegen, ohne daß sie sich mit den andern Neuntödtern in großen Schaaren versammeln. Jede Familie macht eine kleine Gesellschaft für sich aus, die gemeinlich aus den beyden Alten und fünf oder sechs Jungen bestehet, welche alle an ihren Schicksalen gemeinschaftlichen Antheil nehmen, friedlich zusammen leben und mit einander jagen, bis die Empfindung oder das Bedürfnis der Liebe, welchen jede andre Empfindung weichen muß, die Bande dieser Neigung zertrennet und die Kinder ihren Eltern entreisset. Keine Familie der Neuntödter trennet sich also in keiner Absicht, als um andere hervorzubringen.

Man kann die Neuntödter leicht von weitem erkennen, weil sie nicht nur nach der Brutzeit in solchen kleinen Schaaren fliegen, sondern auch an ihrem Fluge selbst, der weder gerade, noch schief in einerley Höhe, sondern wechselsweise aus der Höhe in die Tiefe und aus der Tiefe in die Höhe mit großer Geschwindigkeit geschiehet. Sie verrathen sich aber auch, wenn man sie nicht siehet, durch ihr scharfes Geschrey: trui, trui, das man sehr weit höret, und das sie auch noch von sich geben, wenn sie auf den Gipfeln der Bäume sitzen.

In dieser ersten Gattung giebt es eine Abänderung der Größe und eine Abänderung der Farbe. Wir haben im Cabinet einen italienischen Neuntödter, der von dem gemeinen nur durch rothe Federn auf der Brust und am Bauche unterschieden ist\*). Auf den Alpen findet man ganz weiße Neuntödter\*\*), und diese sind so wie

\*) Siehe die illuminirte Kupfertafel No. 39. Fig. I.

\*\*) Lanius albus. Aldrov. Av. Tom. I. pag. 387.

wie die rothgefärbten von einerley Größe mit dem grauen Neuntödter, der selbst nicht viel größer, als eine Weindrossel \*) (Mauvis oder Grive - Mauviette \*\*) ist. In Deutschland und der Schweiz giebt es noch größere Neuntödter, welche einige Naturforscher unter eine besondere Gattung haben bringen wollen. Allein unter diesen Vögeln ist kein anderer Unterschied, als die Größe, welche sich wohl nach der Nahrung, d. i. nach der Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit der Länder, darin sie sich aufhalten, verändern kann. Man darf sich daher nicht wundern, wenn die Größe in noch entferntern Gegenden, als: Amerika, Afrika und Indien noch mehr Abänderungen leidet. Der Neuntödter aus Louisiana <sup>2)</sup> (siehe die 476ste Kupfertafel Fig. II.) ist mit dem europäischen grauen Neuntödter, so wie mit dem italienischen ganz einerley, und man würde gar keinen Unterschied unter beyden bemerken, wenn er nicht etwas kleiner und an den obern Theilen des Körpers dunkler gefärbet wäre.

Der Neuntödter des Vorgebirges <sup>3)</sup> der guten Hoffnung \*\*\*) (siehe die 475ste illuminierte Kupfertafel Fig. I.) der graue senegallische Neuntödter <sup>4)</sup> (Tafel 297. Fig. I.) und der blaue Neuntödter von Madagascar <sup>5)</sup> (Taf. 298. Fig. I.) sind

\*) *Lanius maior*. Gesner Av. pag. 581. cum icone. — *Pica cinerea* seu *Lanius maior* Frisch Tab. LIX. Männgen und Weibgen.

\*\*) Diese Art Neuntödter ist von der ersten in der Größe und Dicke und darinne unterschieden, daß sie auf den Schultern und oben auf den Flügeln röthliche Federn hat. Weil aber dieser Neuntödter in allen übrigen mit der gemeinen Gattung übereinkommt, so scheinen uns diese kleinen, vielleicht weder all-gemeine noch beständige Abweichungen, nicht hinlänglich, eine absonderte und eigene Gattung daraus zu machen.

<sup>2)</sup> *Lanius Ludouicianus* cauda cuneiformi cinereus, remigibus nigris basi, rectricibusque apice albis. Linn. S. N. XII. p. 134 n. 6.

Anmerk. des Uebers.

<sup>3)</sup> *Lanius collaris*, cauda cuneiformi, corpore nigro, subtus albo, remigibus primoribus apice albis. Linn. S. N. XII. p. 135 n. 9.

Anmerk. des Uebers.

\*\*\*) Hieher muß man auch den ostindischen Vogel rechnen, den die Engländer, die sich auf der bengalischen Küste aufhalten, Dialbird (die Sonnenuhr) nennen, und welchen Albin. Tom. III. pag. 8. das Männgen

tab. 17. und das Weibgen tab. 18. vorgestellt hat. „Dieser Neuntödter,“ sagt er, „ist beynahe von der Größe unserer grauen Gattung, hat einen schwarzen Schnabel, an dessen Winkeln gelbe Flecken, ein gelbes Regenbogenhäutgen im Auge, braune Schenkel und Füße. Das Männgen ist auf dem Kopfe, am Hals, auf dem Rücken, am Büzel, oben auf dem Schwanz, auf den Schultern, auf der Kehle und an der Brust schwarz; der Bauch, die Seiten, und die Federn unter dem Schwanz weiß; alle Schwanzfedern sind von einer Länge, oben schwarz und unten weiß. Das Weibgen ist von dem Männgen nur durch die dunklern Farben der Federn unterschieden.“

<sup>4)</sup> *Lanius Senegallus griseus*, subtus albidus, vertice fasciaque oculari nigris, rectricibus nigris apice albis. Linn. S. N. XII. pag. 137. n. 11.

Anmerk. des Uebers.

<sup>5)</sup> *Lanius Madagascariensis* cinereus, subtus albidus, loris nigris, rectricibus rufescentibus. Magnitudo passeris. Linn. S. N. XII. pag. 137. n. 22.

Anmerk. d. Uebers.

sind auch drey sehr benachbarte Abänderungen, welche alle zu dem grauen europäischen Neuntödter gehören. Der vom Vorgebirge der guten Hofnung unterscheidet sich vom europäischen nur durch die schwarzbraune Farbe der untern Theile seines Körpers. Der senegallische ist an eben diesen Theilen hellbraun, und der von Madagascar siehet daselbst sehr schön blau aus. Da aber dieser Unterschied blos in den Farben der Federn bestehet und alles übrige einerley ist, so kann man aus diesen Vögeln deswegen keine von den gemeinen Neuntödtern unterschiedene Gattungen machen. Wir können viele Beyspiele eben so beträchtlicher Farbenveränderungen bey andern Vögeln so gar in unserm Himmelsstriche anführen, wie viel mehr müssen dergleichen Abweichungen in ganz verschiedenen und von einander entfernten Himmelsstrichen statt finden! Der Einfluß der Luft zeigt sich durch Aehnlichkeiten, welche aufmerksame Beobachter nicht unbemerkt lassen. So finden wir z. B. daß der fremde Neuntödter, der dem italienischen am nächsten kommt, der Neuntödter von Louisiana ist; denn die Luft unter diesen beyden Himmelsstrichen ist ziemlich gleich. Im Gegentheil finden wir, daß die Gattungen von dem Vorgebirge der guten Hofnung, von Senegall und Madagascar, der italienischen weniger ähnlich sind, weil die Luft unter diesen Himmelsstrichen ganz anders als in Italien beschaffen ist.

Eben dieses gilt von dem Himmelsstriche in Cayenne, wo der Neuntödter bunte Federn oder länglichte braune Flecken annimmt. Da aber auch dieser mit unserm grauen Neuntödter einerley Größe hat, und ihm in allen Stücken ähnlich ist, so haben wir ihn, wie uns dünkt, mit Grunde unter diese Gattung gebracht.

### Zusatz zur Geschichte des grauen Neuntödters.

Diese einzige Buffonische Gattung begreift fünf Linneische Arten unter sich, die Herr von Buffon alle für bloße Abänderungen der von ihm angegebenen Gattung hält. Vor der zwölften Ausgabe des Systems, hat der Ritter von Linné den *Lanius excubitor* für einen *Ampelis* gehalten, und ihn *coeruleus* genannt; in der letzten Ausgabe aber hat er ihn unter die Neuntödter gesetzt. Er ist in Deutschland so häufig als in Frankreich anzutreffen, und führt unter dem Landvolke und den Jägern, außer dem Namen Neuntödter, auch die Benennung Krück oder Kriekelster, weil er von einer Elster viel ähnliches hat. Er bleibt auch den Winter über bey uns, wie in Frankreich, und stößt auf Lerchen,

S 2

Amsehn,

Amseln, Drosseln, Wachteln u. s. w. trägt sie aber die wenigsten male mit sich fort. Um sie zu berücken, weis er die meisten Stimmen der Vögel ziemlich natürlich nachzumachen.

## II. Der rothe Neuntödter<sup>1)</sup> (la Pie-Grièche rousse). \*

Siehe illuminirte Kupferplatten Tafel 9. Fig. II. das Männgen, und Tafel 31. Fig. I. das Weibgen.

**D**ieser rothe Neuntödter ist etwas kleiner als der graue, und an dem rothen Fleck auf dem Kopfe, der gemeinlich schwarzroth, zuweilen auch hellroth ist, sehr kenntbar. Man muß auch bemerken, daß er weißgraue oder gelblichte Augen hat, da der graue Neuntödter braune Augen hatte. Sein Schnabel und Schenkel sind auch schwärzer. Die Naturtriebe dieses rothen Neuntödders sind bey nahe eben so, wie bey den vorigen. Beyde sind gleich kühn und gleich boshaft. Was aber doch beweiset, daß es zwey verschiedene Gattungen sind, ist, daß jener das ganze Jahr über im Lande bleibt, da hingegen der andere unsere Gegenden im Herbst verlässet und erst im Frühling zurücke kommt. Die ganze Familie, die sich, wenn sie das Nest verlässet, nicht trennet, sondern beständig beysammen bleibet, ziehet im Anfange des Septembers fort, ohne sich mit andern Familien zu vereinigen oder auf einmal weit zu fliegen. Sie fliegen immer nur, auch selbst wenn sie fortziehen, von einem Baume zum andern. Sie bleiben den Sommer über in un-

fern

<sup>1)</sup> Der rothköpfige Bürger. Gallens Vögelh. S. 227. n. 160. Der Rothkopf. *Lanius*, pectore, gula, et ventre niveis. Der kleine rostige Neuntödter. Kleins Vögelh. S. 102. n. 4. — Müllers Naturhist. S. 113. Der Finkenbeißer. *Kollaptes*; englisch, Wood Chat, die Waldfacke, weil er die Feldmäuse fängt. Anmerk. d. Uebers. u. M.

<sup>2)</sup> *Collurionis primum genus. Aldrov. Av. Tom. I. pag. 389. cum icone maris — E'cor-*

*cheur à tête rouge. Albin. Tom. II. p. 10. mit einer Fig. des Männgens Tab. XVI. Petit E'corcheur femelle. idem ibid. Tab. XV. die Abbildung des Weibgens — Pica minima; Lanius minor s. tertius. Frisch Tab. LXI. Männgen und Weibgen — Ampelis dorso griseo macula ad oculos longitudinali (foemina) Linn. Faun. Svec. tab. II. No. 180. — Lanius rufus. La Pie-grièche rousse. Brisson. Tom. II. pag. 147.*



fern Gegenden und horsten auf einem dickbewachsenen Baume; dahingegen der graue Neuntödter zu dieser Jahreszeit sich in dem Gebüsch aufhält und erst alsdenn in die Ebenen kommt, wenn der rothe Neuntödter weggezogen ist. Man versichert auch, daß dieser unter allen Neuntödtern der beste und allein zum Essen tauglich sey\*).

Das Männchen und Weibchen sind beynah von einer Größe, in den Farben aber so unterschieden, daß sie wie verschiedene Gattungen aussehen. Wir verweisen hierinne auf die illuminirten Kupfertafeln, die wir angeführet haben, und die man hierüber vergleichen muß. Wir müssen nur noch bey dieser und der folgenden Gattung anführen, daß beyde ihren Horst sehr künstlich und reinlich beynah von eben den Materialien bauen, deren sich der graue Neuntödter bedient. Das Moos und die Wolle sind so mit kleinen Wurzeln, feinem Grase und schlanken Zweigen von kleinen Bäumen geflochten, daß dieser Bau wie ein Gewebe aussieht. Sie bringen gemeintlich fünf oder sechs Eyer, zuweilen auch mehr hervor, welche weiß und braun oder gelb gefleckt sind.

### Zusätze zur Geschichte des rothen Neuntödters.

Der Ritter von Linné scheint diese und die folgende Buffonsche Gattung nicht unterschieden zu haben. Er hat beyde unter die Species *Lanius colurio* gebracht, und die 60ste Kupfertafel des Frisch citirt, weil er beyde Gattungen für Männchen und Weibchen Einer Gattung angesehen hat. Indessen wissen die Jäger und Landleute sehr gut, daß es dreyerley Arten von Neuntödtern in unsern Gegenden giebt, die sich nicht mit einander begatten, und also specifisch von einander unterschieden sind. Der rothe oder mittlere Neuntödter nährt sich von Finken, Mäusen, und Insekten, welche leßtern er, nach Herr Prof. Müllers und Länzers Meynung, an die Stacheln der Dornhecken anspießen und dann zusammen verzehren soll. Der Ritter von Linné sagt uns, er hact kleinern Vögeln das Gehirn aus, und sey ihr Affe, welches sich auf seine Gewohnheit bezieht, auf einem Fuße stehend und mit der Kralle des andern den Raub haltend zu fressen.

\*) *Lanius minor tutilus*, ad cibum aptior reliquis, delicatus et salubris. *Schwenkfeld Theriotrop. Siles. p. 292.*

### III. Der kleinste Neuntödter<sup>1)</sup> (l'Écorcheur).\*

S. illuminirte Kupfertafel No. 31. fig. 2. und No. 475. fig. 1.

**D**ieser Vogel ist etwas kleiner, als der rothe Neuntödter, und ist ihm in den Naturtrieben ziemlich ähnlich. Er kommt, wie jener, im Frühlinge zu uns, macht seinen Horst auf Bäumen oder in Sträuchern auf dem Felde, niemals aber in den Wäldern. Er geht mit seiner Familie im Monat September fort, nähret sich gewöhnlicher Weise von Insekten, verfolgt aber auch die kleinern Vögel, so daß man keinen wesentlichen Unterschied unter ihnen finden kann, die Größe und die Vertheilung der Farben ausgenommen, welche in beyden Gattungen bey dem Männgen und bey dem Weibgen immer verschieden zu seyn scheinen. Da aber doch zwischen dem Männgen und Weibgen dieser Gattungen die Farbe noch verschiedener ist, als unter den Gattungen selbst, so kann man mit gutem Grunde diese Vögel bloß als Abänderungen ansehen und den rothen, den kleinen und den bunten Neuntödter<sup>2)</sup>\*\*), den einige Naturforscher abermals zu einer besondern Gattung gemacht haben, da er doch wohl das Weibgen unsers kleinsten Neuntödders seyn dürfte, unter eine Gattung vereinigen. Unsere illuminirten Kupfertafeln werden, wenn man sie zusammen vergleicht, diese Vermuthung rechtfertigen.

Diese

<sup>1)</sup> Der rothgraue kleinste Bürger. Halsens Vögel S. 224. Der kleinste bunte Brangengel. Dornvögel. Klein Vogelhist. S. 102. n. 2.

Anmerk. d. Uebers.

\*) Petite Pic - grièche, Pic - escrayère, Pic - ancroute. Selon Hist. natur. des oiseaux, p. 129. et Portraits d'oiseaux p. 21. Collurionis parvi tertium genus, Aldrov. Av. Tom. I. p. 390 cum icone. Merulae congener alia. Ebdem. T II p. 6. 5. mit noch einem Kupf. Ampelis dorso griseo, macula ad oculos longitudinali. Linn. Faun. Suec. n. 180. mit der Verstellung des Männgens.

Der Archiater hat hier fälschlich den vo-

rigen und hier angezeigten Neuntödter als Weibgen und Männgen von einerley Gattung angenommen — Petit Écorcheur Albin. Tom. II. p. 10. Pl. - XIV. Collurio l'Écorcheur; Briss. ornith. tom. II. p. 151.

Anm. des Verf.

<sup>2)</sup> Der singende | Rohrwangel. Klein Vogelhist. S. 103. Lanius arundinum — Vom Ritter ist er vermuthlich auch zum vorigen gerechnet worden. Anm des Uebers.

\*\*) Collurionis parvi secundum genus, Aldrov. Av. tom. I. pag. 390 cum icone - - - Collurio varius. L'Écorcheur varié. Briss. tom. II. p. 154. An praecedentis foemina? Idem ibidem p. 158.



Diese beyden Gattungen der Neuntödter und ihre Abänderungen horsten übrigens unter unserm Himmelsstriche, und man findet sie auch in Schweden so gut, als in Frankreich. Wir können daher vermuthen, daß sie auch in die neue Welt kommen konnten, und daß die ausländischen Gattungen dieses Geschlechts, die rothe Farben auf ihren Federn haben, bloße Abänderungen des kleinen Neuntödters sind, und das um so viel mehr, da sie nach ihrer Gewohnheit, immer aus einem Himmelsstriche in den andern zu gehen, sich leichter an einen entfernten Himmelsstrich gewöhnen konnten, als unser einheimischer Neuntödter.

Nichts beweiset besser, daß diese Vögel unserer Länder in heißere Himmelsgegenden ziehen, um den Winter daselbst zuzubringen, als der Umstand, daß man sie in Senegall wiederfindet. Herr Adanson hat uns den rothen Neuntödter von daher zugeschickt, den wir auf der 475. Kupfertafel fig. 2. vorgefallet haben, und der mit unserra europäischen rothen Neuntödter völlig einerley ist. \*) Es ist uns auch noch ein Neuntödter aus Senegall zugeschickt worden, (s. die 479. illum. Tafel) und dieser ist wieder blos eine Abänderung der Gattung, denn er ist blos durch die Farben des Kopfes, welche schwarz sind, und durch einen etwas längern Schwanz unterschieden; Merkmale, die nicht unterscheidend genug sind, um ihn zu einer besondern Gattung zu machen.

So gehet es auch mit dem Vogel, den wir den philippinischen Neuntödter \*) nennen, \*) (s. die 476. Kupfertaf. fig. 2.) und eben so mit dem Neuntöd-

\*) An *Lanius barbarus* *Linnaei*? S. N. XII. p. 17. n. 18. Anmerk. d. Heberf.

\*) Dieses ist der *Lanius cristatus*, *cauda forficata corpore nigro — coerulescente abdomine albo.* *Linnaei* S. N. XII. p. 134. n. 3.

\*) Dieser Vogel scheint uns mit dem rothen gehäubten Neuntödter des Edwards einerley zu seyn, den er tom. II. tab. 54. (Seligmann tab. III.) beschreibt. „Dieser Vogel,“ sagt er, „heißet in Bengalen *Chara*, und ist von unsern Neuntödtern nur durch einen Federbusch unterschieden.“ Allein dieser Unterschied ist sehr unbedeutend, denn es ist kein wahrer Federbusch, sondern blos eine Menge Federn, die sich wie bey dem Specht, wenn er zornig ist, aufhorsten, und von denen Edwards selbst saget, er habe sie blos an todtten Vögeln gesehen. Solchergestalt ist es wohl möglich, daß dieser sogenannte Federbusch durch ein Reiben vor oder nach dem Tode des Vogels

aufgerichtet worden ist, welches ihn von einem wahren Federbusche unterscheidet. Zum Beweis dessen dienet, daß man einen ähnlichen Federbusch auf dem schwarzen und weißen Neuntödter \*) von Surinam erblicket, den Edwards im I Theile p. 35. Tafel 226 (Seligmann VII. tab. 5.) gezeichnet hat, und dennoch siehet man auf dem Vogel dieser Gattung, der sich im königl. Cabinet befindet, keinen Federbusch. Wir müssen daher annehmen, daß dieser scheinbare Federbusch, oder vielmehr diese aufgeborstenen Federn des Kopfes nur eine zufällige oder augenblickliche Veränderung dieser Federn sind, die sich nur äußere, wenn der Vogel zornig ist. Wir können also unsere Meinung nicht verändern, daß dieser bengalische Neuntödter nur eine Abänderung des europäischen rothen oder kleinen Neuntödters sey.

\*) Nach dem Ritter ist es *Lanius doliaus*, *cauda rotundata, corpore albo nigroque conf.*

tödter von Louisiana, (s. ebendasselbst Tafel 397.) die uns beyde aus so entfernten Gegenden zugeschickt sind, und die einander dennoch so nahe kommen, daß sie einerley Vogel zu seyn scheinen, der wohl nur eine Abänderung unsers kleinen Neuntöders, dem Weibgen desselben aber vollkommen ähnlich ist.

### Zusätze zur Geschichte des kleinsten Neuntöders.

Der Herr von Buffon geht in dem Geschlechte der Neuntödter mehr als irgendwo vom Ritter von Linné ab. Dieser hat weit mehr Gattungen, die jeener alle für Abänderungen dreyer Gattungen annimmt. Hierüber nun läßt sich nicht streiten, so wie überhaupt in der Naturgeschichte kein Streit schwerer und verwickelter ist, als der um Gattungen und Abänderungen geführt wird. So ein Streit kann nicht anders entschieden werden, als wenn man beobachtet, was für Vögel sich mit einander paaren oder nicht. Man sieht aber leicht ein, was für Schwierigkeiten so eine Untersuchung schon bey unsern europäischen Vögeln mit sich führe, und daß es fast eine Unmöglichkeit sey, die Sitten und das Geschäfte der Vergattung inländischer Vögel mit Vögeln weit entlegner Länder, sogar in der neuen Welt zu vergleichen. Es ist daher, wo nicht richtiger, doch gewiß allemal sicherer, in einem willkürlichen Systeme die ganz fremden Vögel unter besondere Gattungen zu setzen, wenn die Aehnlichkeit nicht ganz einleuchtend ist, und der Unterschied in ganz leichten Abweichungen besteht.

Der Unterschied zwischen Männgen und Weibgen ist bey dem kleinen Neuntödter oder Dornreter sehr merkwürdig. Herr D. Martini giebt ihn, in der berlinischen Ausgabe des Buffon, in einem Anhange zu diesem Artikel (Th. II. S. 201.) folgendermassen an: Das Männgen hat einen pechschwarzen Schnabel, über welchem an der Stirne eine subtile schwarze Einfassung, auf beyden Seiten aber an den Backen, vom Schnabel bis zu den Ohren, kohlschwarze breite Streifen wahrzunehmen sind. Die aschblaulichte Farbe des Kopfes erstreckt sich bis an den Rücken, wo sie sich in den schönen hellbraunen Schild, welcher den Rücken und einen Theil von den Flügeln deckt, verliert. Auf die hellbraune Zeichnung folgt, gegen den Schwanz hin, wieder eine aschblaue Schattirung, wie am Kopfe. Der etwas lange, aus zwölf Federn bestehende Schwanz, ist so beschaffen, daß die zwey mittlere Federn ganz schwarz, die andern aber alle, bis über die

*serim subsalsiato. Linn. S. N. XII. p. 136. n. 16. Neuntödter. Müllers' Naturf. II. S. 116. Ben-  
Capitis pennae longiores albae, apice nigrae, Frost Naturgesch. von Guiana S. 92. der schwarz  
quis dum erigit, cristatus. Ibid. Der gereifte und weiße Fleischervogel von Guiana.  
Anmerk. d. Uebers.*

Die Hälfte schneeweiß sind, an den Enden aber einen breiten schwarzen Streif haben. Die beyden äußersten Federn sind etwas kürzer als die übrigen. An den Flügeln sehen die langen Schwingfedern schwarzbraun aus, und haben oben bey den Spuhlen weiße Spiegel; die kürzern, gegen den Leib zu, sind mit braun eingefärbt, die Deckfedern aber, vom Kiel an, schwarz, und an den Enden hellbraun. Unter dem Kinn ist der Vogel schneeweiß, an der Brust aber das Weiße sehr mit Roth vermischt, worauf wieder ganz weiße Federn folgen, die sich bis untern Schwanz hinaus erstrecken. Die Füße sind schwarzbraun, ohne scharfe Klauen.

Das Weibgen hingegen ist auf dem Kopf und Rücken bis auf den Bürzel hellbraun, dieser letztere aber ist röthlicht. An den Federn auf dem Kopf und Rücken erblickt man überall nahe an den Enden schwärzliche Querstreifen. Der Schwanz ist durchaus braun, etwas ins Röthlichte spielend. Die beyden äußersten Federn haben eine zarte weiße Einfassung. An den Flügeln sind die Schwingfedern schwarzbraun, die kürzern mit hellbraun gefasset, an den Enden weißlicht. Die Farbe der Deckfedern ist wie bey den Rückenfedern. Unten am Kinn ist ein solches Weibgen dunkelweiß; auf der Brust, am Bauche und unter den Flügeln sind diese Federn gegen die Enden ebenfalls mit schwärzlichen Querstreifen bezeichnet, die aber denen fehlen, die unter den Schwanz hinausgehen. Der Schnabel des Weibgens ist bräunlich. Eben diese Farben haben auch die Füße. An den Jungen, welche den Weibgen übrigens vollkommen gleichen, pflegen die Füße blau zu seyn.

Der kleinste Neuntöddter kann, wie beyde vorhergehende Neuntöddter, den Gesang anderer kleinen Vögel ziemlich natürlich nachmachen. Er kommt erst spät im Frühlinge an, und nachdem er einmal geheckt hat, streicht er zu Ende des Augusts schon wieder fort, zu einer Zeit, wo alle seine Junge noch ungemauftert sind, welche hernach im Frühlinge schon gefärbet wieder zurückkommen.

M.

## Fremde Vögel,

welche sich den Neuntödnern nähern.

### 1) Der Fingah.<sup>1)</sup>

**D**er Vogel aus Ostindien, den man in Bengalen Fingah nennet, und welchen Edwards \*) unter dem Namen des indianischen Neuntödnern mit dem gabelförmigen Schwanz beschrieben hat, ist ohnstreitig eine von allen andern Neuntödnern verschiedene Gattung. Wir übersetzen hier das, was Edwards sagt: „Die Gestalt des Schnabels, die kleinen Haare an dem Anfange desselben, und die Stärke der Schenkel hat mich bewogen, diesen Vogel einen Neuntödter zu nennen, ungeachtet sein Schwanz ganz anders, als bey andern Vögeln dieses Geschlechts gebildet ist, bey welchen die mittlern Federn des Schwanzes die längsten sind, da wir sie bey diesem Vogel kürzer, als die äußern finden. Dieses macht, daß der Schwanz gabelförmig wird. Sein Schnabel ist dick und stark, im Vogen gekrümmt, bennähe wie bey dem Sperber, nur, im Verhältniß zu seiner Dicke, noch länger, weniger gekrümmt, und mit großen Nasenschnäbeln versehen. Der obere Theil des Schnabels ist an seinem Anfange mit kleinen steifen Haaren umgeben. Der ganze Kopf, der Hals, der Rücken und die Deckfedern der Flügel sind glänzend schwarz und spielen in das Blaue, Purpurfarbige und Grüne, nachdem die Lichtstrahlen auf sie fallen. Die Brust ist aschfarbig, doch sehr dunkel und fast schwärzlich. Der ganze Bauch, die Schenkel und die Deckfedern im Schwanz sind weiß. Die Füße und die Klauen sind schwarzbraun. Ich habe lange angestanden, sehet er hinzu, ob ich diesen Vogel unter die Neuntödnern oder Aelstern ordnen sollte; denn er schien mir beyden Geschlechtern sehr benachbart

zu

<sup>1)</sup> Der bengalische blaue Bürger. Hallens Vogelb. S. 224. n. 164. Der Fingah aus Bengala. Kleins Vogelb. S. 103. Der bengalische Scheerschwanz. Müllers Naturf. Th. II. S. 109. *Lanius bengalensis cauda bifurca.* Briff Av I. p. 210. n. 22. *Lanius coerulecens, cauda forsiata, corpore nigro-*

*coerulecente, abdomine albo.* Linn. S. N. XI. p. 134. n. 2.

M. u. d. Uebers.

\*) Edwards Hist. nat. of birds, tom. II p. 56. planche LVI. mit einer gut ausgehaltenen Figur. Seeligm. Th. III. t. 7.

zu seyn, und mich dünkt, daß man aus beyden Geschlechtern eins machen sollte, da sie beyde viel ähnliches mit einander haben. Ohngeachtet dieses in England noch niemand bemerkt hat, so scheidet man doch in Frankreich darauf aufmerksam gewesen zu seyn, und diese Aehnlichkeit der Natur dadurch angezeigt zu haben, daß man sie beyde les Pies nennet.

### Zusatz zur Geschichte des Fingah.

Der Fingah gehört unstreitig unter die Neuntödter. Sowohl die Buffonischen als Linnéischen Merkmale beweisen dieses, denn er besitzt sie alle, und alle Naturkenner halten ihn dafür. Der getheilte Schwanz ist allerdings etwas besonderes an ihm, allein das ist kein Merkmal des Geschlechts, denn wir haben viele Vögel aus ganz verschiedenen Geschlechtern, die diese Bildung haben, und die nichts destoweniger die einzigen ihres Geschlechts seyn, die damit begabt sind. Zu den Aeltern würde man ihn gar nicht rechnen können, denn er hat einen ganz andern krummen Schnabel, und vibrissas an demselben, welches mir, ohngeachtet es der Ritter von Linné nicht angegeben hat, ein Hauptmerkmal des Neuntödtergeschlechts zu seyn scheint.

## 2) Der indianische Rothschwanz.<sup>1)</sup>

Der Vogel aus Ostindien, den Albinus \*) unter dem Namen des bengalischen Rothschwanzes angezeigt und beschrieben hat, ist von der Größe des europäischen großen Neuntöders. Sein Schnabel fällt aus dem Aschfarbigen ins Braune, das Regenbogenhäutlein im Auge ist weißlich, oben auf dem Kopfe und hinten an demselben ist er schwarz. Unter den Augen hat er einen hellrothen

§ 2

<sup>1)</sup> Der indianische Rothschwanz oder Brustwangel. Seeligmann Th. VI. t. 85. *Rucicilla bengalensis Rouge queue des Indes* Edw. IV. t. 190. Der bengalische Neuntödter. Müllers Naturf. Th. II. S. 118. *Lanius Emeria, griseus subtus albus temporibus vropygioque rubris. Linn. S. N. XII. p. 137. n.*

23. *Lanius bengalensis fuscus. Briff. Av. I. p. 206. III. u. d. Ueb.*

\*) *Rouge-queue de Bengale. Albin tom. III. pag. 24 planche LVI. mit einer illuminirten Kupfert. — La Pie-grièche de Bengale. Briff. tom. II. pag. 175.*

rothen Fleck, der sich in weiß endiget, und auf dem Halse stehen in der Rundung vier schwarze Flecken. Der obere Theil des Halses, der Rücken, der Bürzel, die Deckfedern auf dem Schwanze, auf den Flügeln, und auf den Schultern sind braun; die Kehle, die Brust, der obere Theil des Bauches, die Seiten und die Schenkel sind weiß. Der untere Theil des Bauches und die Federn unter dem Schwanze haben eine rothe, der Schwanz eine hellbraune Farbe, und die Füße und Klauen sind schwarz.

### Zusätze zur Geschichte des indianischen Rothschwanzes.

Herr von Buffon hat wider seine Gewohnheit die Edwardische Abbildung und Beschreibung dieses ausländischen Vogels nicht angeführt. Herr D. Martini hat diesem Mangel abgeholfen und in dem Anhang zu diesem Artikel die ganze Beschreibung eingerückt, um zu beweisen, daß Edwards bengalischer Rothschwanz mit Buffons und Albins Rothschwanz einerley sey. Der Schnabel, sagt er, ist am Ursprung dunkel, und nach der Spitze zu schwarz. Die Platte des Kopfes ist mit langen, weichen, schwarzen Federn bedeckt, welche rückwärts liegen, und einen Schopf bilden, den der lebendige Vogel aller Wahrscheinlichkeit nach aufzurichten vermag. Unter jedem Auge hat er einen scharlachrothen Fleck, unten mit weißer Einfassung. Brust, Bauch, Schenkel und Kehle sind weiß, die Seiten des Halses und der Brust mit schwarzen Federn bedeckt, u. s. w.

### 3) Der Langraien und der Scha : chert.

Siehe illuminierte Kupfertafel No. 9. fig. 1. und No. 32. fig. 2.

Der erste dieser Vögel ist uns aus den manillischen Inseln unter dem Namen Langraien, und der andere aus Madagascar mit der Benennung Scha : chert zugesandt worden. Man hat vielleicht beide Vögel sehr unschicklich zu den Neuntödttern \*) gerechnet, da sie durch ein wesentliches Merkmal davon unterschieden sind, weil ihre Flügel, wenn sie sich zusammenlegen, so lang als der Schwanz sind; denn alle andere Neuntödter und die ausländischen Vögel, die wir

\*) Briff. tom. II. p. 180. und 195.

wir dazu rechnen werden, haben verhältnißmäßig kürzere Flügel. Man dürfte sie also wohl mit Grunde für Vögel eines andern Geschlechts halten. Allein da der Scha-chert aus Madagascar unserm grauen Neuntödter, wenn man nur den Unterschied in der Länge der Flügel ausnimmt, ziemlich nahe kommt, so könnte man ihn wohl für eine Mittelgattung halten, die zwischen unserm Neuntödter und dem Vogel aus den manillischen Inseln die Schattirung macht; denn diesen letztern ist er noch ähnlicher, als unserm Neuntödter. Da wir auch außerdem kein Vogelgeschlecht kennen, unter welches wir diesen manillischen Vogel mit gutem Grunde bringen könnten, so sind wir der Meinung der andern Naturkennner gefolgt, und nennen diesen Vogel, so wie den aus Madagascar, Neuntödter. Doch glaubten wir unsere Zweifel über die Richtigkeit dieser Benennung beybringen zu müssen.

### Z u s a z.

Der Ritter von Linné hat diese Vögel nicht. Doch ist die Bedenklichkeit des Herrn von Buffon wegen der Länge des Schwanzes wohl zu pünktlich; denn das macht, meinem Bedünken nach, kein generisches Merkmal aus. Brisson hat sie daher beyde mit Recht unter die Neuntödter gerechnet, denn ein neues Geschlecht kann man ohnmöglich daraus machen.

## 4) Die Becarde's <sup>1)</sup> öder der cayennische Neuntödter.

Siehe illuminirte Kupfertafel No. 304. und 377.

Von diesen beyden cayennischen Vögeln ist uns der erste (Taf. 304.) unter dem Namen des grauen Neuntöders, und der andere (Taf. 377.) unter dem Namen des gestreckten Neuntöders zugeschildert worden, und gehören beyde zu einer von der europäischen verschiedenen Gattung. Wir glaubten sie Dickschnäbel

3

(Be-

<sup>1)</sup> *Lanius cayenensis* Briss. Av. 2. p. 158. 160. t. 14. *Lanius cayennus*, capite remigibus ruficibusque primoribus nigris. Linn. S. N.

XII. p. 137. n. 20. Der cayennische Neuntödter. Müllers Naturf. Th. I. S. 117.

Anmerk. des Uebers.



(Becardés) nennen zu müssen, weil ihr rother Schnabel wirklich sehr lang und stark ist. Diese Vögel unterscheiden sich von unsern Neuntödtern unter andern auch dadurch, daß sie einen ganz schwarzen Kopf und einen langen und starken Leib haben, übrigens sind sie ihnen ähnlicher, als einem andern Vogel. Sie scheinen uns Männchen und Weibchen von Einer Gattung zu seyn, und wir müssen noch anmerken, daß es noch mehr solche großschnäblichte Gattungen, sowohl in Cayenne, als in andern weit entfernten Ländern giebt.

### Anmerkung.

Was wir oben von den ausländischen Gattungen gesagt haben, daß man sie nämlich ohnmöglich mit Grunde zu europäischen Gattungen rechnen könne, das gilt auch hier. Ueberdem ist wohl der Schnabel ein entscheidenderes Merkmal einer besondern Gattung, als irgend ein anderes.

---

## 5) Der cayennische Neuntödter mit dem gelben Bauche.

Siehe die 296ste illuminirte Kupfertafel.

Dieser uns von Cayenne unter dem Namen des gelben Neuntödters zugeschickte Vogel scheint uns mit der voriaen Gattung sehr verwandt zu seyn, daher wir ihn auch den Becarde mit dem gelben Bauche nennen, weil sie bloß den Farben nach von einander unterschieden sind. Nach den illuminirten Kupfertafeln wird man diesen Unterschied noch besser bemerken können.

### Z u s a ß.

Der Kitter nennt ihn *Lanius sulphuratus*, wegen der schwefelgelben Farbe am Bauche, und beschreibt ihn: *L. fuscus, subtus flavus, capite nigricante: fascia ambiente albida.* Linn. S. N. XII. pag. 137. n. 19. Brisson nennt



nennt ihn *Lanius cayanensis luteus*, Av. 2. p. 176. t. 16. und setzt seine Größe ohngefähr einer Weindrossel gleich. Die Schwingsfedern der Flügel sind rothbraun, und die Flügel selbst bedecken den Schwanz bis in die Mitte. Die Deckfedern des Rückens sind ebenfalls rothbraun, der Bauch und Hals unterwärts schwefelgelb, der Kopf schwärzlich, der Nacken mit einem weißlichen Bande umgeben;

## 6) Der Banga<sup>1)</sup> oder der weißbäuchige Dickschnabel.

Siehe die 228ste Kupfertafel.

Diesen Vogel hat uns Herr Poivre aus Madagascar mit der Benennung Banga zugesandt, und ob er gleich von unsern Neuntödttern unterschieden und vielleicht gar von einem andern Geschlechte ist, so ist er doch diesen Vögeln näher, als irgend einem andern Geschlechte. Wir haben ihn deswegen auf der illuminirten Kupfertafel den madagascarischnen Neuntödter genennet; doch könnte man ihn mit größerm Rechte den weißbäuchigen Dickschnabel nennen.

### Z u s a ß.

Nach Brisson's Beschreibung ist dieser madagascarischnen Neuntödter in der Größe einer Amsel. Die Leibeslänge ist 10 Zoll, die Flügelbreite 14 Zoll 6 Linien von einer Spitze zur andern. Die Deckfedern des Körpers sind schwarz und an den Enden spielen sie ins Grüne. An der Brust und auf dem Kopfe sind sie weiß. Am Nacken fallen sie aus dem Schwarzen ins Grünliche, an den Schwingsfedern halb ins Aschfarbige, halb ins Schwarze, an den Spitzen ins Weiße. Der Schnabel ist schwarz und sehr gekrümmt. Klauen und Fänge sind schwärzlich, die Füße bleifarbig.

Brisson und M.

### 7) Der

<sup>1)</sup> Collurio Madagascariensis, Pérorcheur dorso nigro, remigibus primoribus quinque de Madagascar B. ff. Av. 2. p. 211. *Lanius macula alba*, Lin. S. N. Vol. p. 135 n. 6. *curvirostris*, cauda cuneiformi, corpore albo, Ammerk. d. Heberf.

## 7) Der Schet-be.<sup>1)</sup>

Siehe die 498ste illuminierte Kupfertafel fig. 2.

**D**ie Gattung dieses Vogels, den uns ebenfalls Herr Poivre unter obenstehendem Namen aus Madagascar zugeschickt hat, scheinet uns dem vorigen Vogel so benachbart zu seyn, daß man sie für Eine Gattung halten sollte, wenn der Himmelsstrich von Cayenne und Madagascar nicht so weit von einander entfernt wären. Wir haben diesen Vogel den rothen madagascarischen Neuntödter genennet, so wie wir den vorigen (No. 5.) den gelben Neuntödter von Cayenne nennen. Es ist wahr, daß der Schet-be unsern europäischen Gattungen näher kommt, als die cayennische Gattung, weil der letztere einen kürzern und also von unsern Neuntödtern verschiedenen Schnabel hat; doch sind beyde Gattungen einander ähnlicher, als sie der europäischen sind.

### Z u s a z.

**D**ie Größe ist ohngefähr wie eine Weindrossel. Die Leibeslänge ist 7 Zoll 9 Linien. Die Flügelbreite 12 Zoll 4 Linien. Die Flügel bedecken beynah 2 Drittheile des Schwanzes. Die obern Theile des Körpers sind rothbraun, die untern fallen aus dem Weißen ins Aschfarbige. Der Kopf spielt aus dem Schwarzen ins Grünliche. Die Schwingfedern der Flügel sind von innen braunroth, von außen braun, mit Roth gemischt. Die langen Schwanzfedern bestehen aus einer Mischung eben dieser Farben. Schnabel, Füße und Fänge haben ein bleifarbiges Ansehen.

M.

<sup>1)</sup> *Lanius madagascariensis rufus*. Brisson n. 17. Der rothe Neuntödter. Müllers Naturg. Av. I. p. 207. *Lanius rufus*, subtus albus, capite nigro-virescente. Linn, S. N. XII. p. 137. Anmerk. d. Uebers. u. M.

8) Der

## 8) Der Tcha-chert-be.

Siehe die 374ste illuminirte Kupfertafel.

**W**ir haben diesen Vogel, den uns Herr Poivre aus Madagascar zugeschickt hat, am Fuße unserer illuminirten Kupfertafeln den großen grünlichen Neuntödter genennet. Er ist vermuthlich eine sehr benachbarte Gattung oder gar nur eine Abänderung des Alters oder Geschlechtes von dem vorigen Neuntödter, von dem er sich nur durch einen kürzern und weniger gekrümmten Schnabel und durch eine andere Vertheilung der Farben unterscheidet. Die fünf letzten fremden Vögel, nämlich No. 4. 5. 6. 7. und der gegenwärtige No. 8. könnten wohl ein kleines Geschlecht für sich ausmachen, welches wir wegen des großen und dicken Schnabels Becardés nennen würden, da ohnedem diese Gattungen von den Neuntödtern zu sehr verschiedenen sind, um nicht von ihnen getrennt zu werden.

### Z u s a z.

**B**esser könnte man in dem Geschlechte der Neuntödter selbst eine Abtheilung machen, welche die Neuntödter mit dicken Schnäbeln enthalten, und Becardés heißen könnte.

## 9) Der Gonolek.

Siehe die 456ste illuminirte Kupfertafel.

**H**err Adanson hat uns diesen Vogel unter dem Namen des rothen Neuntödters von Senegall, aus diesem Lande zugeschickt, und die Neger sollen ihn, wie er sagt, Gonolek, das ist, den Insektenfresser nennen. Die lebhaften Farben, womit er gezeichnet ist, machen ihn bemerkenswürdig. Er hat ohn-

gefähr die Größe des europäischen Neuntödders, und unterscheidet sich von ihm blos durch die Farben, die auch selbst fast eben in der Ordnung vertheilet sind; wie bey dem europäischen grauen Neuntödder. Da aber doch diese Farben von den Farben des letztern ganz verschieden sind, so glaubten wir, ihn als eine ganz verschiedene Gattung anzuführen zu müssen.

### Z u s a ß.

Die Länge des Körpers setzt Brisson auf 8 Zoll 9 Linien, die Flügelbreite auf 14 Zoll 4 Linien. Die obere Bekleidung dieses Vogels ist schwarz, die untere hingegen roth, der Nacken und die Unterschenkel haben eine braunrothe, die Schwingsfedern und lange Schwanzfedern eine schwarze Farbe, die auch am Schnabel, an den Füßen und Klauen befindlich ist.

M.

## 10) Der Cali-Calic<sup>1)</sup> oder der Bruia.

Siehe illuminirte Kupfertafel n. 299. fig. 1. das Männgen und fig. 2. das Weibgen.

Herr Poivre hat uns das Männgen und Weibgen dieses Vogels, das erste unter dem Namen Cali-Calic, und das andere unter dem Namen Bruia zugesandt. Man kann diesen Vogel zum europäischen Neuntödder rechnen, weil er eben so klein ist; sonst aber ist er von ihm zu sehr verschieden, daß er nicht eine besondere Gattung ausmachen sollte.

Zusatz.

<sup>1)</sup> Petite Pic-grièche verte de Madagascar. XII. p. 177. t. 22. Der madagascarische Neuntödder. Müllers Naturhist. Th II. S. 117. *Lanius madagascariensis cinereus, subtus albidus, loris nigris, rectricibus rufescentibus.* Linn. S. N. Anmerk. d. Uebers.

## Z u s a z.

Die Leibeslänge ist nicht über 4 Zoll 11 Linien. Die Flügelbreite 9 Zoll. Die zusammengelegte Flügel decken  $\frac{2}{3}$  vom Schwanz. *Magnitudo Passeris.* Macula nigra vtrinque inter nares et oculos. *Retrices maximam partem rufae.* *Mas gula iuguloque nigro.* Linn. l. c.

II) Der gehäubte Neuntödter.<sup>1)</sup>

Siehe die 475ste illuminirte Kupfertafel. Fig 2.

Dieser uns aus Canada zugeschickte Vogel hat wirklich einen weichen Busch von langen Federn, welche rückwärts fallen. Uebrigens ist er ein wahrer Neuntödter, der unserm rothen Neuntödter an Farbe so ähnlich ist, daß man ihn für eine benachbarte Gattung halten muß, die blos durch diesen Federbusch und durch einen etwas dickern Schnabel verschieden ist.

## Z u s a z.

Er ist in der Größe einer Lerche. Die Körperlänge beträgt 6 Zoll; die Flügelbreite 10 Zoll 8 Linien; sind die Flügel zusammengelegt, so lassen sie die Hälfte des Schwanzes unbedeckt. Die obern Theile dieses gehäubten Neuntödders fallen aus dem Braunen ins Röthliche, die untern ins hell Aschfarbige. Die Haube und Brust haben ein schwarzes Braunroth. An den Seiten ist der Kopf schwarz, mit schmutzig weißen Punkten. Die zwölf schwarzen Ruderfedern des Schwanzes haben weiße Ränder und Spitzen. Der Schnabel ist dunkelbraun, Füße und Fänge aber sind schwarz.

M.

<sup>1)</sup> Lanius canadensis. Pie-grièche de Canada. *Briff.* Av. I. p. 205. *Lanius canadensis*, cauda cuneiformi, capite cristato, corpore rufescente, subtus albedo. Linn. S. N. XII. pag. 134. n. 4. Der canadische Neuntödter. Müllers *Natursyst.* Th. II. S. 110. T. IV. f. 5.

Anmerk. d. Uebers.

## Supplement zur Geschichte der Neuntödter.

Herr von Buffon hat, ohngeachtet der großen Anzahl Neuntödter, die er in seinem Werke beschreibt, doch nicht alle erschöpft, deren Beschreibungen wir dem unermüdeten Briffon und dem scharfsichtigen Ritter von Linné zu verdanken haben.

Der Ritter von Linné verlangt von einem Vogel, wenn er ihn in das Geschlecht der Neuntödter aufnehmen soll: einen fast geraden Schnabel (*rostrum rectiusculum*), dessen beyde Theile gegen die Spitze mit einem Einschnitte bewafnet sind, und dessen Anfang keine Bedeckung hat — und eine zerrissene Zunge. Von diesen Vögeln nun hat er, außer den in unserm Werke angegebenen, bey welchen wir seine Trivialnamen jederzeit in den Anmerkungen angeführet haben, noch folgende mehrentheils ausländische Gattungen:

- 1) *Lanius forficatus*, cauda forficata crista frontali erecta, corpore nigro viridante. *Linn. S. N. XII. p. 134. n. 1.* Der afrikanische Scheerschwanz. Müllers Naturhist. Th. II. S. 109. *Muscicapa Madagascariensis nigra*, maior cristata. *Briff. av. 2. p. 386. t. 37. f. 4.* (Paris.) Die Größe ist wie bey einer Amsel. Seine Leibeslänge beträgt 10 Zoll, die Flügelbreite 14 Zoll; die zusammengelegten Flügel reichen kaum bis in die Mitte des Schwanzes. An seiner Stirn steht ein Kamm, der bis an den Grund des Schnabels fortgeht, und sich daselbst in die Höhe richtet. Schnabel, Füße und Klauen sind schwarz.
- 2) *Lanius macrourus*, cauda cuneiformi cinereus, remigibus nigris basi rectricibusque apice albis *Linn. S. N. XII. p. 134. n. 5.* Der senegalische Langschwanz; Müllers Naturhist. S. III. *Colius senegalensis cristatus.* *Briff. av. 3. p. 306. t. 16. f. 3.* Briffon hat zween Vögel, die der Ritter unter die Neuntödter rechnet, unter ein besondres Geschlecht gebracht, das er *Colius* nennt. Wir haben aber schon oben bemerkt, mit was für Sorgfalt der Ritter eine unnöthige Vermehrung der Geschlechter zu vermeiden sucht. Diese Sorgfalt hat ihn auch bewogen, das Geschlecht *Colius* zum *Lanius* zu nehmen, ohngeachtet der lange Schwanz und der Mangel der kleinen borstenähnlichen Federn am Schnabel dieses zu verbieten scheint. Leibeslänge  $12\frac{1}{2}$  Zoll. Flügelbreite  $9\frac{1}{2}$  Zoll.
- 3) *Lanius Nengeta*, cauda cuneiformi apice alba, corpore cinereo subtus albido. *Linn. S. N. XII. p. 135. n. 7.* Der brasilianische Neuntödter. Müllers Natur-

Natursyst. Th. II. S. III. Guiraru-Nheengeta. *Marcgr.* bras. 209.  
*Willughby* ornith. 170. *Pica grisea brasiliensis.* *Edw.* av. 231. t. 318.  
*Cotinga cinerea.* *Briss.* av. 2. p. 353. Die Größe einer Weindrossel.  
*Briss.* hat ihn wegen des Schnabets unter ein anderes Geschlecht gesetzt.

- 4) *Lanius Lucionensis*, cauda cuneiformi, macula aurium nigra, rectricibus rufescentibus apice fusco-fasciatis. *Linn.* S. N. XII. p. 135. n. 10. Der lucionische Neuntödter. *Müllers* Natursyst. Th. II. S. 112. *Lanius lucionensis.* La Pie-grièche de Luçon. *Briss.* av. 2. p. 169. t. 18. f. 1. Der obere Theil des Körpers fällt aus dem Grauen, der untere aus dem Weißen ins Rothbraune. Leibeslänge 7 Zoll 5 Linien. Flügelbreite 10 Zoll 10 Linien.
- 5) *Lanius Tyrannus*, cinereus subtus albus, vertice nigro: stria longitudinali fulva. *Linn.* S. N. XII. p. 136. n. 13. Der Würger. *Müllers* Natursyst. Th. II. S. 114. *Muscicapa corona rubra.* *Catesb.* nat. Hist. of Carol. T. I. p. 55. t. 55. *Seeligm.* Th. III. T. 10. Der Fliegenstecher mit rother Platte. — *Muscicapa tyrannus.* *Briss.* av. 2. p. 391. *Frisch* hat ihn auch gezeichnet t. 62. unter dem Namen der kleine amerikanische Neuntödter. Die rothköpfige Drossel, *Kleins* Vögelhist. S. 131 — Ohngeachtet die mehresten Naturkenner diesen Vogel nicht unter die Neuntödter zählen, so scheint ihm doch der Rütter, wenn das in seinem Zusatze beygebrachte Faktum richtig ist, daß er die größten Raubvögel von seinem Neste verjage, und sich gegen sie vertheidige, der Natur gemäß eine Stelle unter diesem Geschlechte angewiesen zu haben.
- 6) *Lanius Shach*, lutescens fronte alisque nigris. *Linn.* S. N. XII. p. 136. n. 14. Der Schach. *Müller* l. c. S. 115. A-Scack. *Osbeck* Iter. p. 227. Ein chinesischer Vogel in der Größe des vorigen. Stirn und Flügel sind schwarz, Kopf und Hals von oben grau, von unten muschelfarbig weiß, so wie auch der Bauch und Rücken. Von den Schwingfedern haben die ersten an der Wurzel, die andern aber an der Spitze eine weiße Farbe.
- 7) *Lanius Pitangua*, niger subtus flauus, vertice stria fulva, fascia oculo-  
 lari alba. *Linn.* S. N. XII. p. 136. n. 15. Pitangua. *Müller* l. c. S. 115.  
*Pitangua guai.* *Marcgr.* bras. 216. *Muscicapa tyrann.* bras. *Briss.*  
 av. II. p. 401. t. 36. f. 5.

- 8) *Lanius iocofus*, cauda rotundata, corpore griseo, palpebra inferiore purpurea, ano sanguineo. *Linn.* p. 138. n. 24. Der Spasvogel. Müller l. c. S. 118. — Kau-kai-kaun der Chineser — *Merula lineifis.* *Briff.* av. 2. p. 255. t. 21. f. 2. Die Größe einer Lerche. Leibeslänge  $7\frac{1}{2}$  Zoll. Flügelbreite  $10\frac{2}{3}$  Zoll.
- 9) *Lanius infaustus*, dorso cinereo, rectricibus rufis, intermediis duabus cinereis fascia nigricante, cauda rotundata. *Linn.* p. 138. n. 25. In Europa der Unglücksvogel. Müller l. c. S. 119. *Merula saxatilis*, Merle de roche. *Buff.* Er lebt einsam in großen Wäldern, und raubt den Reisenden ihr Fleisch. Daher kann der Linnéische Name entstanden seyn.
- 10) *Lanius faustus*, griseus, subtus ferrugineus, lineola alba pone oculos, cauda rotundata. *Linn.* S. N. XII. p. 138. n. 26. Der Glücksvogel. Müller l. c. S. 119. In China. *Amoen. acad.* IV. p. 421.

Wir haben diese Linnéischen Gattungen nur tabellarisch mit der dazu gehörigen Synonymie angegeben, weil der Herr von Buffon ohne Zweifel alle diese Gattungen unter andern Geschlechtern nachholen wird. Wir werden alsdenn Gelegenheit haben, dieselben weitläuftiger zu beschreiben.

Mit diesem Artikel schließt sich eine Hauptklasse in der Natur, und wir kommen auf Vögel einer ganz andern Natur, nämlich auf die nächtlichen Raubvögel.



## Von den Nachtraubvögeln.

Die Augen dieser Vögel sind so empfindlich, daß sie durch das Licht des Tages geblendet, und durch die Stralen der Sonne ganz und gar verdunkelt zu werden scheinen. Sie brauchen, um sehen zu können, ein viel sanfteres Licht, wie ohngefähr die Morgen- oder Abenddämmerung ist. Zu dieser Zeit kommen sie aus ihrem Aufenthalte hervor, um zu jagen, oder vielmehr, um ihre Beute zu suchen, welche sie mit großem Vortheil zu finden wissen, weil zu dieser Zeit die andern Vögel und die kleinern Thiere entweder schon eingeschlafen oder doch nahe am Schlafe sind. Die Nächte mit Mondenschein sind ihnen die schönsten Tage, voll Vergnügen und Ueberfluß, wo sie viele Stunden hintereinander jagen, und sich mit großen Vorräthen versehen. Die Nächte ohne Mondenschein sind für sie bey weitem nicht so glücklich, sie haben da nur eine Stunde des Abends und eine Stunde des Morgens, um ihren Unterhalt zu suchen. Man darf nicht glauben, daß das Gesicht dieser Vögel, das bey einem schwachen Lichte so scharf ist, alles Licht entbehren und alle Finsterniß durchdringen könnte; bey einer ganz finstern Nacht sehen sie nichts, und sind also in diesem Falle von den andern Thieren, als Hasen, Wölfen, Hirschen nicht unterschieden, die auch des Abends aus den Gehölzen herausgehen, um die Nacht über zu jagen oder sich zu äßen. Nur sehen diese letztern Thiere am Tage besser als in der Nacht, da hingegen die Nachtraubvögel am Tage ein so dunkles Gesicht haben, daß sie sich beständig an einem Orte aufhalten müssen, und daß, wenn man sie von demselben wegjaget, sie nur sehr wenig und langsam fliegen müssen, um nicht irgendwo anzustoßen. Die andern Vögel, die ihre Furcht oder den Zwang, worinne sie sich befinden, gewahr werden, kommen um die Wette, um sie zu reizen. Die Mäusen, die Finken, Rothkehlgen, Amseln, Spechte, Drosseln u. a. m. kommen in ganzen Zügen auf sie zu. Der nächtliche Raubvogel bleibt unbeweglich und gleichsam ganz erstaunt auf einem Zweige sitzen, hört das Geräusche ihrer Bewegungen und ihr Geschrey, das sich unaufhörlich verdoppelt, weil er nur durch geringe Bewegungen, durch Umdrehung seines Kopfes, seiner Augen und seines Körpers, auf eine lächerliche Art darauf zu antworten scheint. Er läßt sich sogar anfallen und auf sich stoßen, ohne sich zu vertheidigen. Seine kleinsten und schwächsten Feinde bemühen sich am meisten, ihn zu quälen, und halten am längsten damit an,

an, ihn zu verspotten. Man hat von dieser Art der Verspottung und der natürlichen Antipathie die Kunst die kleinen Vögel zu fangen gelernt. Man darf nur einen nächtlichen Raubvogel an einen Ort stellen, oder auch bloß seine Stimme nachmachen, um die kleinen Vögel auf die aufgesteckten Leimruthen auffallen zu sehen\*). Man stellt diesen Vogelfang eine Stunde vor Sonnenuntergang an, wenn man darinne glücklich seyn will; denn wenn man länger wartet, so werden eben die kleinen Vögel, welche den Raubvogel am Tage so löhn und hartnäckig anfielen, voller Furcht vor ihm fliehen, sobald er bey einbrechender Dunkelheit seine Bewegung und seine Kräfte wieder erhält.

Alles dieses aber muß mit gewissen Einschränkungen verstanden werden, die wir anzeigen müssen.

- 1) Wird das Gesicht nicht bey allen Gattungen der Eulen in einerley Grade verdunkelt. Die große Ohreule siehet bey Tage helle genug, um sehr weit zu fliegen; das Käuzgen oder die kleinste Art von Eulen, verfolgt und fängt die kleinern Vögel lange vor dem Untergange und eben so lange nach dem Aufgange der Sonne. Die Reisenden versichern uns, daß die große amerikanische Ohreule am hellen Tage und selbst bey gefallenem Schnee, der doch den Tag noch heller macht, weiße Haselhühner fängt\*\*). Belonius sagt dahero sehr gut, daß wenn man das Gesicht dieser Vögel recht beobachtet, man es nicht so schlecht findet, als es gemeiniglich ausgeschriehen wird\*\*\*).
- 2) Ist es außer Zweifel, daß der gemeine Uhu, oder die mittlere Ohreule schlechter als die kleinere Ohreule sieht, und daß diese letztere überhaupt am Tage das schlechteste Gesicht hat, welches eben auch von der grauen Eule, Schleyereule und der Nachteule gilt. Man sieht um diese Gattungen ganze Züge Vögel sich versammeln, um auf sie zu stoßen. Allein ehe wir die Umstände, die sich auf jede Gattung insbesondere beziehen, erzählen, müssen wir erst die Hauptklassen der Nachtraubvögel auseinander setzen.

Man kann die nächtlichen Raubvögel in zwey Hauptgeschlechter abtheilen, nämlich: in die Ohreulen und in die glattköpfigten Eulen, welche beyde Geschlechter

\*) Diese Art von Vogelfang war schon den Alten bekannt. Aristoteles redet von selbiger deutlich in folgenden Worten: Die caeterae aviculae omnes noctuam circumvolant, quod *mirari* vocatur, advolantesque percipiunt. Quapropter ea constituta avicularum genera et varia multa capiunt. *Hist. Anim.* lib. IX. c. 1.

\*\*\*) *S. Voyage à la Baye de Hudson. Tom. I. pag. 56.*

\*\*\*\*) *Belon. hist. nat. des oiseaux pag. 133.* So muß man auch alles das verstehen, was die meisten Schriftsteller und besonders Schwenkfeld davon sagen: Noctu perspicacissime videntes, diu coecutientes. *Theriatrop. Siles. pag. 308.*

ter wieder verschiedene Gattungen unter sich begreifen. Das Hauptunterscheidungszeichen beyder Geschlechter ist, daß die Ohreulen auf dem Kopfe zwey Federn, in Gestalt der Ohren, an jedem Schläfe gerade in die Höhe stehen haben \*), da hingegen die glatköpfigten Eulen einen runden und mit keinen hervorstehenden Federn gezierten Kopf haben \*\*).

Die untergeordneten Gattungen des Ohreulengeschlechts wollen wir auf drey einschränken. Diese drey Gattungen sind: 1) die große Ohreule; 2) der Uhu oder die mittlere Ohreule; 3) das Käuzgen mit Ohren oder die kleinste Ohreule.

Die Gattungen der Eule ohne Ohren hingegen, können wir nicht geringer als auf fünf setzen, und diese sind: 1) die gemeine Nachteule; 2) die Brandeule oder die graue Eule; 3) die Schleyereule; 4) der große Kauz oder die Steineule, und 5) das Käuzgen.

Diese acht Gattungen finden sich alle in Europa und sogar in Frankreich. Es giebt unter ihnen Abänderungen, die vielleicht von der Verschiedenheit des Himmelsstrichs abhängen. Einige davon werden auch in der neuen Welt angetroffen, und die Ohreulen und glatten Eulen in Amerika sind überhaupt von den europäischen zu wenig unterschieden, als daß man nicht glauben sollte, daß sie von einerley Gattungen herkämen.

Aristoteles erwähnt zwölf Arten von Vögeln, die im Finstern sehen und des Nachts fliegen; weil er aber unter diesen zwölf Gattungen mit den Benennungen Phinis und Aegothilis den Weinbrecher und den Geismelker, so wie auch noch mit dem Namen Aegocephalos, Chalcis und Charadrios, drey andere begreift, welche sich mit Fischen nähren und die Sümpfe oder die Ufer der Flüsse bewohnen, so ist klar, daß er die Eulen, die zu seiner Zeit in Griechenland bekannt waren, unter sieben Gattungen gebracht hat. Die mittlere Ohreule, oder der Uhu, den er *Uros* nennt, fliegt, wie er sagt, entweder vor den Wachteln her, oder begleitet sie, wenn sie aus einem Himmelsstriche in den andern ziehen \*\*\*). Man hat diesen Vogel deswegen *Dux*, im Französischen *Duc* genennet. Mir scheint die Ab-

\*) Diese Vögel können ihre Federn in die Höhe heben und nieder lassen.

\*\*) Es scheint, daß Plinius diesen Unterschied auch bemerkt habe. Man lese die Stelle: *Pennatorum animalium Buboni tantum et Uro plumae velut aures*, lib. XII. c. 37. oder folgende: *Otus Bubove minor est, notus maior, aureis plumis eminentibus*, un-

de et nomen illi; quidam latine *Asonem* vocant. Plinius verwechset hier unter den drey Arten der Ohreulen, den *Asio* mit dem *Otus*, oder die kleine mit der mittlern Ohreule.

\*\*\*) *Cum coturnices adeunt loca, sine ducibus pergunt; at cum hinc abeunt, ducibus lingulaca, oto et matrice, proficiscuntur.* *Aristot. hist. anim. lib. VIII. c. 12.*

leitung dieses Worts sicherer, als der Umstand zu seyn, von welchem man ihn hergenommen hat. So viel ist gewiß, daß die Wachteln, welche bey ihrem Abzuge im Herbste außerordentlich fett sind, nur des Nachts fliegen und am Tage im Schatten ausruhen, um die Hitze zu vermeiden, und daß man daher geschlossen haben kann, daß der Uhu zuweilen vor diesen Wachtelzügen herginge, oder sie vertreibe. Allein keine Beobachtung, kein gültiges Zeugniß lehret, daß der Uhu wie die Wachtel ein Zugvogel sey. Ich habe nur eine Nachricht in den Reisebeschreibungen gefunden, welche diese Meynung einigermaßen unterstützte, nämlich in der Vorrede zu der natürlichen Historie von Carolina vom Catesby, \*) wo er sagt:

„ 26 Grad nördlicher Breite, beynahе zwischen den beyden Welttheilen Afrika und Amerika, d. i. 600 Meilen zwischen beyden, sahe ich, indem ich auf Carolina zu segelte, einen Uhu über dem Schiffe, worauf ich mich befand, welches mich vermehrt in Verwunderung setzte, da diese Vögel kurze Flügel haben, nicht weit fliegen können, und sogar durch Kinder leicht ermüdet werden, wenn sie dieselben nur drey mal hintereinander aufzagen. Dieser Uhu verschwand, nachdem er einige Versuche gewagt hatte, sich auf das Schiff zu setzen. „

Um diese Nachricht etwas wahrscheinlicher zu machen, kann man sagen, daß die Ohreulen und alle Eulen überhaupt keine kurzen Flügel haben, weil sie sich an den meisten Vögeln dieser Art bis über die Schwanzspitze erstrecken, und daß sie nur bey der großen Ohreule und bey der kleinen Ohreule nicht über den Schwanz heraustragen, wenn sie zusammen gefaltet sind. Ueberdieses sieht man auch, oder man hört es vielmehr, daß diese Vögel sehr lange mit großem Geschrey fliegen können. Daraus folgt, daß sie des Nachts eben so gut als andere Vögel zu fliegen fähig sind, daß sie aber, weil sie keine gute Augen haben und nicht in die Ferne sehen können, sich auch kein Bild von einer großen Strecke Landes machen, und daher auch nicht wie die meisten andern Vögel Neigung zum Zuge haben, welcher voraus setzt, daß sich die Vögel ein Bild von einem großen Gebiete Landes machen und sich dadurch zu ihren weiten Reisen anreizen lassen können. Dem sey wie ihm wolle, so sehen wir doch an unsern Ohreulen und Eulen, daß sie sehr zur Ruhe geneigt sind. Man hat mir welche von allen Gattungen gebracht, ohne Unterschied der Jahreszeiten, nicht nur im Sommer, Frühling und Herbst, sondern sogar im strengsten Winter; blos das Käuzgen mit Ohren oder die kleinste Ohreule findet man in dieser Jahreszeit nicht, und man hat mir wirklich gesagt, daß diese kleine Art von Ohreule im Herbste fortgeht und im Frühjahre wieder kommet. Auf diese Art müßte man eher dieser Ohreule als dem Uhu das Amt die Wachteln zu begleiten zuschreiben. Aber ich wiederhole es, daß diese Nachricht nicht erwiesen werden kann.

Aristo-

\*) Hist. natur. de la Caroline, par Mr. Catesby, Preface, pag. 7.

Aristoteles \*) hat auch noch einen andern Umstand behaupten wollen, der mir eben so ungegründet scheint, daß nämlich die gemeine Nachtule sich einige Tage hintereinander verstecke. (Sein Uebersetzer Gaza bedient sich hier des Worts *glaux noctua*.) Mir hat man Vögel dieser Art in der schlechtesten Jahreszeit gebracht, die man in den Hölzern gefangen hatte; wollte man aber hier unter den Worten *glaux noctua* die Schleheneule verstehen, so würde der Umstand noch weniger wahr seyn können, denn man hört diesen Vogel alle Abende im ganzen Jahre nur wenige, sehr finstere und regnichte Nächte in der Dämmerung schreyen.

Die zwölf Gattungen Nachtvögel, die Aristoteles angiebt, sind:

Griechisch:	Lateinisch:	Französisch:	Deutsch:
1) Βυας.	Bubo.	le <i>Grand-Duc</i> .	Die große Ohreule, Uhu.
2) Ὀτος.	Otus.	le <i>Hibou</i> , Mo- yen-Duc.	Die mittlere Ohreule.
3) Σκαψ.	Afio.	le <i>petit Duc</i> .	Die kleine Ohreule.
4) Φηης.	Offifraga.	l' <i>Orfraie</i> ou grand aigle de mer.	Der Steinbrecher.
5) Ἀργοθήλης.	Caprimulgus.	<i>Tette - Chevre</i> ou Crapaud volant.	Ziegenmelker.
6) Ἐλεος.	Aluco. Cicunia. }	<i>Effraie</i> ou <i>Fressaie</i> .	Schleheneule.
7) Νυκτικοραξ.	Cicuma. } Ulula. }	la <i>Hulotte</i> .	Große Baumeule.
8) Ἀιγωλιος.	Ulula.	<i>Chouette</i> , ou grande - Chevê- che.	Die Steineule.
9) Γλαυξ.	Noctua.	le <i>Chat-huant</i> .	Graue Eule,
10) Χαράδριος.	Charadrius. }	gehören unter die Bewohner der Mor- räste und Ufer.	
11) Χαλκης.	Chalcis. }		
12) Ἀιγοκεφαλός.	Capriceps. }		

Alle Kenner der Natur und Litteratur werden mir leicht zugeben, daß ich denen griechischen Namen die rechten unsern Gattungen zukommenden Namen unter-

R 2

\*) Paucis quibusdam diebus (glauX) noctua latet. Hist. anim. lib. VIII. c. 16.

geleget habe, und daß der Byas der Griechen der Bubo der Lateiner, der Uhu, der Eleos der Griechen der Aluco der Lateiner und unsere Schlegeneule u. s. w. sind. Allein sie werden mich zu gleicher Zeit um die Ursache fragen, warum ich den Glaux zu unster grauen Eule, den Nycticorax zur großen Baumeule, und den Aegolios zur Steineule mache, da doch alle Naturforscher und Ausleger vor mir den Namen Aegolios der großen Baumeule benzeleget und nicht gewußt haben, welchem Vogel sie die Namen Nycticorax, Chalcis und Capriceps geben sollten, und welche Vögel damit bezeichnet würden. Man wird mir vorwerfen, ich hätte den Namen Glaux mit Unrecht der grauen Eule gegeben, da er doch von jeher, das ist, einmüthig von allen, die vor mir geschrieben haben, den Steineulen und dem Käuzgen zugegeben worden sey.

Ich will hier die Gründe anführen, die mich dazu bewogen haben, und ich glaube, daß sie gegründet genug sind, um ihnen Gnüge zu leisten und die Dunkelheit aus dem Wege zu räumen, die aus ihrer Ungewißheit und falschen Auslegung entstanden ist. Von allen Nachtvögeln, die wir angeführt haben, hat nur allein die graue Eule bläulichte und die Baumeule schwärzlichte Augen. Bey den übrigen allen ist das Regenbogenhäutgen im Auge goldfarbigt oder wenigstens safrangelb. Auf diese Art hätten die Griechen, deren Richtigkeit im Unterscheiden und Genauigkeit in Bestimmung der Namen, die sie den Gegenständen der Natur gegeben haben, ich so oft bewundert habe, weil sie dabey allemal auf unterscheidende und in die Augen fallende Kennzeichen gesehen haben; auf diese Art, sage ich, hätten sie nicht Ursache gehabt, den Namen Glaux, der meergrün oder bläulicht bedeutet, einem Vogel zu geben, der gar nichts von dieser Farbe an sich hat und dessen Augen schwarz oder gelb sind. Sie würden hingegen mit Grund diesen Namen der einzigen Gattung benzelegen, die allein Augen von dieser Farbe hat. So können sie auch nicht einen Vogel Nycticorax, das heißt, Nachtrabe, genennet haben, welcher gelbe oder blaue Augen, weiße oder graue Federn und also gar keine Aehnlichkeit mit einem Raben hat. Mit Recht aber werden sie diesen Namen der großen Baumeule benzeleget haben, die unter allen diesen Nachtvögeln ganz allein von der Natur schwarze Augen und fast eben so schwarze Federn erhalten und auch über dieses durch die Gestalt und Dicke ihres Körpers mehr Aehnlichkeit mit einem Raben, als irgend ein anderer Vogel hat. Ich habe auch einen Grund aus der Analogie, der meine Auslegung noch wahrscheinlicher macht. Nämlich der Nycticorax war bey den Griechen, so wie selbst bey den Hebräern, ein gemeiner und bekannter Vogel, von dem sie auch gewisse Vergleichenungen herzunehmen pflegten; so findet man z. B. eine Redensart: sicut nycticorax in do-

*Domicilio*<sup>2)</sup>. Man darf sich nicht einbilden, wie die meisten dieser Literatoren glauben, daß es ein so feltner und einjanner Vogel gewesen sey, daß man seine Gattung heut zu Tage gar nicht finden könne. Die Baumeule ist überall sehr gemein, sie ist die größte und schwärzeste Eule, die dem Raben am ähnlichsten ist. Alle andere Gattungen sind davon ganz unterschieden, und ich glaube daher, daß diese Beobachtung, die aus der Sache selbst gezogen ist, mehr als das Ansehen der Ausleger gelten wird, die die Natur nicht genug kannten, um über ihre Geschichte Erläuterungen geben zu können.

Wenn also der *Glaux* die graue Eule ist, welche blaue Augen hat, und der *Nycticorax* die Baumeule mit schwarzen Augen bezeichnet, so muß der *Aegolios* nothwendig die Eule mit gelben Augen seyn. Doch dieses verdient noch einiger nähern Erläuterung.

Theodor Gaza übersetzt das Wort *Nycticorax* erstlich durch *Cicumia*, *Cicumia*, und endlich durch *Ulula*. Die erste Uebersetzung ist vermuthlich nur ein Fehler der Abschreiber, welche aus *Cicumia*, *Cicumia* gemacht haben; denn Festus hat schon vor dem Gaza das Wort *Nycticorax* gleichfalls durch *Cicumia*, *Istodor* hat es durch *Cecuma* und einige durch *Cecua* ausgedrückt. Von diesen Wörtern kann man sogar die Etymologie des italiensichen *Zuceta*, und des französischen *Choüet* herleiten. Hätte Gaza auf die Kennzeichen des *Nycticorax* Achtung gegeben, so würde er bey seiner andern Uebersetzung *Ulula* geblieben seyn, ohne dieses Wort doppelt zu gebrauchen, denn er würde alsdann *Aegolios* durch *Cicumia* übersetzt haben. Aus dieser Vergleichung der verschiedenen Gegenstände und aus den angeführten critischen Gründen scheint mir der *Glaux* die graue Eule, *Nycticorax* die große Baumeule und *Aegolios* die Steineule zu seyn. Noch bleibt der *Charadrius*, *Chalcis* und *Aegocephalus* übrig. Gaza giebt ihnen keine besondern lateinischen Namen, sondern begnügt sich das griechische Wort abzuschreiben und diese Vögel durch *Charadrius*, *Chalcis* und *Capriceps* anzuzeigen. Da diese Vögel von einem andern Geschlechte sind, als wir hier abhandeln, und da alle drey Sumpfvögel zu seyn scheinen, die auch an dem Ufer der Flüsse wohnen, so werden wir sie hier nicht weitläufig erwähnen. Wir behalten uns vor davon zu reden, wenn wir auf die Fische fressenden Vögel kommen werden, unter welchen es, wie unter den Fleisch fressenden, Gattungen giebt, die am Tage nicht gut sehen und die zu der Zeit Fische fangen, wenn die Eulen auf Raub ausgehen, das ist, wenn ihre Augen durch das Tageslicht nicht mehr verdunkelt werden. Wenn wir

<sup>2)</sup> Ich überlasse es den Philologen und Literatoren, auszumachen, was dieses Spruchwort sage, und wer es gebraucht habe; mir ist es nicht bekannt. Anmerk. des Uebers.



uns also bloß auf den Gegenstand, von dem wir handeln, einschränken, und nur die Vögel von dem Geschlechte der Ohreulen und Eulen betrachten wollen: so glaube ich die griechischen Wörter richtig erklärt zu haben, nur für das Käuzgen oder die kleinste Eule finde ich im Griechischen keine Benennung. Aristoteles hat diesen Vogel nirgends erwähnt, und es ist sehr wahrscheinlich, daß er diese kleine Gattung der Eulen nicht von der kleinsten Ohreule unterschieden hat, weil sie an Größe, Gestalt und Farbe der Augen einander ähnlich und wesentlich weiter durch nichts, als durch die kleine hervorragende Feder unterschieden sind, welche die kleine Ohreule auf jeder Seite des Kopfs trägt, und die dem Käuzgen fehlen. Allein alle diese besondern Unterscheidungszeichen werden wir in den folgenden Artikeln weitläufiger auseinander sehen.

Udovand macht die gegründete Anmerkung, daß die größten Fehler in der natürlichen Geschichte aus der Verwirrung der Namen kämen, und daß bey der Bestimmung der Nachtvögel auch nächtliches Dunkel und Finsterniß herrsche. Mir scheint das, was ich beygebracht habe, so beschaffen zu seyn, daß es diese Dunkelheit größtentheils zerstreuen kann. Wir wollen, um der Materie ihr ganzes Licht zu geben, nur noch einige andre Bemerkungen machen. Der deutsche Name Eule, der englische owl, der französische huette, hulotte, kommen alle gemeinschaftlich vom lateinischen ulula, dieses aber von dem Geschrey der Nachtvögel der größern Art her. Es ist, wie Herr Frisch sagt, sehr wahrscheinlich, daß man anfangs nur den größten Gattungen diesen Namen gegeben habe, daß aber solcher hernach auch den kleinen wegen der ähnlichen Gestalt und Naturtrieben beygelegt worden sey. Dieser Name ist hernach der Name einer besondern Klasse, und allen Nachtraubvögeln gemein geworden. Man ist der daher entstandenen Unordnung nur sehr unvollkommen zu Hülfe gekommen, indem man zu dieser allgemeinen Benennung noch ein Beywort gesetzt hat, die von dem Orte, wo sich der Vogel am liebsten aufhält, oder von ihrer besondern Gestalt, oder von ihrer unterschiedenen Art zu schreyen hergenommen ist. Zum Beyspiel dient das deutsche Wort Steineule, im französischen chouette oder grande chevêche. Ingleichen das deutsche: Kirch-eule, englisch Church-owl, welche französisch effraie heißt, die auch Schleyer-eule, Perleule genennt wird. Ferner: Ohreule im Deutschen, englisch Horn-owl, der französische hibou oder moyen duc. Knappeule, die mit ihrem Schnabel ein Geräusch macht, als wenn man Nüsse aufschlüge; welchen Umstand man aber keinesweges zu einem Zeichen einer besondern Gattung machen kann, weil alle große Arten von Uhu und Eulen eben dieses Geräusch machen. Der lateinische Name bubo kommt von der Aehnlichkeit, die das Geschrey des Vogel- r ihn fuh.



föhret, mit dem Gebrülle eines Ochfens hat; die Deutschen haben den Ton des Gefchreys felbst zu dem Namen des Vogels gemacht, und nennen ihn Uhu, Buhu oder Schuhu.

Die drey Arten von Ohreulen, und die fünf Arten glattköpfige Eulen, die wir durch genaue Benennungen und eben fo richtig gewählte Merkmale beftimmt haben, machen alfo das ganze Gefchlecht der nächtlichen Raubvögel aus. Ihr Unterfchied von den Tagraubvögeln zeigt ſich:

- 1) Durch den Sinn des Gefichts. Diefer ift an den Tagraubvögeln gut, an den Nachtraubvögeln hingegen ftumpf, weil ihre Augen zu empfindlich find, und von dem Glanze des Lichts zu fehr angegriffen werden. Der Stern im Auge, der bey ihnen fehr weit ift, zieht ſich bey hellem Tage ganz anders als in den Augen der Raſen zuſammen. Bey den Nachtraubvögeln verkürzt ſie ſich vom Mittelpunkte aus, und bleibt daher immer rund, bey den Raſen hingegen wird ſie ſenkrecht enge und lang.
- 2) Durch den Sinn des Gehörs. Bey den Nachtraubvögeln ift diefer Sinn merklich ftärker als bey allen andern Vögeln, und beynahe bey allen andern Thieren. Die Schneckengänge ihrer Ohren ſind verhältnißmäßig weit größer als bey irgend einem andern Thiere. Das Werkzeug des Gehörs hat bey ihnen auch einen zuſammengefeßtern Bau, und mehr Bewegung, ſie können es nach Gefallen ſchließen und öffnen, ein Vortheil, den die Natur keinem andern Thiere zugetanden hat.
- 3) Durch den Bau des Schnabels. Der Anfang deſſelben ift nicht, wie bey den Tagraubvögeln, mit einer glatten und kaſten Haut bedeckt, ſondern mit Federn bewachfen, die nach vorne zu gefehrt ſind. Ihr Schnabel ift auch kurz, und wie bey den Papagoyen \*) an beyden Theiten beweglich. Durch dieſe doppelte Bewegung werden ſie in den Stand geſetzt, ihren Schnabel ſo oft klappen zu laſſen, und ihn ſo weit zu öffnen, daß ſie fehr große Stücke in denſelben faſſen, und ſie, vermittelt ihres Schlundes, der mit dem Schnabel einerley Umfang und Weite hat, ganz verſchlucken können.

4) Durch

\*) Utrumque roſtrum ſive mandibulae ambae mobiles ſunt: inſignesque ſuperiori muſculi ab utraque parte dati, qui illud remoueant, adducantque ad inferius roſtrum; re-

lictus adductorum alter in uno latere ab occipite veniens tendinoſa expansione in palato deſinit. Klein, de Avib. pag. 54.

Anmerk. d. Verſ.

- 4) Durch die Klauen, an welchen eine vordere Krallen beweglich ist, die sie willkürlich nach hinten einziehen, und sich dadurch mehr Leichtigkeit und Festigkeit geben können, wenn sie auf einem Fuße sitzen wollen.
- 5) Durch ihren Flug. Anfangs wenn sie sich aus ihren Horsten begeben, scheinen sie sich gleichsam zu überschlagen (culbutant), und fliegen alsdann immer seitwärts und ohne Geräusch, als ob sie sich nur von dem Winde forttragen ließen.

Diese Stücke machen den Hauptunterschied zwischen den Tag- und Nachtraubvögeln, und zeigen, daß beyde nichts, als ihre Waffen, und ihre Begierde nach Fleische und Lust zum Raube mit einander gemein haben.

### Z u s ä t z e.

Wenn man die Gestalt und Naturtriebe der nächtlichen Raubvögel betrachtet, so wundert man sich nicht mehr, daß sie von je her als ganz besondere und merkwürdige Geschöpfe angesehen worden sind. Sie haben immer die Aufmerksamkeit der Naturforscher und den Abscheu des gemeinen Haufens auf sich gezogen. Der Pöbel unter den Alten hielt sie, durch die Ueberredungen der Wahrsager bestärkt, für Unglück prophezehende Vögel. Ihr Ansehen, ihr Geschrey, ihre Neigung an einsamen Dörfern und in den Ruinen verwüsteter Gebäude und verheerter Städte zu wohnen, und nur zu den fürchterlichsten Stunden der Nacht hervorzukommen und das Grausen derselben mit ihrem kläglichem Tone zu vermehren, hat sie auch den Zärtlingen unsrer Zeiten abscheulich gemacht. Allein dem Beobachter der Natur, der auch da, wo sie minder schön und regelmäßig zu seyn scheint, Weisheit und Schönheit in derselben bemerkt, muß diese scheinbare Abweichung von der Regel, nach welcher die meisten übrigen Thiere gebaut zu seyn scheinen, ein Gegenstand zu zahlreichen Betrachtungen werden. Jede Jahreszeit, jede Stunde des Tages hat ihre Geschöpfe, die sie nährt und erfreut. Auch die nächtliche Stille, die alle andre Thiere in Schlummer einwiegt, wo selbst die meisten Pflanzen eine dem Schlaf ähnliche Veränderung zeigen, mußte von lebendigen Geschöpfen belebet werden, denen ihr Bau verwehrt, am Tage herumzuwandeln und ihre Nahrung zu suchen. Diese Erscheinung ist auch an den vierfüßigen Thieren nicht ungewöhnlich. Die meisten Raubthiere, Löwen, Wölfe u. s. w. gehen erst des Abends auf Beute aus. Einige Fische, als z. B. die Heringe, erheben sich des Nachts auf die Oberfläche des Wassers, und ziehen in großen Schaaren fort. Die mehresten  
Schlan-

Schlangen kriechen des Nachts aus ihren Höhlen hervor. Wir haben eine große Anzahl Insekten, die sich blos des Nachts sehen lassen. Es ist daher eigentlich keine Abweichung, sondern eine Ordnung in der Natur, daß es auch unter den Vögeln eine Klasse geben mußte, die die uns wunderbare Eigenschaft besitzt, des Nachts mehr als am Tage zu sehen, und das für uns so nöthwendige Gesetz der nächtlichen Ruhe nicht zu kennen. Man irrt, wenn man diesen Umstand den schlechtesten Augen der Nachtraubvögel zuschreibt; Herr von Buffon eignet ihn mit allen ächten Naturforschern gegründeter ihrem scharfen Gesichte zu. Da aber eben dieser große Beobachter beweist, daß einige Gattungen dieser Klasse auch am Tage sehen, und Zorn in seiner *Petinotheologie*\*) ähnliche Fakta bemerkt und Herr D. Günther\*\*) von den Eulen sagt, daß sie auch am Tage schüchtern sind, und den ihnen nachstellenden Jägern in ziemlicher Entfernung entfliehen; so kann ich nicht unterlassen, auch etwas von meiner wenigen Erfahrung hinzuzusetzen. Dieses ist vom Uhu oder Schuhu, unter welchem Namen gemeinlich die mittlere Ohreule (*Strix otus Linn.*) in hiesigen Gegenden auf den Krähenhütten gebraucht wird. Da ich seit vielen Jahren dergleichen selbst halte und zu beobachten Gelegenheit gehabt habe, so habe ich gesehen, daß diese Gattung, welcher Herr von Buffon den geringsten Grad des Gesichts am Tage zugestehet, doch sehr gut sehe, wenn sie, wenn man ihr zu nahe kommt, auf einen zusliegt, um sich zu vertheidigen, wenn man sie aber fangen will, sich niederbückt, um mit seinem Schnabel den Angriff zu verwehren. Ich habe auch einen Schuhu dieser Art sich von den Fesseln, womit er an die Krähenhütte befestigt war, losreißen und eine ziemliche Entfernung weit fliegen sehen, womit er gewiß entkommen seyn würde, wenn ihn nicht die lange Gefangenschaft zum Fliegen untüchtig gemacht hätte. Beweise genug, daß diese Gattung Vögel am Tage sehr gut sehen! Ich bin also geneigt, die Erscheinungen an den nächtlichen Raubvögeln einer ganz andern Ursache als dem Gesichte zuzuschreiben. Auf den Krähenhütten bemerkt man sehr gut, daß der Schuhu, auf welchen die Krähen schaarenweise stoßen, dieselben sehen muß, denn er kehrt seinen beweglichen Kopf auf alle Seiten, und sucht auch oft nach der Gegend zu fliegen, wo die wenigsten Krähen auf ihn stoßen. Man sieht aber, daß sein ganzer Körper an dem Unvermögen sich zu wehren Antheil hat. Nicht das Licht des Tages allein, sondern der Tag selbst, vielleicht besonders die Luft scheint ihm beschwerlich zu seyn, und seine Trägheit zu bewürken. Die Hauptursache, warum er den Tag scheuet, liegt also wahrscheinlicher Weise in den Nerven, die für die Wärme

und

\*) Th. II. S. 259.

\*\*) *Scopoli ann. I. hist. nat. durch D. Günther S. 9. n. g.*

und Luft des Tages eben so empfindlich sind, als es die Nerven der Augen für die Sonnenstralen sind. Wegen dieser Eigenschaft der Nerven ist es dieser Art von Vögeln zum Naturtrieb geworden, sich des Tages zu verbergen. Dies sey genung, denn wir wissen, wie wenig wir von den Naturtrieben der Thiere sagen, oder ihre innern Ursachen entdecken können.

Selbst der Bau des Auges zeigt, daß die Nachtraubvögel am Tage sehen können. Nach den Beschreibungen der Zergliederer ist der Augapfel, der sehr groß ist, an der Augenhöhle auf allen Seiten fest angewachsen, die crystallinische Feuchtigkeit aber sehr groß. Ohngeachtet dieser letzte Umstand nothwendig machen muß, daß ein zu großes Licht den Augen unerträglich wird, so hat doch die Natur diesen zu häufigen Zugang der Lichtstralen einigermaßen zu schwächen gewußt. Sie hat den Nachtvögeln einen Mechanismus angebracht, den auch einige vierfüßige Thiere, vielleicht zu eben der Absicht, haben. In dem innern Augenwinkel liegt eine starke knorpelartige mondformige Haut, die mit einem eignen Muskel versehen ist, und durch denselben in den Stand gesetzt wird, nach Willkühr des Thieres das Auge zu bedecken, und wieder zu eröffnen. Die Vögel haben diese Haut, welche bey den Zergliederern membrana nictitans heißt, stärker, unter allen aber sind die Augen der Nachtraubvögel am merklichsten damit versehen. Diese Haut kann ihnen ohne Zweifel dazu dienen, den zu häufigen Einfluß des Lichts auf das Auge zu vermindern, und dieses Faktum läßt uns um so viel weniger Zweifel übrig, daß die Nachtraubvögel auch am Tage sehen können, wenn sie wollen.

# Die große Ohreule,<sup>1)</sup> oder der Uhu (le Grand - duc). \*

S. die 435. und 385. illuminierte und unste 13te Kupfertafel.

**D**ie Poeten widmeten den Adler dem Jupiter, und den Uhu der Juno. Er ist auch wirklich der Adler der Nacht und der König in der Klasse der Vögel, die das Tageslicht scheuen, und nur dann ausfliegen, wenn es verlöschet. Der Uhu scheint beym ersten Anblick so dick und so stark als der gemeine Adler zu seyn. Er ist aber wirklich kleiner und die Verhältnisse an seinem Körper sind alle ganz anders geordnet. Seine Schenkel, sein Körper und sein Schwanz sind kürzer als bey dem Adler, sein Kopf ist größer, die Flügel weit kürzer, da seine Flügelbreite nur gegen fünf Fuß austräget. Man unterscheidet den Uhu sehr leicht an seiner dicken Gestalt, an seinem unförmlichen Kopf und den weiten und tiefen Höhlen seiner Ohren; ferner an den beyden Federn, welche über seinen Kopf hinausragen und mehr als dritthalb Zoll lang sind. Sein kurzer schwarzer und gebogener Schnabel, seine großen starren und durchsichtigen Augen, seine schwarzen, weiten und mit einem orangenfarbigten Ringe umgebenen Augäpfel, seine mit kleinen weißen hin und herstehenden Borsten ähnlichen Federn bewachsene Stirne, um welche noch andere krause Federn stehen; seine schwarzen starren und gebogenen Fänge; sein sehr kurzer Hals, die rostigbraunen schwarz und gelbgefärb-

1 2

ten

<sup>1)</sup> Huhu, Schubuteule. Klein durch Keyser S. 54. Schuhu. Müllers Linn. Naturhist. B. 2. S. 93. Der Uhu, Berghu; crainisch, Sova. Scopoli ann. I. hist. nat. durch D. Günther S. 9. Bubo. *Fonston* Av. p. 42. tab. XVIII. *Strix Bubo capite auriculato*, corpore rufo. *Linn.* S. N. ed. XII. p. 131. Faun. Suec. pag. 24. n. 69.

Anmerk. d. Uebers.

<sup>\*)</sup> Griechisch, *Buas*; lateinisch, *Bubo*; spanisch, *Buho*; portugiesisch, *Mochos*; italienisch, *Duco*, *Dugo*; savyonisch, *Chasseron*; deutsch, *Uhu*, *Zuhu*, *Schuffut*, *Bhu*,

*Belghu*, *Zuhuy*, *Zub*, *Zuo*, *Pubi*; polnisch, *Puhacz Sowolezna*; schwedisch, *Uf*; englisch, *Great Horn Owl*, *Eagl-Owl*. Im Französischen heißt er auch *Grand Hibou cornu*, *le Duc*, *le grand-Duc*; an einigen Orten in Italien, *Barbaian*; in Provence, *Petuve*. *Bubo. Gesn.* Av. p. 233. *Aldrov.* Av. Tom. I. p. 502. *Grand Duc. Belon.* hist. nat. des oiseaux. p. 135. *Grand Chat-huant. Albin.* Tom. II. p. 5. pl. IX. mit illuminierten Kupfer. *Bubo. Noctua maxima. Frisib.* tab. XCIII. illuminiert. *Le Grand Duc. Briff.* orn. in 4to. Tom. I. p. 477. *Buba.* *ibid.* 8vo. p. 139.

ten Rückenfedern; die gelben schwarzgefleckten und mit braunen Streifen unordentlich durchzogenen Federn des Bauches; seine mit dicken Pflaumsfedern und röthlichen Federn bis an die Fänge bedeckten Füße \*); endlich sein fürchterliches Geschrey \*\*) Huhu Huhu, Buhu Puhu, das er in der Stille der Nacht hören läßt, wenn alle andere Thiere schweigen, und womit er sie aufweckt, beunruhiget, verfolgt und sie mit sich nimmt oder sie tödtet, um sie zu zerreißen und in die Höhlen zu tragen, in denen er wohnt: alles dieses sind hinlängliche Merkmale, woran man ihn erkennen kann.

Er hält sich nur auf Felsen oder alten verlassenen und auf Bergen liegenden Thürmen auf, nur selten kommt er in ebene Gegenden und setzt sich nicht gern auf Bäume, sondern auf entlegene Kirchthürme und alte Schlösser. Sein gewöhnlicher Raub sind junge Hain, Kaninchen, Maulwürfe, Feld- und andere Mäuse, die er ganz verschluckt und das Fleisch davon verdauet, das Haar \*\*), die Knochen und die Haut aber in runden Kugeln wieder von sich spreyet. Er frist auch Fledermäuse, Schlangen, Eydere, Kröten, Frösche, und nährt seine Jungen damit.

Wenn

\*) Das Weibgen ist von dem Männgen nur dadurch unterschieden, daß die Federn des Körpers, der Flügel und des Schwanzes von dunklerer Farbe sind.

\*\*) Frisch giebt uns folgende Nachricht von der Verschiedenheit der Töne eines Buhus, den er lange aufbehalten hatte: Wenn er hingerte, gab er den Laut von sich, der durch das Wort Puhu, ausgedrückt wird. Wenn ein alter Mensch hustete, oder sich räusperte, sieng er an, sehr durchdringend und stark, zu schreyen, beynabe wie ein betrunkenen Bauer, der in ein lautes Geschrey ausbricht; er setzte sein Uhu Puhu so lange fort, als er es in einem Athem aufbehalten konnte. Ich halte dafür, sahet Frisch fort, daß dieses der Laut sey, den er bey dem Gefühl des Vermehrungsstriebes hören läßt, und daß er das Geräusch eines hustenden Menschen für das Geschrey des Weibgens hält. Schreyet er aber aus Furcht oder Angst, so ist sein Geschrey sehr stark und unangenehm, und kommt dem Geschrey der Tagraubvögel ziemlich nahe. Siehe Frisch a. a. D.

\*\*\*) Ich habe, sagt Frisch, zu verschiedenen Zeiten zweyen große Uhu gehabt, und lange Zeit lebendig erhalten. Ich fütterte sie mit Fleisch und Ochsenleber, davon sie oft große Stücke hinunter schluckten. Wenn man ihnen Mäuse vorwarf, zerschmetterten sie ihnen die Rippen und übrigen Knochen mit dem Schnabel, und verschluckten ihrer wohl fünf, eine nach der andern. Nach Verlauf einiger Stunden hallten sich die Knochen und Haare im Magen zu kleinen Klumpen zusammen, die sie dann in die Höhe würgten und wieder durch den Schnabel auswarfen. In Ermangelung eines andern Gefäßes verzehrten sie auch alle Arten kleiner und mittelmaßiger Flußfische, und gaben die zerknickten und im Magen zusammen geballten Gräten auf eben die Art von sich. Saufen wollten sie niemals, welches ich auch an einigen Tagraubvögeln bemerkt. Siehe Gallens Vögel p 232. Daß diese Vögel lange dursten können, aber doch bey guter Gelegenheit unbemerkt zu saufen pflegen, ist schon im Artikel vom Lerchengeyer I. Band S. 100 f. bewiesen worden.

Anmerk. d. Verf.

Wenn er Junge hat, so jagt er mit so viel Eifer, daß er sein ganzes Nest von Beute vollstopfet. Er bringt davon mehr als irgend ein anderer Raubvogel zusammen.

Man behält diese Vögel in den Thiergärten wegen ihrer besondern Gestalt auf. In Frankreich giebt es deren nicht so viele, als es mittlere Ohreulen giebt. Es ist auch nicht gewiß, ob sie den Winter über bey uns bleiben; doch horsten sie zuweilen auf hohlen Bäumen und noch öfterer in Felsenhöhlen<sup>2)</sup> oder in den Löchern hoher alter Mauern. Ihr Horst hat beynähe drey Fuß im Durchschnitt und bestehet aus kleinen Zweigen von dürrer Holz, die mit geschmeidigen Wurzeln verbunden und inwendig mit Baumblättern ausgefüllt sind. Man findet oft ein oder zwey Eyer in einem solchen Horst, seltener aber drey. Die Farbe dieser Eyer<sup>3)</sup> hat eine Aehnlichkeit mit der Farbe des Vogels selbst. An Größe übertreffen sie die Hühnereyer. Die Jungen sind sehr gefräßig, und die Alten beyderley Geschlechts jagen sehr gut, sehr still und mit weit mehr Leichtigkeit, als man ihrem dicken Körper zutrauen sollte. Sie gerathen oft in ein Gefecht mit den Weyhen, sie werden aber immer Meister über sie und über die Beute, die sie ihnen abnehmen. Sie können das Tageslicht weit besser, als andere nächtliche Raubvögel vertragen, denn sie fliegen des Abends viel zeitiger aus und kommen des Morgens später zurück. Man sieht oft, daß der Uhu im Fluge von ganzen Zügen Krähen angefallen wird, die ihn verfolgen und ihn umringen. Er läßt sie auf sich stoßen<sup>4)</sup>, schreyet noch stärker, als sie, und zerstreuet sie endlich oft dadurch, daß er eine fängt, wenn die Dämmerung einbricht. Ob ihre Flügel gleich viel kürzer als bey andern Vögeln, die hoch fliegen, sind, so können sie sich doch, besonders, wenn es anfängt dunkel zu werden, ziemlich hoch schwingen. Inägemein aber und zu andern Stunden des Tages fliegen sie nur niedrig und nicht weit. Man bedient sich des Uhus in der Falkonerie, um den Hühnergerper anzulocken. Man bindet dem Uhu einen Fuchschwanz an, um seine Figur noch außerordentlicher zu machen. So fliegt er auf der Erde hin, ohne sich auf einen Baum zu setzen. Der Hühnergerper, der ihn von weitem gewahr wird, nähert sich ihm, nicht um auf ihn zu stoßen, sondern ihn zu bewundern, und hält sich

§ 3

lan.

<sup>2)</sup> Bey uns in Sachsen giebt es die meisten in den Höhlen und Steinbrüchen der jungen Felsen bey Pirna, wo sie mit Lebensgefahr jung ausgehoben, und zum Gebrauch auf die Krähenhöfen verkauft werden.

Anmerk. d. Uebers.

<sup>3)</sup> Kleinfaat: „Die Eyer des Uhus sind schweißweiß und fast kugelförmig; er hat sie auch so abgebildet. S. Ova Av. p. 20, tab. VII.

f. r. Eben dieses sagt und zeichnet Zinnadelle Uova p. 9, tab. XVI. f. 85, und das Wirsingische Vogelwerk tab. 40. Also muß sich Herr von Buffon hierinne geirret haben.

M. und d. Uebers.

<sup>4)</sup> Fortissima avis saepius valde tumultatur inter millenarii numeri cornices. Klein. Av. pag. 54. 19.



lange genug nahe bey ihm auf, daß ihn der Jäger zum Schuß bekommen, oder durch die Raubvögel, die man auf ihn losläßt, stoßen lassen kann. Die mehresten Fasanenwärter halten auch in ihren Fasanerien einen Buhu, den sie beständig in einem Bauer oder Begitter an einem offenen Orte, nahe bey den Schlafstellen der Hühner, stehen lassen, damit die Raben und Krähen sich um ihn versammeln und die Jäger eine Menge dieser schreyenden Vögel tödten können, welche die Fasanen beunruhigen. Um aber dieses, ohne die Fasanen zu erschrecken, thun zu können, bedient man sich der Windbüchse. \*)

In Ansehung der innern Theile dieses Vogels hat man bemerkt, daß seine Zunge kurz und ziemlich breit, der Magen sehr weit, das Auge in eine knorplichte Haut, wie in eine Kapsel eingeschlossen, und das Gehirn mit einer einfachen Haut, die sicher als bey andern Vögeln, bedeckt ist, da die andern Vögel, so wie die vierfüßigen Thiere zwey Häute zu Bedeckung ihres Gehirns haben. \*\*)

Es giebt in dieser Art eine Abänderung, die noch eine andere in sich zu schliefen scheint. Beyde finden sich in Italien und sind vom Aldrovand angezeigt worden: die eine kann man den Uhu mit schwarzen Flügeln, \*\*\*) die andere den Uhu mit kahlen Füßen †) nennen. Die erstere Abänderung ist im Grunde durch weiter nichts, als durch die Farben der Flügel, des Rückens und des Schwanzes unterschieden, die brauner oder schwärzer sind; und der andere, der diesem ganz und gar in den dunkeln Farben ähnlich ist, unterscheidet sich von ihm nur durch die kahlen Füße, die sehr wenig mit Federn bewachsen sind. Beyde haben auch dünnere und schwächere Beine, als der gemeine Uhu.

Außer diesen Abänderungen, die wir in unserm Klima antreffen, giebt es noch andere in entfernten Himmelsstrichen. Der weiße lapponische Uhu †) mit schwar-

\*) Frisch Vogel Teutschl. Beschreib. des Uhu.

\*\*) G. Schwenkfeldii Theriotrop. Siles. p. 308. Wer vom Bau der innern Theile dieser Vögel nähere Nachrichten sucht, findet sie theils in des Herrn von Muralt 51. und 52. Beobachtung in den Ephein. Nat. Cur. 1682. theils in den Collect. Academ. Part étrangere, Tom. III. p. 474. 475.

\*\*\*) Bubo noster. Aldrov. Av. Tom. I. p. 580 Grand Duc, aux ailes noires. A bin. T. III. p. 3. Le grand Duc d' Italie. Bubo Italicus Briff. Av. 4to Tom. I. p. 482. in 8. T. I. p. 140. Le grand Hibou cornu d' Athens

Edw. Glean. p. 37. Tab. 227. (Der Ritter von Linné hat ihn unter der Var. β. Bubo atheniensis. d. Uebersf.)

†) Bubo noster. Aldrov. Av. T. I. p. 508. Le grand Duc. déchauffé. Bubo. Briff. Av. 4to. T. I. p. 483. Bubo pedibus nudis. Ibid. 8vo. T. I. p. 141. B. Bubo lonst. l. c. Bubo tertius. Will.

†) Strix Scandinica. S. N. XII. p. 132. n. 2. Die weiße Ohrenle Gallens Vogelsh. S. 273. n. 170. Die lappländische Eule. Müllers Natursf. Th. 2. S. 97.

Umerk. d. Uebersf.



schwarzen Flecken, den Linné \*) anzeigt, scheint nur eine Abänderung zu seyn, die die Kälte der nordischen Länder hervorgebracht hat. Man weiß, daß die meisten vierfüßigen Thiere in sehr kalten Ländern, entweder von Natur weiß sind oder werden. Eben so geht es einer Menge von Vögeln. Der Uhu, von dem wir hier sprechen und den man auf den Bergen in Lappland findet, ist weiß mit schwarzen Flecken, und unterscheidet sich von dem gemeinen Uhu durch nichts als diese Farben. Man kann ihn daher zu dieser Gattung als eine bloße Abänderung rechnen.

Da dieser Vogel die Hitze wenig und die Kälte gar nicht fürchtet, so findet man ihn in beyden Welttheilen, in nördlichen und südlichen Gegenden. Man findet auch da nicht allein die Gattung, sondern auch ihre Abänderung. Der *Jacurutu* der Brasilianer \*\*), den Markgraf beschreibt, ist ganz und gar mit unserm großen Uhu einerley. Der Vogel, den wir auf unsern illuminirten Tafeln n. 385. vorgestellt haben und den man uns aus der magellanischen Meerenge zugeschiedt hat, ist auch nicht genug von dem europäischen Uhu unterschieden, um eine besondere Gattung daraus zu machen. Die von dem Verfasser der Reise nach der Hudsonsbay unter dem Namen des gekrönten Uhu \*\*\*) und von dem Edwards unter dem Namen des virginischen Uhu †) angezeigten Vögel, †) sind auch

Ab.

\*) *Strix capite aurito, corpore albido.* Linn. Faun. Svec. n. 46. — Le grand due de Laponie. Briff. T. I. p. 486.

\*\*\*) *Iacurutu* Brasiliensibus, *Bufo* Lusitanis, Noctua est, magnitudine aequat anseres. caput habet rotundum instar felis; rostrum aduncum, nigrum, superiori parte longius, oculos magnos, elatos, rotundos et splendentes instar crystalli, in quibus interius circulus flavus versus extrema apparet. Latitudo oculorum aliquando maior grosso Milvico. Prope aurium foramina plumas habet, duos digitos longas, quae instar aurium in acutum defimunt et atolluntur. Cauda lata est, neque alae pertingunt ad illius extremitatem. Cera pennis vestita usque ad pedes, in quibus quatuor digiti, tres anterior, unus posterior versus arque in quolibet unguis incurvatus, niger, plus quam digitum longus et acerrimus. Pennae rotius corporis variegantur e flavo. albo et nigricante pereleganter. *M. agr. hist. nat. Bras. p. 199.* (Der Ritter von Linné hat ihn nicht. Anmerk. des Uebers.)

\*\*\*) Der große gekrönte Uhu ist in den benachbarten Ländern der Hudsonsbay sehr gemein. Er ist ein sonderbarer Vogel, mit einem Kopf, so groß als ein Kassenkopf. Die sogenannten Hörner bestehen aus Federn, die gleich unter dem Schnabel empor steigen, wo sie anfänglich mit weiß gemischt erscheinen, allmählig aber braunroth und schwarz gefleckt werden. *S. Voyage de la Baye de Hudson Tom. 1. p. 55. C. Ellis Reisen, in den Götting. Samml. 1 B. p. 18. c. fig.*

†), Dieser Vogel, sagt Edwards, „ist von der stärksten Gattung der Eulen, und nähert sich in der Größe sehr der Ohreule, die wir den Adleruhu nennen. (Dieses ist unser großer Uhu, von dem wir hier reden.) Sein Kopf ist so dick, als ein Kassenkopf, der Schnabel ist schwarz, die obere Kinnlade in einen Haken gebogen und wie bey den Adlern über die untere gekrümmt. Dieser Schnabel ist mit einer Haut überzogen, worinne die Nasenlöcher liegen und die an ihrer Wurzel mit grauen, den Schnabel umgebenden Federn bedeckt ist. Die Augen sind groß.

Abänderungen in Amerika von unserm europäischen Uhu. Denn der merkwürdigste Unterschied zwischen dem gemeinen und amerikanischen Uhu ist der, daß die Federn auf dem Kopfe nicht von den Ohren, sondern von dem Schnabel hervorragen. Man kann aber auch in den Abbildungen der drey Ohreulen, die uns Aldrovand aufbewahrt hat, sehen, daß nur der erste, nämlich der gemeine Uhu, die langen Federn auf dem Kopfe hervorragen habe. Bey den andern, welches doch nur italiensche Abänderungen sind, kommen die Federn nicht von den Ohren, sondern von der Wurzel des Schnabels, so wie bey dem virginischen vom Edwards beschriebenen Uhu. Klein<sup>5)</sup> scheint mir also zu unbehutsam gesprochen zu haben, wenn er sagt, daß die große virginische Ohreule eine von der europäischen ganz verschiedene Gattung wäre, weil die Federn auf dem Kopfe von dem Schnabel ausgingen, anstatt daß sie bey unserm Uhu von den Ohren ihren Anfang nähmen. Hätte er die

Zeich-

groß, und der Stern darinne glänzend und goldfarbig. — Die Federn, welche die Hörner bilden, entstehen unmittelbar unter dem Schnabel, wo sie mit etwas weiß eingesprenkt sind; so wie sie sich aber über den Kopf erheben, werden sie braunroth und endigen sich nach außen in schwarze Spitzen. Der obere Theil des Kopfs, des Halses, des Rückens, der Flügel und des Schwanzes sind dunkelbraun, sehr unordentlich mit kleinen rothen und aschfarbenen Flecken und Linien versehen. — Der obere Theil des Halses unter dem Schnabel ist weiß, etwas niedriger, orangengelb und schwarz gefleckt. Der untere Theil der Brust, der Bauch, die Schenkel und der untere Theil des Schwanzes ist weiß oder blaßgrün, mit ziemlich regelmäßigen braunen Binden durchzogen. Die innere Seite der Flügel ist bunt und eben so gezeichnet. Die Füße sind bis auf die Fänge mit grauen Federn bedeckt und die Fänge selbst schwarz. Ich habe,“ setzt Edwards hinzu, „diesen Vogel zu London nach dem Leben gezeichnet, wohin man ihn aus Virginien gebracht hatte. Ich habe auch noch einen andern ausgestopften bey mir, der aus der Hudsonsbay gebracht worden ist. Ich glaube, dieser und jener sind von einerley Gattung, und nur durch einige Mischungen der Farben unterschieden.“

Ich will über diese Beschreibung, die ich auszugsweise hier vorlege, nur noch eine Anmerkung machen, nämlich diese: daß nur

der einzige Character, daß die Federohren von dem Schnabel und nicht von den Ohren anfangen, diesen amerikanischen Vogel zu einer Abänderung in der Gattung des Uhu machen könnte, und daß diese Abänderung deswegen, weil sie sich in Europa eben so gut als in Amerika befindet, nicht allein eine beständige, sondern allgemeine Abänderung sey, und einen besondern Zweig, eine unterschiedene Familie in dieser Gattung macht.

5) *Strix Asio*, capite aurito, corpore supra ferrugineo subtus cinereo, alis punctis quinque albis. Linn. S. N. ed. XII. p. 132. n. 3. Müllers Naturf. Th. II. S. 97. n. 3. Tab. IV. F. 1. Anmerk. des Uebers.

6) Hier tadelt Hr. von Buffon den berühmten Klein wegen einer Meynung, die er doch in der vorigen Anmerkung selbst nicht undentlich zu verrathen scheint. Klein sagt in seiner Vogelth. bloß S. 54. der Keygerischen Ausg. „Die Horneulen des Edwards und Albinus sind von den unsrigen darinne unterschieden, daß diesen die langen Federn bey den Ohren und jenen bey dem Schnabel hervorragen.“ Allerdings ein sehr merklicher Unterschied, von dem Herr von Buffon selbst sagt, „er sey in Europa und Amerika beständig, folglich ein hinreichender Grund, solche um die Nase gehörte Uhus für eine eigene Familie zu halten.“ Heißt das nicht offenbar auf der folgenden Seite tabeln, was man auf der vorhergehenden selbst behauptet hat? M.

Zeichnungen des Aldrovands und des Edwards mit einander verglichen, so würde er gefunden haben, daß dieser Unterschied, der eine bloße Abänderung macht, in Italien eben sowohl als in Virginien angetroffen wird und daß überhaupt die langen Ohrfedern dieser Vögel eben nicht genau von dem Rande der Ohren, sondern mehr unter den Augen oder über dem Schnabel ihren Anfang zu nehmen pflegen.

### Zusätze zur Geschichte des größern Uhu.

**H**err Prof. Müller giebt in seinem Linn. Natursystem eben die Verschiedenheiten an, welche unser Schriftsteller hat, nämlich: 1) den atheniensischen, 2) den italienischen und 3) den kahlfüßigen Uhu. Er führt aber noch außer dem aus den Ephemeriden der Naturforscher eine vom D. Muralt gefertigte Beschreibung eines besonders schönen bey Zürich gefangenen und von ihm sehr genau zergliederten Uhu an. Ohngeachtet die Farben desselben von den gewöhnlichen Farben unsers Uhu sehr abgehen, so will ich doch diese Beschreibung auszugsweise mittheilen, weil die dabey angestellten anatomischen Bemerkungen nirgends so weitläufig gefunden werden.

„ Der Schnabel dieses Vogels war spizig, und mit zwey Oefnungen, gleich  
 „ den Nasenlöchern, durchbohrt. Die Augen waren groß, stunden tief in ihren  
 „ Höhlen, wurden mit sehr großen Augenliedern bedeckt, und hatten einen gefeder-  
 „ ten Ring. Hinter diesen Augenliedern sahe man zu beyden Seiten die mit halb-  
 „ mondförmigen Klappen bedeckten Ohrenlöcher, hinter welchen das Trommelhäut-  
 „ gen in seinem knochigten Ringe lag. Die Federn waren hinter den Ohren zurück-  
 „ gebogen, um das Gehör nicht zu verhindern. Sie waren also nicht so gekrauset  
 „ wie die Federn der Augenlieder, richteten sich aber hoch und breit über die andern  
 „ in die Höhe, hatten auch eine gelblichrothe Farbe, dahingegen die Augenfedern  
 „ weiß waren. Die Rückenfedern waren himmelblau, und gleichsam mit Pfauen-  
 „ augen bezeichnet. Der Schwanz und die Flügel hatten einen blassen mit drey  
 „ oder vier grauen Strichen bezeichneten Grund. Die Brust und der Bauch wa-  
 „ ren weiß, und hin und wieder mit schwarzen Punkten geziert. Die Füße waren  
 „ bis an die Nägel gefedert. Die Länge war über eine halbe Elle, die ausgebrei-  
 „ teten Flügel aber über eine Elle.“ (Man siehet leicht aus den Farben der Fe-  
 „ dern und dem angegebenen Maasse, daß dieser Uhu wenigstens eine vierte Abände-  
 „ rung, wo nicht eine neue Gattung sey. Doch wir wollen noch die Beschreibung  
 der innern Theile hinzusetzen.)

„ Bey der Oefnung des Bauchs fand sich zuerst eine sehr große Menge Fett;  
 „ der Magen war fett, hart und runzlicht, in demselben stack eine gemeine Nase,  
 I. Th. II. Band. M „ und

„ und ein Vogel mit feinen Federn, beyde halb verzehrt. Die Rückdrüse war  
 „ länglicht. Die innere Magenhaut ließ sich gemächlich absondern. Ein Gallen-  
 „ blasengang senkte sich in den Zwölffingerdarm; bey dem Rückendrüsengange  
 „ aber wurde die Gallenblase selbst nicht gefunden. Man entdeckte zwey Blind-  
 „ darme. Die Länge aller Därme war eine Elle, und das Ende derselben wie  
 „ ein Sack erweitert. Die Figur des Herzens war länglicht, es hatte zwey Kam-  
 „ mern, und saß in einem Sack, welcher das Zwerchfell ausmachte. Etwas nie-  
 „ driger fand sich die Leber mit zwey großen Lappen, zur Seite aber zeigte sich noch  
 „ ein rother Lappe, welcher an einer Faser hieng, und von dem Herrn Muralt  
 „ für die Milz gehalten wurde. Die Saamengefäße entsprungen zu beyden Sei-  
 „ ten aus den großen Pulsadern, und giengen gerade nach den Saamenbehältern,  
 „ (indem es ein Männchen war) diese hiengen frey, jedoch inwendig, denn die  
 „ Vögel haben keine äußerlichen Hoden, und waren mit einer leimigten Feuchtig-  
 „ keit angefüllet. Unterhalb diesen Saamenbehältern lagen die Nieren, unter dem  
 „ Häutchen, das den Bauch bekleide, und zwar in der Höhlung von den Quer-  
 „ fortsätzen der Lendenwirbel. Von da an breiteten sich die Harngänge nach dem  
 „ breiten Theile des Bauches aus. Die Luströhre war durch besondere Muskeln  
 „ befestiget, welche unter den Aesten der Luströhre ihren Ursprung nahmen, und sich  
 „ bis in die Seiten der Brust erstreckten. Die Zunge war sornen fleischigt, doch  
 „ an der Wurzel hart und fast beinigt. Die Oefnung der Luströhre, hinter wel-  
 „ cher sich einige Wärschen zeigten, wie auch die Oefnungen der Speiseröhre waren  
 „ beyde sehr weit. Die Hirnschale schien ein schwammiges Bestandwesen zu haben,  
 „ und war dabey sehr mürbe. Die Gehirnkammer zeigte keine abgetheilte Höhlung.  
 „ Man traf dreyzehn Halswirbel an, jedoch nur sechs Rippen, die an das Brust-  
 „ bein befestiget waren. Die mittlern Krallen der Füße waren gleich einer Säge  
 „ gezähnel, dergleichen man auch an den Reihern antrifft.“

Ich habe diese Beschreibung um so viel lieber benuht, da in der Zer-  
 gliederung der Vögel weniger gethan worden ist, als in der Untersuchung des innern Baues  
 der vierfüßigen Thiere. Es fehlt uns noch sehr an genauen anatomischen Beschrei-  
 bungen derselben, und selbst Herr von Biffon, dessen Werk durch den Fleiß des  
 Herrn Daubenton und den Reichthum des königlichen Cabinets in den ersten Bän-  
 den so viel schönes anatomisches enthält, hat bey den Vögeln außer einigen Bemer-  
 kungen der Herren Charral und Perrault, aus den Memoires pour servir  
 à l'histoire des animaux, nichts von der innern Structur der von ihm beschrie-  
 benen Vögel bengebracht.

Man gebraucht den großen Uhu, und, in Ermangelung desselben, auch die  
 kleinern Arten bey uns, die Krähen auf den Krähenhütten zu schießen. Man  
 nährt

nährt nämlich einen Uhu, und setzt ihn an einem stillen Tage zu allen Jahreszeiten, besonders aber im Herbst, auf eine von Stein oder Holz halb unter der Erde gebaute, und mit grünem Rasen bedeckte Hütte, um welche vor den gelassenen Schießscharten abgelaubte Bäume (Hackreiser) stehen. Sobald nun die Krähen ihren Feind sehen, versammeln sie sich in großer Anzahl, um auf ihn zu stoßen, und setzen sich auf die Hackreiser, wo sie von den in der Hütte versteckten Jägern ohne Mühe und Kunst in großer Menge geschossen werden können. Oft versammeln sich auch andre Raubvögel, als Lerchengeyer, Hühnergeyer, Neuntödter, Aelstern u. s. w. und werden gleichfalls getödtet. Es ist dieses eine der angenehmsten und nützlichsten Arten, der schädlichen Raubthiere los zu werden.

## Die mittlere Ohreule \*) oder der Uhu mittlerer Größe. 1)

Siehe die 29. und 473. illuminirte, und unsre 19te Kupfertafel.

Die mittlere Ohreule hat, wie die große, sehr weite Ohren, über welche ein kleiner Büschel von sechs Federn nach vorwärts gebogen, \*\*) hervorraget; allein diese Federn sind kürzer als bey dem großen Uhu und kaum über einen Zoll lang.

M 2

\*) Griechisch, ὄρος; lateinisch, Asio, Otus; italienisch, Gufo, Barbagianni; spanisch, Mochuelo; deutsch, Ohreule, Kauzeule, Ohrreuz, Käuzlein; polnisch, Cluknocony oder Sowa urfata; schwedisch, Horn-Ugla; englisch, Horn-Owl; französisch, Le Hibou, Moyen Duc, Chouette à Oreilles, an einigen Orten Chat-huant cornu; in Burgogne, Choue, Cornerote; in Gaslogne, Ducquet, das ist, petit Duc; in Sologne, Chat-huant de Bruyeres, weil er sich in den Heiden aufhält; in Anjou und in Bretagne, Chouant; an einigen andern Orten, Clouder, wegen seines beschreyes Klu, Klud. — Asio, *Gesf. Av.* p. 223. Otus. *Idem* p. 635. — Moyen Duc, oder Hibou cornu. *Belon* hist.

nat. des Ois. p. 137. Grand Duc, *Albin.* T. I. p. 6. Pl. X. illum. Noctua minor aurita. *Scops.* Frischs Vögel. Tab. 99 illum. Le moyen Duc et le Hibou. *Briff. Av.* 4to. Tom. I. p. 486. Asio. *Ibid.* 8vo. T. 1. p. 142. n. 4. The long eared Owl. Le Hibou à longues oreilles, *Britzsh Zool.* Pl. B 4. fig. I.

1) Kleiner Schuhu. Klein durch Keyger S. 54. n. 2. Die Ohreule, Hornreule, *Scopoli* ann. I. durch Günther S. 10. n. 8. Asio f. Otus *Charlet.* Onomast. p. 70. n. 2. Strix Otus, capite auriculato, pennis fenis. *Linn.* S. N. ed. XII. p. 152. n. 4. *Fn. suec.* p. 24. n. 71. Anmerk. d. Uebers.

\*\*) Aldrovandus will bemerkt haben, daß jede Feder dieser Büsche auf den Ohren einer eige-

lang. Sie scheinen mit der Größe seines Körpers im Verhältniß zu stehen, denn er wiegt nur ohngefähr zehn Unzen und ist nicht größer, als eine Krähe. Er macht also eine von dem großen Uhu wesentlich unterschiedene Gattung, da jener so groß wie eine Gans ist, und ist auch eben so sehr von der kleinsten Ohreule oder dem Rauze mit Ohren unterschieden, der nicht größer als eine Amsel ist und sehr kleine Federn über den Ohren hervorstehen hat. Ich mache diese Anmerkung, weil es Naturforscher giebt, welche die mittlere und kleinere Ohreule nur für bloße Abänderungen einer und eben derselben Gattung ansehen. Die mittlere Ohreule hat einen vom Schnabel bis auf die Füße gerechnet 1 Fuß langen Körper. Seine Flügelbreite beträgt 3 Fuß und die Länge seines Schwanzes 5 oder 6 Zoll. Der obere Theil des Kopfes, des Halses, des Rückens und der Flügel ist grau, rostfarben und braun gestreift. Die Brust und der Bauch sind rostfarben mit braunen unregelmäßigen schmalen Streifen. Der Schnabel ist kurz und schwarz. Die Augen schön gelb, die Füße bis an den Anfang der Fänge mit rothen Federn bedeckt, die Fänge selbst groß und schwarzbraun. Man kann noch mehr an ihm bemerken, daß er eine fleischigte und ein wenig gespaltene Zunge, sehr scharfe und einschneidende Fänge und an der äußeren Kralle ein bewegliches Gelenk habe, womit er sie zurückziehen kann. Sein Magen ist sehr weit, die Gallenblase sehr groß. Die Gedärme ohngefähr 20 Zoll lang. Die beiden Blinddärme haben eine Tiefe von  $2\frac{1}{2}$  Zoll und sind größer als in andern Raubvögeln. Diese Gattung ist gemein und in unsern Himmelsstrichen zahlreicher\*) als die Gattung des großen Uhu, den man im Winter nur selten bey uns antrifft, dahingegen die mittlere Ohreule das ganze Jahr bey uns bleibt, und sogar im Winter häufiger, als im Frühjahr gefunden wird. Sie hält sich gemeinlich in alten wüsten Gebäuden, in Felsenhöhlen, \*\*) in den Löchern alter Bäume, in Waldungen auf Bergen auf und kommt nur selten in ebene Gegenden herab. Wenn ihn andere Vögel anfallen, so bedient er sich mit vieler Geschicklichkeit seiner Klauen und seines Schnabels, und wenn ihn ein zu starker Feind anfällt, pflegt er sich auch auf den Rücken zu legen. Es ist wahrscheinlich, daß sich dieser Vogel, der bey uns so gemein ist, auch in Asien finde, denn Belonius sagt, er habe dergleichen auf den Ebenen von Cilicien angetroffen.

Es giebt in dieser Gattung verschiedene Abänderungen, davon sich die erste in Italien aufhält und vom Aldrovand gezeichnet worden ist. Diese italienische Ohr-

eigenen Bewegung fähig sey, und daß die Haut, welche die Höhle der Ohren begleitet, eine Fortsetzung von der innern Haut sey, die am nächsten bey den Augen liegt.

\*) Er ist in Frankreich und Italien gemeiner als in England. Man findet ihn

sehr häufig in Burund, Champagne, Se- logne und auf den Bergen in Auvergne.

\*\*) Sta il Gufo nelle grotte, per le buche degli alberi, nell' antriaglie o crepature di muri e tetri di case disabitate, ne dirupì e luoghi eremi. *Olinia Ucceller, fogl. 56.*



Ohreule ist stärker als unsere, und unterscheidet sich von derselben auch nach ihren Farben. Man muß, um dieses einzusehen, die Beschreibungen vergleichen, die Aldrovand davon gemacht hat. \*)

Diese Vögel geben sich selten die Mühe, ein Nest zu machen, oder sie ersparen sich dieselbe ganz und gar. Denn alle Eyer und Jungen, die man mir gebracht hat, sind in fremden Horsten gefunden worden, oft in den Horsten der Nistern, die, wie man weiß, dieselben alle Jahre verlassen, um neue zu bauen. Man hat sie auch in den Horsten der Weihen angetroffen, niemals aber hat man mir ein durch einen Uhu gebautes Nest zeigen können. Sie legen gemeiniglich vier oder fünf Eyer, und ihre Jungen, welche gleich, nachdem sie ausgekrochen sind, weiß sind, bekommen die Farben ihrer Federn nach vierzehn Tagen.

Da man nun leicht sieht, daß dieser Uhu nicht sehr empfindlich für die Kälte ist, weil er den Winter über bey uns bleibt, und in Schweden \*\*) so gut als in Frankreich gefunden wird, so hat er auch aus einem Welttheile in den andern kommen können. Man findet ihn in Canada und in vielen andern Gegenden des nördlichen Amerika wieder, \*\*\*) und es ist so gar wahrscheinlich, daß der Uhu von Carolina †), den Catesby beschrieben hat, und ein anderer aus dem südlichen Amerika, den uns der P. Feuillée liefert, ††) auch nur Abänderungen von unserm Uhu sind,

M 3

die

\*) Aldrov. Av. Tom. 1. p. 519.

\*\*) *Strix capite aurito pennis sex.* Linn. Faun. Suec. p. 6.

\*\*\*) 1) Folgende Stelle muß auf die mittlere Ohreule angewendet werden. Man höret während der Nacht fast in allen unsern Inseln eine Art von Nachtule, die man Canot nennet, ein trauriges Geschrey machen, wie die Wilden zu machen pflegen, wenn sie in ihre Nachen (au canot) steigen; woher sie auch ihren Namen erhalten hat. Diese Vögel sind nicht größer als Tureltauben, an Farbe aber sind sie völlig unsern Ohreulen ähnlich, die wir täglich in Frankreich sehen. Sie haben zwey oder drey kleine Federn an den Seiten des Kopfes, welche die Gestalt kleiner Ohren machen. Sie versammeln sich zuweilen zu sieben oder achtern auf den Dächern, wo sie die ganze Nacht nicht aufhören zu schreyen. Hist. de la nouvelle France par Charlevoix Tom. III. p. 56.

2) Wenn man die Größe dieses Uhu mit einer

Tureltaube vergleicht, so sollte man glauben, es wäre die kleinste Ohreule oder der Kauz mit Ohren; wenn er aber, wie unser Schriftsteller sagt, verschiedene Federn auf dem Kopf hervorragen hat, so muß es nur eine Abänderung von der mittlern Ohreule seyn. Der nämliche Schriftsteller setzt hinzu, daß die canadische Nachtule von der französischen durch nichts als durch eine weiße Halskrause und ein besonderes Geschrey unterschieden sey.

†) Man sehe die Beschreibung und ausgefaltete Abbildung dieses Vogels in der natürlichen Historie von Carolina durch Catesby, S. 7. Pl. 7. und Seeligmanns Vogel. Th. I. Tab. XIV.

††) *Bubo ocreo — cinereus pectore maculoso.* Feuillée, Obs. Physiq. p. 59. mit dem Kupfer. not. II. *Año americanus.* Le Hibou l'Amerique, Buff. Av. I. p. 45. n. 7. Es scheint, als ob man dieser Südamerikanischen Eule des P. Feuillée auch den mexikanischen oder

die von der Verschiedenheit der Himmelsstriche hervorgebracht werden, um so viel mehr, da sie bennah von einerley Größe und durch die Schattirungen und Vertheilung der Farben nur verschieden sind. \*)

Man bedient sich des Uhu und der Nachteule, um die Vögel auf Kloben oder Leimruthen zu fangen. Man hat angemerkt, daß die größern Vögel lieber auf die Stimme des Uhu kommen, welche eine Art von kläglichem oder seufzenden ernsthaften und gedehnten Geschrey ist (cloo, cluu,) das er des Nachts beständig wiederholet; daß hingegen die kleinen Vögel häufiger auf den Ruf der Nachteule kommen, welches eine helle und lockende Stimme ist (hoho, hoho). Beyde machen am Tage lächerliche und possierliche Bewegungen in Gegenwart der Menschen und anderer Vögel. Aristoteles schreibt diese Fähigkeit oder Eigenschaft nur dem Uhu oder der mittlern Ohreule (Otus) zu. Plinius giebt sie dem Kauz mit Ohren und nennet diese wunderbaren Bewegungen motus satyricos. Allein es ist zu merken, daß der Scops des Plinius mit dem Otus des Aristoteles einerley ist, denn die Lateiner brauchten die griechischen Namen Otus und Scops ohne Unterschied, und vereinigten unter dem letztern Namen die mittlere und kleine Ohreule in eine Gattung, und begnügten sich dabey nur anzuzeigen, daß es einen großen und einen kleinen Scops gäbe.

Eigentlich kommt das, was die Alten von den lächerlichen und possierlichen Bewegungen der Ohreule sagen, der mittlern Ohreule, von der wir hier reden, zu. Es hat aber geschickte Naturkündiger gegeben, die behauptet haben, daß die Stellen der Alten nicht auf den Uhu, sondern auf einen Vogel von einem ganz andern Geschlechte, welcher die numidische Jungfer<sup>2)</sup> heißt, gienge. Wir müssen daher nothwendig hier diese Frage erörtern, und den dabey vorgegangenen Irrthum auseinander setzen.

Die Zergliederer von der Akademie der Wissenschaften haben uns in der Beschreibung, die sie von der numidischen Jungfer geben, diese Meynung aufdringen wollen,

oder neuspanischen Tecolote des Hernandez an die Seite setzen könne. Doch will ich dieses nur als eine bloße Wahrscheinlichkeit angeben, welche sich auf die Aehnlichkeit in der Größe und des Klima gründet; denn Hernandez hat von seinen angezeigten Vögeln weder Zeichnungen noch solche Beschreibungen gegeben, woraus man sie hinlänglich erkennen könnte.

\*) Il Gufo altramente Barbagianni uccellaccio notturno, in forma di civetta (charuant) grosso quanto una gallina, con le

penne dal lato del capo che paion due cornicine, di color giallo, mesticato con profilatura di nero. Con questo succella a animali grossi come cutte cornachie e nibbii con la civetta a uccelletti d'ogni sorte. - *Olina Uccellar.* fog. 56.

2) *Ardea Virgo.* Linn. S. N. XII. p. 234. n. 2. *Grus Numidica.* Briff. Av. (Paris.) T. V. p. 388. *Edw.* Av. 134. t. 134. *Memoires pour servir etc.* B. 1. pag. 271. t. 36. 37. der deutschen Uebersetzung.

M. u. d. Uebers.



len, und reden davon in folgenden Ausdrücken: „Der Vogel,“ sagen sie, „den wir  
 „beschreiben, wird die numidische Jungfer deswegen genennet, weil er von dieser  
 „Provinz in Afrika kommt und gewisse Manieren an sich hat, durch welche er die  
 „Geberden eines Frauenzimmers, die einen gewissen Reiz in ihre Handlungen bring-  
 „gen will, nachzuahmen scheint, und die oft eine Art von Tanze vorstellt. Schon  
 „vor mehr als zweytausend Jahren haben die Naturforscher diesen Vogel, so oft sie  
 „von ihm geredet haben, durch diese besondere Nachahmung der Geberden und des  
 „Betragens eines Frauenzimmers von andern zu unterscheiden gesucht. Aristoteles  
 „nennt ihn deswegen den Gaukler, den Tänzer, den Poffenreißer, welcher nach-  
 „machte, was er siehet. — Es scheint, als ob dieser Vogel unter den Alten selten ge-  
 „wesen seyn müsse, weil ihn Plinius für fabelhaft hält und dieses Thier, welches  
 „er satyrisch nennt, in die Reihe bey den Pegasus, den Greif und die Sirenen stellt. Es  
 „ist auch glaublich, daß er bis ist auch den neuern unbekannt geblieben ist, weil sie  
 „nicht davon reden, als wenn sie ihn gesehen hätten, sondern nur, als wenn sie in  
 „den Schriften der Alten eine Beschreibung eines Vogels, der bey den Griechen  
 „Scops und otus, und bey den Lateinern alio hieß, gelesen hätten, welche bey den  
 „Alten unter dem Namen des Tänzers, des Gauklers, des Comödianten bekannt  
 „gewesen wären. Es ist also unsere Pflicht zu sehen, ob unsere numidische Jung-  
 „fer für den Scops und otus der Alten gehalten werden kann. Die Beschreibung,  
 „die sie uns von dem otus und Scops geben, enthält drey Besonderheiten — Die  
 „erste ist, daß er die Geberden nachahmen solle — die andere, daß er auf dem  
 „Kopfe hervorragende Federn auf beyden Seiten in Gestalt der Ohren trage —  
 „die dritte ist die Farbe der Federn, von der Alexander Mindius bey dem Athenäus  
 „sagt, daß sie bleifarben sey. Nun aber hat die numidische Jungfer diese drey  
 „Eigenschaften und Aristoteles scheint ihre Art zu tanzen, welche darinne bestehet, daß  
 „eine vor der andern herhüpfet, beschrieben zu haben, wenn er sagt, daß man sie  
 „fange, indem eine gegen die andere tanzt. Belonius glaubt zwar, daß der  
 „otus des Aristoteles der Uhu ist, aus der einzigen Ursache, weil dieser Vogel,  
 „wie er sagt, viel Bewegungen mit dem Kopfe macht. Der größte Theil der Aus-  
 „leger des Aristoteles, die auch unserer Meynung sind, gründen sich auf den Na-  
 „men otus, der so viel bedeutet, als einen Vogel der Ohren hat. Allein diese  
 „Art von Ohren bey diesen Vögeln, sind ja dem Uhu nicht allein eigen, und Ari-  
 „stoteles erklärt sich deutlich genug, daß der otus nicht der Uhu sey, wenn er sagt,  
 „daß der otus dem Uhu ähnlich sey, und es ist wahrscheinlich, daß er diese Ähnlich-  
 „keit in weiter nichts als in den Ohren gesucht habe. Alle numidische Jungfern,  
 „die wir zergliedert haben, hatten an den Seiten der Ohren diejenigen Federn, von  
 „welk

„welchen der otus seinen Namen erhalten hat. — Die Farbe ihrer Federn war aschgrau, wie sie Alexander Mindius bey dem otus beschrieben hat.“

Man wollen wir das, was Aristoteles vom Otus sagt, mit dem vergleichen, was hier die Herren der Akademie davon sagen: Otus noctuae similis est, pinnulis circiter aures eminentibus praeditus, unde nomen accepit, quasi auritum dicas; nonnulli eum ululam appellant, alii asionem. Blatero hic est et halucinator et planipes, saltantes enim imitatur. Capitur intentus in altero aucupe, altero circumeunte ut noctua. Der otus, d. i. der Uhu, oder die mittlere Ohreule gleich der noctua, das ist, der grauen Eule. Sie sind einander auch wirklich, so wohl in der Größe, als in der Farbe der Federn, als auch in allen Naturtrieben ähnlich. Beyde sind Nachtvögel, beyde von einerley Geschlecht und sehr benachbarten Gattung. Die numidische Jungfer hingegen ist wohl sechsmal größer und dicker, hat eine ganz andere Gestalt und ist aus einem sehr entfernten Geschlechte und gehört gar nicht unter die Nachtvögel. Der otus ist, so zu sagen, von der Nachteule durch nichts, als durch die Federn am Kopfe nahe bey den Ohren unterschieden, und um diesen Unterschied zu bemerken, sagt Aristoteles, pinnulis circiter aures etc. Dieses sind kleine Federn pinnulae, welche gerade und wie ein kleiner Federbusch bey den Ohren in die Höhe gehen, circiter aures eminentibus, und keine langen Federn, die sich zurückschlagen, und nicht wie bey der numidischen Jungfer herunter hängen. Also kann von diesem Vogel, der keinen Federbusch in Gestalt der Ohren auf dem Kopf trägt, der Name otus, der so viel als mit Ohren versehen heißt, nicht hergenommen seyn. Viel natürlicher hingegen kommt dieser Name von dem Uhu, den man noctua aurita, die gedhrte Eule nennen kann, und was diese Meynung ganz ungewiselt macht, ist das, was unmittelbar bey Aristoteles folgt, nonnulli eam ululam appellant, alii asionem. Folglich muß er ein Vogel vom Geschlechte der Ohreulen, Uhu und Eulen seyn, weil ihm einige diese Namen geben; es kann aber nicht die numidische Jungfer seyn, die von diesen Vögeln so unterschieden, als ein welscher Hahn von einem Sperber ist. Nichts ist daher meiner Meynung nach ungegründeter, als alle die angeblichen Aehnlichkeiten, zwischen dem otus der Alten und der numidischen Jungfer, und man sieht wohl, daß sie auf weiter nichts, als auf die Bewegungen und Geberden des letztern Vogels gehen. Sie hat zwar wirklich diese Geberden mehr als der Uhu an sich, aber das hindert nicht, daß dieser, so wie die meisten Nachtvögel stark schreye\*) (bla-

\*) Srisch sagt, wenn er von diesem Uhu reden will, daß er stark und oft schreye, ohngeachtet er in dem Tone, als wenn die Kinder einen ausspotten. Doch sey dieses Geschrey fast allen Eulen gemein. Srisch Nachtvögel.

(blatero) nachlässe (hallucinator) allerhand Poffen mache (planipes). Auch bloß dem Uhu kann man den Umstand zuschreiben, daß er sich leichter als andere Eulen fangen lasse, wie Aristoteles sagt u. s. w. Ich könnte mich über diese Critik noch weiter verbreiten, wenn ich das, was Plinius davon meldet, damit vergleichen wollte; allein das bisher Angeführte ist genug, die Sache außer Zweifel zu stellen und jemand zu überzeugen, daß der Otus der Griechen, niemals eine Benennung für die numidische Jungfer gewesen seyn könne, und daß dieser Name nur auf den Nachtvogel passe, den wir Uhu oder die mittlere Ohreule nennen. Nur das will ich noch anführen, daß alle diese närrischen Bewegungen, die die Alten dem Uhu zuschrieben, beynähe allen Nachtvögeln gemein sind,\*) und daß sie in weiter nichts bestehen, als in einem stauenden Ansehen, in öfteren Bewegungen des Halses und Kopfes, nach oben, nach unten und auf alle Seiten, im Klappern mit dem Schnabel, im Zittern der Schenkel und den Bewegungen der Füße und einer Kralle, die sie bald vorwärts strecken, bald zurückziehen. Man kann alles dieses am besten bemerken, wenn man einige dieser Vögel eingefangen hat, nur muß man sie sehr jung fangen, wenn man sie ernähren will, denn die Alten nehmen keinen Fraß zu sich, wenn sie eingesperrt sind.

### Zusätze zur Geschichte der mittlern Ohreule.

Um die deutschen Benennungen, unter welchen in allen Reichen der Natur noch eine beklagenswürdige Unordnung herrschet, zu berichtigen, und hierinne den Griechen zu folgen, deren Eifer und Genauigkeit in der Nomenclatur unser Schriftsteller in der allgemeinen Betrachtung der nächtlichen Raubvögel gerühmt hat, könnte man für die drey gehörten Gattungen drey kurze Namen wählen. Man könnte nämlich den Uhu, die Ohreule und den Ohrenkauz unterscheiden, und unter diese, wie es Herr von Buffon gethan hat, alle andre Ohreulen als Abänderungen bringen. Herr Professor Müller, dessen Fleiß in der Reduktion der Abänderungen unter die Linné'schen Gattungen lobenswürdig ist, bringt die carolinische Ohreule, die Herr von Buffon hier mit anführt, unter den Strix Scops Linn. oder den Ohrenkauz, und scheint dabey größtentheils auf die Größe zu sehen. Allein die Zahl der Ohren-

\*) Alle Ohreulen können ihren Kopf so sehr, als der Wendehals herum drehen. Bey allen, was ihnen ungewöhnlich ist, sperren sie die großen Augen auf, sträuben ihre Federn und werden dadurch fast noch einmal

so dick als vorher. Sie breiten auch ihre Flügel aus, ducken sich nieder und erheben sich als erstaunend hurtig wieder, knacken auch zwey bis drey mal mit ihrem Schnabel. Ebendasselbst.

Ohrenfedern auf dem Kopfe kann die ganze Sache auf den ersten Anblick entscheiden, wenn man dem Linnäus'schen System folgen will. Denn der *Strix Scops Linn.* hat nur eine Feder, da der *Strix otus* einen Büschel von sechs Federn trägt. Hiezu kommt noch die Verschiedenheit der Lage dieser Federn, weil bey der carolinischen Ohreule die Federbüsche an den Ohren entstehen, die der Herr Professor Müller T. IV. fig. 1. an der Nasenwurzel herausgehend zeichnet. Er scheint also die carolinische Ohreule mit der virginischen verwechselt, und diese statt jener im Kupfer geliefert zu haben, wie auch Herr D. Martini in einer Anmerkung erinnert hat, welcher auch aus dem Catesby nach der Seeligmannischen Uebersetzung folgende weitere Beschreibung der carolinischen Ohreule mittheilt.

„Die carolinische Ohreule ist kleiner als eine Dohle, und hat große spizige Ohren. Der Schnabel ist klein, der Augenring dunkelgelb oder safranfarbig. Die Federn im Gesichte sind weiß, doch mischt sich etwas röthlichbraunes mit unter. Der Kopf und obere Theil des Körpers haben ein gelbes oder auch röthlichbraunes Ansehen. Die Flügel führen die nämliche Farbe, und sind mit einem weißen Rande eingefasset. Auf ihren Schwingfedern zeigen sich einige weiße Flecken. Fünf andre größere weiße Flecken stehen oben an jedem Flügel. Brust und Bauch sind schmutzigweiß mit untermischten rothbraunen Federn. Der dunkelbraune Schwanz ist etwas länger als die Flügel. Beine und Füße sind lichtbraun bis an die Zehen mit Federn bewachsen. Die schwarzen Klauen pflegen an letztern fast einen halben Kreis zu bilden. Das Weibgen ist mehr dunkelbraun, und hat gar nichts von der röthlichen Farbe.“ Seeligmann Th. I. t. XIV.

Die Streitigkeit, die Herr von Buffon in diesem Artikel mit den Verfassern der *Memoires pour servir à l'histoire des animaux* führet, ist gewiß besonders genung. Sie beweist, wie trügllich die Auslegungen der Alten und die Kennzeichen der natürlichen Körper, und überhaupt wie schwer es sey, eine gute Beschreibung zu geben, die nur auf den Gegenstand paßt, für den sie seyn soll. Der Vogel, den die Herren von der Akademie für den *otus* der Alten halten, hat bey nahe gar nichts von dem, was die Alten von ihrem *otus* sagen, und gleichwohl läßt sich die Auslegung derselben noch immer hören, ohngeachtet jeder leicht einsieht, daß Buffon recht habe. Beyde Vögel kommen in der That nur darinne überein, daß sie beyde posierliche Bewegungen machen, ob gleich diese Bewegungen von verschiedener Art sind; denn die Ohreulen sitzen still, und die numidische Jungfer scheint beständig zu tanzen.

# Die kleinste Ohreule\*) oder der Kauz mit Ohren<sup>1)</sup> (le Scops, ou petit duc).

Siehe die 436ste illuminirte und unsre 15te Kupfertafel.

**D**ieses ist die dritte und letzte Gattung aus dem Geschlechte der Ohreulen, das ist, derjenigen Nachtvögel, welche lange Federn auf dem Kopfe tragen. Man kann sie von dem übrigen leicht unterscheiden, theils weil ihr Körper kleiner ist und an Größe nicht einmal die Umsel übertrifft, theils weil die Federn an ihren Ohren,

N 2

\*) Griechisch, Σκωπ; lateinisch, Asio; italienisch, Zuetta oder Zuetta, Alochavello, Chivino; deutsch, Stockeule; polnisch, Sowka; englisch, Little Horn-owl; Scops. *Al. drov.* Av. Tom. I pag. 530. Huette, Hulotte oder Chouette. *Petit Duc.* *Belon.* hist. nat. des oiseaux. p. 141. et Portraits d'oiseaux. p. 27. *Noctua minor, noctua aucuparia, Scops Plinii, Rzac.* Hist. nat. Pol. p. 288. et auctuar. p. 398. *Scops A'drov.* *Willughb.* Ornith. pag. 65. Tab. XII. Le petit Duc. *Scops.* *Briff.* Orn. 410. Tom. I. pag. 495. pl. 37 f. 1. *Ed.* in 8vo. Tom. I. pag. 144. n. 5. The short eared owl. *Hibou à Oreilles courtes.* *British Zool.* pl. B. 3. et 4. f. 2.

Anm. Ich habe hier die *Zool. Britan.* nur angeführt, um nichts auszulassen, denn dieses Werk, dessen größtes Verdienst in den Kupferplatten besteht, ist auch in diesen an vielen Stellen sehr fehlerhaft. So sind z. B. die Federohren bey dem Uhu so vorgestellt, als wenn es wirklich fleischerne Ohren wären u. s. w. — So heißt es auch im Text, der Uhu mit kurzen Ohren sey 13½ englische Zoll lang, welches mehr als 12½ französische Zoll machen; es ist aber nur ohngefähr 7½ Zoll lang und es ist daher wahrscheinlich, daß der Verfasser die mittlere Ohreule für die kleine angenommen hat. Es läßt sich fer-

ner auf seine wenige Kenntniß und Genauigkeit daher schließen, daß er einerley Vogel auf zwey Kupfertafeln nämlich B. 3. und B. 4. fig. 2. geliefert hat. Gleichwohl siehet man bey dem ersten Anblick, daß es nicht einerley Vogel seyn soll, weil die Figur B. 4. fig. 2. um ein Drittheil kleiner ist, als auf der Platte B. 3. und weil die mittlere Ohreule Tafel B. 4. fig. 1. nicht größer ist als die kleinste Ohreule B. 4. fig. 2. Nun hat aber die mittlere Ohreule nach dem *Willughby* 14½ Zoll; hätte nun die kleine Ohreule 13½ Zoll, wie es der Verfasser der brittanischen Ohrgeschichte behauptet, warum erwies er diesen Umstand nicht und widerlegte diejenigen, die seine Größe nur für 7 Zoll angeben? Oder warum sagt er nicht, daß die kleinen Ohreulen in England größer als an andern Orten oder eine Großbritannien eigene Gattung sind? Es hätte sich wohl der Mühe belohnt, dieses auseinander zu setzen; allein der Verfasser setzt gar nichts auseinander, macht keine neuen Entdeckungen und sagt auch nichts, was die neuern Schriftsteller mitgetheilet haben, auch scheint er viele Sachen gar nicht zu wissen, die über die Gegenstände, die er abhandelt, von andern vor ihm gesagt worden sind. Das Werk des Herrn *Edwards* ist unendlich vorzüglicher. Denn außer dem,

daß

die bey den andern Arten, über die Ohren hinausgehen, in dieser Gattung kürzer, nicht über einen Zoll lang sind und nur aus einer einzigen Feder bestehen \*). Diese beyden Kennzeichen sind hinreichend, die Kleine Ohreule von der mittlern und großen zu unterscheiden, und man kann sie auch noch leichter an dem Kopfe kennen, der in dem Verhältnisse zu dem Körper kleiner als bey andern ist, so wie auch an den Federn, welche schöner ausgeziert und deutlicher gefleckt sind, als an den andern; denn der ganze Körper dieses Käuzgens mit Ohren ist sehr artig mit Grau, Roth, Braun und Schwarz gefleckt, seine Schenkel sind bis an den Anfang der Klauen mit ins Rötlich fallenden grauen Federn bedeckt, die mit braunen Flecken eingesprengt sind. Er unterscheidet sich auch von den beyden andern durch seine Naturtriebe, denn er leget sich im Herbst und Frühjahre in Jügen zusammen, um in andere Himmelsstriche zu ziehen. Bey uns bleiben nur wenige oder gar keine den Winter über und man sieht sie gleich nach den Schwalben fortziehen und fast zu gleicher Zeit mit ihnen wieder zurückkommen. Sie wählen sich zwar zu ihrem Aufenthalte am liebsten erhabene Gegenden, doch sammeln sie sich auch gern da, wo es die meisten Feldmäuse giebt, und schaffen großen Nutzen, weil sie diese Thiere, die sich so sehr vermehren und die in manchen Jahren so häufig werden, daß sie alles Getraide und alle zur Nahrung der Menschen dienende Wurzeln wegfressen, austrotten. Man hat in solchen Jahren, wo diese Landplage am stärksten gewesen ist, die kleinen Ohreulen haufenweise ankommen und über die Feldmäuse so mächtig herfallen sehen, daß sie in kurzer Zeit das Land davon gereiniget haben \*\*). Die Uhu oder mittlere Ohreulen kommen auch manchmal in Schaaren von hunderten zusammen, wie uns

daß seine Zeichnungen, und ausgemalte Kupfertafeln genauer sind, sind auch seine Beschreibungen deutlicher, seine Vergleichen richtiger und überall siehet man, daß er alles dasjenige, was von ihm gesagt oder in der Naturgeschichte gethan worden ist, vollkommen inne gehabt habe.

1) Die Waldeule. Günther Uebersetz. ann. I. deß Scopoli. S. 10. n. 9. Daß gehörnte Käuzgen. Klein durch Keyser S. 55. Die Baumeule. Müllers Linn Naturhist. S. 99. n. 5. tab. IV. f. 2. *Strix Scops capite auriculato penna solitaria.* Linn. S. N. ed. XII. pag. 132. n. 5.

Anmerk. des Uebers.

\*) Aures vel plumulae in aurium modum aureae, in mortuo vix apparent, in vivo manifestiores, ex una tantum pinnula constantes. Aldrov. Av. Tom. I. pag. 531.

\*\*\*) Anm. 1. Sam. Dale führet, nach dem Chibrey, hiervon zwey Beispiele in folgenden Worten an: In the year 510. at hal-lentide an army of mices so overrun the marshes near South minster that they eat up the grass to the very roots. - - But at length a great number of strange painted Owls came and devoured all the mice. The like happened again in Essex anno 1648. Chibrey Britannia botan. p. 100. Dale's Append. tho the History of Harwich. Lond. 1732. p. 397.

Anm. 2. Obgleich Dale diesen Vorfall von der mittlern Ohreule behauptet, so glaube ich doch, daß er vorzüglich der kleinsten angehe, weil er sie strange painted Owls nennet, woran sich die kleinste Ohreule sehr leicht erkennen läßt, die allemal mit vortreflichen Farben bezeichnet ist.

uns Augenzeugen zweymal versichert haben; allein dieses ist bey diesen Gattungen seltner, als bey den kleinen Ohreulen, welche es alle Jahre zu thun pflegen. Uebri- gens scheinen sie sich nur darum zu versammeln, um mit einander wegziehen zu kön- nen und bleiben den Winter über gar nicht bey uns, da man hingegen die mittlere Ohreule immer bey uns findet. Man hat so gar Ursache zu glauben, daß die klei- nen Ohreulen große Reisen machen, und aus einem Welttheile in den andern fliegen. Der Vogel in Neuspanien, dessen Nierenberg unter dem Namen *Talchicualli* ge- denket, ist entweder von eben der oder einer sehr benachbarten Gattung\*). Ohn- geachtet aber dieser Vogel in zahlreichen Zügen reiset, ist er doch überall sehr selten und schwer zu fangen. Man hat mir niemals weder die Eyer noch die Jungen desselben verschaffen können, und man kann ihn auch den Jägern nicht genau genug beschreiben, da sie ihn immer mit dem Käuzgen verwechseln, weil beyde Vögel bey- nahe einerley und die kleinen hervorstehenden Federn, die ihn von dem Käuzgen un- terscheiden, zu kurz und zu wenig sichtbar sind, als daß man ihn an diesem Merkmale von weitem unterscheiden könne.

Im übrigen leidet die Farbe dieser Vögel nach ihrem Alter und dem Himmels- striche, worinnen sie leben, und vielleicht auch nach ihrem Geschlechte, eine Menge Abänderungen. Gleich wenn sie ausgeflogen sind, sind sie alle grau und unter den Erwachsenen giebt es einige, die brauner als die andern sind. Die Farbe ihrer Au- gen scheint mit der Farbe ihrer Federn im Verhältnisse zu stehen. Die grauen ha- ben nur blaßgelbe Augen, die andern haben mehr dunkelgelbe oder rußbraune Au- gen. Allein alle diese leichten Abweichungen sind nicht hinlänglich, besondere Gattun- gen daraus zu machen.

### Zusätze zur Geschichte des Käuzgens mit Ohren.

Der Ausfall, den Herr von Buffon in seiner ersten Anmerkung in diesem Artikel auf das Pennantische Werk thut, ist zu ungerecht, als daß ich nicht eben so wohl etwas berühren sollte, als es der Herr D. Martini gethan hat. Dieser un- partheyische Gelehrte spricht, gegen den Herrn von Buffon, die brittische Thier- geschichte zwar nicht von allen Fehlern, aber doch von den groben Irthümern frey, die ihm letzterer beymißt. Das was er dem Herrn Pennant in Ansehung des Ru-

N 3

pfers

\*) *Exoticum Oti genus Talchicualli* vide- tur. Cornuta avis est sive auriculata, parva corpore, refina, rostro brevi, nigra lumine, lutea erubescens iride, fusca et cinerea plu-

mis usque ad crura, atra et incurva vnguibus. Caetera similis nostri Oti. *Euseb. Nie- remb. Hist. nat. lib. X. c. XXXIX. pag. 221.*



pfers zur mittlern Ohreule vorwirft, ist ein Fehler des Malers. Die Vorwürfe wegen der zwey folgenden Tafeln ist ganz übereilt, denn Buffon erklärt dieselben für Abbildungen der kleinsten Ohreule, da es doch Abweichungen sind, die Herr Pennant deswegen mittheilt, weil sie vor ihm noch nicht beschrieben worden waren, und die Herr von Buffon selbst nicht zu kennen scheint. Es sind nämlich 2 Gattungen von Eulen mit kurzen Ohren, die aber keinesweges unter die Gattung des Ohrenkauzes gebracht werden können, der sich in Engelland nicht aufhält, und deswegen in der brittischen Thiergeschichte keinen Platz finden konnte. Diese zwei neuen Eulen sind auch außerdem an Größe und Farben so sehr vom Ohrenkauze verschieden, daß Herr von Buffon, bey kaltem Blute sie nicht dafür gehalten haben würde. Das Werk des Herrn Pennant, *Zoologia britannica*, wird also durch die Vorwürfe des Herrn von Buffon nichts verlieren, dessen parthenisches Urtheil aus seinen Invectiven wider den Archiater von Linné schon bekannt ist, es hat vielmehr in der deutschen Ausgabe durch die Anmerkungen des Herrn von Murr, und die gut nachgestochenen Kupfer so viel gewonnen, daß die Vorwürfe unsers Verfassers wo sie auch gegründet gewesen seyn mögen, durch die Verbesserung des letztern ganz vernichtet worden sind.

## Die Nachteule,<sup>1)</sup> (la Hulotte).\*

S. die 441. illuminirte und unsre 16te Kupfertafel.

**D**ie Nachteule, die man auch die schwarze Eule nennen kann und die bey den Griechen *Nycticorax* oder der Nachtrabe hieß, ist die größte unter allen Eulen. Sie ist ohngefähr funfzehn Zoll lang von der Schnabelspitze bis auf die Fän.

<sup>1)</sup> Die graue Eule. Frisch von Nachtdaeln. Die gemeine graue Buscheule. Gallens Bogelsh. S. 234. n. 174. Die Mausene. Gänther l. c. S. 12. n. 11. Die braune oder graue gemeine Eule. Klein durch Reyger S. 55 n. 3. *Strix Aluco*, capite brevi, corpore ferrugineo, iridibus atris, remigibus primoribus ferratis. Linn. S. N. ed. XII. p. 132. n. 7. *Ljusd.* Faun. Succ. p. 25. n. 71. Die Nacht-

eule. Müllers Naturfyst. S. 102. n. 7. tab. XXII. f. 3.

Anmerk. d. Uebers.

<sup>2)</sup> Griechisch, *Nυκτιγοραξ*; lateinisch, *Ulu-la*; ital. eben so, auch *Alocho*, zuweilen *Lucharo*; (*Aldrov.*) portugisich, *Corusa*; kata Ionisch, *Xura*, *Kura*; deutsch, *Zuhu*; polnisch, *Lelok*, *Sowka*, *Pufzik*; englisch, *Howler*; französisch, *Hulotte*. In Burgund *Choüe*,



Fänge gerechnet. Ihr Kopf ist sehr dick, rund und ohne hervorstehende Federn. Das Gesicht liegt tief in den Federn eingehüllt; die Augen, welche eben so tief liegen, sind mit grauen einzelnen Federn umgeben. Das Regenbogenhäutgen im Auge ist schwarz oder vielmehr dunkelbraun, oder dunkel nussfarben. Der Schnabel ist weißgelb oder grünlich, der obere Körper dunkel eisengrau mit schwarzen und weißlichen Flecken. Der untere Theil des Körpers ist weiß mit schwarzen in die Länge und Quere gehenden Streifen durchkreuzt. Der Schwanz ist über sechs Zoll lang und seine Spitze wird von den Flügeln ein wenig bedeckt. Die Flügelbreite beträgt drey Fuß und an den Schenkeln findet man bis zu dem Anfange der Fänge eine Decke von weißen mit schwarzen Punkten eingesprengten Federn\*). Diese Merkmale sind völlig hinreichend, die Nachteule von allen andern Eulen unterscheiden zu können. Sie fliegt leicht und ohne viel Geräusch mit ihren Flügeln zu machen, aber wie alle Nachteulen immer seitwärts. Sein Geschrey\*\*) Hu, Ū Ū. Ū. Ū. Ū. Ū, welches dem Heulen der Wölfe ziemlich gleicht, hat gemacht, daß sie die lateiner Ulula genannt haben, welches von dem Worte ululare, heulen, oder wie ein Wolf schreyen herkommt, und von eben diesem Tone seines Geschreyes mögen ihn auch die Deutschen Huhu genannt haben\*\*\*).

Die

Chouie, welches das Vergrößerungswort von Chouette ist. Nach Herrn Salerne heißt sie in Champagne Trembleur, weil dieser Vogel zitternd schreyet. Ulula. Gesn. Av. p. 772. Aldrov. Av. Tom. I. p. 538. et Aluco. Idem ibid. p. 534. Ulula latinis Raji. Syn. Av. p. 26. n. 4. Ulula Gesneri Idem ib. n. 5. Ulula Aldrovandi. Willughby Ornith. p. 68. Hibou sans Cornes ou Chat-huant. Belon. hist. nat. des oiseaux p. 139. Dame. Idem. Portrait des oiseaux p. 26. A. Chouette noire. Albin. Tom. III. p. 4. pl. 8. illuminirt. Noctua major. Frischii tab. 94. illuminirt. Hulotte. Briff. Av. Tom. I. 4to. pag 507. Ulula Idem. 8. Tom. I. pag. 148.

Anm. 1. Die Benennung Dame rührt am wahrscheinlichsten daher, weil das Gesicht dieses Vogels mit einer Einfassung oder Kappe umgeben ist, die wie der Frauenzimmer oder Damen ihre aussiehet. Man könnte aber dieses eben auch von der grauen und der Schleyereule behaupten.

Anm. 2. Albin scheint hier einen kleinen Fehler begangen zu haben, wenn er in seiner Beschreibung sagt, dieser Vogel habe einen

gelben Regenbogen, er mißte denn das nussfarbige Braun, in das in der That etwas dunkelgelb eingemischet ist, unter dem Gelben verstehen.

\*) Man kann diesem Kennzeichen auch noch ein Unterscheidungsmerkmal beyfügen, daß nämlich die äußerste Schwungfeder des Flügels zween bis drey Zoll kürzer, als die zweite, diese hingegen wenigstens einen Zoll kürzer als die dritte ist, und daß die vierte und fünfte unter den übrigen die größte Länge habe; da hingegen bey der Kirchengule (Estraye) die zweite und dritte am längsten, die äußerste hingegen kaum über einen halben Zoll kürzer ist.

\*\*) Das Geschrey dieses Vogels, in der Nacht, besonders, wenn es gefrohren hat, ist fürchterlich und setzt Weibspersonen und Kinder in Schrecken. Salerne Ornith. p. 53.

\*\*\*) Wenn ich hier sage, daß die Deutschen diese Eule Huhu nennen, so geschieht es nach Gesnern. Eigentlich aber legen sie diesen Namen der großen Ohreule bey, sie nennen diese auch Ul, und Lul. Frisch nennt sie nur mit dem Geschlechtsnamen Eule und sagt,

Die Nachtule hält sich im Frühlinge immer in hohlen Bäumen der Gehölzer auf. Im Winter nähert sie sich manchmal unsern Wohnungen, jagt und fängt kleine Vögel und noch mehr Maulwürfe und Erdmäuse. Sie verschlingt diese Thiere ganz und giebt ihre Häute, in Kugeln gerollt, durch den Schnabel wieder von sich. Findet sie im Freyen nichts für ihren Hunger, so kömmt sie in die Scheunen, um Mäuse und Ratten zu fangen. Sie kehrt sehr früh, ohngefähr um die Zeit, wenn die Hasen zu Holze gehen, wieder in ihren Aufenthalt zurück, und verbirgt sich im dunkelsten Dückicht, oder auf den Bäumen, die die meisten Blätter haben, und bleibt da den ganzen Tag, ohne an einen andern Ort zu fliegen. Im Herbst oder Winter bleibt sie am Tage in hohlen Bäumen und kommt nur des Nachts heraus. Alle diese Eigenschaften hat sie mit dem Uhu oder der mittlern Ohreule gemein, so wie auch diese, daß sie ihre Eyer in fremde Nester, besonders in die Nester der Weihen, Kirchenfalken, Krähen und Aelstern legt. Diese Eyer sind gemeinlich vier an der Zahl, von einer schmutzig grauen Farbe, länglicht rund, und ohngefähr so groß als von einer kleinen Henne.

### Zusätze zur Geschichte der Nachtule.

Der Name Nachtule ist zwar der Name des Geschlechts, und kommt allen Nachtraubvögeln zu, man giebt ihn aber vorzugsweise derjenigen, von welcher wir reden, weil sie unter allen Eulen ohne Ohren die größte und vornehmste ist. Sonst kann man sie auch die Baumeule nennen, weil es beynabe die einzige Gattung von Eulen ist, die sich in Wäldern und nicht in Felsenhöhlen aufhält.

Aus Hallens Vögelgesch. S. 234. n. 174. S. auch Hrn. D. Martini Uebersetz. der Buffon. Vogelgesch. Th. 3. S. 65. n. 27. — „ Der Federschleyer dieser „ Eule fängt sich vom Kinne an. und besteht aus einer steifen weißen und braunen Krause, welche bis an den Schnabel über die Augen und Ohren gezogen ist. „ Innerhalb der Ohren läuft eine zwote graue Krause von dünnen Haaren um die „ Augen herum. Der Schleyer kann durch Hülfe besondrer kleiner Muskeln aufgehoben, und über das Ohr niedergelegt werden, um damit eine andre häutige „ Erhöhung zu verschließen, an welche die andre Hälfte des Schleyers angränzt. „ Desinet man diesen Kreis zusammengekräuselter Federn mit dem Finger, so erscheint „ unter demselben der wunderbare Bau des äußern Ohres. Beyde Schleyer vereinigen

sagt, daß die übrigen deutschen Benennungen ungegründet sind, als z. B. Knappeule, welche das Klappen des Schnabels ausdrücken soll, welches aber allen Eulen gemein ist; oder Nachtule, welcher Name allen Nachtvögeln zukommt.

„nigen sich in eine Höhle, die mit der äußern Einfassung des menschlichen Ohres von einerley Durchmesser ist. Folglich kann das kleinste Geräusch diesem nächtlichen Freybeuter so wenig entweichen, daß vielmehr der allzustarke Schall durch eine zwote Nebenhöhle geschwächt und verbreitet werden muß. Die Augen haben von dem sie umgebenden Federkreise gleichsam so viele Hohlspiegel, welche das Licht von allen Seiten sammeln. Vielleicht ist auch der Sinn des Geruchs durch die vielen Borsten über dem Schnabel verbessert worden.“

Der Archiater von Linné hat einen Charakter beygefügt, den er ausschließungsweise nur diesem *Strix Aluco* zuschreibt. Er bestimmt nemlich denselben — remigibus primoribus ferratis (l. c.) und Herr Prof. Müller übersetzt es: „Der Bart der ersten Schwingsfedern ist wie eine Säge gezähnt.“ Allein dieses Merkmal ist nicht unterscheidend genug, weil man es bey andern Gattungen auch antrifft. S. Beckmanns phys. ökonom. Bibl. B. VI. p. 56. 57.

## Die graue Eule <sup>\*)</sup> <sup>1)</sup> oder die Brandeule (le Chat-huant).

S. die 437. illumin. und unsere 17te Kupfertafel.

Nach der Nachteule, welches die größte aller Eulen ohne Ohren ist, und schwärzliche Augen hat, kommen wir auf die graue Eule, welche mit bläulichten, und auf die Schleyereule, die mit gelblichten Augen versehen ist. Beyde haben beynähe eine Größe, und sind von der Schnabelspitze bis zu dem Ende der Füße

\*) Griech. Γλαυξ; lat. *Noctua*; in Katalonien, Cabeca; deutsch, Milchsauger, Rieder, Melker, Stoeule; englisch Common brown Owl on leech. Owl. *Strix*. Gesner. Av. Tom. I. p. 561. *Chouette Albin*. Tom. I. p. 10. Pl. IX. illum. aber schlecht. *Noctua major* Frisch Tab. 95. das Weibgen, Tab. 96. das Männgen, gut illuminirt. Chat - huant.

*Briss. Ornith.* 4to 1. p. 500. *Strix*. Ib. 8vo. T. I. p. 146. n. 1. The Tawny Owl. *British Zool.* Pl. B. 3. Aus Versehen sind in diesem Werke zwey verschiedene Platten mit B 3. bezeichnet worden, vom welchen die eine den kleinen Uhu, die andere diese Nachteule vorstellt.

<sup>1)</sup> Die braunschwarze Nachteule. Hallens Vögel.

Füße gerechnet, 12 oder 13 Zoll lang. Ihre Länge ist also von der Nachteule kaum um 2 Zoll unterschieden. Man merkt aber diesen Unterschied sehr, denn sie scheinen verhältnißmäßig von weit geringerer Dicke zu seyn. Man kennet die graue Eule auch gleich an ihren grauen Augen, und noch mehr an ihren schönen bunten Federn, in welchen die Farben sehr ordentlich vertheilt sind, \*) und endlich an ihrem Geschrey *ho ho, ho ho ho ho ho ho ho*, mit welchem sie heult oder vielmehr sehr laut schreyet.

Gesner, Aldrovand und einige andere Naturkennner nach ihnen, haben sich, um diese Gattung auszudrücken, des Wortes *Strix* bedienet, Meiner Meynung nach aber haben sie sich geirret, und es bedeutet vielmehr die Schleyereule. *Strix* ist in dieser Bedeutung, d. h. als der Name eines Nachtraubvogels genommen, mehr ein lateinisches als griechisches Wort. Ovid giebt uns die Etymologie davon und zeigt sehr deutlich, welchem Nachtvogel dieser Name zukomme, wenn er in der folgenden Stelle sagt:

— — — — — *strigum*  
 Grande caput, stantes oculi, rostra apta rapinae,  
 Canities pennis, unguibus hamus inest.  
 Est illis strigibus nomen, sed nominis hujus  
 Causa quod horrenda stridere nocte solent.

Der dicke Kopf, die starren Augen, der zum Raube geschaffene Schnabel, die in einen Haken gebogenen Fänge sind Merkmale, die allen diesen Vögeln überhaupt zukommen. Allein die weiße Farbe der Federn (*canities pennis*) kommt mehr der Schleyereule zu. Was mich in meiner Meynung hierüber noch mehr bestärkt, ist, daß das Wort *stridor*, welches ein Klappen, ein Knirschen, ein unangenehmes, unterbrochenes und dem Tone einer Säge ähnliches Geräusch bedeutet, ganz genau mit dem Geschrey der Schleyereule *gre grei* übereinkommt; da hingegen das Geschrey der grauen Eule mehr ein lauter Ton oder ein Geheul ist, als daß man es mit diesem Namen belegt hat.

Man

Vogel S. 236 n. 175. die Brandeule, gelbe Eule. Strich Vogel Deutschlands Abschn. von den Nachrvögeln. Eulen, Zischeulen. Klein durch Keyser S. 55. (doch scheint die es die vorige Gattung zu seyn. d. Uebers.) Die gemeine Nachteule, Pennant britt. Thiergesch. durch Murr S. 69. t. XIX. *Strix stridula*, capite laevi, corpore ferrugineo, remige tertia longiore. Linn. S. N.

XII. p. 133. n. 9. Fn. succ. p. 26. n. 77. Müllers Naturf. p. 103. n. 9. die Brandeule.

M. u. d. Uebers.

\*) Man findet hiervon eine sehr weitläufige und genaue Besch. in Brissons Ornith. T I p. 500 sq. Hier ist es hinreichend noch anzumerken, daß die Farben der grauen Eule lebhafter als bey der Nachteule sind. Daß Männchen der grauen Eule ist auch brauner als

Man findet die grauen Eulen selten an andern Orten als in Wäldern; in Burgund giebt es ihrer mehr als der Nachteulen. Sie halten sich in hohlen Bäumen auf und man hat mir einige im härtesten Winter gebracht, welches mich schliefen läßt, daß sie beständig bey uns bleiben, aber sich nur selten unsern Wohnungen nähern. Frisch hält die graue Eule für eine Abänderung der Nachteule, und giebt sogar das Männgen der grauen Eule für eine andere Abänderung dieser Gattung aus. Auf seiner 94sten Kupfertafel stellt er die Nachteule, auf der 95ten das Weibgen der grauen Eule, und auf der 96ten das Männgen davon vor. Er giebt also anstatt drey Abänderungen zu liefern, zwey verschiedene Gattungen an; denn wollte man die graue Eule für eine bloße Abänderung halten, so müßte man die beständigen Unterscheidungsmerkmale beyder Gattungen läugnen können, welche mir zu zahlreich und zu auffallend scheinen, als daß man nicht zwey unterschiedene Gattungen daraus herleiten könnte.

Da man die graue Eule in Schweden und andern nördlichen Gegenden findet \*), so hat sie auch ohne Zweifel aus der alten Welt in die neue kommen können, man findet sie auch wirklich in Amerika, sogar in den heißesten Ländern. Mr. Maudslayi hat in seiner Sammlung eine graue Eule, die ihm von St. Domingo zugeschickt worden ist, welche meiner Meynung nach nichts als eine Abänderung der europäischen und von derselben nur darinn unterschieden ist, daß die Farben auf ihrer Brust einfärbiger, so wie auch auf dem Bauche roth und ganz ohne Flecken sind, und daß die Farben an dem obern Theile des Körpers mehr ins Dunkle fallen. \*)

### Zusätze zur Geschichte der grauen Eule.

Herr Müller nennt sie im linn. Natursf. die Brandeule, und stellt sie auf der XXII. T. F. 2. vor. „Sie war, „ sagt er, „ der eigentliche Strix der „Alten.“ Obgleich Hr. von Buffon dieses läugnet, so ist doch eine Stelle aus

D. 2

einem

als das Weibgen. Aber es ist doch bey weitem nicht so schwarz als die Nachteule, die unter allen Eulen ohne Ohren die größte und an Farben die dunkelste ist.

\*) *Strix capite laevi, corpore ferrugineo, remige tertia longiore, Linn. Faun. Svec. n. 55.*

\*) In Syrien ist, nach Hrn. Hasselquists Erzählung, diese Eule sehr gefräßig. Wo sie des Abends ohne Fenster anrührt, begiebt sie sich in die Häuser, und pflegt in selbigen unbewachte Kinder umzubringen, daher sie

von den Frauen sehr gehaßt und gefürchtet wird.

III.

(Sollte dieses Factum wohl ganz außer Zweifel seyn, da wir die abergläubischen Besorgnisse und Vorurtheile von dem ganzen Eulengeschlecht wissen? Mir scheint wenigstens das Eulengeschlecht nicht kühn genug dazu, wenigstens die kleinern Arten nicht, da wir dergleichen nicht einmal von dem großen Uhu wissen.)

Anmerk. des Uebers.

einem Dichter nicht hinreichend, eine Meynung ungütig zu machen, die Geßner und Aldrovand, welche die Alten gewiß auch studirt hatten, und aus denen unser Verfasser den größten Theil seiner litterarischen Bemerkungen entlehnt hat, behauptet haben. Doch das kann dem Naturforscher sehr gleichgültig seyn.

„Die Größe der Brandeule, „ fährt Herr Müller fort, „ ist etwa wie eine Taube, vierzehn Zoll lang, doch nehmen die ausgebreiteten Flügel einen Raum von zwey Schuh und acht Zoll ein. Die dritte Schwingsfeder ist die längste. Oben ist der Rücken rostfarbig, und die Federn sind in der Mitte schwärzlich, unten ist die Farbe weiß und fuchsroth melirt, und in die Länge und in die Queere mit schwarzen Streifen bandirt. Die Schwingsfedern wie auch der Schwanz sind ebenfalls in die Queere braunroth bandirt. Man findet diese Eule hin und wieder in den europäischen Wäldern.

## Die Schleyereule <sup>1)</sup> oder Kircheule <sup>\*</sup>) (l' Effraye, ou la Fraîse).

Siehe die 474. und 440. illuminirte und unsere 18te Kupfertafel.

**D**ie Schleyereule, die man gemeinlich auch die Kircheule nennet, hat den französischen Namen effraye daher erhalten, weil sie durch ihr Blasen chei, cheu, chion und durch ihr scharfes und trauriges Geschrey grei, gre, crei und durch ihre abgebrochene Stimme, die sie oft in der Stille der Nacht hören läßt, die Men-

<sup>1)</sup> Die schwarzbraune Perleule. Hallen l. c. p. 238. n. 177. die Kircheule ibid. n. 173. Schleyereule, Kircheule, Rauzeule. Klein durch Keyger S. 55. n. 4. *Ulula sylvatica*, der Waldkauz. *Stem.* Av p. 9. (Hier ist in der Kleinischen Synonymie gewiß eine nicht geringe Verwirrung, denn die Kircheule kann unmöglich *Ulula sylvatica* genannt werden, vielmehr ist dieses die graue Eule. s. Ueberf.) *Strix flammea capite laevi, corpore luteo, punctis albis.* Müllers Naturf. p. 102. n. 8. die feurige Nachteule. U. d. U.

<sup>\*</sup>) Griech. Έλαος; lat. *Aluco*; deutsch, Kircheule, Schleyereule, Perleule; theils weil ihr Kopf wie mit einem Schleyer umhüllt, theils auch weil ihr Gefieder mit runden Flecken, wie mit Perlen oder Tropfen, besäet ist. Engl. White Owl; franz. Chouette des Eglises, voilée, effraye oder fraîse, nach Herrn Salerne in Orleans, Sologne u. s. Fraîse, in Poitou Fraîse; in Gascoagne, Brelayne, Fraîco; in Vendomois, Chouart Effraie, Fraîse, *Belon. hist. nat. des oiseaux*

Menschen wirklich erschreckt (effraye). Sie ist so zu sagen unter das Hausgeflügel zu rechnen, denn sie hält sich in den volkreichsten Städten auf. Die Glockenthürme, die Dächer der Kirchen und andere hohen Gebäude dienen ihr am Tage zu ihrer Zuflucht und sie gehet aus demselben um die Dämmerung mit einem wiederholten Geschrey hervor, welches mit dem Schnarchen eines Menschen, der mit ofnem Munde schläft, einige Aehnlichkeit hat. Außer diesem Tone läßt sie auch noch, wenn sie fliegt oder ausruht, verschiedene scharfe laute von sich hören, welches alles so unangenehm ist, daß es wegen der Nachbarschaft der Kirchhöfe und der Kirchen, wozu noch die Dunkelheit der Nacht kommt, den Kindern, Frauenzimmern und selbst Männern, die noch mit Vorurtheilen angefüllt sind und welche Gespenster, Hexen und Anzeigen glauben, in Schrecken setzen muß. Diese halten die Kircheneule für einen Todtenengel und für einen Boten des Todes und anderer traurigen Zufälle. Sie glauben, daß wenn er sich auf ein Haus setzt, und einen von seinem gewöhnlichen Geschrey verschiedenen Ton von sich hören läßt, er jemanden aus diesem Hause auf den Kirchhof rufe.

Man kann diesem Vogel von andern Eulen sehr leicht durch die schönen Farben seiner Vögel unterscheiden. Die Schleyereule ist beynabe so groß als die graue Eule, kleiner als die Baumeule, aber größer als die Steineule, die wir in künftigen Artikel beschreiben werden. Die Länge ihres Körpers beträgt von der Spitze des Schnabels bis an das Ende des Schwanzes gerechnet, einen Fuß bis dreyzehn Zolle. Der Schwanz selbst aber ist nur 5 Zoll lang. Der obere Theil des Körpers ist gelb mit grauen und braunen wellenfarbigen Streifen und weißen Punkten. Unten am Bauche ist sie weiß mit schwarzen Punkten bezeichnet. Ihre Augen sind sehr regelmäßig mit einem Kreise von weißen und so feinen Federn umgeben, daß sie wie Haare aussehen. Das Regenbogenhäutgen im Auge ist gelb, der Schnabel weiß, ausgenommen das gebogne Ende desselben, welches braun ist. Die Füße sind mit weißen Pflaumenfedern bedeckt, die Zehen weiß und die Klauen schwarz. Es giebt unter dieser Gattung Vögel, die bey dem ersten Ansehen sehr von dem übrigen unterschieden zu seyn scheinen. Diese sind auf der Brust und am Bauche sehr schön gelb und auch mit schwarzen Flecken eingesprengt. Noch andere sind

D 3

oiseaux p. 142. — Petit Chat - huant plombé. *Idem* Portraits des oiseaux p. 26 B.

Es scheint, als wenn Belon gemissermaßen die Kircheneule mit dem Ziegenmelker verwechselt, worüber ihm Gesner mit Recht einen Vorwurf machet. *Aluco minor Aldrov. Av. I. p. 536. Ululac genus alterum, quod*

quidam flammeatum cognominant. *Gesner Av. p. 774 Aluco minor Aldrov. Willughby Ornith. p. 67. Tab. XLII. Lucheran ou chouette blanche Albin. T. II. p. 7. Pl. XI. illum. Noctua guttata, Strichs Vögel. tab. 97. illum. Le petit Chat-huant. Briff. Ornith. 4to T. I. p. 503 Aluco Id. 8vo Vol. I p. 147. The White Owl. *Bri-tish Zool. Pl. B.**



sind an eben diesen Theilen ganz weiß ohne einen einzigen gelben Fleck, und endlich giebt es einige, die ganz gelb ohne Flecken sind, wie ich eine auf der 440. illuminirten Kupfertafel vorgestellt habe.

Ich habe viel solche Eulen lebendig gehabt. Man kann sie sehr leicht fangen, wenn man ein kleines Netz oder einen Fischerhamen vor die Löcher der alten Gebäude setzt, wo sie sich aufhalten. Sie leben in den Vogelhäusern, worein man sie einsperret, zehen bis zwölf Tage, sie nehmen aber nichts zu sich und sterben am Ende dieser Zeit vor Hunger. Am Tage halten sie sich unbeweglich im untern Theil des Vogelhauses auf, Abends aber erheben sie sich auf die höchsten Sprossen desselben und lassen ihr Blasen chei, chei von sich hören, womit sie die andern Eulen zu rufen scheinen. Ich habe auch wirklich verschiedene male auf das Blasen der gefangenen Schleyereule andere ihrer Gattung herzufliegen und sich auf das Dach des Vogelhauses setzen sehen, wo sie eben dieses Blasen erhoben und sich mit Netzen fangen ließen. Ich habe von keiner in dem Vogelhause das klare Geschrey grei, chrei gehört. Sie lassen dieses Geschrey nicht anders als im Fliegen und in der Freiheit von sich hören. Das Weibgen ist etwas dicker als das Männgen und hat lebhaftere und deutlichere Farben. Die Schleyereule ist unter allen Nachtraubvögeln am schönsten und angenehmsten gezeichnet.

Die Gattung der Schleyereule ist zahlreich und in ganz Europa sehr gemein. Man sieht sie in Schweden eben sowohl als in Frankreich \*) und sie hat also auch in die neue Welt kommen können. Man findet sie auch wirklich in Amerika, sowohl in nördlichen als mittägigen Gegenden. Markgrav hat sie in Brasilien gefunden und erkannt, wo sie von den Eingebornen Tuidara genennet wird. \*\*)

Die Schleyereule legt ihre Eyer nicht, wie die Baumeule und graue Eule, in die Nester anderer Vögel. Sie legt sie ganz blos in die Löcher der Mauern, auf die Dachsparren oder wohl auch in hohle Bäume. Sie legt weder Blätter noch Wurzeln, noch Gras unter dieselben, und ihre Legezeit ist sehr zeitig im Jahre, nämlich gegen das Ende des Merzes oder im Anfange des Aprils. Die Anzahl der Eyer ist gemeinlich fünf, zuweilen sechs, auch wohl gar sieben. Die Gestalt ist länglich und die Farbe weiß. Sie füttert ihre Jungen mit Insekten und Stücken Fleisch von Mäusen. Die Jungen selbst sind anfangs ganz weiß und in den ersten drey Wochen auch wohlschmeckend zum Essen, denn sie sind fett und wohl ge-

\*) Tuidara Brasiliensibus; ululae species, Germanis Schleyereule, Belgis Kerkuyle — describitur et a Gesnero. Markgrav. hist. nat. Brasil. p. 205.

\*\*) *Strix capite levi, corpore luteo*. Fr. Succ. n. 49. Herr Salerne hat sich geirret, wenn er sagt, daß der Ritter von Linné nicht davon redet und sich der Vogel nicht daselbst befindet. Salerne Ornith. p. 50.

nähret. Die Alten reinigen die Kirchen von Mäusen. Sie saufen auch sehr oft oder sie fressen vielmehr das Del aus den Lampen, besonders wenn es anfängt zu gerinnen. Sie verschlucken Mäuse und Maulwürfe, auch kleine Vögel ganz, und geben die Knochen, die Federn und die zusammengerollte Haut wieder von sich. Ihr Unflat ist weiß und flüßig, wie von allen Raubvögeln. Im Frühjahr ziehen die meisten Schleyereulen gegen Abend in die benachbarten Gehölze, sie kommen aber des Morgens wieder in ihren ordentlichen Aufenthalt zurück, wo sie bis wieder gegen Abend schnarchen. Wenn die Nacht einbricht, so stürzen sie sich aus ihren Löchern herab, und fliegen, indem sie sich überschlagen, bis auf die Erde.

Wenn die Kälte sehr strenge ist, so findet man oft fünf bis sechs in einem Loch oder in dem Stroh versteckt. Sie suchen da Schutz, gemäßigte Wärme und Nahrung, weil zu dieser Zeit die Mäuse sich häufiger als sonst in den Scheunen aufhalten. Im Herbst fliegen sie oft des Nachts in die Wälder, wo man Sprengel und Dohnen für die Schnepfen und Drosseln gestellet hat. Sie tödten die Eidechsen die sie darinne finden und verzehren sie auf der Stelle, die Drosseln und kleinern Vögel aber, die sich in den Dohnen gefangen haben, nehmen sie mit sich fort und verschlucken sie alsdann ganz mit den Federn, da sie hingegen größere Vögel vorher zu rupfen pflegen. Diese letztern Naturtriebe, so wie noch etliche andere, als seitwärts zu fliegen, als wenn sie der Wind fortführte, kein Geräusch mit den Klügeln zu machen u. s. w. sind der Schleyereule, der grauen Eule, der Baumeule und der von uns eben zu beschreibenden Steineule gemein.

### Zusätze zur Geschichte der Schleyereule.

Zu den Kennzeichen, die der Ritter von Linné und Hr. v. Buffon für die Schleyereule anführt, setzt Herr Beckmann in der physikal. ökonom. Bibl. B. VI. S. 57. noch eines hinzu, das Herr D. Martini in seiner Uebersetzung des gegenwärtigen Werks S. 77. Anm. 3. aus ihm beibringt. Er hat nämlich bemerkt, daß an dieser Gattung der innere Rand der mittlern Klaue allemal etwas gezähnel (ferratus) sey.

Die Größe ist, nach Herrn Prof. Müller, die Größe einer Taube. Sie legt fünf länglichte Eier. Sie schläft stehend, mit dem Schnabel zwischen den Brustfedern, und schnarcht wie ein Mensch, zuweilen fällt sie auch im Schlafe herunter. Müllers linn. Natursyst. Th. II. S. 103.

## Die Steineule,<sup>1)</sup> oder die große braune Eule (la Chouette, ou la grande Cheveche).\*

Siehe die 438ste illuminirte und unsere 19te Kupfertafel.

**D**iese Gattung, welche die eigentliche Nachteule ist, die man auch die Eule der Felsen, oder den großen Rauz nennen könnte, ist sehr gemein, allein die Eulen kommen nicht oft so nahe an unsere Wohnungen als die Schleyereule. Die Steineule hält sich lieber in Steinbrüchen, in Felsen, wüsten Gebäuden und entlegenen Dertern auf. Sie zieht auch bergigte Gegenden, steile Felsen und einsame Derter vor. Man findet sie aber doch nicht in den Wäldern und sie hält sich auch nicht in den hohlen Bäumen auf\*\*). Man kann die Steineule leicht von der Baumeule und der Nachteule an der Farbe der Augen unterscheiden, welche bey der letztern sehr schön gelb, bey der Baumeule blau sind. Schwerer läßt sie sich von der Schleyereule unterscheiden, weil das Regenbogenhäutgen bey beyden gelb und das Auge äußerlich mit

<sup>1)</sup> Die große braune Eule. *Zallens* Vögel. S. 237. n. 175. *Noctua Charlet*. Onomast. 70. n. 6. (Briffon hat hier falsch citirt: es ist, wie aus der griechischen Synonymie erhellet, n. s. *Ulula*, αἰγυλιος, thein-hooping Owl. *Gilborters* — d. Uebers.) Gemeine Eule, Buscheule. *Pontopp.* Dan. p. 166. *Cours d'hist. nat.* III. p. 243. *Strix Ulula*, capite laevi, corpore supra fusco albo maculato, rectricibus fasciis linearibus albis. *Linn.* S. N. XII. p. 133 n. 10. *Fam. Suec.* p. 26. n. 78. Das Rauzgen. *Müllers Naturfysi.* S. 104. n. 10.

M. u. d. Uebers.

\* Griechisch, αἰγυλιος; lateinisch, *Cicuma*; deutsch, Steinkauz, Steineule; polnisch, Sowa; englisch, Great brown Owl. — *Noctua quam saxatiliam* Helvetii cognominant.

*Noctua saxatilis.* *Gesner* Av. 622. *Aldrovand.* Av. Tom. I. p. 545. Grande cheveche, grimaut, machette. *Idem.* Portraits des oiseaux p. 27. A. Grande chouette brunc. *Albin* Tom. III. pag. 4. pl. VII. illuminirt aber schlecht. *Ulula flammeata*, Steineule, Chouette oder Souette *Srischs* Vögel. pl. 98. gut illuminirt. La grande Chouette. *Briff.* Ornith. 4to Tom. I. pag. 511. *Noctua major.* *Idem.* 8vo. Tom. I. pag. 149.

\*\* Wir wollen, sagt *Srisch*, dieser Eule ihren eigentlichen Namen Steineule lassen, weil ich sie niemals in hohlen Bäumen, sondern bloß in Wüsten oder lange Zeit verlassenen Gebäuden und in Felsen gefunden habe. *Srisch* deutsche Vögel von den Nachtraubvögeln.

mit einem großen Ringe von kleinen weißen Federn umgeben ist. Beyde sind auch am Bauche gelb gezeichnet und in der Größe nicht sehr verschieden. Allein die Steineule ist am ganzen Körper brauner, mit größern und längern Flecken gezeichnet, die wie kleine Pflaumen aussehen. Die Flecken der Schleyereule sind gleichsam nur Punkte oder Tropfen, und man hat auch deswegen dieselbe *noctua guttata*, und die Steineule, von der wir hier handeln, *noctua flammeata* genannt. Ihre Füße sind auch stärker mit Federn bewachsen und der Schnabel ganz braun, welcher bey der Schleyereule ganz weiß und nur an seinem Ende braun war. Uebrigens hat das Weibgen in dieser Gattung lebhaftere Farben und kleinere Flecke, als das Männgen, wie wir schon bey der Nachteule angemerkt haben.

Belonius sagt, daß man diese Gattung *la grande chevêche* nannte, und dieser Name ist auch nicht unschicklich, weil sie an Federn und an den mit Pflaumenfedern bewachsenen Füßen dem Käuzgen sehr nahe kommt, welches wir schlechthin *chevêche* nennen werden. Sie scheinen auch einerley Naturtriebe zu haben, weil sie sich beyde in Felsen und Steinbrüchen und sehr selten in Hölzern aufhalten. Beyde Gattungen haben auch im Deutschen einen besondern Namen, *Käuz* oder *Käuzgen*, der dem französischen völlig entspricht. Salerne sagt, die Eule in den Gegenden von Orleans sey gewiß die *grande chevêche* des Belonius. In Sologne nenne man sie *chevêche*, doch noch häufiger *caboche*. Die Bauern in diesen Gegenden schätzen diesen Vogel, wie er hinzusetzt, sehr hoch, weil er sehr viel Feldmäuse wegschafft. Im Monat April soll man ihn Tag und Nacht mit einem sehr sanften Tone Gu schreyen hören, wenn aber Regen bevorsteht, soll er das Geschrey verändern und *Gohon* zu rufen scheinen. Er bauet, wie Salerne zu sagen fortfährt, kein Nest, legt nur drey ganz weiße vollkommen runde Eyer, von der Größe der Eyer einer Holztaube. Salerne behauptet, daß die Steineule auch in hohlen Bäumen wohne, und daß sich *Olina* sehr irre, wenn er sagt, daß sie in den beyden letzten Wintermonaten brüte. Der letztere Umstand ist aber doch nicht falsch; nicht allein diese, sondern alle andere Eulen legen im Anfange des März und brüten also zu eben der Zeit. Was den eigentlichen Aufenthalt der Steineule betrifft, so haben wir schon angemerkt, daß sie sich niemals, wie Salerne behauptet, hohle Bäume dazu wähle, sondern daß sie in Felsen und Steinbrüchen niste, ein Naturtrieb, den sie mit dem Käuzgen, von dem wir im folgenden Artikel reden werden, gemein hat. Sie ist weit kleiner als die Baumeule und kommt sogar der Nachteule nicht an Größe bey, da die Länge ihres Körpers, von der Schnabelspitze bis auf die Klauen gerechnet, eilf Zoll beträgt.

Es ist wahrscheinlich, daß diese große Steineule, die in Europa sehr gemein ist, sich auch in Amerika in Chili wieder finde, und daß die Gattung, die der Vater

Feuillée unter dem Namen der Kanincheneule\*) beschreibt, (ein Name, den er ihr deswegen beylegt, weil er sie in einer Höhle unter der Erde gefunden hat,) daß, sage ich, diese Gattung nur eine Abänderung von unserer europäischen Steineule sey. Beyde sind von einerley Größe, und nur durch die Farben unterschieden, welches nicht hinreichend ist, eine besondere Gattung daraus zu machen. Sollte dieser Vogel, wie der Vater Feuillée zu behaupten scheint, seine Höhle selbst machen, so würde man ihn zu einer andern Gattung als unserer Steineule rechnen müssen\*\*). Dieses folgt aber nicht aus dem Umstande, daß er den Vogel in einer Höhle gefunden habe, und man kann nur so viel daraus folgern, daß er mit unsern europäischen Eulen einerley Naturtrieb hat, welche allemal die Löcher, die sie in den Steinen oder in der Erde finden, den Hohlungen der Bäume vorziehen.

### Zusätze zur Geschichte der Steineule.

Hier scheint im Linnéischen System wieder eine kleine Verwirrung obzuwalten. Ueberhaupt ist es schwer, die Linnéischen Gattungen den Buffonischen Beschreibungen unterzulegen, welches doch geschehen muß, wenn das Buffonische Werk für den Naturforscher, der sich ist mehrentheils nach dem Linnéischen System bildet, brauchbar werden soll. Es giebt zwey Linnéische Gattungen, die hieher gehören, nämlich der *Strix ulula* und *Strix funerea*, das Käuzlein und die Steineule des Herrn Professor Müllers. Beyde sind ganz gewiß zu der Buffonischen Gattung der Chouette oder grande Chevêche zu rechnen, und ich glaube, daß die Chevêche-lapin des Vater Feuillée eine Abänderung der *Strix funerea* sey, welche der Archiater unter keiner Gattung mit angegeben hat.

\*) *Chevêche - Lapin*. *Ulula canicularia*, Feuillée Journ. des observations physiques, II. p. 562. Chouette de Coquimbo. *Briff. Ornith.* 4to. Tom. I. pag. 525. *Noctua Coquimbana*. *Id m* in 8vo. Tom. I. p. 153. n. II. Die Erd-eule. *Kleins Vögelh.* S. 108. n. 9. (Die Kanincheneule, *Hallen l. c.* S. 241. n. 182. *Müller l. c.* S. 107. lit. c. fehlt bey Linné. III.)

\*\*) Der Vater du Tertre sagt, wenn er von diesem nächtlichen Vogel, der in den französischen Inseln von Amerika Diabla genennet wird, redet: daß er so groß als eine Ente sey, ein schreckliches Ansehen und weiß

und schwarz untermischte Federn habe; daß er auf den höchsten Bergen lebe, sich wie ein Kaninchen Löcher in die Erde grabe, seine Eyer dahin lege, seine Jungen ausbrüte und erzöge — daß er ferner nur des Nachts von den Gebirgen herab komme und im Fliegen ein trauriges und schreckliches Geschrey von sich hören lasse. *Hist. des St. Isles T. II p. 257. Not. 2.* Dieser Vogel ist mit dem Vogel des V. Feuillée gewiß einerley, und die Einwohner der französischen Inseln könnten uns am besten sagen, ob er wirklich selbst ein Loch für sich und seine Jungen in die Erde grabe; das übrige zeigt zur Gnüge, daß dieser Vogel uniere Steineule sey.

# Das Käuzgen<sup>1)</sup> oder die kleinste Eule.\*)

Siehe die 439ste illuminirte und unsere 20ste Kupfertafel.

**D**as Käuzgen und die kleinste Ohreule haben beynahe einerley Größe, sie sind unter dem Uhu- und Eulengeschlechte die kleinsten Vögel. Ihre Länge beträgt, von der Schnabelspitze bis auf die Füße gerechnet, sieben oder acht Zoll, und sie sind nicht größer und stärker als eine Amsel, dem ohnerachtet aber wird man sie nicht mit einander verwechseln, wenn man sich erinnert, daß die kleinste Ohreule Federn auf dem Kopfe hat, die aber einfach und klein waren, denn das Käuzgen hat gar keine Federohren. Uebrigens hat dieses letztere einen weit bleichern Ring im Auge. Der Schnabel ist im Anfange braun und an der Spitze gelb, da er bey dem Ohrenkäuzgen ganz schwarz war. Auch in den Farben sind sie von einander unterschieden, und man kann unser Käuzgen leicht an den regelmäßigen weißen Flecken an den Flügeln und an dem Körper, so wie auch an dem Schwanz erkennen, der nicht länger als bey einem Rebhuhn ist. Das Käuzgen hat ferner weit kürzere Flügel, ja so gar noch kürzer als die Steineule; sein gewöhnliches Geschrey ist pu pu, pu pu, wel-

P 2

ches

<sup>1)</sup> Die kleine Haus-eule, das Käuzgen. Zallens Vögel S. 240. n. 180. Die Haus-eule, Stoekeule. Günther S. 14. n. 17. Das kleinste Käuzgen ohne Ohren, *Noctua minima* f. *funerea*, le petit Chat-huant. Frisch t. 100. Die kleine Eule, Petit hibou, *Noctua minima*. Seeligmanns Vögel Th. VII. t. 9. *Strix passerina*, capite laevi, remigibus maculis albis quinque ordinum. Linn. S. N. p. 131. n. 12. Faun. Suec. p. 26. n. 79. Die Zwerg-eule. Müllers Naturyst. S. 106. n. 12.

M. und d. Ueberf.

Käuzlein; polnisch, Szowa; englisch, Little Owl. — *Noctuae* genus parvum. Gesner Ic. Av. p. 15. Petite Chevêche. Belon hist. nat. des oiseaux. p. 140. *Noctua*. Aldrovand. Av. Tom. I. p. 543. Petite chouette. Albin. Tom. II. p. 8. pl. 12. illuminirt. Petit Hibou. Edw. Glean. pag. 39. tab. 228. sauber illuminirt. La petite chouette ou chevêche. Briff. Ornith. 4to. Tom. I. pag. 514. *Noctua* minor. *Idem* 8vo p. 150. n. 5. The little owl. British Zool. pl. B. 5.

\* Die Griechen und Lateiner haben dieser Gattung keinen besondern Namen gegeben und sie wahrscheinlich Weise mit der kleinen Ohreule also verwechselt; eben dieses thun die Italiener, welche beyde Gattungen Zuetta und Cuetta nennen; spanisch heißt er Lechuza; portugisisch, Mocho; deutsch,

Ausgemalte Abbildungen von diesem Vogel haben Edwards, Frisch und Pennant geliefert. Der erstere hat die beste und der Natur ähnlichste und zwar das Weibgen gezeichnet. In der brittischen Thiergeschichte und bey dem Frisch wird eigentlich das Männchen vorgestellt, nur hat Frisch diesem Vogel schwärzlichblaue, statt hellgelber Augen, gegeben.

ches es im Fliegen beständig von sich hören läßt. Es hat auch noch ein anderes Geschrey, welches dasselbe aber nur von sich giebt, wenn es sitzt; dieses letztere gleicht der Stimme eines jungen Menschen, welcher vielmal hinter einander *Méme, Héme, Esme* \*) ausruft. Es hält sich das Käuzgen selten in den Hölzern auf, sondern wählt sich lieber entfernte Steinbrüche und verfallene Gebäude. Es wohnt auch nicht in hohlen Bäumen, und hat also in diesen Naturtrieben Aehnlichkeit mit der Steineule. Man kann es auch nicht im eigentlichen Verstande einen Nachtvogel nennen, weil es am Tage besser als alle andere Nachtvögel siehet und sich oft über, Schwalben und andere kleine Vögel zu verfolgen, wiewohl es sich immer vergebliche Mühe giebt, weil es selten welche fängt. Besser kommt es mit den Mäusen und Maulwürfen zurechte, welche es aber nicht ganz verschluckt, sondern erst mit dem Schnabel und den Klauen zerreißt, so wie es auch alle Vögel sehr reinlich rupft, ehe es dieselben frißt; dahingegen der Uhu, die Baumeule und die andern Eulen, die Vögel mit den Federn fressen, die sie hernach von sich geben, ohne sie verdauet zu haben. Es legt fünf Eyer, die gelb- und weißgesteckt sind, und nistet beynah ohne Nest in den Felsenlöchern und Rissen der alten Mauern. Frisch sagt, daß man diese kleine Eule deswegen, weil sie sich gemeinlich in Kirchen, Gewölbem, Kirchhöfen und Schwibbogen aufhält, Kirchen- oder Leichenuhu genennt habe, und daß der abergläubische Pöbel, weil er ihn oft um die Häuser fliegen gesehen, wo jemand gestorben war, ihm den Namen des Todten- oder Leichenvogels bezulegen pflege, in der Einbildung, er verkündige den Tod der Kranken. Frisch hat nicht bemerkt, daß diese Beschuldigungen der Schleyereule, und nicht dem Käuzgen aufgebürdet worden, denn dieses letztere hält sich nicht auf den Glockenthürmen und auf den Dächern der Kirchen auf, und hat auch nicht das traurige Blasen, und das erschreckende klare Geschrey der Schleyereule; wenigstens ist so viel gewiß, daß wenn das Käuzgen in Deutschland unter dem Namen des Todtenvogels bekannt ist, in Frankreich nur der Schleyereule dieser Unglücksname beygelegt wird<sup>2)</sup>. Uebrigens scheint das

\*) Als ich einmal auf einem alten Thurm des Schlosses Montbard schlief, kam gegen Morgen um drey Uhr ein Käuzgen, setzte sich auf den Rahmen meines Kammerfensters und weckte mich durch sein Geschrey *Héme, Edmé* auf. Als ich nun auf diese Stimme, die mir sehr sonderbar vorkam, da sie ganz nahe bey mir zu seyn schien, aufmerksam horchte, so hörte ich einen von meinen Leuten, der in der Kammer über mir schlief, sein Fenster öffnen und, durch die Aehnlichkeit

des sehr deutlichen Wortes *Edmé* betrogen, dem Vogel antworten: Wer ist da unten? Ich heiße nicht *Edmé*, ich heiße Peter. Dieser Bediente glaubte wirklich, daß ein Menschen andern rufte, so ähnlich ist die Stimme des Käuzgens der menschlichen Stimme und so gut spricht sie dieses Wort aus.

<sup>2)</sup> In Deutschland ist man in dieser Benennung sehr schwankend, und ich glaube, daß es unter dem gemeinen Haufen in Frankreich eben so ist. Der Aberglaube hat alle Eulen zu Unglücksboten



Das Käuzgen, welches Frisch gezeichnet hat und das man in Deutschland antrifft, eine Abänderung von unserm Käuzgen zu seyn. Es hat viel schwärzere Federn und einen schwarzen Ring im Auge, da hingegen unser Käuzgen weit hellbrauner ist und einen gelben Augenring hat. Wir haben im königlichen Kabinet auch noch eine Abänderung des Käuzgens, die uns von St. Domingo zugesandt worden ist, und sich von unserm Käuzgen in weiter nichts unterscheidet, als daß es am Halse nicht so weiß ist und auf der Brust und am Bauche braune sehr regelmäßige Streifen hat, da hingegen bey unserm Käuzgen die braunen Flecken unordentlich auf diesen Theilen eingesprengt sind.

### Zusätze zur Geschichte des Käuzgens.

Bei dem Trivialnamen *passerina*, den der Ritter von Linné dem Käuzgen giebt, merkt Herr Professor Müller an, daß er in sofern richtig sey, wenn er die Speise dieser Gattung bezeichne, daß aber der Ritter irre, wenn er sagt, das Käuzgen sey nicht größer als ein Sperling. Denn außerdem, daß in Deutschland der Augenschein lehrt, daß das Käuzgen größer ist, so widerspricht sich auch der Ritter selbst, wenn er sagt, *vicitat vespertilionibus – magnitudo passeris*. Denn es ist nicht wohl zu glauben, daß ein Vogel in Sperlings Größe eine Fledermaus, die doch gewiß von der Natur mit tüchtigen Waffen begabt worden ist, bezwingen könne.

Aus der Berliner Ausgabe dieses Werks Th. III. S. 92. n. 12. „In der Farbe des Regenbogens oder Augensterns scheinen die Käuzgen überhaupt sehr unterschieden zu seyn. Frisch hat an seinem Exemplar diesen Augenstern schwarz, Herr von Buffon und Zorn gelb angegeben, und Herr Professor Beckmann besitzt ein Käuzgen mit einem blauen Augenstern. Eben dieser große Naturforscher setzt auch ein vorzügliches Kennzeichen dieses Vogels darin, daß die Stirne viel kürzer, und verhältnißweise breiter ist als an andern Eulen.“ S. dessen physikal. ökonom. Bibliothek, B. VI. S. 57.

Sollte wohl überhaupt der Augenstern ein festes unveränderliches Merkmal in der Naturgeschichte ausmachen können? Mir scheint es nicht so. Wenn der durchgängig angenommene Grundsatz wahr ist, daß man Farben nicht zu Kennzeichen der Geschlechter und Gattungen machen müsse, ein Grundsatz, auf welchen Herr von Buffon selbst so viel hält: so wundere ich mich, daß dieser Naturforscher so viel

P 3

auf

boten gemacht, und die allgemeinen Zuna- giebt, sind jederzeit schwankend und unbe-  
men, die der Pöbel den natürlichen Körpern trächlich. Anmerk, des Uebers.

auf die Farbe des Augensterns rechnet, die doch, nach Beschaffenheit der Säfte des Subjects, höchstwandelbar und veränderlich seyn muß. Dieses sind flüchtige Gedanken, die durch die Erfahrung leicht zu bestätigen oder zu widerlegen wären.

\* \* \*

**U**m noch einmal die Kennzeichen, wodurch man die fünf angezeigten Eulenarten unterscheiden kann, im Grundriß und so, daß sie gleich zu übersehen sind, darzulegen, merken wir an, daß:

- I. Die Baumeule (Hulotte) die größte ist, welche schwarze Augen, schwärzliche Federn und einen gelbweißen Schnabel hat. Man kann sie die große schwarze Eule mit schwarzen Augen nennen; daß
- II. Die graue Eule (Chat-huant) kleiner und nicht so stark als die Baumeule ist, und blaue Augen, rostfarbene ins eisengraue fallende Federn und einen weißgrünlichten Schnabel hat. Man kann ihr die Benennung der rötlichen und eisengrauen Eule mit blauen Augen geben; daß
- III. Die Schleyereule beynah so groß als die graue Eule ist. Sie hat gelbe Augen, gelblichweiße Federn mit sehr deutlichen Flecken und einen weißen Schnabel, dessen gebogene Spitze braun ist. Sie kann die weiße oder gelbe Eule mit orangefarbenen Augen heißen; daß
- IV. Die Steineule nicht so groß ist als die graue Eule oder die Schleyereule, obgleich ihr Körper eben so dick scheint. Ihre Federn sind braun, ihre Augen schön gelb und der Schnabel braun. Man kann sie die braune Eule mit gelben Augen und braunem Schnabel nennen; daß endlich
- V. Die kleinste Eule, oder das Käuzgen weit kleiner als alle andere Gattungen ist. Sie hat braune Federn, regelmäßig mit weiß eingesprenkt, blaßgelbe Augen, einen im Anfange braunen und am Ende gelben Schnabel, und man kann ihr den Namen der kleinen braunen Eule mit gelben Augen und braunem und orangefarbenem Schnabel beylegen.

Diese Merkmale sind überhaupt genommen wahr. Die Weibgen und die Männchen sind in allen diesen Gattungen an Farbe einander ziemlich ähnlich, wenigstens fällt der Unterschied nicht sehr in die Augen. Unterdessen giebt es doch hier, wie in der ganzen Natur, sehr beträchtliche Abänderungen, besonders in der Farbenmischung der Federn. Man findet Baumeulen, die schwärzer als die andern sind; graue Eulen, die mehr eine Bleifarbe, als eine Eisenfarbe zeigen; Schleyereulen, die sich von den

den andern durch eine weißere oder gelbere Farbe unterscheiden; Steineulen und Käuzgen, deren Farbe mehr ins Gelbe als in das Braune fällt. Allein wenn man alle Kennzeichen, die wir angegeben haben, vereinigt und mit einander vergleicht, so muß jederman alle Gattungen erkennen, und deutlich von einander unterscheiden können.

## Fremde Vögel,

welche noch zu dem Uhu- und Eulengeschlechte gehören.

### 1) Der Kabure <sup>1)</sup> oder die brasilianische Ohreule.

**D**er Vogel, der in Brasilien Kabure genennet wird, hat in die Höhe stehende Federn auf dem Kopfe und ist nicht größer, als ein Krammetsvogel. Diese beyden Kennzeichen sind hinlänglich, zu bestimmen, daß er sehr nahe an die Gattung der kleinsten Ohreule oder des Käuzgens mit Ohren gränzt, wenn er nicht gar eine Abänderung dieser Gattung ist. Markgrab ist der einzige, der diesen Vogel beschrieben hat \*); er giebt aber keine Abbildung davon, sondern sagt blos, er sey eine Art von Uhu in der Größe einer Drossel (Turdela). Er hat einen runden Kopf, einen kurzen gelben und in einen Haken gebogenen Schnabel, auf welchem zwey Löcher statt der Nasenlöcher stehen, schöne große runde gelbe Augen

<sup>1)</sup> Die brasil. Eule. Hallens Vögel S. 241. n. 181. Ulula brasiliensis, die brasilianische Eule. Klein durch Keyser. S. 56. n. 8. Cabura. *M. Markgr.* bras. p. 212. Noctua brasiliensis. *Raj. Willughby* Cabure *Lonst.* Aſio brasiliensis. *Habou du Bresil. Briff.* Av. Tom. I. p. 145 (8vo) Die brasilianische Ohreule. *Müllers Naturf.* S. 99. n. 4. welcher sie zu dem *Strix Otus* rechnet. M. u. d. Uebers.

<sup>\*)</sup> *Markgr.* hist. Bras. p. 212.

gen und einen schwarzen Stern in denselben, unter demselben aber und auf der Seite des Schnabels stehen ziemlich lange Borsten. Die Schenkel und Füße sind kurz und ganz mit Federn bedeckt. Er hat, wie gewöhnlich, vier Zehen mit halbmondförmigen schwarzen scharfen Klauen. Sein Schwanz ist breit und an dem Anfange desselben endigen sich die Flügel. Der Körper, der Rücken, die Flügel und der Schwanz sind bleich umberfarben und am Kopf und Halse ist er mit kleinen weißen Flecken bezeichnet, die auf den Flügeln noch größer sind. Der Schwanz hat weiße wellenförmige Streifen, die Brust und der Bauch sind graulich weiß mit bläulichen umbräufarbenen, d. i. hellbraunen Flecken eingesprengt. Markgrav setzt hinzu, dieser Vogel werde leicht zahm, er könne seinen Kopf herumdrehen und den Hals verlängern, so daß er mit der Spitze seines Schnabels die Mitte des Rückens berühren könne; er spiele mit den Menschen wie ein Affe, und mache, wenn sie ihm zuläßen, verschiedene närrische Geberden und ein Geprassle mit dem Schnabel; er könne ferner die Federn, die auf beyden Seiten des Kopfes stehen, so richten, daß sie sich in die Höhe begeben und kleine Hörner oder Ohren vorstellen; endlich sagt er, er lebe von rohem Fleisch. Aus dieser Beschreibung sieht man, wie nahe dieser Vogel unserm europäischen Käuzlein mit Ohren kommt, und ich möchte fast glauben, daß diese brasilianische Gattung sich auch auf dem Vorgebirge der guten Hofnung finde. Kolbe sagt, daß die Eulen, welche man häufig auf diesem Vorgebirge antrifft, so groß als die unsrigen wären, daß ihre Federn roth und schwarz untereinander gemischt, und mit grauen Flecken eingesprengt seyn, wodurch sie ein sehr schönes Ansehen erhielten, und daß daher verschiedene Europäer zahme Eulen hielten, die um ihre Häuser herumliefen und dieselben von den Mäusen reinigten. \*) Ob diese Beschreibung gleich nicht weitläufig genug ist, sie mit der Markgravischen genau zu vergleichen: so läßt sich doch vermuthen, daß die Eulen auf dem Vorgebirge der guten Hofnung, die sich so leicht als die brasilianischen zahm machen lassen, diesen letztern näher als die europäischen kommen müssen; weil der Einfluß des Himmelsstriches in Brasilien und auf dem Vorgebirge einander ziemlich ähnlich und der Unterschied und Abänderung der Arten allemal von dem Himmelsstriche abhängig sind.

\*) Beschr. des Vorgeb. der guten Hofn. Trf. 1745. 4. S. 402.

## 2) Der Caparacoch<sup>1)</sup> oder die Falkeneule des Edwards.

**D**ieser Vogel aus der Hudsonsbay, der in Amerika Caparacoch heißt, ist vom Herrn Edwards sehr schön beschrieben, gezeichnet, gestochen und ausgemalt und unter dem Namen der Falkeneule geliefert worden, \*) weil er mit beyden etwas ähnliches hat und wirklich eine Zwischengattung zwischen beyden Vogelgeschlechtern zu machen scheint. Er ist nicht größer als ein kleiner Sperber (Sparrowhawk, Finkensperber). Er hat auch wegen seiner langen Flügel das Ansehen eines Sperbers oder Falkens, und nur die Gestalt seines Kopfes und seiner Füße zeigen, daß er mehr zum Eulengeschlechte gehöre. Indessen fliegt, jagt und raubt er am hellen Tage, wie die andern Tagraubvögel. Sein Schnabel gleicht dem Schnabel des Sperbers, ist aber ohne Widerhaken auf den Seiten; er glänzt und ist orangefarbigt, ganz mit Borsten oder vielmehr einzelnen grauen Federn bedeckt, wie bey den meisten Eulengattungen. Das Regenbogenhäutgen im Auge hat eben die Farbe, wie der Schnabel. Die Augen selbst sind mit weißen Federn umgeben und mit Augenbraunen von brauner Farbe, mit kleinen länglichten braunen Streifen eingesprengt, bedeckt. Ein schwarzer Ring umgiebt den ganzen weißen Raum und erstreckt sich über t<sup>3</sup> ganze Gesicht, bis an die Ohren. Ueber diesem schwarzen Ring findet sich noch etwas weißes. Der obere Theil des Kopfes ist dunkelbraun mit kleinen weißen runden Flecken gezeichnet. Der Ring um den Hals und die Federn bis auf das Mittel des Rückens sind dunkelbraun mit weißen Streifen. Die Flügel sind braun mit sehr schönen weißen Flecken, auf den Achseln sind die Federn in die Quere mit braunen und weißen Streifen durchzogen. Die drey Federn, welche zunächst am Körper stehen, sind nicht mit weiß gefleckt, sondern nur eingefast. Der untere Theil des Rückens, der Bürzel und die Federn über dem Schwanz.

<sup>1)</sup> Die Seyereule, *Ulula vulturina*, *Falkeneule*, *Falco Ulala*. Klein durch Reyger. S. 56. n. 10. *The little Hawk-Owl. Ulula accipitris affinis*. Petit Faucon-Chouette, *Edw. Av. II. t. 62.* Seeligm. *Vögel Th. III. t. 19.* Die Seyereule. Müllers *Naturf. S. 101.* *M. The little Hawk-Owl. Edwards hist. of Birds. t. II. p. 62. planche LXII. mit einer illumin. Figur.*

Schwänze sind dunkelbraun, mit lichtebräunen Querstreifen. Der untere Theil der Kehle, die Brust, der Bauch, die Seiten, die Schenkel, die Federn unter dem Schwänze und die kleinen Deckfedern unter den Flügeln sind weiß mit braunen Streifen. Die größern Federn sind dunkel aschfarben, mit weißen Flecken auf den beiden Rändern. Die erste große Schwungfeder ist ganz braun, ohne Flecken und Einfassung, und sie hat gar keine Ähnlichkeit mit den andern Schwungfedern; ein Umstand, den man auch an den andern Eulen bemerken kann. Der Schwanzfedern sind zwölf, unten aschfarben, oben dunkelbraun mit schmalen weißen Querstreifen. Die Schenkel und Füße sind mit zarten, weichen, weißen Federn bedeckt, wie am Vögel, und mit braunen noch schmälern und kürzern Linien durchzogen. Die Klauen sind gebogen, scharf und dunkelbraun.

Ein anderer Vogel von eben dieser Gattung war etwas stärker und von hellern Farben, daher zu vermuthen ist, daß der jetzt beschriebene Vogel ein Männchen und der andere ein Weibchen war; beyde Vögel sind dem Herrn Edwards aus der Hudsonsbay durch den Hrn. Light nach England überbracht worden.

### 3) Der Harfang.<sup>1)</sup>

Siehe die 458ste illuminirte Kupfertafel.

Der Vogel, den man in den nördlichen Ländern der alten und neuen Welt antrifft, und den wir Harfang, nach der schwedischen Benennung Harfaong\*) nennen wollen, ist in Absicht seiner Größe unter den Eulen das, was der große Uhu unter den Ohreulen ist. Denn der Harfang hat keine Ohrenfedern auf dem Kopf, er ist aber noch größer und stärker als der große Uhu. Er ist so wie die meisten nordischen Vögel am ganzen Körper sehr schön weiß. Doch wir können nichts bessers thun, als die schöne Beschreibung, die Hr. Edwards von diesem seltenen Vogel

<sup>1)</sup> Die große weiße nordische Eule. Galtlen S. 239 n. 179 Die weißbunte Eule. Scopoli durch Günther. S. 11. n. 10. Die weißbunte schlichte Eule. Klein durch Keyger S. 55. n. 5. Die Fageule. Müllers Naturf. S. 100. n. 6.

Anmerk. d. Uebers.

\*) *Strix Nyctea*, capite laevi, corpore al-bido, maculis lunaris distantibus fuscis. Linn. S. N. Ed. XII p. 132. n. 6. Faun. Svec. p. 25. n. 76 Schw. Harfang oder Harfaong. Noctua Scandiana maxima, ex albo et cinereo variegata. Rudbeck.

Vogel giebt, wörtlich herzufehen, da wir ihn nicht selbst haben erhalten können.

„Dieser Vogel gehört eigentlich zu den größten vom Eulengeschlechte, und ist, um seiner schönen schneeweißen Federn willen, die schönste von allen Eulenarten. Der Kopf ist verhältnißmäßig kleiner, als bey andern. Der geschlossene Flügel hat von der Schulter bis an das Ende der äußersten Schwingfedern eine Länge von 16 Zollen, woraus man die Größe des Vogels leicht beurtheilen kann. Er soll ein Tagvogel seyn, und fängt in Hudsonsbay, wo er das ganze Jahr hindurch bleibt, gewöhnlicher Weise, weiße Rebhühner. \*)

„Der Schnabel ist krumm, wie an den Habichten, ohne Ecken an den Seiten, ganz schwarz, mit weißen Natenlöchern, auch fast überall mit steifen, haarsförmigen Federn bedeckt, welche um den Ursprung desselben feststehen und vorwärts gebogen sind. Die Augen haben glänzende gelbe Ringe. Kopf, Leib, Flügel und Schwanz erscheinen in einer schneeweißen Bekleidung, oben auf dem Kopf aber auf diesem weißen Grunde eine Menge kleiner dunkelbrauner Flecken. Auf dem obern Theile des Rückens erblickt man dunkelbraune Queerlinien, die man auch an den Seiten, unter den Flügeln, doch etwas kleiner und blasser, findet.

„Die Schwingfedern haben an ihren äußern Fahnen dunkle Flecken, dergleichen auch einige kleine sich auf den Deckfedern zeigen. An den innern Deckfedern der Flügel herrscht überall die weiße Farbe, auch der untere Theil des Rückens hat keine Flecken. Die mittlern Federn des Schwanzes sind an jeder Seite des Schaftes mit wenigen Flecken besetzt, Beine und Füße mit weißen Federn bekleidet, die Klauen lang, stark, sehr spizig und von schwarzer Farbe.

„Mit diesem Vogel erhielt ich zugleich von eben dieser Art einen andern, der vom gegenwärtigen bloß darinn unterschieden war, daß er mehrere und schwärzere Flecken hatte.“

Dieser Vogel, der in den Gegenden der Hudsonsbay sehr gemein ist, hält sich vermuthlich bloß in nördlichen Gegenden auf; denn selbst in Amerika ist er in Pensylvanien sehr selten, und in Europa findet man ihn bloß in Schweden und um Danzig herum. In Lappland ist er ganz weiß und ohne Flecken. Klein sagt: Dieser Vogel, der in Schweden Hurfang heiße, werde in Deutschland die weiße bunte schlichte Eule genennet, und er habe das Weibgen und Männgen dieses Vogels im Jahr 1747. verschiedene Monate in Danzig lebendig aufbehalten. \*\*) Ellis

\*) Edwards hist. of Birds T. II. p. 61. tab. 61. mit einer gut ausgemalten Abbildung.

\*\*) *Uhus alba maculis terrei coloris*, Schw. Harfang, weiße, braune, schlichte Eule.

Ejusmodi avem anno 1747. tertio Ianuarii mens. inter curiosa societatis reposui. Pondus aequabat  $3\frac{1}{2}$  lb. postea marem et feminam vivos obtinui, post menses sex femina mortua nara



erzählt: Der große weiße Uhu ohne Ohren (das ist diese große weiße Eule) sey in den benachbarten Gegenden der Hudsonsbay so häufig, als der gekrönte Uhu (d. i. unser großer Uhu) zu finden. Er ist, sagt dieser Verfasser, von einer blendenden Weiße, die man von dem Schnee kaum unterscheiden kann. Man sieht ihn das ganze Jahr, er fliegt am hellen Tage und jagt weiße Rebhühner. \*) Man sieht aus allen diesen Zeugnissen, daß der Harfang, der die größte Eule ist, in den nördlichen Gegenden der alten und neuen Welt ziemlich gemein sey. \*\*) Dieser Vogel muß aber wahrscheinlicher Weise die Hitze fürchten, weil man ihn in keinem mittäglichen Lande antrifft.

## 4) Die Nachteule von Cayenne.

S. die 244ste illuminirte Kupfertafel.

**W**ir haben geglaubt, daß wir diesen Vogel, den kein Naturforscher noch beschrieben hat, die Nachteule von Cayenne nennen müssen. Seine Größe ist wirklich die Größe der Nachteule, doch ist er von derselben durch die Farbe der Augen unterschieden, welche gelb sind, so daß man ihn eben so gut zu der Schleheneule rechnen könnte. Wenn wir aber die Wahrheit sagen wollen, so gleicht er einer so wenig als der andern, und ist eine besondere von allen bisher beschriebenen unterschiedene Gattung. Er ist besonders wegen seiner rostfarbenen Federn merkwürdig, welche mit Querklinien, die von brauner Farbe, wellenförmig und sehr

rem libertate donavi. Eadem apud *Eduardum* T. II. p. 61. ab unco rostri ad exitum caudae  $1\frac{1}{5}$  ulnae, dant alis expansis  $2\frac{3}{8}$ , rostrum et unguis nigri, genae, alae infernae, uropygium, pedes pilosi, lactea. Truncus superne super albo ex cinereo marmoratus. *Klein. Av.* p. 54.

\*) Voyage de la baye de Hudson. Tom. I p. 56.

\*\*\*) Man findet diesen Vogel in Lappland, Schweden und dem nördlichen Deutschland,

in der Hudsonsbay und Pensylvanien. Man findet ihn aber auch in Island, denn *Anderson* hat ihn zeichnen und stechen lassen. S. dessen *descript. de P. Islande* T. I. p. 85. pl. I. und obgleich *Horrebow*, welcher den *Anderson* sehr strenge beurtheilt, versichert, daß es weder gedöhrte noch ungedöhrte Eulen in Island gebe, so kann man doch diesem allgemeinen Widerspruch eines einzigen Gewährsmanns nicht glauben, da man ohne dem sieht, daß es seine Hauptabsicht gewesen, dem *Anderson* zu widersprechen.

sehr schmal sind, nicht allein auf der Brust und dem Bauche, sondern auch auf dem Rücken durchzogen. Sein Schnabel ist fleischfarben und die Fänge schwarz. Diese kurze Beschreibung wird, mit der illuminirten Kupfertafel verglichen, hinlänglich seyn, diese neue Gattung von allen andern Eulen zu unterscheiden.

## 5) Die Steineule aus Canada.

Dieser Vogel, den Brisson\*) unter dem Namen der Eule von Canada beschrieben hat, scheint uns der Gattung der Steineule näher zu kommen, und wir haben ihm deswegen diesen Namen beygelegt. Die illuminirte Kupfertafel, welche diese Eule vorstellet, kann, mit der Abbildung unserer grauen Eule und unserer Steineule verglichen, zur Gnüge beweisen, daß dieser Vogel mit der letztern mehr Aehnlichkeit als mit der erstern hat. Sie unterscheidet sich aber doch von unsrer Steineule dadurch, daß sie auf der Brust und dem Bauche braune regelmäßige Querbänder hat. Etwas besonders ist es, daß sich eben dergleichen bey dem amerikanischen Käuzgen finden, von welchem wir in dem Artikel von dem Käuzgen geredet, und welches wir als eine bloße Abänderung unsers Käuzgens angegeben haben.

\*) *Brisson*, Ornithol. Tom. I pag. 518. pl. 37. fig. 2.

## 6) Die Steineule von St. Domingo.

**M**an hat uns diesen Vogel von St. Domingo zugesandt, und er scheint uns eine ganz neue von allen bisher angezeigten unterschiedene Gattung zu machen. Wir glaubten aber doch ihn dem Namen nach unter die europäische Steineule zu bringen, weil er mit ihr mehrere Aehnlichkeit hat. Eigentlich aber scheint uns diese Eule eine besondere Gattung zu seyn und auch einen besondern Namen zu führen. Ihr Schnabel ist größer, stärker, und gekrümmter, als bey irgend einer andern Eulenart, und sie ist auch noch darinne von unsrer Steineule unterschieden, daß sie am Bauche rostfarben, ohne Flecken und auf der Brust nur mit einigen länglichten Flecken eingesprengt ist. Die Steineule hingegen hat auf der Brust und am Bauche große braune länglichte und spizige Flecken, welche gemacht haben, daß man ihr den Namen der flammigten Eule (*noctua flammeata*) beigelegt hat.

### Zusätze zur Geschichte der ausländischen Eulenarten.

1) Der Kabure oder die brasilianische Ohreule findet sich im Linné'schen System nicht, der Herr Professor Müller aber rechnet ihn, wie billig, zum *Strix Otus*.

2) Der Caparacoch, oder die kleine Sperber- oder Falkeneule, wird vom Herrn Professor Müller zum *Strix Nyctea Linn.* gerechnet, nicht so wohl wegen der systematischen Merkmale, als wegen ihres Naturtriebes, da sie des Tages fliehet, und die Menschen so wenig scheut, daß sie den Jägern das Wildpret, das sie erlegt haben, gleich nach dem Schusse wegnimmt, ehe sie hinzukommen, und es verhindern können. Wir haben dieses schon im ersten Bande von einigen Tagraubvögeln gesagt, und wir sehen hier den vortreflichen Uebergang einer Ordnung von Vögeln in die andere, wovon wir bey anderer Gelegenheit mehr zu sagen hoffen.

3) Der Harfang. Müller nennt sie die Tagenele, und rechnet noch verschiedene, die eben den Trieb haben, hieher. Herr D. Martini macht im Anhange zu diesem Artikel einen Auszug aus dem Dresdner Magazin B. II. S. 394. in welchem von einer im J. 1758. bey dem Dorfe Dahlen geschossenen weißen Eule Nachricht gegeben wird. Ich habe dieselbe, meines Nachfragens ohngeachtet, im

hiesi.

hiesigen churfürstlichen Kabinette nicht antreffen können. Nach der Beschreibung, die am angeführten Orte davon gegeben wird, ist es wirklich der Strix Nyctea des Linnéus.

4) Die cayennische Eule. Da dieser Vogel nach dem Herrn von Buffon noch von keinem Schriftsteller beschrieben, und uns als eine ausländische seltne Gattung freylich gar nicht bekannt ist, so können wir nichts weiter hinzufügen, als daß wir ihn mit unserm Verfasser für eine neue Gattung halten.

5) Die Steineule aus Canada. *Strix funerea* Linn. Var.  $\beta$ .

6) Die Steineule von St. Domingo, scheint, ob sie gleich der Herr von Buffon für neu hält, doch zu einer von den drey Linnéischen Gattungen, *Strix flammea*, *Ulula*, oder *funerea*, zu gehören. Zu welcher? ist aus der allzukurzen Beschreibung unsers Verfassers, bey der gänzlichen Ermanglung andrer Nachrichten irgend eines Schriftstellers, ganz unmöglich zu bestimmen.

Herr D. Martini ergänzt hier den Buffon durch zwei Gattungen aus Brisson's Vögelgeschichte, als:

### I. Die mexikanische rothbunte Eule \*).

Sie scheint wegen ihrer Federn die Größe einer Henne zu haben, in der That aber ist sie kleiner, mit schwarzen Augen und himmelblauen Augenlidern versehen, an den Füßen überall mit Federn bekleidet, auf dem Leibe roth, braun und schwarz bezeichnet, und am mexikanischen See zu finden.

### II. Die schwarzbraune mexikanische Eule \*\*).

So groß als die vorige, oberwärts schwarz, grau, weiß und rothbraun gefleckt, am Bauche weiß, mit schwarz und rothbraun gemischten Deckfedern unter den Flügeln, weißen Federn um den Schnabel, mit langen Flügeln und Schwanz, großen schwarzen Augen und blassen Sternen darin, kurzen schwarzen Schnabel, zottichten weißen rothbraun gefleckten Füßen, und schwarzen Klauen. Sie fliegen bloß des Nachts, jagen mehrentheils nur Mäuse, und pflegen sich in Mexiko um die Städte und an Sümpfen aufzuhalten,

Aus

\* *Strix mexicana*, Chat-huant du Mexique. *Brisson*. Av. I. p. 152. n. 9. *Noctua mexicana* *Cibitli*. *Fern. Mex.* p. 18. Cap. XVIII Müller l. c. p. 106. a.

III. u. d. Uebers.

\*\* *Noctua mexicana*, la Chouette de Mexique. *Brisson*. Av. I. p. 153. n. 10. *Fern. Mex.* p. 16. Cap. CVII. *Noctua junceti* *Totiquatl* Mexican. Müller l. c. p. 106. b.

III. u. d. Uebers.

Aus dieser Beschreibung ist es klar, daß diese beyden Gattungen ebenfalls neu, und unter keiner der vorigen begriffen sind.

\* \* \*

**H**ier sind wir nun durch ein großes Gebiete der Natur hindurch gewandelt, und haben die stärksten unter den Vögeln, die Raubvögel, kennen lernen, von denen uns nur noch einige Wasservögel übrig bleiben, die uns Herr von Buffon oder einer seiner Nachfolger in einem der künftigen Bände mittheilen wird. Was wir hier haben, begreift doch die eigentlichen Raubvögel in sich, und hat uns viel merkwürdige Gegenstände vor Augen gelegt. Sienge Herr von Buffon den Weg des Systems oder der natürlichen Methode, so würden wir ihn bey dem folgenden Hauptstücke eines großen Sprunges beschuldigen müssen; da er aber seinen eignen Gang geht, den seine Leser aus den vorigen Theilen schon gewohnt sind, so nimmt er die Materialien so vor, wie er sie findet, oder wie sie mit einander in Verhältnisse oder im Contrast stehen: wir folgen ihm also zu den Vögeln, die nicht fliegen können.



## Von den Vögeln,

die nicht fliegen können.

Der Strauß.<sup>1)</sup> \*

Siehe die 457. illuminirte und unsre 21ste Kupfertafel.

**D**er Strauß ist ein von Alters her bekannter Vogel, den wir schon in dem ältesten Buche erwähnt finden. Denn die heiligen Schriftsteller haben von ihm, von seinen Naturtrieben und Sitten verschiedene Gleichnisse entlehnt<sup>\*\*</sup>). In noch ältern Zeiten war sein Fleisch wahrscheinlicher Weise, wenigstens unter dem gemeinen Haufen, eine sehr gewöhnliche Speise, weil der Gesetzgeber der Juden dasselbe seinem Volke als eine unreine Speise verboten hatte<sup>\*\*\*</sup>). Endlich findet man ihn auch im Herodotus, dem ältesten der Profangeschichtschreiber †), und in den

<sup>1)</sup> Der Strauß, Kameelvogel. Hallens Vogel S. 84. n. r. f. r. Portugiesisch Ema. Beym Horaz Afra. Klein durch Keyger S. 16. Ejusd Steinmata Av. p. l. t. l. Weitläufige Beschreibungen dieses Vogels suche in Kolbens Vorgeb. der guten Hoffnung, 4to S. 389. Guyons Ostind. S. 192. Hamb. Magaz. B. II. S. 734. Dresdn. Magaz. B. II. S. 378. *Struthio Camelus*, pedibus didactylis. Linn. S. N. p. 265. n. 1. Der Kameelstrauß. Müllers Natursyst. S. 446. Tab. XVIII. f. 2.

d. Uebers. nach M.

<sup>\*</sup> Hebräisch, Jacuah; arabisch, Neamah oder Naamah; griechisch, *Στρουθος*; lateinisch, *Struthio*; spanisch, Avestruz; italienisch, Struzzo; deutsch, Struß, Strauß; englisch, Ostrich. — Antruche. *Belou*. Hist. nat. des Oiseaux p. 231. Mem. pour servir à l'hist. des animaux. Part. II. p. 113. mit einem saubern Kupfer. *Albin*. Tom. III. p. 13. pl. 31. illuminirt. Anmerk. d. Verf.

I. Th. II. Band.

<sup>\*\*</sup>) Ihre Häuser werden voll Ohim seyn, und Straußen werden da wohnen. Jes. XIII, 21. Die Drachen reichen die Brüste ihren Jungen und säugen sie, aber die Tochter meines Volks muß unbarmherzig seyn, wie ein Strauß in der Wüste. Klaglieder Jerem. IV, 3. Ich muß trauren, wie die Straußen. Micha I, 8.

v. B. u. M.

<sup>\*\*\*</sup>) S. 3 B. Mosiß XI, 16. und 5 B. Mosiß XIV, 15.

†) Herodotus redet, wenn man dem Sazlerne (*Ornithol.* p. 79.) glauben darf, von dreyerley Arten von Strauß: von dem *Struthos* im Wasser, oder dem Meerstrauß, welches der Fisch ist, den wir Glattsch nennen; dem Luftstrauß, welches unser Sperling ist; und dem Erdstrauß (*catagaios*), welcher der eigentliche Strauß ist. Von diesen drey Arten habe ich bloß die letztere im Herodotus angezeigt gefunden. (in *Melpom.* v. 4.) Allein ich kann mich nicht überreden, den

K

Aus-

den Schriften der ersten Philosophen, welche von der Natur gehandelt haben, erwähnt. Wie könnte auch ein durch seine Größe so beträchtliches Thier von einer so merkwürdigen Gestalt und wunderbaren Fruchtbarkeit, das noch überdies in Afrika und einem Theil Asiens, der damals am meisten bewohnt war, sich aufhielt, in einem von Alters her so volkreichen Lande unbekannt geblieben seyn? wo es zwar große Wüsten giebt, die aber die Menschen alle durchsucht und kennen gelernt haben.

Das Geschlecht der Strauße ist also ein sehr altes Geschlecht, weil es bis auf die ersten Zeiten hinaus gehet; aber es ist eben so rein, als es alt ist. Es hat sich in der langen Folge der Jahrhunderte in einerley Land ohne Vermischung erhalten. Dieses Geschlecht ist also unter den Vögeln, wie der Elephant unter den vierfüßigen Thieren, ein ganz einzelnes und von allen andern durch auffallende und unveränderliche Kennzeichen unterschiedenes Geschlecht.

Der Strauß wird für den größten Vogel gehalten; aber eben seine Größe beraubt ihn des größten Vorzuges der übrigen Vögel, nämlich der Fähigkeit zu fliegen.

Ausdruck *Struthos catagaios* so wie *Salerne* zu erklären. Ich glaube, man muß es übersetzen: Der Strauß, der sich Löcher in die Erde gräbt; nicht, als ob ich eine solche Art von Strauß glaubte, sondern, weil Herodorus in dieser Stelle von ganz besondern Geschöpfen redet, die man in einer gewissen afrikanischen Gegend findet, und nicht von andern, die dieser Gegend von den übrigen gemein sind: *haec sunt illic fere, et, idem atque alibi*. Nun ist aber der Strauß in Afrika sehr häufig und folglich sehr bekannt; es würde daher hier seiner nicht gedacht worden seyn, weil er nicht ein dem Lande, wovon er spricht, eigenthümlicher Vogel ist. Wenigstens würde er ihn erwähnt haben, ohne das Wort des Erdstraußes hinzuzusetzen, welches nichts neues sagte, was man nicht schon in Afrika gewußt hätte. Dieses hätte dieser Geschichtschreiber thun müssen, wenn er seinen Grundsätzen gemäß handeln wollte, nach welchen er, zum Beispiel, in seinem Buche *Thalia*, wo er vom Kameel redet, hinzusetzt: *Graecis, utpote scientibus, non puto describendum*. Man muß daher, wenn sich der Verfasser in beyden Stellen nicht widersprechen soll, das *catagaios* so auslegen, wie ich es gegeben habe, und das um so viel mehr, da es wirklich Vögel giebt,

die sich aus Naturtriebe in den Sand vergraben, und weil in eben dieser Stelle noch wunderbarere Dinge vorkommen, als gehörnte Schlangen und Esel, Thiere ohne Kopf, u. s. w. und man weiß ja, daß der Vater der Geschichtschreiber eben kein Feind vom Wunderbaren und von Märjgen gewesen ist.

Was die beyden andern Straußarten, den Luft- und Meerstrauß, anbetrifft, bin ich eben so wenig der Meynung des *Salerne*, daß darunter unser Sperling und der Plattfisch verstanden werde. Ich kann der reichen, schönen und weisen Sprache der Griechen unmöglich die unverzeihliche Ungereimtheit beylegen, so unendlich verschiedene Geschöpfe, als der Strauß, der Sperling und der Plattfisch ist, mit Einem Namen zu bezeichnen. Sollte man ja die beyden letzten Straußarten, den Luft- und Wasserstrauß erklären müssen, so würde ich sagen, daß der erstere der arabische Trappe mit dem langen Halse sey, der noch heut zu Tage in einigen Gegenden von Afrika geflügelter Strauß heißt, und daß unter der andern irgend ein großer Wasservogel verstanden werde, dessen Schwere oder Schwäche der Flügel ihn an dem Fluge verhindere.



gen. Ein Strauß, an welchem Vallisnieri seine Beobachtungen anstellte, wog, ohngeachtet er sehr mager war, nach abgezogener Haut und ausgerissenen Eingeweidern, 55 Pfund. Wenn man also 20 bis 25 Pfund für diese Theile und für das ihm fehlende Fett rechnet\*), so kann man, ohne zuviel zu sagen, das mittlere Gewicht eines lebenden und nur etwas fetten Straußes auf 75 bis 80 Pfund setzen. Was für eine Stärke aber würde nicht in den Flügeln und ihren Muskeln erfordert werden, um eine so schwere Masse in die Luft zu heben und sie darinne zu erhalten! Wenn man die Natur im Ganzen und mit einem Blick übersiehet, so scheinen ihre Kräfte unendlich zu seyn; wenn man sie aber in der Nähe und stückweise betrachtet, so findet man, daß alles eingeschränket ist, und man kann nur alsdann die Werke und die Wirkungen der Natur auf die beste Art studieren, wenn man die Grenzen beobachtet, die sich die Natur aus Weisheit und nicht aus Unvermögen gesetzt hat. Hier übersteigt ein Gewicht von fünf und siebenzig Pfund allerdings durch seinen bloßen Widerstand, alle Mittel und Kräfte, welche die Natur anwenden kann, solche Körper, deren eigenthümliche Schwere tausendmal größer als die Schwere der Luft ist, in den flüßigen Dunstkreis derselben zu erheben, und sie darinne schwimmend zu erhalten. Dieses ist die Ursache, warum kein Vogel von der Größe und Schwere des Straußes, wie der Ihuju, der Casuar, der Dronte sind, fliegen können. Doch ist freylich die Schwere nicht das einzige Hinderniß, das sich ihrem Fluge entgegensetzt. Die Stärke der Bauchmuskeln, die Größe der Flügel, die vortheilhafte Lage derselben, die Stärke ihrer Schwungfedern, u. s. w. wären hier um so viel nöthigere Hülfsmittel, je größer der zu überwindende Widerstand ist. Allein alle diese Eigenschaften fehlen diesen Vögeln ganz. Denn, um bloß bey dem Strauße zu bleiben, so hat dieser Vogel eigentlich gar keine Flügel. Die Federn, welche aus seinen kleinen Flügeln herauswachsen, sind ganz dünne, einzeln, und ihre Härte sind lange weiche Fäden, davon einer von dem andern weit abstehet, und die sich nicht mit einander vereinigen, um dem Vogel im Fluge zu statten zu kommen, welches das Hauptgeschäfte der Schwungfedern ist. Die Schwanzfedern haben eben diese Gestalt, und können daher der Luft nicht hinreichend widerstehen. Sie sind so gar nicht so beschaffen, daß sie den Flug durch ihr Ausbreiten oder Zusammenfallen oder durch ihre Bewegung nach verschiedenen Seiten lenken könnten. Merkwürdig ist es, daß auch die Deckfedern des Körpers eben so beschaffen sind.

R 2

Der

\*) Seine beyden Magen wogen, nachdem man sie wohl gereinigt hatte, allein sechs Pfund; das Herz mit seinen Ohren und den großen Blutgefäßen 1 Pfund 7 Unzen; die beyden Gekrösdrüsen 1 Pfund; und auf die Gedärme, die sehr lang und stark sind, mußte man doch auch ein beträchtliches Gewicht rechnen. S. *Natomia delle Struzzo*— in den Werken des *Vallisnieri* Tom. I. pag. 239.

Der Strauß hat nicht, wie die meisten andern Vögel, verschiedene Arten von Federn, als wolligte Pflaumen unmittelbar auf der Haut, dann stärkere und mehr auf einander liegende auf den vorigen, und endlich noch stärkere und längere, welche zur Bewegung dienen und bey den Vögeln die Stelle vertreten, welche bey den Schiffen das Ruderwerk thut. Alle Federn des Straußes sind von einerley Art; sie haben alle statt der Härte nur einzelne Fäden ohne Zusammenhang. Kurz, sie sind alle weder zum Fliegen, noch zur Richtung des Fluges geschikt. Der Strauß ist also gleichsam durch eine doppelte Kette an die Erde gefesselt, nämlich durch seine außerordentliche Schwere und durch den Bau seiner Flügel. Er ist verurtheilt, mit großer Mühe die Oberfläche der Erde, wie die vierfüßigen Thiere, zu durchwandern, ohne sich jemals durch die Luft erheben zu können. Er hat überhaupt so wohl im äußern als innern Baue viel Aehnlichkeit mit denselben. Er hat, wie jene, auf dem größten Theile seines Körpers mehr Haare als Federn. Sein Kopf und seine Seiten haben so gar wenig oder gar keine Haare, und eben dieses gilt auch von seinen dicken fleischigten Schenkeln, in welchen seine größte Stärke ihren Sitz hat. Seine großen nervigten und fleischigten Beine, an welchen er nur zwei Klauen hat, haben viel Aehnlichkeit mit den Füßen des Kameels, welches schon selbst unter den vierfüßigen Thieren durch die Gestalt seiner Füße sich auszeichnet. Die Flügel des Straußes, welche mit zwei den Stacheln des Stachelschweins ähnlichen Spigen bewaffnet sind<sup>2)</sup>, sind nicht so wohl Flügel, als eine Art von Armen, die ihm die Natur zu seiner Vertheidigung gegeben hat. Die Oeffnungen seiner Ohren sind bloß, und nur am innern Theil, wo sich der Gehörgang befindet, mit Haaren bedeckt.

Sein

<sup>2)</sup> An dem in Paris zergliederten Strauße waren sie 1 Zoll lang und am Grunde  $1\frac{1}{2}$  Linien dick, von hornartiger Substanz, hohl, und in der Höhle mit einem Knorpel, den ein Häutgen und Händer bekleideten, auch mit einer großen Menge Gefäßen, die viel Blut zuführten, versehen. Aldrovand (Ornitholog. L. IX. c. 2.) bekennet, er habe diese Dinge im Strauße nicht angetroffen. Albertus Magnus (histor. animal. Lib. XXIII.) behauptet, sie dienten ihm zu Waffes, andre damit zu beschädigen. Jonston (de animal. tir. VIII. c. 2.) will, sie bedienten sich derselben als eines Sports, womit sie sich zum Lauf antrieben. Der größte befindet sich am Ende des letzten Flügelknochens, der andre einen halben Fuß tiefer. S. Paris. Abhandl. S. 74. Herr Shaw (in seiner Reise S. 387.)

meynet, die Natur möge diese scharfen spitzigen Gewächse vielmehr dazu bestimmt haben, daß um die erstickenden Folgen einer zu großen Vollblütigkeit zu verhindern, ein kleiner Blutverlust darauf erfolgen sollte, besonders, da der Strauß von einer sehr warmen Leibesbeschaffenheit zu seyn, und nur eingeschränkte Lungen zu haben scheint.

M. Berlin. Ausgab. Th. III. S. 132.

Unter diesen drey Meynungen scheint mir die zweyte zu leicht, die dritte aber zu gekünstelt zu seyn, daher ich am liebsten der ersten beypflichten wollte, da jedem Thiere von der gütigen Natur seine eignen Waffen verliehen worden sind, und da besonders die Stärke bey dem Strauß ihren Sitz vorzüglich in den Flügeln hat.

Anmerk. des Uebers.

Sein oberes Augenlid ist, wie bey den meisten vierfüßigen Thieren, beweglich, und wie bey den Menschen und Elephanten mit langen Augenwimmern versehen. Die ganze Gestalt seiner Augen hat mehr Aehnlichkeit mit den Augen der Menschen, als der Vögel, und sie sind so angebracht, daß sie beyde zu gleicher Zeit einerley Gegenstand sehen können. \*) Endlich sehen ihn auch die kahlen, schmieligen Flecken, die das Kameel unter dem Brustbeine und in der Gegend des Schaambeins hat, in eine Reihe mit den Lastthieren, die sich beständig auf der Erde aufhalten, und die man, da sie ohnedem für sich schon schwer genug sind, mit den schweresten Lasten noch zu beladen pfeget. Thevenot war von der Aehnlichkeit des Straußes mit dem Dromedar so eingenommen, \*\*) daß er auf seinem Rücken einen Höcker wahrzunehmen glaubte. \*\*\*) Ob aber gleich sein Rücken gekrümmet ist, so findet man doch nichts von der fleischigten Erhabenheit, die man bey den Kameelen und Dromedaren antrifft.

Wenn wir von der Untersuchung der äußerlichen Gestalt, auf den innern Bau kommen, so werden wir bey dem Strauße neue Abweichungen von den Vögeln, und neue Aehnlichkeiten mit den vierfüßigen Thieren finden.

Ein sehr kleiner platter Kopf, †) der aus sehr zarten und schwachen Knochen besteht, ††) auf dem Wirbel aber durch eine knöcherne Platte beschützt wird, steht auf einer ohngefähr drey Fuß hohen, und aus siebzehn Halswirbeln zusammengesetzten Knochen säule. Die gewöhnliche Stellung seines Körpers ist horizontal.

Der Rücken ist zwey Fuß lang und hat sieben Wirbelbeine, an welche sieben Paar Ribben, zwey falsche und fünf wahre, angehänget sind. Die letztern sind an ihrem Ursprung doppelt, alsdann vereinigen sie sich in einen Fortsatz. Das Schlüsselbein wird von einem dritten Paar falscher Ribben gebildet. Die fünf Paar wahren Ribben sind durch Knorpel an das Brustbein befestiget, das aber

R 3

nicht,

\*) S. Mem. de l'Ac. des Scienc. Ann. 1735. p. 146.

\*\*) Die Vergleichung des Straußes mit dem Kameel muß in der That sehr auffallend seyn, weil die neuern Griechen, die Türken, die Perser u. a. ihn ein jeder in seiner Sprache den Kameelvogel genennet haben. Sein alter griechischer Name struthos ist ohne Ausnahme das Stammwort aller Nahmen, die er in verschiedenen Sprachen erhalten hat.

\*\*\*) Voyages de Thevenot, T. I. p. 313.

†) Scaliger hat an mehreren an-

bern schweren Vögeln, als am Hahn, Pfau, indianischen Hahn u. a. bemerkt, daß sie auch kleine Köpfe haben, anstatt daß der meiste Theil der kleinen und großen fliegenden Vögel nach ihrem Verhältniß mit großen Köpfen versehen sind. Exercit. in Cardanum, fol. 308.

††) Die Akademisten haben an der Hirnschale eines Straußes, den sie zergliedert, einen Bruch angetroffen. Mem. pour servir à l'hist. naturelle des animaux, part. III. p. 151.

nicht, wie bey den meisten andern Vögeln, bis unter den Unterleib gehet, auch nicht so weit hervorraget. Es siehet einem Schilde ähnlich, und ist breiter, als der Menschen ihres. An dem heiligen Beine entstehet eine Art von Schwanz, der aus sieben, den Wirbeln des Steißbeins am Menschen ähnlichen Wirbeln zusammen gesetzt ist. Das Hüftbein ist einen Fuß, das Schienbein und die Ferse ein jedes anderthalb Fuß lang. Jede Zehe bestehet aus drey Gelenken, wie bey dem Menschen, wider die gewöhnliche Art der Vogelzehen, die nur selten eine gleiche Anzahl von Gelenken haben. \*)

Wenn man das Innere und die Werkzeuge der Verdauung genauer betrachtet, so findet man gleich anfangs einen mittelmäßigen Schnabel, \*\*) der sich sehr weit öffnen läßt, eine sehr kurze Zunge, ohne Warzen. Weiter hinten trifft man einen weiten und mit der Oefnung des Schnabels übereinkommenden Rachen an, durch den ein Körper wie eine Faust groß leicht eindringen kann. Der Schlund ist auch sehr weit und stark, und gehet bis an den ersten Magen, der dreyerley Verrichtungen hat. Er vertritt nämlich die Stelle des Kropfes, weil er zu oberst liegt; ferner die Stelle des eigentlichen Magens, weil er fleischigter und zum Theil mit langen zirkelförmigen nervichten Fasern versehen ist; \*\*\*) endlich die Stelle des drüsigten Verdauungskörpers (bulbe glanduleux), der sich gemeinlich an dem untern Theil des Schlundes, nicht weit vom eigentlichen Magen befindet, weil er in der That mit vielen zusammenhängenden und einzelnen Drüsen, wie bey den meisten Vögeln, versehen ist. †) Der erste Magen liegt niedriger als der zweyte, so, daß der Eingang in denselben, den man gemeinlich die obere Magenöffnung nennet, seiner Lage nach wirklich die untere seyn könnte. Der zweyte Magen ist gemeinlich nur von dem erstern durch eine kleine Zusammenschnürung unterschieden, und bisweilen wird er durch eine ähnliche Zusammenschnürung in zwey verschiedene Höhlungen abgetheilet, das man aber von außen nicht bemerken kann. Inwendig ist er voller Drüsen und mit einer zottigten dem Flanell ähnlichen Haut überzogen, die aber nicht sehr anhängt, und mit unzähligen kleinen Löchern, die mit den Oefnungen der Drüsen in Verbindung stehen, durchstoßen ist. Er ist nicht so stark, wie die Vögelmägen gemeinlich sind, von außen aber mit sehr starken

\*) *S. Ambr. Paré*, lib. XXIV. c. 22. und *Vallisnieri*, T. I. p. 246. sq.

\*\*) *Briffon* beschreibet den Schnabel klauenförmig; *Vallisnieri* stumpf und ohne Haken. Die Zunge ist nicht bey allen Straußen von einerley Gestalt und Größe.

*S. Animaux de Perrault* part. II. p. 125. und *Vallisnieri*.

\*\*\*) *Vallisnieri a. a. O. Ramby* no. 386. und 413. der *philos. Transact.*

†) *Mem. pour servir à l'hist. des animaux*, p. 129.

ten Muskeln, davon einige drey Zoll dick sind, versehen. Seine äußerliche Gestalt kommt mit dem Magen eines Menschen sehr überein.

Du Berney behauptete, daß der Lebergang sich in dem zweyten Magen endige, \*) wie bey dem Schley und vielen andern Fischen, und sogar, nach Galens Bemerkung, bisweilen bey dem Menschen. \*\*) Ramby \*\*\*) und Vallisnieri hingegen \*\*\*\*) versichern, sie hätten beständig bey vielen Straußen das Ende dieses Kanals in dem Zwölffingerdarm, zwey oder einen, bisweilen auch nur einen halben Zoll unter dem untern Magenmunde angetroffen. Vallisnieri giebt die Gelegenheit dieses Mißverständnisses folgendermaßen an. Er sagt weiter unten, er habe in zwey Straußen eine Ader, die durch den andern Magen in die Leber gegangen, gefunden, und sie anfangs für einen Zweig des Lebergangs gehalten, nachher aber habe er in diesem Gefäß Blut nach der Leber, und nicht Galle nach dem Magen führen gesehen. †)

Der untere Magenmund ist bey verschiedenen Straußen bald weit bald enge, gemeinlich sieht er gelb aus und ist von einem bittern Saft, wie der Grund des zweyten Magens durchdrungen. Die Ursache davon ist auch leicht einzusehen, wenn man überleget, daß der Lebergang gleich zu Anfange des Zwölffingerdarms eintritt, und seine Richtung von unten nach oben nimmt.

Der untere Magenmund verliert sich in dem Zwölffingerdarm, dem engsten unter den Gedärmen; in diesen dringen auch noch die beyden Gekrösdrüsengänge, einen, bisweilen auch zwey Fuß unter dem Eingang des Leberkanals ein, da sie gemeinlich bey den Vögeln neben den gemeinen Gallengang eintreten.

Der Zwölffingerdarm und der leere Darm sind mit gar keinen, der Krummdarm (ileum) aber da, wo er sich mit dem Grimmdarm verbindet, nur mit einigen Klappen versehen. Diese drey kleinen Gedärme sind beynah halb so lang als der ganze Darmkanal, dessen Länge, selbst bey den Straußen von einerley Größe, oft sehr verschieden ist. Bey einigen ist er sechzig, ††) bey andern aber nur neun und zwanzig Fuß lang. †††)

Die beyden Blinddärme entstehen entweder am Anfange des Grimmdarms, nach der Meynung der Herren der französischen Akademie, oder wie D. Ramby †††) dafür hält, am Ende des Krummdarms. Ein jeder bildet eine Art von hohler Kugel, der zwey oder drey Fuß lang, unten einen Zoll weit, und inwendig

dig

\*) Hist. de l'Acad. des Scienc. an. 1694. p. 213.

\*\*) Vallisnieri, a. a. O.

\*\*\*) Transact. philosoph. n. 386.

\*\*\*\*) Vallisnieri, T. I. p. 241.

†) Ebenders. T. I. p. 245

††) S. Collect. philosoph. n. 5. art. VIII.

†††) Memoires pour serv. à l'hist. des animaux, part. II. p. 132.

††††) Transact. philosoph. n. 386.

dig mit einer Klappe, die wie eine Schraube sich zwanzigmal in die Höhe windet, versehen ist. Wie man dieses auch bey dem Hasen, Kaninchen, Seefuchs, Rochen, Krampffisch, Meeraale u. a. antrifft.

Der Grimmdarm (colon) hat auch seine blättrichten Klappen, anstatt aber sich wie bey dem Blinddarm schraubenmäßig zu drehen, bildet der Deckel einer jeden Klappe eine halbmondförmige Gestalt, die etwas über die Hälfte im Umkreis den Grimmdarm einnehmen, so daß die äußersten Enden der Halbzirkel einander entgegen gestellt sind, einander einschließen und empfangen. Ein ähnlicher Bau findet sich auch im Grimmdarm des Affen und im leeren Darm des Menschen. Man bemerket ihn auch an der äußern Fläche des Darms an den gleichlaufenden Querfurchen, die einen halben Zoll weit von einander abstehen und auf die innern Blätter treffen. Das Merkwürdigste aber ist, daß diese Blätter an der ganzen Länge des Grimmdarms sich antreffen lassen; oder vielmehr, daß der Strauß zwey sehr verschiedene Grimmdärme hat, einen weiten, der inwendig mit mondformigen Halbzirkeln, ohngefähr 8 Fuß lang, versehen ist; und einen engern und etwas längern, der weder Blätter noch Klappen hat und bis an den Mastdarm gehet. In diesem zweyten fangen die Unreinigkeiten des Auswurfs sich erst nach der Meynung des Ballionieri an zu formen.

Der Mastdarm ist sehr breit, ohngefähr einen Fuß lang und am Ende mit fleischigten Fibern versehen. Er öfnet sich in einer großen Blase, die aus eben denselben, aber etwas dickern Häuten, als die Gedärme, bestehet, und worinne man bisweilen auf 8 Unzen Urin angetroffen. \*) Denn die Harngänge gehen in einer sehr schragen Richtung nach demselben zu, wie bey den Landthieren. Sie führen aber nicht allein den Harn dahin, sondern auch überdieß eine gewisse weiße Materie, die in dem Auswurfe aller Thiere angetroffen wird. Diese erste Blase, die außerdem daß sie keinen Hals hat, einer würllichen Blase vollkommen ähnlich ist, vereiniget sich durch eine mit einer Schließmuskul versehenene Oeffnung mit einer zweyten Blase, die kleiner ist. Durch dieselbe gehet der Urin und die groben Unreinigkeiten. Sie ist beynahe ganz mit einem Korpel angefüllt, der unten an der Zusammenfügung des Schaambeins befestiget und in der Mitten wie eine Apricose gespalten ist.

Der

\*) Der Urin des Straußes soll nach der Meynung des Hermolaus die Dinterflecke wegnehmen; dieses kann vielleicht falsch, seyn aber nicht aus dem einzigen Grunde, den Gesner anzieht, weil nämlich kein Vogel Urin hätte: denn alle Vögel haben

Nieren, Harngänge, und folglich auch Urin. Sie sind darinnen von den vierfüßigen Thieren bloß dadurch unterschieden, daß sich der Mastdarm bey ihnen in der Blase öfnet.

Anm. d. Verf.

Der dicke Auswurf dieser Vögel ist dem Schaaf- und Ziegenmist ähnlich, er ist ebenfalls in lauter kleine Klümpgen getheilt, die mit der Weite des Eingeweidcs, worinnen sie gebildet worden, gar nicht übereinkommen. In den dünnen Därmen siehet er bald wie ein grüner, bald wie ein schwarzer Brey, nach Beschaffenheit der Nahrungsmittel, aus; diese Nahrungsmittel erhalten ihre Festigkeit erst, wenn sie in die dicken Därme kommen, aber in dem zweyten Grimmdarime erhalten sie, wie wir schon gesagt haben, ihre Gestalt. \*) Man findet bisweilen um den Steiß der Strauße kleine Beutel, die mit denen, die man bey den Löwen und Tigern an eben diesem Orte antrifft, viele Aehnlichkeit haben.

Das Gefröse ist in seiner ganzen Ausdehnung durchsichtig und an einigen Orten einen Fuß breit. Vallisnieri behauptet, er habe in demselben deutliche Merkmale von Wassergefäßen angetroffen. Ramby sagt, daß diese Gefäße des Gefröses sehr sichtbar wären, die Glandeln aber bey nahe gar nicht in die Augen fielen. Aber man muß bekennen\*\*), daß diese Gefäße dem meisten Theil der Beobachter unsichtbar gewesen sind.

Die Leber ist wie bey dem Menschen in zwey große Lappen getheilt, aber sie liegt mehr in der Mitten in dem Weichen des Bauches, und hat keine Gallenblase. Die Milz macht mit dem ersten Magen eins aus, und wiegt wenigstens zwey Unzen.

Die Nieren sind sehr groß und selten in so viele Lappen, wie bey andern Vögeln getheilt; gemeiniglich haben sie die Gestalt einer Zitter und ein sehr weites Becken.

Die Harngänge liegen nicht wie bey den meisten Vögeln auf den Nieren, sondern sind in der Substanz der Nieren eingeschlossen\*\*\*).

Das Netz ist sehr klein, und bedeckt nur einen Theil des Magens; allein anstatt des Netzes findet man bisweilen auf den Eingeweiden, und über den ganzen Bauch eine Lage Fett oder Schmeer, die an dem nervigsten Theil des Bauches anhängt, und auf zwey Finger bis auf sechs Zoll dicke ist. †) Aus diesem Fett, das mit Blut vermischt ist, wird, wie wir unten sehen werden, die Straußenbutter (mantéque) gemacht, die bey den Römern sehr theuer war, und der man, nach dem Zeugniß des Plinius, mehr Wirkung in  
rhev.

\*) Vallisnieri, a. a. D.

\*\*) Philosoph. Transact. n. 386.

\*\*\*) Memoires pour servir à l'histoire des ani-

maux, partie II. p. 142. deutsche Ausgabe S. 94.

†) Ramby transactions philosoph. n. 386. Warren, ibid. n. 394. Memoires pour servir à l'histoire des animaux, partie II. p. 129.



rheumatischen Schmerzen, kalten Geschwulsten und Lähmungen, als dem Gänsefette benlegte. Die Araber bedienen sich derselben noch heut zu Tage bey dergleichen Zufällen \*). Vallisnieri ist vielleicht der einzige, der am Daseyn dieses Fettes gezweifelt, weil er vielleicht nur sehr magere Straußen zergliedert hat. In Italien hat die Magerkeit des Straußes zu dem Sprüchwort Anlaß gegeben: magro coine uno struzzo. Angeführter Schriftsteller fügt hinzu, die zwey von ihm beobachteten und zergliederten Straußen wären ihm wie entfleischte Skelette vorgekommen.

Dieses kann auch wirklich von allen Straußen, die entweder kein Fett haben, oder denen es schon abgenommen worden, wahr seyn, weil sie weder auf der Brust, noch am Bauche Fleisch haben, indem die Bauchmuskeln erst an den Seiten anfangen fleischigt zu werden \*\*).

Wenn ich von den Werkzeugen der Verdauung zu den zwey Zeugungsgliedern übergehe, finde ich neue Aehnlichkeiten mit dem körperlichen Bau der vierfüßigen Thiere. Der meiste Theil der Vögel hat kein sichtbares Zeugungsglied, bey dem Strauß aber ist es desto beträchtlicher und bestehet aus zweyen weißen und dichten Bändern, die vier Linien im Durchschnitte haben, und mit einer dicken Haut überzogen sind. Sie vereinigen sich erst zwey Finger breit von ihrem Ende. Bey einigen hat man auch an der Ruthe ein rothes schwammichtes und mit einer Menge Gefäßen durchwebtes Wesen angetroffen. Mit einem Worte, es ist den schwammigen Körpern, die man in der Ruthe der Landthiere bemerkt hat, sehr ähnlich. Alles dieses ist in eine gemeinschaftliche Haut, die von eben der Substanz, aber nicht so dicke und hart als die Bänder ist, eingeschlossen. Diese Ruthe aber hat nach den Beobachtungen der Zergliederer der französischen Akademie \*\*\*) weder eine Eichel, noch Vorhaut, oder irgend eine andere Oeffnung, wodurch die Saamenfeuchtigkeit ausfließen könnte.

Herr Warren will einen Strauß zergliedert haben, dessen Ruthe 5 und einen halben Fuß lang, und an dem obern Theile der Länge nach mit einer Rinne versehen gewesen, die er für den Ausgang des Saamens gehalten hat †). Es mag nun diese Rinne durch die Verbindung der angeführten zwey Bänder entstanden seyn, oder Warren hat aus Irthum den Knorpel der zweyten Blase an dem Mastdarm, die, wie wir oben bemerkt, wirklich gespalten ist, für die

\*) The World displayed tom. XIII. p. 15.

\*\*) Partie II. p. 135.

\*\*) Memoires pour servir à l'histoire des animaux, part. II. p. 127. Vallisnieri, tom. I. p. 251. et 252.

†) Transactions philosophiques n. 394. article V.

die Kuthe angesehen, oder der Bau und die Gestalt dieses Theiles muß bey verschiedenen Straußen sich abändern. Die Kuthe scheint an ihrem untersten Theile mit dem angeführten Knorpel verbunden zu seyn, um von da sich unterwärts umzubiegen, durch die kleine Blase zu gehen, und aus dessen äußern Oeffnung, die den Steiß ausmacht, hervorzukommen. Diese Auswurfsöffnung ist mit einer häutigen Falte umgeben und könnte leicht für eine Vorhaut angesehen werden, die der D. Browne ohne Zweifel für eine wirkliche Vorhaut gehalten, weil er der einzige ist, der den Straußen eine beylegt \*).

Der Strauß hat vier Muskeln, die zum Steiß und zur Kuthe gehören, und daher entstehet unter diesen Theilen eine gemeinschaftliche Bewegung, vermittelst welcher, wenn das Thier mistet, die Kuthe allemal einige Zoll weit hervortritt \*\*).

Die Hoden sind bey verschiedenen Straußen nicht von einerley Größe, sondern ihre Größe verhält sich wie acht und vierzig zu eins; ohne Zweifel nach Beschaffenheit des Alters, der Jahreszeiten, und der Krankheit, die dem Tode vorgehet. Sie sind auch äußerlich von einander unterschieden, der innere Bau ist nur allein immer einerley. Ihren Sitz haben sie auf den Nieren, etwas mehr zur rechten als zur linken Seite. Warren will sogar Saamenbläsgen wahrgenommen haben.

Die Weiber haben auch Hoden; denn ich glaube, daß man die drüsigten Körper, die vier Linien im Durchmesser haben, und achtzehn Linien lang sind, auf dem Eierstocke liegen, und an der großen Pulsader und an der Hohlader fest sitzen, dafür halten kann. Man kann sie ohnmöglich nach einem übereilt angenommenen falschen System für Nebennieren ansehen. Die weiblichen Trappen;werge (canzpetieres) sind ebenfalls mit Hoden, wie die männlichen, versehen \*\*), und man muß glauben, daß dieses auch von andern weiblichen Trappen gilt. Wenn also die Zerzliederer der französischen Akademie bey ihren häufigen Beobachtungen blos nur männliche Trappen angetroffen haben wollen †), so ist dieses die Ursache, weil sie keinen Vogel, bey dem sie Hoden gefunden, für ein Weibgen haben halten wollen. Nun weis aber die ganze Welt, daß der Trappe, unter allen Vögeln in Europa, die meiste Aehnlichkeit mit dem Strauße habe, und daß der Zwergtrappe nur eine kleine Gattung desselben anzeige. Es muß also alles, was ich in der Abhandlung von der Zeugung der weiblichen Hoden bey den vierfüßigen Thieren

S 2

ren

\*) Collections philosoph. n. 5. Art. VIII.

\*\*\*) Hist. de l' Acad. des scienc. an. 1756.

\*\*) Warren hat dieses von Leuten in England erfahren, die zur Wartung der Straußen bestellt waren. Transact. philos. n. 394.

p. 44.

†) Memoires pour servir à l'histoire des animaux, part. II. p. 108.

ren gesagt habe, von selbst auch auf diese ganze Klasse der Vögel angewendet werden können. Vielleicht kann man die Anwendung in der Folge noch weiter ausdehnen.

Unter den beschriebenen zwey drüsigten Körpern liegt der Eyerstock, der ebenfalls an den angeführten großen Blutgefäßen befestiget ist. Er enthält gemeinlich Eyer von verschiedener Größe, die mit ihrem Kelch, wie eine kleine Eichel an ihren Stielen befestiget sind. Herr Perrault hat einige so groß wie eine Erbse, andere wie eine Nuß, und nur ein einziges wie zwey Fäuste groß, gefunden. \*) So, wie beynah bey allen Vögeln, hat der Strauß auch nur einen einzigen Eyerstock. Es ist also, im Vorbeygehen gesagt, ein Beweis mehr wider die Meynung dererjenigen, die die zwey drüsigten Körper, die man bey allen Weibgen der vierfüßigen Thiere antrifft, für Eyerstöcke halten, anstatt einzugestehen, daß diese Körper wirklich die Hoden vorstellen, die man allemal bey den Männgen der Vögel, wie bey den vierfüßigen Thieren doppelt antrifft. \*\*)

Der Trichter des Eyererganges öffnet sich unter dem Eyerstocke, und hat an der linken und rechten Seite zwey häutige Fortsätze, in Form kleiner Flügel, die mit denen, die man an dem Ende der Trompeten bey den vierfüßigen Thieren antrifft, übereinkommen. \*\*\*) Die Eyer, die sich von dem Eyerstocke losmachen, werden in diesem Trichter aufgenommen, und gehen die Länge durch den Eyergang in den untersten Darmbeutel, wo dieser Kanal sich mit einer Mündung von vier Linien im Durchmesser endiget, sich aber nach dem Verhältnisse der Größe des Eyes erweitern zu können scheint, weil ihr ganzer Umfang runzlicht oder faltigt ist. Das Innere des Eyererganges ist auch runzlicht oder vielmehr blätterigt, wie der dritte und vierte Magen der wiederkäuenden Thiere. †)

Der zweyte und dritte Darmbeutel endlich, von dem wir nunmehr reden wollen, hat ebenfalls bey dem Weibgen einen knorplichten Kern, wie bey dem Männgen,

\*) Ebd. p. 138.

\*\*) Der Phönixopten (Bécharu) ist der einzige Vogel, in welchem die Zergliederer der französischen Akademie zwey Eyerstöcke angetroffen zu haben glauben. Allein diese zwey vermeinten Eyerstöcke waren, nach ihrer Beschreibung, zwey drüsigte Körper von einem harten und festen Wesen, von denen der linke sich in viele Körner von ungleicher Größe theilte. Ohne mich aber bey der verschiedenen Fauart dieser zwey Körper aufzuhalten, und Folgen wider die Möglichkeit

ihrer Verrichtungen herauszuziehen, will ich nur bemerken, daß es die einzige Beobachtung ist, aus welcher sich bis zu mehrerer Bestätigung nichts gewisses schließen läßt. Außerdem habe ich selbst bey dieser Bemerkung einen Hang zur Einheit angetroffen, weil nur von einem einzigen Eyerergange, der doch gewiß vom Eyerstocke abhängt, geredet wird. Ann. d. V.

\*\*\*) Memoires pour servir à l'histoire des animaux, part. II. p. 136.

†) Ebd. part. II. p. 137.

gen, und dieser Kern, der bisweilen über einen halben Zoll lang aus dem Hintersten hervorraget, hat einen kleinen, drey Linien langen, zarten und gekrümmten Anhang, den die Zergliederer der französischen Akademie mit desto mehr Grunde für eine Klitoris \*) halten; da die zwey Muskeln bey den Männern an dem Ende der Ruthe und bey den Weibgen an dem Ende des erwähnten Anhanges festsißen.

Ich will mich nicht in eine weitläufige Beschreibung der Werkzeuge zum Athemholen einlassen, weil die Straußen darinne beynah ganz mit den andern Vögeln übereinkommen. Sie bestehen aus zwey Lungen von schwammigter Substanz, und aus zehn Luftzellen, fünf an jeder Seite; die vierte ist etwas kleiner, wie bey allen andern schweren Vögeln. Diese Zellen nehmen die Luft der Lungen auf, mit denen sie in einer sehr sichtbaren Verbindung stehen. Sie müssen auch noch mit andern Theilen verbunden seyn, weil Vallisnieri, indem er in die Luftröhren blies, ein Aufschwellen an den Keulen und unter den Flügeln bemerkt hat, \*\*) Dieses läßt eine ähnliche Bildung mit der, die Herr Merz an dem Pelikan bemerkt hat, vermuthen. Denn er sahe, daß sich beym Ausathmen die häutigen Beutel unter den Flügeln, zwischen den Keulen und am Bauche, erhoben, und wenn man mit Gewalt in die Luftröhre blies, aufschwollen, um wahrscheinlicher Weise dem zellichten Gewebe etwas davon mitzutheilen. \*\*\*)

D. Browne sagt ausdrücklich, daß der Strauß gar keinen Luftröhrendeckel habe †); Perrault aber glaubt das Gegentheil, welcher einer gewissen Muschel die Berrichtung, die Luftröhre zu bedecken, zueignet, indem sich durch ihn die Knorpel des Luftröhrenkopfes einander nähern. ††)

Warren will an einem Strauße, den er zergliedert hat, einen Luftröhrendeckel bemerkt haben, †††) und Vallisnieri sucht alle diese Widersprüche mit einander zu vereinigen, indem er sagt: Daß in der That die Straußen eigentlich keinen Luftröhrendeckel hätten, daß aber der hinterste Theil der Zunge diese Stelle vertrete, indem sie sich beym Schlingen an die Oeffnung der Luftröhre anlege. ††††) In Absicht der Gestalt und Anzahl der Ringe an dem Luftröhrenkopfe findet man ebenfalls noch verschiedene Meinungen. Vallisnieri hat deren mit Perrault nur zweyhundert und achtzehn gezählet; Warren hingegen hat deren zweyhundert und sechs und zwanzig ganze angetroffen, ohne die ersten dazu zu zählen, die nicht ganz

S 3

wa

\*) Etbend. p. 135.

\*\*) Vallisnieri tom. I. p. 249.

\*\*\*) Memoires de l'Acad. des Scienc an. 1693. tom. X. p. 436.

†) Collections Philosoph. n. 5. article VIII.

††) Memoires pour serv. à l'hist. des animaux, part. II. p. 142.

†††) Transact. philosoph. n. 394.

††††) Vallisnieri T. I. p. 249.

waren, oder sich unmittelbar unter der gabelförmigen Theilung der Luftröhre befanden. Alles dieses kann wahr seyn, wenn man den Bau der innern Theile dieser Thiere, der sehr vielen Abänderungen unterworfen ist, betrachtet. Aber alles dieses beweiset zugleich, wie thöricht es sey, eine ganze Gattung nach einer kleinen Anzahl einzelner Thiere bestimmen zu wollen, und wie leicht man dabey Gefahr laufe, aus einzelnen Abänderungen wirkliche und beständige Kennzeichen zu machen. Perroult hat angemerkt, daß ein jeder von den zwey Zweigen der Luftröhre sich, indem er in die Lunge gehet, in mehrere häutige Aeste, wie bey dem Elephanten, theile \*).

Das große und kleine Gehirn bildet eine Masse von ohngefähr zwey und einem halben Zoll in die Länge und zwanzig Linien in die Breite. Ballisnieri behauptet, daß dasjenige Gehirn, welches er untersucht, nicht mehr als eine Unze gewogen, welches kaum den zwölfhundertten Theil von dem Gewicht des ganzen Thieres ausmachte. Er fügt hinzu, der Bau des Gehirns wäre so wie bey andern Vögeln, und eben so beschreibet es auch Willis. Ich muß aber nichts destoweniger mit den Zergliederern der französischen Akademie bemerken, daß die zehn Paar Nerven auf eben die Art, wie bey den Landthieren, ihren Ursprung nehmen, und aus dem Hirnschädel kommen; ja daß so gar sowohl die härtere (corticale) als markigte Substanz des kleinen Gehirns, wie bey eben diesen Thieren beschaffen sey. Man trifft sogar bisweilen daselbst die wurmförmigen Fortsätze an, die sich bey dem Menschen zeigen, und eine Höhlung in Gestalt einer Schreibfeder, wie bey den meisten vierfüßigen Thieren \*\*).

Von den Werkzeugen des Umlaufs der Säfte will ich nur das sagen, daß das Herze beynaher rund ist, anstatt daß es bey den andern Vögeln gemeiniglich eine längliche Figur hat.

In Absicht der äußerlichen Sinne habe ich schon von der Zunge, von den Ohren und von der äußerlichen Form des Auges geredet, und will nur dieses einzige hinzufügen, daß der innere Bau so wie bey den andern Vögeln beschaffen sey. Namby behauptet, daß der Augapfel, wenn er aus der Augenhöhle genommen worden, von sich selbst eine beynaher dreyeckigte Gestalt annehme \*\*\*). Er hat auch die wässerichte Feuchtigkeit in größerer Menge als die gläserne wider die Art angetroffen \*\*\*\*).

Die Nasensdcher findet man auf dem obern Theil des Schnabels nicht weit von seiner Wurzel, in der Mitte derselben erhebet sich eine knorplichte und mit einer feinen

\*) Mem. pour servir à l'Hist. des animaux, part. II. p. 144.

\*\*\*) Ebendas. p. 153.

\*\*) Transactions philos. no. 413.

\*\*\*\*) Ebendas. no. 386.

feinen Haut überzogene Hervorragung. Beyde Nasenlöcher stehen mit dem Gaumen durch zwey Gänge, die sich daselbst in einer merklichen Spalte verlieren, in Verbindung. Man würde sich irren, wenn man aus dem etwas künstlichen Baue dieses sinnlichen Werkzeuges den Schluß machen wollte: der Strauß besitze einen vorzüglichen Geruch. Die ausgemachtesten Erfahrungen werden uns balde das Gegentheil lehren. Denn es scheint überhaupt, daß bey diesem Thiere die vornehmsten Sinne das Gesicht und der sechste Sinn seyn müsse.

Diese kurze Nachricht von dem innern Bau des Straußens ist mehr als hinreichend, den Begriff, den ich gleich anfangs von diesem besondern Thiere gegeben habe, daß es als ein Wesen von zweydeutiger Natur angesehen werden sollte, und das die Stufe von vierfüßigen Thieren zum Vogel ausmacht, zu rechtfertigen\*). Seine Stelle sollte in einem richtigen System der Natur weder in die Klasse der Vögel, noch der vierfüßigen Thiere, sondern auf der Grenze zwischen beyden angewiesen seyn. Was für einen Platz sollte man sonst einem Thiere anweisen, das einen Körper, der halb Vogel und halb Thier ist, hat, das auf Füßen, wie die vierfüßigen Thiere haben, gehet, einen Vogelkopf hat, wo man an dem Männchen eine Ruthe und an dem Weibgen eine Klitoris, wie bey den vierfüßigen Thieren antrifft, das aber dem ohngeachtet Eyer leget, einen Vogelmagen, zugleich aber mehrere Magen und solche Eingeweide hat, die durch ihre Weite und ihren Bau zum Theil den wiederkäuenden, zum Theil andern vierfüßigen Thieren gleich kommen?

In Absicht der Fruchtbarkeit gehört der Strauß mehr in die Klasse der vierfüßigen Thiere, als der Vögel; denn er ist sehr fruchtbar und bringet viele seines Gleichen hervor. Aristoteles sagt, daß nach dem Strauße der Vogel, den man *Atricapilla*<sup>3)</sup> nannte, die meisten Eyer legte, bisweilen zwanzig und noch darüber\*\*). Hieraus folgt, daß der Strauß wenigstens fünf und zwanzig Eyer legen müsse. Nach den Berichten der neuern Geschichtschreiber und erfahrener Reisenden brüdet der Strauß im Jahr einigemal, und jedesmal zwölf oder funfzehn Eyer. Wollte man ihn also unter die Vögel rechnen, so würde er der größte seyn, und folglich müßte er nach dem bey der Vermehrung der Thiere festgesetzten Lauf der Natur, die hierinne nach dem umgekehrten Verhältniß der Größe der Thiere bestimmt ist, die wenigsten seines Gleichen hervorbringen. In der Klasse der Landthiere ist er, in Vergleichung mit den größten, zu klein und kleiner als die mittelmäßigen, z. B. das Schwein, und seine besondere Fruchtbarkeit käme besser mit der allgemeinen Ordnung der Natur überein.

### Oppi-

\*) Partim avis partim quadrupes, sagt Aristoteles L. IV. de partibus animalium, cap. ultimo.

3) Der Mönch mit der schwarzen Platte. *Motacilla atricapilla*. Linn. XII. 332. n. 18. III.

\*\*\*) Hist. anim. lib. IX. c. xxv.

Oppian glaubte fälschlich, die bactrianischen Kameele paarten sich verkehrt und wendeten einander den Hintersten zu, und daher fiel er auf einen andern Irrthum, der Kameelvogel (denn so nannte man von der Zeit an den Strauß) thue es eben auf diese Art. Er nahm es für gewiß an. Es kann aber weder vom Kameelvogel, noch vom Kameel selbst, wie wir schon anderwärts gezeigt haben, wahr seyn\*). Obgleich, aller Wahrscheinlichkeit nach, wenig Beobachter Zeugen seiner Begattung gewesen seyn mögen, und keiner darauf Acht gehabt hat, so ist man doch berechtigt, so lange die gewöhnliche Art anzunehmen, bis man Beweise vom Gegentheil aufzeigen kann.

Man hält die Straußen für sehr geil, und glaubt, daß sie sich sehr oft begatten. Erinnert man sich an das, was ich oben von der Länge der männlichen Ruthe gesagt habe, so wird man leicht einsehen, daß diese Begattung nicht bloß durch einen Druck, wie bey den meisten andern Vögeln, geschehe, sondern daß das Männchen wirklich sein Zeugungsglied in des Weibchens ihres bringe. Thevenot ist der einzige, der behauptet, daß die Straußen allezeit paarweise giengen, und jedes Männchen, wider die Gewohnheit aller schweren Vögel, nur Ein Weibchen habe\*\*).

Die Brütungszeit hängt von der Himmelsgegend, in der sie wohnen, ab, und fällt allezeit um die Zeit der längsten Tage oder in den Anfang des Julius, besonders in dem mitternächlichen Afrika\*\*\*); in dem südlichen aber in das Ende des Decembers †). Auch selbst bey der Bebrütung ihrer Eyer kommt sehr vieles auf die Bitterung an. In heißen Gegenden legen sie ihre Eyer bloß auf einen Sandhaufen, den sie in der Geschwindigkeit mit ihren Füßen zusammen scharren, und überlassen die Ausbrütung der Sonnenhitze. Kaum bebrüten sie dieselben des Nachts. Es ist dieses auch nicht allemal nöthig, weil man Eyer, die weder von dem Weibchen bebrütet, noch von der Sonne beschienen worden, hat auskommen gesehen ††).

Ob nun aber gleich die Straußen ihre Eyer gar nicht oder sehr wenig bebrüten, so verlassen sie dieselben doch nicht. Sie sorgen sehr sorgfältig für ihre Erhaltung und lassen sie nicht aus den Augen; dieses hat zu der Redensart Anlaß gegeben, die Straußen brüteten die Eyer mit den Augen aus; und Diodorus beschreibt eine

\*) S. den eilften Theil dieses Werks, S. 238.

\*\*\*) Voyages de Thevenot, T. I. p. 313.

††) Albert. de animal. lib. XXIII.

†) Voyage de Dampiere autour du monde, T. II. p. 251.

††) Als Jannequin in Senegal war, legte er zwey in Werk gewickelte Straußeneyer in ein Kästgen. Einige Zeit darauf fand er, daß ein Ey ausgekommen. S. Hist. generale des voyages, T. II. p. 458.



eine Art, diese Thiere zu fangen, die in der großen Sorgfalt für ihre Brut ihren Grund hat. Die Art sie zu fangen ist folgende: Man schläget um das Nest in gehöriger Höhe mit eisernen Stacheln versehene Pfähle in die Erde, in diese Stacheln spießt sich dann die Mutter, wenn sie eifertig herzukommt, sich auf ihre Eyer zu setzen\*).

Ob schon das französische Klima lange nicht so heiß, als das in der Barbarey ist, so hat man doch in dem Thiergarten zu Versailles die Straußen Eyer legen sehen. Die Mitglieder der Akademie aber haben sich vergeblich bemühet, diese Eyer sowohl durch die Sonnenhitze, als durch ein gradweise unterhaltenes künstliches Feuer ausbrüten zu lassen. Sie haben es niemals dahin bringen können, daß sich ein Ey dadurch zu entwickeln angefangen hätte, oder daß ein Anschein zur Zeugung eines neuen Wesens dagewesen wäre. Das Gelbe und Weiße des Eyes, das sie über das Feuer gelegt, hatte sich ein wenig verdickt, und das, welches an der Sonne lag, fieng an einen üblen Geruch zu bekommen; keines aber zeigte die geringste Spur von einer sich entwickelnden Frucht\*\*). Diese philosophische Brütung schlug also fehl, und Neaumur lebte nicht mehr.

Die Straußeneyer sind sehr hart, schwer und groß. Man stellt sie sich aber zuweilen auch größer vor, als sie in der That sind, indem man oft Krokodilleneyer für Straußeneyer ansieht\*\*\*). Bald sagt man, sie wären so groß, als ein Rinderkopf\*\*\*\*), bald, sie könnten auf ein Mößel Feuchtigkeit enthalten †), bald, sie hätten 15 Pfund am Gewicht ††) und ein Strauß lege des Jahres funfzig Eyer †††); Aelian hat die Zahl gar bis auf achtzig vermehret.

Die meisten dieser Nachrichten scheinen mir in der That übertrieben zu seyn. Denn

- 1) Wie kann ein Ey, an dem die Schale nur ein Pfund wiegt und das nicht mehr als ein Mößel Feuchtigkeit enthält, im Ganzen funfzehn Pfund wiegen? Diesemnach müßte das Weiße und Gelbe des Eyes siebenmal schwerer als Wasser, dreymal schwerer als Marmor, und beynähe eben so schwer als Zinn seyn; welches man aber gar nicht annehmen kann,

2) Wollt

\*) De fabulosis antiquorum gestis.

\*\*\*) Mem. pour servir à l'hist. des anim. part. II. p. 138.

\*\*\*\*) Belon. hist. nat. des oiseaux, p. 239.

†††) Willughby Ornithol. p. 105.

†) Belon. hist. nat. des oiseaux, p. 233.

††) Léon-l' Africain. Descript. de l'Afrique lib. IX. — Willughby.

†††) Willughby, l. c.

- 2) Wollte man mit Willughby annehmen, daß der Strauß in einem Jahre funfzig funfzehn Pfund schwere Eyer lege, so würde folgen, daß das ganze Gewicht der Eyer siebenhundert und funfzig Pfund ausmache. Dieses ist aber zu viel für ein Thier, das nur selbst achtzig Pfund wiegt.

Man muß also, nach meinen Gedanken, das Gewicht und die Anzahl der Eyer beträchtlich einschränken. Nur ist es zu bedauern, daß man zu wenig sichere Nachrichten davon hat, um die Einschränkung genau bestimmen zu können. Unterdessen könnte man die Anzahl der Eyer mit dem Aristoteles auf fünf und zwanzig oder dreyßig setzen, oder nach den neuern Nachrichten, die hierinne die vernünftigsten sind, auf sechs und dreyßig, wenn man des Jahres zwey bis drey Brütungen, jede von zwölf Ethern, annähme. Das Gewicht eines jeden Eyes könnte man auf drey oder vier Pfund setzen, ein Pfund mehr oder weniger auf die Schale, und zwey oder drey Pfund auf das Inwendige. Ich mag aber diese Muthmaßung für keine gewisse Beobachtung ausgeben. Es giebt viele Leute, die schreiben, aber wenige, die messen, wiegen und vergleichen. Unter funfzehn oder sechzehn Straußen, die man in verschiedenen Ländern zergliedert, ist nur ein einziger, den man gewogen, und die Beschreibung davon haben wir dem Ballisnieri zu danken.

Eben so wenig weis man von der Zeit, die zur Ausbrütung der Eyer nöthig ist. Alles was man davon weis, bestehet in folgendem: Sobald die jungen Straußen ausgekrochen, können sie gehen, laufen und ihre Nahrung suchen\*). In heißen Ländern, wo sie die ihnen nöthige Hitze und ihnen eigne Nahrung finden, sind sie, sobald sie ausgekrochen, von der Mutter verlassen, weil ihnen dieselbe nichts helfen könnte. In weniger warmen Ländern aber, z. B. auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung, sorgt die Mutter so lange für ihre Jungen, als es nöthig ist\*\*); denn allenthalben ist in der Natur die Vorsorge den Bedürfnissen gemäß eingerichtet.

Die jungen Straußen sind in dem ersten Jahre aschgrau, und haben allenthalben Federn, aber nur falsche, die bald ausfallen, und an den Orten, die bloß bleiben sollen, als am Kopfe, am obern Halse, an den Keulen, an den Seiten und unter den Flügeln nie wiederkommen. Der übrige Körper ist abwechselnd mit schwarzen und weißen Federn bedeckt, die bisweilen wegen der Vermischung dieser beyden Farben untereinander, grau aussehen. Am untern Theil des Halses, der allein mit Federn bekleidet ist, sind sie sehr kurz. Am Bauch und auf dem Rücken sind sie etwas länger, die längsten aber sind am Ende des Schwanzes und der Flügel,

\*) Léon - P Africain. Descript. de l' Afrique, lib. IX.

\*\*) Kolbe Descript. du Cap. S. 390. der deutschen Uebersetzung.

gel, die auch am meisten gesucht werden. Klein behauptet mit dem Albert, daß bey dem Männgen die Federn auf dem Rücken schwarz, bey dem Weibgen aber braun wären\*). Die Herren der Akademie aber, die acht Straußen, nämlich fünf Männgen und drey Weibgen, zergliedert haben, fanden diesen Unterschied nicht\*\*). Niemals aber hat man rothe, grüne, blaue oder gelbe Federn, wie Cardanus aus einem Irrthum, welcher seinem Buche de subtilitate sehr unanständig ist, zu glauben scheint<sup>4)</sup>.

Nebi hat durch unzählige Beobachtungen wahrgenommen, daß beynabe alle Vögel Würmer von verschiedener Gattung in den Federn haben, und daß der meiste Theil dieser Würmer sonst nirgends angetroffen würde. Bey den Straußen aber hat er zu keiner Jahreszeit welche angetroffen, ob er gleich über zwölf dergleichen Thiere, worunter einige erst aus der Barbarey angekommen waren, Untersuchungen angestellt\*\*\*).

Auch fand Vallisnieri, indem er zwey Straußen zergliederte, in ihrem Innern weder Darmwürmer, noch andere Würmer oder Insekten\*\*\*\*). — Es scheint also, daß keines von diesen kleinen Thieren Geschmack am Straußenfleisch finde und dasselbe mehr scheue und vermeide. Es kann auch wohl dieses Fleisch ihrer Vermehrung hinderlich seyn; man müßte denn diese Wirkung, in Absicht der innern Theile, der Stärke des Magens und der Verdauungswerkzeuge zuschreiben wollen. Der Strauß hat auch darinne vor allen andern Thieren einen Vorzug. Es giebt noch Leute, die glauben, der Strauß könne das Eisen so gut, wie ander Federvieh die Körner verdauen. Einige Schriftsteller sind so gar so weit gegangen, daß sie behauptet, er könne glühendes Eisen verschlucken †). Man wird mir aber wohl nicht die Widerlegung der letztern Behauptung zumuthen. Es ist genug, wenn man aus Erfahrung bestimmt, in welchem Verstande man sagen könne, daß der Strauß kaltes Eisen verdaue.

Zuverlässig leben diese Thiere vorzüglich von Produkten des Pflanzenreichs. Ihr Magen ist mit eben so starken Muskeln, als der körnerfressenden Vögel ihrer,

§ 2

ver.

\*) Klein hist. av. p. 16. — Albert. ap. Gesner. de avib. p. 742.

\*\*\*) Mem. pour servir à l'hist. des anim. part. II. p. 113.

4) Er glaubt nämlich, daß die Federn, welche man zu Federbüschen gebraucht, natürlich bunt wären; ein wirklich unverzeihlicher Irrthum, den ihm auch sein Commentator

Scaliger verweist. S. Scalig. exercit. in Cardan. 230. pag. 724.

III. u. d. Hebers  
\*\*\*) Collect. Acad. Tom. I. de l'hist. nat. pag. 464.

\*\*\*\*) Oeuvres de Vallisnieri, Tom. I. pag. 246.

†) Marmol Descript. de l'Afrique, T. I. pag. 64.

versehen \*). Sie verschlucken auch sehr oft Eisen\*\*), Kupfer, Steine, Glas, Holz und alles, was ihnen vorkommt. Ich will sogar auch nicht leugnen, daß sie bisweilen kleine Stückgen glühendes Eisen verschlucken sollten; jedoch glaube ich, daß sie dieses ohne Nachtheil nicht werden thun können. Es scheint, daß sie so lange, bis ihr Magen ganz voll ist, alles, was sie finden, verschlucken, und daß das Bedürfniß, denselben mit hinlänglicher Last zu versehen, wohl die Hauptursache ihrer Gefräßigkeit sey.

Bei den Straußen, die Warren\*\*\*) und Kamby\*\*\*\*) zergliedert haben, war der Magen so voll und ausgedehnet, daß diese zwey Zergliederer sogleich auf die Gedanken fielen, als würden diese Thiere eine solche Last Nahrung nicht verdauen können. Kamby setzt noch hinzu, die in dem Magen gefundenen Speisen wären fast noch gar keiner Veränderung unterworfen gewesen. Vallisnieri fand den ersten Magen voll Kräuter, Früchte, Hülsenfrüchte, Nüsse, Stricke, Steine, Glas, Messing, Kupfer, Eisen, Zinn, Blei und Holz. Unter andern ward er ein Stück gewahr, das der Strauß kaum verschlucket haben konnte, weil es ganz oben lag; dieses wog beynah ein Pfund †). Die Herren der Akademie versichern, in den Mägen der acht von ihnen untersuchten Straußen Heu, Kräuter, Gerste, Bohnen, Knochen, Münzen, Kupfer und Kieselsteine oft von der Größe eines Eies angetroffen zu haben ††). Der Strauß verschluckt also die Materien, bloß um seinen Magen damit auszufüllen, und weil er leicht und geschwind verdauet, so ist es leicht einzusehen, warum er so unersättlich sey.

So unersättlich er auch seyn mag, wird man mich doch fragen, nicht so wohl, warum er so viel Nahrungsmittel zu sich nehme, sondern, warum er Materien, die ihm keine Nahrung verschaffen und ihm vielmehr Uebel zuziehen können, verschluckt? Meine Antwort hierauf ist, weil er keinen Geschmack hat, und dieses ist um so viel wahrscheinlicher, weil seine Zunge, nach den Bemerkungen der besten Zergliederer, der empfindsamen und nervichten Warzen, des mit gutem Grunde angenommenen Sitzes

des

\*) Ob der Strauß gleich alles frisst, so scheint er doch unter die Körnerfressenden Geschöpfe zu gehören, weil er in den Wüsteneyen von Datteln und andern Früchten und Kräutern lebt, man ihn auch damit in den Thiergärten unterhält. Außerdem sagt Strabo im sechsten Buche, daß wenn die Jäger ihn in das Netz locken wollen, sie ihm Körner zur Lockspeise vorwerfen.

\*\*\*) Ich sage: sehr oft, weil Albert ganz

gewiß versichert, daß er niemals die Straußen dahin gebracht, daß sie Eisen verschlucket hätten, ob er sie gleich sehr begierig harte Knochen und Steine fressen gesehen. *S. Gesner. de avib. p. 742. C.*

\*\*\*\*) *Transact. philos. n. 394.*

†) *Ebdas. n. 386.*

††) *Opere di Vallisnieri, T. I. p. 240.*

††) *Mem. pour servir à l'hist. des animaux, part. II. p. 129.*

des Geschmacks, beraubt ist\*). Ich glaube so gar, daß der Strauß auch einen sehr stumpfen Geruch habe, weil dieser Sinn den Thieren am meisten zur Unterscheidung ihres Fraßes dienet, der Strauß aber hierinne so wenig Unterscheidungskraft zeigt, indem er nicht allein Eisen, Kiesel und Glas verschlucket, sondern auch das übelriechende Kupfer. Vallisnieri hat so gar einen gesehen, der zu viel ungelöschten Kalk gefressen und davon gestorben war\*\*). Die Hühner und andere Kornfressende Vögel, die nicht sehr empfindliche Werkzeuge des Geschmacks haben, verschlucken wohl auch kleine Steinchen statt Körner, wenn sie besonders unter einander vermischt liegen; wollte man ihnen aber eine kennbare Menge solcher Steinchen statt ihrer Nahrung vorwerfen, würden sie eher Hungers sterben, als ein einziges verschlucken\*\*\*). Noch weniger würden sie ungelöschten Kalk fressen. Hieraus kann man, nach meinen Gedanken, schließen, daß der Strauß unter die Vögel gehöre, deren Geschmack, Geruch und selbst das innere Gefühl der Kehle sehr unbrauchbar und stumpf sey. In dieser Absicht muß man zugeben, daß er sehr von der Natur der vierfüßigen Thiere abgehe.

Wo kommen aber endlich die harten, unverdaulichen und schädlichen Sachen, die der Strauß ohne Wahl und bloß um seinen Magen auszufüllen verschluckt, hin? besonders das Kupfer, das Glas und das Eisen? Hierüber sind die Nachrichten sehr verschieden, ein jeder führt Begebenheiten, seine Meynung zu unterstützen, an. Da Perrault in dem Magen eines Straußens auf siebenzig kleine Kupfermünzen antraf, bemerkte er, daß sie abgerieben, und beynah auf drey Vierteltheile verzehret waren; er urtheilte aber, daß dieses durch das gegenseitige Reiben und durch die Kieselsteine mehr als durch die Wirkung einer Säure geschehen seyn könnte, weil einige von diesen Münzen, die auf der einen Seite erhaben, mehr als die hohlen abgerieben waren und also auf dem Erhabnen das Reiben mehr Wirkung hatte zeigen können, als in den Vertiefungen. Hieraus schloß er, daß bey den Vögeln die Auflösung der Nahrungsmittel nicht bloß durch feine und durchdringende Säfte, sondern vielmehr durch eine organische Bewegung des Magens, die unaufhörlich die Speisen mit den harten Körpern, die diese Thiere aus einem angeborenen Trieb verschlucken, zusammen schlägt, bewirket werde. Da aber Perrault alle in dem Magen enthaltene Materien grün gefärbt fand, schloß er, daß das aufgelösete Kupfer die Ursache davon sey; welches nicht eben durch ein besonderes Auflösungsmitel, auch nicht durch die Verdauung, sondern auf eben die Art aufgelöset worden, wie es außer dem Magen geschehen würde, wenn man dieses Metall mit Kräutern

§ 3

oder

\*) Vallisnieri, T. I. p. 249.

\*\*) Ebendaf. Tom. I. pag. 239.

\*\*\*) Collection academique, T. I. de l'hist. naturelle p. 498.

oder einem sauren oder salzigen Saft zermalmen wollte. Er fügt hinzu, daß das Kupfer sich nicht etwan in dem Magen des Straußes in Nahrung verwandele, sondern im Gegentheil darinne als ein Gift würke, und daß alle Straußen, die viel davon verschlucket hätten, bald nachher sterben müßten\*).

Ballisnieri glaubt hingegen, daß der Strauß die harten Körper hauptsächlich durch die Wirkung der Verdauungssäfte verdaue und auflöse, ohne jedoch das Stoßen und Reiben als eine Hauptwirkung dabey auszuschließen. Hier sind seine Beweise:

- 1) Die Stücke Holz, Eisen oder Glas, die schon einige Zeit in dem Magen des Straußes gelegen, sind nicht glänzend und glatt, wie sie seyn müßten, wenn sie durch das Reiben abgenutzt worden; sie sind höckericht, narbicht und durchlöchert, wie sie durch das Anfressen eines wirklichen Auflösungsmittels werden konnten.
- 2) Dieses Auflösungsmittel verwandelt die harten Körper eben so wie die Kräuter, Körner und Knochen, in unfehlbare Theilgen, die man durch das Vergrößerungsglas, auch bisweilen mit dem bloßen Auge sehen kann.
- 3) Er fand in dem einen Straußenmagen einen Nagel, der sich an der einen Seite des Magens festgesetzt hatte, und quer durch den Magen gieng, daß sich folglich beyde Seiten desselben weder einander nähern, noch die im Magen enthaltenen Materien, wie gewöhnlich, zusammen drücken konnten. Indessen waren die Nahrungsmittel eben so gut aufgelöst, als in einem andern, darinne kein Nagel quer vor war. Dieses beweiset wenigstens, daß die Verdauung nicht allein durch das Reiben verhindert werde.
- 4) Er fand zu einer andern Zeit in dem Magen eines Kapauns einen kupfernen Fingerhut, der nur an der Seite, die am Magen anlag, und folglich weniger dem Stoßen der harten Körper ausgesetzt gewesen, angefressen war. Ein Beweis, daß die Auflösung der Metalle in einem Kapaunenmagen mehr durch Auflösungsmittel, es mögen auch seyn, welche sie wollen, als durch das Stoßen und Reiben, bewürket werde. Läßt sich diese Folge nicht auch sehr natürlich auf die Straußen anwenden?
- 5) Er fand ferner ein Stück von einer Münze, das durch das Anfressen drey Gran an seinem Gewichte verloren hatte.

6) Die

\* Mem. pour servir à l' hist. des animaux, part. II. pag. 129.

- 6) Die Glandeln des erstern Magens geben, wenn sie gedrückt werden, eine zähe, gelblichte, unschmackhafte Feuchtigkeit, die nichts destoweniger auf dem Eisen alsbald einen dunkeln Fleck machet.
- 7) Da nun endlich die Wirkksamkeit der Säfte, die Stärke der Muskeln des Magens, und die schwarze Farbe, die den Auswurf der Straußen, die Eisen gefressen, eben so wie den Auswurf der Menschen, die Eisenmittel zu sich genommen und verdauet, färbet, die vorhergehenden Bemerkungen bestätigt: so ist Vallisnieri berechtigt zu muthmaßen, daß die Straußen Eisen verdauen und sich davon erhalten, wie verschiedene Insekten sich von Erde und Steinen unterhalten; daß aber die Steine, das Metall und überhaupt das Eisen, durch den Saft der Glandeln aufgelöset, dazu dienen, als ein absorbirendes Mittel die zu wirksamen Säuren des Magens zu mäßigen, damit sie sich, als nützliche Bestandtheile, mit der Nahrung vermischen, sie zubereiten und die Kräfte der festen Körper vermehren können, und dieses um so vielmehr, da, wie man weiß, jede Zusammensetzung der lebendigen Wesen etwas Eisen enthält. Wenn das Eisen durch schickliche Säuren hinlänglich verdünnet ist, so wird es flüchtig und fängt an pflanzenartig zu werden, oder, so zu sagen, pflanzenartige Gestalten anzunehmen, wie man an dem Eisenbaum wahrnimmt \*). Dieses ist in der That der einzige vernünftige Grund, mit dem man behaupten kann, daß der Strauß das Eisen verdauet. Und wenn er es auch wirklich thäte, so ist es doch nur ein lächerlicher Irrthum, wenn derselbe als ein kräftiges Mittel zur Verdauung angerathen worden, weil er an sich selbst nur ein unverdauliches Stück Fleisch ist. Allein, so ist die menschliche Vernunft beschaffen! wenn sie einmal von einem seltenen und besondern Zufall eingenommen worden, will sie denselben noch sonderbarer machen und legt ihm oft chimärische und abgeschmackte Eigenschaften bey. Eben so ist es auch, wenn man behauptet hat, daß die in den Straußenmagen gefundenen durchlöcherten Steine die Kraft hätten, wenn sie am Halse getragen würden, die Verdauung zu bewürken; daß die innere Haut des Magens verlohrene Kräfte wiederherstellen und zur Liebe reizen könne; daß die Leber die fallende Sucht heile, das Straußenblut das verlohrene Gesicht wieder

\*) Mem. de l'Academie des sciences, ann. 1705, 1706. u. f. *Vallisnieri*, T. I. p. 242. Er bekräftiget seine Meynung noch durch die Beobachtungen des *Santorini* wegen der Strüßen Münzen und Nägel, die er in dem Ma-

gen eines Straußen gefunden, der zu Venedig war zergliedert worden, und durch die Erfahrungen der *Academia del Cimento*, über die Verdauung der Vögel.



der herstelle, die zerstoßenen Eierschalen die Sicht, und Steinschmerzen Linderen u. s. f. Vallisneri hat Gelegenheit gehabt, durch seine Erfahrungen den Grund der meisten vorgegebenen Heilungskräfte darzuthun. Seine Erfahrungen sind auch zuverlässig, weil er sie an den leichtgläubigsten und von Vorurtheilen am meisten eingenommenen Leuten angestellt \*) 5).

Der eigentliche und besondere Aufenthalt des Straußen ist in Afrika, in den daran gränzenden Inseln \*\*) und in dem Theil von Asien, der an Afrika stößt. Diese Gegenden, die das Vaterland des Kameels, des Rhinoceros, des Elephanten und vieler andern großen Thiere sind, mußten es auch vom Strauß, dem Elephanten unter den Vögeln, seyn. Nach den Berichten des Pokoke sind sie häufig in den südwestwärts von Alexandrien gelegenen Gebürgen. Ein Missionair sagt, man habe sie zu Goa, doch viel seltner als in Arabien gefunden \*\*\*). Philostratus behauptet sogar, Apollonius habe sie bis jenseit des Ganges angetroffen †). Dieses ist aber wohl zu einer Zeit, als diese Länder noch nicht so bewohnt, wie jetzt, gewesen, geschehen. Neuere Reisende haben daselbst sonst keine, als die von andern Orten dahin gebracht worden, wahrgenommen ††), und alle kommen darinne überein, daß diese Vögel sich nicht leicht über den fünf und dreißigsten Grad der Breite der einen oder andern Seite der Linie verlaufen; und da der Strauß nicht fliegen kann, so kann er eben so wenig, wie die vierfüßigen Thiere der südlichen Länder des alten festen Landes, in das neue Land kommen. Man hat auch wirklich in Amerika niemals Straußen angetroffen, ob man gleich dem Touyou, der sehr viel ähnliches in Ansehung des Fliegens und anderer Eigenschaften mit dem Strauß hat, diesen Namen beigelegt. Er ist aber eine ganz verschiedene Gattung, wie wir bald in seiner Geschichte hören werden. Aus eben der Ursache trifft man den Strauß auch niemals in Europa an, ob er gleich in Morea, Spanien und

\*) Vallisneri, T. I. p. 253.

5) Der sel. D. Ludwig in Leipzig, dem bey seinem Beobachtungsgeiste kein wichtiger Umstand entgehen konnte, erzählte oft, daß er den Straußen, die er und sein Gesellschafter der sel. Zebnstreit von ihrer Reise nach Afrika mitgebracht, verschiedene male seine silbernen Hemdenköpfe zu verschlucken gegeben habe, welche aber jederzeit ohne merkliche Veränderung mit den Unreinigkeiten wieder fortgegangen wären.

Anm. d. Uebers.

\*\*) Der Voru-patra von Madagascar ist eine Art Straußen, die sich nur in wü-

sten Gegenden aufhält und Eyer von außerordentlicher Größe legt. Flaccour hist. générale de voyages, T. VIII. p. 606.

\*\*\*\*) Voyage du Fr. Philipp, Carme-déchauffé, p. 378.

†) Vita Apollonii, lib. III.

††) Man unterhält einige in dem Thiergarten des Königs von Persien, nach dem Bericht des Chevenot T. II. p. 200. welches beweiset, daß sie in diesen Ländern nicht gemein sind. — Gemelli Carrei sagt T. II. p. 238. Auf dem Wege von Spahan nach Shiras brachte man vier Straußen in den Caßhof.

und Italien ein ihm zuträgliches Klima finden würde. Ehe sie aber in diese Gegenden kommen könnten, müßten sie entweder über das dazwischen liegende Meer fliegen, welches ihnen unmöglich ist, oder sie müßten um das Meer herum und wieder bis zum funfzigsten Grad der Breite nach Norden durch sehr bewohnte Länder zurück gehen. Ein doppeltes unüberwindliches Hinderniß auf der Reise eines Thieres, das nur gern in warmen und wüsten Ländern wohnt!

In der That bewohnen die Straußen am liebsten die einsamsten und trockensten Gegenden, wo es beynahe niemals regnet \*), und dadurch wird die Aussage der Araber, daß diese Vögel niemals saufen, bestätigt. In den Wüsteneyen versammeln sich die Straußen in solchen Schaaren, die einer Escadron Reuterey ähnlich sieht, und haben schon manche Caravane in Schrecken gesetzt. Ihre Lebensart muß in den großen und unfruchtbaren Wüsteneyen hart seyn; sie finden aber dafelbst Freyheit und Befriedigung der Liebe, und welche Einnöde, die dieses schenkt, sollte nicht ein Ort des Vergnügens seyn! Um dieses im Schooß der Natur genießen zu können, fliehen sie die Menschen. Der Mensch aber, der weis, was er durch sie für Vortheile sich erwerben kann, sucht sie in ihren furchtbarsten Zufluchtsörtern auf. Er genießt ihre Eyer, ihr Blut, ihr Fett, ihr Fleisch, und schmückt sich mit ihren Federn aus. Vielleicht hat er gar die Hoffnung, sie noch gänzlich zu unterdrücken und zu seinen Sklaven zu machen. Der Strauß verspricht gewiß dem Menschen sehr viele Vortheile, deswegen er in den Wüsteneyen nicht in Sicherheit bleiben darf.

Ganze Völker haben ehemals den Namen der Straußenfresser bekommen, weil sie in Gewohnheit hatten dergleichen Vögel zu essen \*\*). Sie grenzten an die Elephantenfresser, die das Elephantenfleisch für ihre größte Delicatesse hielten, Api-

\*) *Struthum generari in parte Africae, quâ non pluit, inquit Theophrastus, de hist. plant. 44. ap. Gesner. p. 74.* Alle Reisende und Naturforscher sind über diesen Punkt einig. Warren ist der einzige, der aus dem Strauß, der unter allen Thieren das Wasser am meisten schenket, einen Wasservogel gemacht hat. Er gestehet zwar, daß er nicht schwimmen könne, seine langen Beine aber und sein Hals machten ihn geschickt, im Wasser zu gehen, und dafelbst seinen Raub zu fangen. Außerdem hat man angemerkt, daß sein Kopf einige Aehnlichkeit mit einem Gänsekopf habe. Braucht es aber, sagt er,

mehr Beweis, daß der Strauß ein Flußvogel sey? *S. Transact. philos. n. 394.* Ein anderer hatte sagen gehört, daß die Straußen in Abyssinien so groß wie Esel wären, und daß sie einen Hals und Füße wie die vierfüßigen Thiere hätten; daraus schloß er und schrieb, daß sie mit einem Hals und Füßen wie ein Esel versehen wären. *Svidas.* Von keinem Gegenstande in der natürlichen Geschichte ist wohl mehr närrisches Zeug, als vom Strauß gesagt worden.

\*\*\*) *Strabo, lib. XVI, Diod. Sic. de fab. ant. gest. lib. IV.*

Apicius verſchrieb mit gutem Grunde eine ſcharfe Brühe zu dieſem Fleiſch\*, welches wenigſtens beweiset, daß dieſe Speiſe auch bey den Römern gewöhnlich geweſen. Wir haben aber auch davon noch andere Beweiſe. Der Kaiſer Helio- gabus lieſt einſtmals das Hirn von ſechs hundert Strauſen bey einer einzigen Mahlzeit auftragen\*\*). Dieſer Kaiſer hatte, wie bekannt iſt, die Gewohnheit, alle Tage nur einerley Fleiſch, z. B. von Faſanen, Schweinen, jungen Hühnern und auch von Strauſen zu eſſen\*\*\*). Das Strauſenfleiſch war aber ohne Zweifel nach der Vorſchrift des Apicius zugerichtet. Noch heut zu Tage ziehen die Bewohner Lybiens und Numidiens ſich junge Strauſen auf, um ſie zu eſſen und die Federn zu verkaufen\*\*\*\*). Indeffen wollten doch weder die Hunde noch die Katzen von dem Fleiſche des Strauſes, den Vallisnieri zergliedert hat, freſſen, ob daſſelbe gleich noch friſch und roth ausſah. In der That aber war dieſer Strauß ſehr mager und wohl auch ziemlich alt.†). Leo Africanus aber, der es ſelbſt friſch gekoſtet, verſichert, daß man nur das Fleiſch der jungen Strauſen und zwar nur ſolche, die man vorher gemäſtet, eſſen könnte ††). Der Rabbi David Kimſchi ſetzt noch hinzu, daß das Weißgen noch beſſer zum Eſſen ſey †††), und viel leicht könnte man durchs Verſchneiden ſie ziemlich zum Eſſen tauglich machen.

Cadamosto und andere Reſende haben Strauſeneyer geſeſſen, und ihren Geſchmack nicht übel gefunden. De Brüe und La Mere verſichern, daß von einem einzigen Eyer ſich acht Menſchen ſättigen könnten ††††); andere, daß ein einziges Strauſeneyer ſo ſchwer als dreyßig Hühnereyer ſey †††††). Aber dieſes ſind noch lange nicht funfzehen Pfund.

Aus den Schalen dieſer Eyer macht man eine Art von Schüſſeln, die von Zeit zu Zeit härter werden, und in manchem Betracht dem Helfenbein gleichen.

Wenn die Araber einen Strauß getödtet, machen ſie ein Loch in ſeine Kehle und binden ſie unterwärts ſtark. Drey oder vier Araber ſchütteln und rütteln alsdenn den Strauß, ſo wie man einen Schlauch voll Waſſer auſpület. Wenn ſie ihn lange genug geſchüttelt haben, ſo kommt durch das in die Kehle gemachte Loch eine ziemliche Menge Materie, die wie geronnen Del ausſiehet, und das ſie Manteque oder Strauſenbutter nennen. Von einem einzigen Strauße hat man oft zwanzig Pfund dergleichen Butter bekommen. Sie iſt nichts anders als das geronne-

\*) Apicius, lib. VI. c. I.

\*\*\*) Lamprid. in vita Heliogab.

\*\*\*\*) Ebend. daſ.

\*\*\*\*\*) Belon. hiſt. nat. des oifeaux, p. 231.

Marmol deſcript. de l' Afrique, T. III. p. 25.

†) Opere di Vallisnieri, Tom. I. p. 253.

††) Deſcript. de l' Afrique, Lib. IX.

†††) Geſner de Avibus. p. 741.

††††) Voyage au Sénégal, p. 104.

†††††) Kolbe deſcript. du cap de bonne-  
eſperance.

ronnene Blut dieses Thieres, und man findet sie weder in seinem Bauche noch in der Brust. Dieses Fett macht bey dicken Straußen, wie wir schon gesagt haben, eine fette Schmarre einige Zoll dicke über die Eingeweide aus. Die Einwohner dieser Länder behaupten, daß diese Butter gut zu essen wäre und offenen Leib erhalte \*).

Die Mohren erwürgen die Straußen, und verkaufen die Haut an die Kaufleute von Alexandrien. Ihr Leder ist sehr dick \*\*), und die Araber machten sonst daraus eine Art von Ueberkleidern, die ihnen statt der Panzer und Schilde dienten \*\*\*). Belon hat in den Kramläden zu Alexandrien viele solche noch mit Federn bedeckte Häute hängen gesehen \*\*\*\*). Die langen weißen Federn des Schwanzes und der Flügel sind jederzeit sehr gesucht worden. Die Alten brauchten sie, als eine Zierrath und unterscheidendes Soldatenzeichen; vorher brauchte man Schwannensfedern darzu, denn die Vögel haben von jeher sowohl gestiteten als wilden Völkern einen Theil ihres Schmucks verschaffen müssen. Aldrovand giebt vor, er habe noch zu Rom zwey alte Bildsäulen gesehen, die die Minerve und den Pyrrhus vorgestellt, an denen der Helm mit Straußenfedern geziert gewesen \*\*\*\*\*). Wahrscheinlicher Weise waren die Helmbüsch der römischen Soldaten, die uns Polybius beschreibt †), von solchen Federn zusammengesetzt. Sie bestanden aus drey schwarzen oder rothen Federn, die ohngefähr eine Elle lang waren, und so lang sind eben auch die größten Straußenfedern. In der Türkei hat heut zu Tage ein Janitschar ††), der sich durch einige tapfere Thaten hervorgethan hat †††), das Recht, seinen Turban mit dergleichen Federn auszurieren. Und wenn die Sultanin in ihrem Serail auf süße Eroberungen ausgehet, ist sie sehr gnädig, wenn man ihr dergleichen Federn zu ihrem Puz schenket. In dem Königreich Congo mischt man Straußen- und Pfauenfedern untereinander, und macht daraus Kriegsfahnen ††††). Die Frauenzimmer in England und Italien machen eine Art von Fächern †††††) daraus.

Man weis, wie viel dergleichen Federn in Europa zu Hüthen, Helmen, Theaterkleidern, Hauspuß, Baldachins, Trauerfesten und sogar zum Frauenzim-

II 2

mer.

\*) Voyage de Thevenot, Tom. I. p. 313.

\*\*\*) Schwenkfeld behauptet, daß das dicke Fett den Straußen wider die Kälte diene; er hat aber nicht darauf Rücksicht genommen, daß sie in warmen Ländern wohnen. S. Aviar. Silesiae pag. 350.

\*\*\*\*) Pollux apud Gesnerum de Avibus p. 744.

\*\*\*\*\*) Belon Observ. fol. 96.

\*\*\*\*\*) Aldrov. de Avibus, Tom. I. p. 596.

†) Polybius hist. Lib. VI.

††) Belon Observ. fol. 96.

†††) Aldrov. de Av. T. I. p. 596.

††††) Hist. gén. des voyages, Tom. V. p. 76.

†††††) Aldrov. a. a. D. — Willughby p. 105.

merpuß verwendet werden, und man muß gestehen, daß sie, so wohl wegen ihrer natürlichen und künstlichen Farben, als auch wegen ihrer sanften und wallenden Bewegung, eine gute Würfung thun. Es ist aber zu wissen nöthig, daß man nur die Federn, die dem Strauß lebendig ausgerissen worden, am meisten schätze, und dieses kann man daran erkennen, wenn man den Kiel mit den Fingern drückt, und er einen blutigen Saft von sich giebt; da hingegen die Federn von einem todten Strauß trocken, leicht und den Würmern ausgesetzt sind \*).

Ob die Straußen gleich nur wüste Derter bewohnen, so sind sie doch nicht so wild, wie man es sich einbildet. Alle Reisende sagen einstimmig, daß man sie sehr leicht zahm machen könne, besonders wenn sie noch jung wären. Die Einwohner von Dara und Lybien unterhalten ganze Heerden\*\*), von denen sie ohnstreitig nur die besten Federn, und zwar nur von lebendigen Straußen nehmen. Sie werden von sich selbst ohne viele Mühe zahm, wenn sie nur oft Menschen sehen und von ihnen gesütert und gut gehalten werden. Die vom Bräe zu Serinpat auf der Küste von Afrika gekaufte zwey Straußen waren schon ganz zahm, als er mit ihnen auf der Festung St. Louis ankam\*\*\*).

Man macht sie nicht allein zahm, sondern richtet sie sogar zum Reiten ab, welches keine neue Erfindung ist. Der Tyrann Firmius in Egypten soll sich schon zu Ende des dritten Jahrhunderts, wie man sagt, von großen Straußen haben tragen lassen\*\*\*\*). Der Engländer Moore sagt, er habe zu Joar in Afrika einen Menschen auf einem Strauß reiten gesehen †). Vallisnieri erzählet von einem jungen Menschen, der auf einem Strauß nach Venedig geritten gekommen und daselbst den Strauß vor dem gemeinen Volk allerley Sprünge habe machen lassen ††). Endlich hat Adanson in dem Comptoir zu Podor zwey noch junge Straußen gesehen, wovon der stärkste weit schneller lief, als der beste englische Läufer, obgleich noch zwey Neger auf seinem Rücken saßen †††). Alles dieses beweiset, daß diese Thiere

\*) Hist. générale des voyages, T. II. p. 632.

\*\*\*) Marmol. descript. de l' Afrique, Tom. III. pag. 11.

\*\*\*\*) Hist. gén. des voyag. T. II. p. 608.

†) Firmius imperator vectus est ingentibus struchionibus. Textor ap. Gesnerum pag. 573.

††) Hist. gén. des voyages, T. III. p. 84.

†††) Vallisnieri T. I. p. 251.

††††) Zwey Straußen, die in dem Comptoir zu Podor am Niger zwey Jahr bennähe ununterhalten worden waren, hatten, ob sie

„gleich noch jung waren, ziemlich die Größe  
„der größten Straußen, die ich nur auf mei-  
„ner Reise durch die heißen und sandigten  
„Gegenden des linken Ufers des Nigerstroms  
„gesehen hatte. Sie waren so zahm, daß  
„zwey kleine Mohren auf einmal den größten  
„von beyden bestiegen, der alsbald aus allen  
„Kräften um das Dorf einigemal herum lief,  
„und sich durch nichts, als wenn man ihm den  
„Weg versperrte, aufhalten ließ. — Um  
„die Kräfte dieser Thiere zu versuchen, ließ  
„ich einen der stärksten Mohren auf den klei-  
„nen,

Thiere ohne eine zu große Wildheit, doch eine sehr widerspenstige Natur haben, und wenn man sie auch so weit zahm machen kann, daß sie sich heerdenweise treiben lassen, in ihren Stall zurückkommen, und auf sich reiten lassen, so ist es doch schwer und vielleicht unmöglich, sie dahin zu bringen, der Hand ihres Reiters zu gehorchen; seine Forderungen zu fühlen, seinen Willen zu begreifen und sich demselben zu unterwerfen. Wir sehen aus dieser Erzählung des Adanson, daß der Strauß zu Podor sich nicht weit entfernte, sondern nur einigemal im Flecken herumliefe, und daß er auf keine andere Weise, als wenn man ihm den Weg versperre, aufgehalten werden konnte. Aus Dummheit ist er gewissermaßen gelehrig, aber seiner Natur nach scheint er nicht abgerichtet werden zu können, und dieses deswegen, weil der Araber, der doch das Pferd und das Kameel bändigen kann, noch nicht völlig den Strauß zahm machen können. Bis jetzt wird man also seine Geschwindigkeit und Stärke noch nicht benutzen können, da die Stärke eines ungelehrigen Hausthieres meistens seinem Herrn nachtheilig wird.

Ob nun endlich gleich die Straußen weit geschwinder als die Pferde laufen, so fängt man sie doch allemal mit Pferden; man sieht aber wohl, daß es viel Mühe kostet. Die Art der Araber, diese Thiere zu fangen, ist folgende: Sie verfolgen sie beständig mit den Augen, ohne ihnen zu nahe zu kommen. Sie suchen sie zwar immer in so fern zu beunruhigen, daß sie keine Nahrung suchen können, aber doch nicht so sehr, daß sie ihnen durch eine geschwinde Flucht entkommen könnten. Dieses kann desto leichter geschehen, weil sie niemals gerade auslaufen, sondern allemal in ihrem Lauf einen größern oder kleinern Umschweif machen. Die Araber richten daher ihren Weg in einem concentrischen Zirkel, und verfolgen sie immer in der gehörigen Entfernung, ohne ihnen auf ihrem großen Umschweif nachgehen zu dürfen. Haben sie dieselben auf diese Weise in einem oder zwey Tagen müde und hungrig gemacht, so ergreifen sie den vortheilhaftesten Augenblick, rennen auf sie in dem größten Galop zu, treiben sie dem Wind entgegen, damit sie nicht

II 3 lau-

„ neu, zwey andere aber auf den größten  
 „ steigen. Diese Ladung schien aber ihren Kräf-  
 „ ten nichts zu benehmen. Anfangs liefen sie  
 „ nur einen kleinen Galop, als man sie aber  
 „ anspornete, breiteten sie ihre Flügel aus,  
 „ um den Wind zu Hülfe zu nehmen, und lie-  
 „ fen so geschwinde, daß es schien, als ob sie  
 „ die Erde verlassen wollten. — Ich bin  
 „ überzeugt, sie würden die raschesten enali-  
 „ schen Pferde im Wettlaufen weit hinter sich  
 „ zurück gelassen haben — Sie würden zwar

„ nicht so lange Reisen, wie diese Pferde, mit  
 „ gleicher Schnelligkeit aushalten, aber viel  
 „ eher an ein bestimmtes Ziel gelangen. Ich  
 „ bin einigemal ein Zeuge dieses Schauspiels  
 „ gewesen, welches uns von der großen Stär-  
 „ ke eines Straußen einen Begriff machen,  
 „ und den Augen, den ein solches Thier wenn  
 „ es wie ein Pferd abgerichtet werden könnte,  
 „ verschaffe, deutlich machen kann“. Voyage  
 au Sénégal, p. 48.

laufen können, und erschlagen sie mit Stöcken, damit ihr Blut ihre schönen weißen Federn nicht beflecke \*). Man sagt, daß die Straußen, wenn sie von den Jägern verfolgt würden und sich nicht zu entfliehen getraueten, ihren Kopf einzögen und glaubten, daß man sie alsdann nicht sehen könne \*\*). Das Abgeschmackte dieser Absicht könnte aber leicht auf die zurück fallen, die diesen Umstand so erklären. Denn die Straußen haben wohl dabei keine andere Absicht, als den Kopf, ihr wichtigstes und schwächstes Glied, in Sicherheit zu bringen.

Die Straußenfresser hatten eine ganz andere Art, diese Thiere zu fangen. Sie bedeckten sich mit einer Straußenhaut, steckten den Arm in den Hals und machten damit alle gewöhnliche Bewegungen der Straußen. Auf diese Weise konnten sie dieselben leicht anlocken und fangen \*\*\*). Eben so verkleiden sich die Wilden in Amerika in Rehböcke, um die Rehböcke zu fangen.

Man hat sich zu dieser Jagd sonst der Hunde und der Netze bedient, jetzt aber hält man sie gemeinlich zu Pferde, und dieß allein ist hinlänglich, die Antipathie, die man zwischen dem Pferde und dem Strauße bemerkt haben will, zu erklären.

Wenn er läuft, breitet er seine Flügel und die größern Federn seines Schwanzes aus †), nicht, wie ich schon gesagt habe, um sich mehr Geschwindigkeit zu geben, sondern weil die Muskeln in einer solchen Verbindung mit einander stehen, wie bey dem Menschen, der bey dem Laufen seine Arme bewegt, oder wie bey dem Elephanten, der, wenn er den Jäger siehet, seine großen Ohren ausbreitet ††). Zur geschwindern Bewegung kann dieses nichts beitragen, weil der Strauß seine Flügel auch erhebt, wenn er dem Winde entgegen läuft, da es ihm mehr eine Hinderung seyn würde. Die Geschwindigkeit eines Thieres hängt nur von der gegen die Schwere verhältnismäßig angewendeten Kraft ab, und da der Strauß im Laufen zu gleicher Zeit schwer und doch flüchtig ist, so folgt, daß er viel Stärke haben muß. Allein ohngeachtet seiner Stärke hat er doch die Eigenschaften der körnerfressenden Thiere. Er fällt kein Thier an, das schwächer ist als er; sehr selten setzt er sich gegen die, die ihn anfallen, zur Wehre. Sein ganzer Körper ist mit einer fetten harten Haut umgeben. Sein Brustbein, das ihm statt des Harnisches dient, ist breit, überdieß ist er unempfindlich, und achtet geringe Beschädigungen gar nicht. Er weis den größten Gefahren durch seine geschwinde Flucht zu entgehen. Vertheidigt er sich zuweilen, so geschieht es mit dem Schnabel, mit den Stacheln der Flügel

\*) Klein Hist. Avium pag. 16. — Hist. gén. des voyag. T. II. p. 632.

\*\*\*) Plin. l. X. c. 1. Kolbe descr. du Cap &c. deutsche Ausgabe S. 390.

\*\*\*) Diodor. Sic. de fabulof. antiq. gestis L. IV.

†) Leon. African. Descript. Lib. IX.

††) Aelian. Hist. animal.



gel und besonders mit den Füßen. Thevenot\*) hat gesehen, daß ein Strauß durch einen einzigen Hieb mit seinen Krallen einen Hund zu Boden geworfen. Belon\*\*) sagt, er könne einen vor ihm fliehenden Menschen auf diese Art zu Boden werfen. Daß er aber in der Flucht Steine nach seinen Verfolgern werfe, daran zweifle ich um so viel mehr, da die Geschwindigkeit im Laufen durch das Steinaufheben und Hintenaus schleudern sehr vermindert werden würde; denn weil beyde einander entgegengesetzten Geschwindigkeiten die Bewegung der Füße zum Grunde haben, so muß nothwendig eine die andre aufheben. Plinius hat diesen Umstand zuerst erzählt, und ihm haben es viele andre nachgeschrieben. Kein neuerer Schriftsteller aber hat es bestätigt, und vom Plinius weis man ja ohnedem, daß er mehr Genie als Beurtheilungskraft besaß.

Leo der Afrikaner hat vorgegeben, der Strauß sey des Gehörs beraubt\*\*\*); weil wir aber weiter oben gesehen haben, daß er alle Werkzeuge, wovon die Empfindungen dieser Art abhängen, habe, und daß die Oefnung der Ohren selbst sehr groß und nicht mit Federn bewachsen sey: so ist es wahrscheinlich, daß er nur zu gewissen Zeiten, z. B. bey der Brunst, taub sey, und daß man oft das, was eine Wirkung der Dummheit war, für Taubheit gehalten habe.

Zu dieser Zeit läßt er auch nur, allem Anschein nach, seine Stimme hören. Dieses geschieht sehr selten, denn wenig Leute haben derselben Erwähnung gethan. Die heilige Schrift vergleicht sein Geschrey mit der Stimme eines Traurigen\*\*\*\*), und man behauptet so gar, daß sein hebräischer Name Jacnah von Janah d. i. Heulen herzuleiten sey. D. Browne sagt, sein Geschrey sey der Stimme eines heifern Kindes ähnlich, es wäre aber noch weit trauriger †). Wie sollte es also nicht den Reisenden, die ohnedem sich mit Furcht in die unermesslichen Wüsten begeben, und denen ein jedes beseelte Wesen, sogar den Menschen nicht ausgenommen, Furcht und Schrecken einjagt, traurig und nach Chandy's Ausdruck erschrecklich vorkommen?

\*) Voyages de Thevenot, T. I. p. 313.

\*\*) Belon, hist. nat. des oiseaux, p. 233.

\*\*) Descript. Africae L. IX.

\*\*\*\*) Mich. I, 3. Luctum quasi struthionum: Ich muß klagen wie die Straußen.

†) Collections philosophiques n. 5. art. VIII.

## Der amerikanische Strauß<sup>1)</sup> (Touyou). \*

**D**er südamerikanische Strauß, den man auch den occidentalischen, magellanischen und guianischen nennt, ist eigentlich kein Strauß. Ich glaube, Le Maire ist der erste Reisende, der ihm, durch die Ähnlichkeit einiger Kennzeichen mit dem afrikanischen Strauß verleitet, diesen Namen gegeben hat \*\*). Klein, der sehr wohl den Unterschied bemerkt hat, nennt ihn nur den ausgearteten Strauß (autruche bâtarde) \*\*\*). Barrère nennt ihn bald einen Reiher \*\*\*\*), bald einen eisenschlückenden Kranich \*\*\*\*\*), bald den Strauß mit einem langen Halse †). Andere haben geglaubt es besser zu machen, wenn sie ihm nach seinen wahren Verhältnissen die zusammengesetzte Benennung des grauen Kasuar mit dem Straußenschnabel beylegen. Möhring ††) und Brisson †††) geben ihm den lateinischen Namen Rhea, letzterer setzt noch den amerikanischen Touyou hinzu, der aus dem guianischen touyouyou entstanden ist ††††). Die Wilden in Brasilien nennen ihn auch yardu, yandu, andu, und nandu-guacu †††††), und auf der Insel Maragnan fallian ††††††), in Chili furi

1) Der Straußkasuar, der ungeschwänzte Strauß. Nhanduguacu, Struthio americanus nothus. Hallens Vogel S. 89. n. 2. Der Straußbastard. Struthio nothus. Klein dr. Keyger S. 17. n. 1. Le Thouyou. Briff. II. 211. Struthio Rhea pedibus tridactylis digito postico rotundato mutico. Linn. S. N. XII. p. 266. n. 3. Der amerikanische Strauß. Müllers Naturf. Th. II. S. 452. n. 3.

III. u. d. Uebers.

\*) Touyou oder Touyouyou. Struthio. Euseb. Nievemb. p. 217. die Figur S. 218. unter dem Namen Emeu. Nhanduguacu. Marcgr. hist. nat. Bras. p. 190. und Piso p. 84. m. R. Autruche de Guiane, Desmarchais T. III. p. 324.

\*\*\*) S. dessen navigations Australes p. 129 im Inhalt der 22. No.

\*\*\*) Avium hist. p. 17.

\*\*\*\*) S. Ornithol. p. 67.

\*\*\*\*\*) S. France equinoxiale p. 133.

†) S. Ornithol. p. 64.

††) S. Meth. Av. gen. 65.

†††) Briff. tom. V. p. 8.

††††) Barrère France equinoxiale p. 133.

†††††) Nieremberg p. 217. Marcgrave p. 190. Pison. pag. 84. de Laet, etc.

††††††) Hist. générale des voyag. T. XIV. p. 316.

Suri \*) u. f. Genug Namen für einen neuerlich bekannte gewordenen Vogel. Ich werde den Namen Louyou, den ihm Brisson beygelegt, beybehalten, ob er gleich barbarisch ist, denn er hat wahrscheinlich eine Beziehung auf die Stimme dieses Vogels. Ich ziehe ihn den wissenschaftlichen Benennungen vor, die oft nicht eigentlich sind, und zu falschen Ideen verleiten, wie auch den neuern Namen, die keine Eigenschaft und keinen wesentlichen Charakter von dem Thier, dem sie beygelegt werden, anzeigen.

Brisson scheint zu glauben, Aldrovand habe unter dem Namen Avis eme \*\*) den Louyou anzeigen wollen; es ist auch gewiß, daß sich im dritten Theil der Ornithologie des Aldrovands S. 541. eine Tafel findet, die den Louyou und Casoar nach den beyden Tafeln des Nieremberg S. 218. vorstellet, und daß über dem Kupfer des Aldrovands mit großen Buchstaben Avis Eme, so wie beyhm Nieremberg über dem Louyou Emeu, geschrieben stehet; es ist aber sichtbar, daß diese zwey Ueberschriften von den Kupferstechern oder Sessern, die von der Absicht der Verfasser nicht unterrichtet gewesen, zusammen verbunden worden sind; denn Aldrovand redet kein Wort vom Louyou, und Nieremberg gedenket seiner nur unter dem Namen des Yardou, Suri, und des occidentalschen Straußes. Alle beyde aber legen in ihrer Beschreibung die Namen Eme und Emeu nur allein dem Casuar von Java bey; der Verwechslung der Namen aber zuvor zu kommen, sollte das Eme-des Aldrovands und das Emeu des Nieremberg billig nicht mehr in der Namenliste des Louyou aufgeführt werden. Markgrav berichtet, die Portugiesen nannten ihn in ihrer Sprache Ema \*\*\*). Allein die Portugiesen, die viel in dem orientalischen Indien zu thun haben, kennen den Emeu in Java, und haben dem amerikanischen Louyou seinen Namen deswegen gegeben, weil jener diesem am ähnlichsten ist, so wie wir ihm den Namen Strauß beylegen. Es ist ausgemacht, daß der Name Emeu eigentlich dem Casuar von Ostindien zukommt, und weder dem Louyou noch einem andern amerikanischen Vogel gegeben werden kann.

Bei der Untersuchung der verschiedenen Benennungen des Louyou habe ich zum Theil schon die verschiedenen Gegenden, wo er sich aufhält, angezeigt. Man findet ihn nur allein in Südamerika, doch aber auch nicht in allen Provinzen desselben. Markgrav versichert uns, daß er selten um Fernambuc anzutreffen, so wie auch in Peru und längs an den bewohntesten Küsten; allein am häufigsten findet man ihn in Guiana \*\*\*\*), in den Hauptmannschaften Seregippe und Rio-

\*) Nieremberg p. 217.

\*\*) Brisson. T. V. seiner Ornithol. p. 8.

\*\*\*) Marcgr. hist. nat. Bras. p. 190.

\*\*\*\*) Hist. nat. Bras. p. 190.

Riogrande \*), in dem innern Brasilien \*\*), in Chili \*\*\*) , in den weiten nordlichen Wäldern an der Mündung des Plataflusses \*\*\*\*), in den unermesslichen sandigten Gegenden, die sich an dem südlichen Ufer dieses Flusses verbreiten \*\*\*\*\*), und in ganz Magellana \*\*\*\*\*) bis an den Hafen Desiree, auch sogar bis an die Küste der magellanischen Meerenge †). Einmals waren einige Kreise von Paraguai voll von diesen Vögeln, besonders die Gegenden, die der Fluß Uruguai durchströmet; nachdem sich aber mehr Menschen daselbst angebauet, so sind ihrer eine große Anzahl getödtet, und die übrigen vertrieben worden ††). Der Capitain Wood versichert, daß man, ob sie gleich auf der nördlichen Küste der magellanischen Meerenge sich häufig aufhielten, doch auf der südlichen beynahе keinen einzigen antrâse †††); und obschon Coreal sagt, er habe auf den Inseln des Südmeers einige gesehen ††††), so scheint doch diese Meerenge die Grenze des Klima zu seyn, das der Touyou vertragen kann, wie das Vorgebirge der guten Hoffnung die Grenze des Klima der Straußen ist. Die Inseln des Südmeers, wo Coreal Touyous gesehen haben will, sind ohne Zweifel einige von denen, die mit den östlichen Küsten von Amerika jenseits der Meerenge grenzen. Ueberdies scheint es, daß der Touyou, dem es wie dem Straußen unter der heißen Zone gefällt, sich sehr leicht auch an weniger warme Gegenden gewöhnet, weil die Spitze des südlichen Amerika bis durch die magellanische Meerenge sich mehr dem Pole nähert, als das Vorgebirge der guten Hoffnung, oder ein anderes von den Straußen gern bewohntes Klima.

Weil aber nach allen Reisebeschreibungen der Touyou eben so wenig als der Strauß fliegen kann, der wie jener ein vollkommener Landvogel ist; und weil das südliche Amerika durch unermessliche Meere von dem alten festen Lande getrennet ist: so folgt, daß man auf diesem festen Lande eben so wenig Touyous, als in Amerika Straußen suchen darf. Dieses bezeugen auch alle Reisende.

Der Touyou ist doch der größte Vogel des neuen Welttheils, ob er gleich nicht die völlige Größe des Straußen hat; die alten sind auf sechs Fuß hoch ††††), und Wasser, der die Schenkel eines der größten gemessen, hat sie beynahе so dicke als

\*) *Barrère France equinox.* p. 133.

\*\*\*) *Histoire générale des voyages*, Tom. XIV. p. 299.

\*\*\*\*) *Histoire des Incas*, T. II. p. 274. u. f.

\*\*\*\*\*) *Wasser nouveaux voyages de Dampier*, T. V. p. 308.

\*\*\*\*\*) *Ibid.* p. 68.

\*\*\*\*\*) *Ibid.* T. IV. p. 69. und T. V. pag. 107.

†) *Ibid.* p. 192.

††) *Histoire du Paraguai du P. Charlevoix*, T. I. p. 32. et T. II. p. 172.

†††) *Suite des Voyages de Dampier*, T. V. p. 192.

††††) *Voyages de Coreal*, T. II. p. 208.

†††††) *Barrère France equinoxiale* p. 133.

als die an einem Menschen gefunden \*). Er hat einen eben so langen Hals, eben so kleinen Kopf, und so platten Schnabel, als der Strauß\*\*); allein überdies kommt er sehr mit dem Casuar überein. Ich finde sogar in des Abts Prevots Geschichte von Brasilien\*\*\*), aber nirgends anders, eine Anzeige von einer Art Horn, das dieser Vogel auf dem Schnabel hat, und wenn dieses wahr ist, so wäre dieses die wirkliche Aehnlichkeit vom Casuar.

Sein Körper ist eysförmig, und scheint fast rund zu seyn, wenn er mit allen seinen Federn bekleidet ist. Seine Flügel sind sehr kurz, und zum Flug sehr untauglich, ob man sie gleich zum Laufen für sehr bequem hält. Auf dem Rücken und um den Bürzel hat er lange Federn, die rückwärts fallen und seinen Hintern bedecken. Diese machen den Schwanz aus. Alle Federn sind grau auf dem Rücken, und weiß auf dem Bauche.

Es ist sonst ein sehr hochbeinigter Vogel, an jedem Fuß hat er drey Zehen, die alle vorwärts gehen, denn man muß den schwüllichten runden Knoten, der hinten ist, und auf dem der Fuß, wie auf einer Ferse ruhet, nicht für eine Zehe ansehen. Diese Bildung ist Ursache, daß er sich nicht auf schlüpfrigem Erdreich, ohne zu fallen, erhalten kann<sup>2)</sup>. Er läuft aber desto flüchtiger auf ebenem Felde, und hebt dabey bald den einen, bald den andern Flügel in die Höhe, ohne daß man seine Absicht dabey erklären könne. Markgrav glaubt, es geschähe deswegen, um sich der Flügel wie der Segel zu bedienen und den Wind damit aufzufangen. Nieremberg aber hält dafür, es geschähe, um den ihn verfolgenden Hunden widrigen Wind zu machen; Pison und Klein, um im Laufen bald auf diese, bald auf jene Seite zu springen und dadurch den Pfeilen der Wilden entgegen zu können; noch andere aber glauben, es geschähe deswegen, um sich mit der Art Stachel, womit seine Flügel versehen wären, zum geschwindern Lauf anzutreiben\*\*\*\*). Allein die Absicht der

F 2

Lou.

\*) Suite des Voyages de Dampier, T. IV. p. 308.

\*\*\*) Man sieht auf der Figur des Nieremberg S. 218. eine Art von Plattmägen auf dem Wirbel des Kopfs, die mit der harten und schwüllichten Platte, welche nach des D. Browns Beschreibung auf dem Kopfe des Straußes gleichfalls wahrzunehmen ist, ziemlich übereinkommt. (P Histoire de P. Autruche). Man findet aber dieser Platte weder in der Nierembergischen, noch in einer andern Beschreibung Erwähnung gethan.

\*\*\*\*) Hist. générale des voyages, T. XIV. p. 299.

2) Klein am angezeigten Orte.

Ann. d. Uebers.

\*\*\*\*\*) Man sehe alle Schriftsteller an den oben angeführten Orten nach. Man muß aber bemerken, daß weder Pison, Markgrav, noch ein anderer, der einen Touyou gesehen, etwas von diesem Stachel an den Flügeln erwähnt, und daß man bloß um der Aehnlichkeit willen ihn diesem Vogel beygelegt, oder weil man geglaubt, daß ihm als einem Strauß, auch die Eigenschaften des afrikanischen Straußes zukämen. Eine fast unvermeidliche Folge der Namensverwirrung!

Touyoux mag nun hierbey seyn welche sie will, so ist doch so viel gewiß, daß sie im laufen schwerlich ein Jagdhund einholen wird. Man erzählet, daß einer dieser Vögel auf die ihm vorgelaufenen Hunde mit einer erstaunenden Geschwindigkeit zu lief, die Hunde dadurch hintergieng und nach den Gebirgen entfloß \*). Wegen der Unmöglichkeit, sie mit Gewalt zu jagen, bedienen sich die Wilden der List und fangen sie mit Netzen \*\*).

Markgrab behauptet, daß sie von Fleisch und Früchten leben \*\*\*); wenn man sie aber genauer beobachtet hätte, würde man ohnstreitig erfahren haben, welche von diesen beyden Arten der Nahrung sie vorziehen. In Ermangelung hinlänglicher Nachrichten, muß man nur muthmaßen, daß diese Vögel, die mit den Straußen und andern fruchtfressenden Vögeln einerley Naturtrieb, Steine, Eisen und andere harte Körper zu verschlucken †), haben, zu ihrer gewöhnlichen Nahrung auch Früchte genießen, und nur bisweilen Fleisch fressen, wenn sie entweder vom Hunger dazu gezwungen werden, oder wenn sie, da sie wie die Straußen einen stumpfen Geschmack und Geruch haben, alles was ihnen vorkommt, ohne Unterschied verschlucken.

Nierenberg erzählet von der Art ihrer Fortpflanzung wunderbare Dinge. Nach seiner Meynung soll das Männgen die Eyer ausbrüten. In dieser Absicht versammelt es zwanzig bis dreyßig Weibgen, damit sie ihre Eyer in ein Nest zusammen legen. Die, welche gelegt haben, jagt es weg, stößt sie mit dem Schnabel fort, und setzt sich mit der besondern Vorsicht auf dieselben, daß es zwey davon auf die Seite legt und nicht mit bebrütet. Wenn die Jungen anfangen aus dem Ey zu kriechen, so sind die beyden Eyer unterdessen verdorben, und das vorsichtige Männgen zerschlägt eins davon, wodurch eine Menge Fliegen, Käfer und andere Insekten herbey gelockt werden, wovon sich die Jungen ernähren. Ist das erste verzehret, zerschlägt das brütende Männgen das zweyte, dessen es sich zu gleicher Absicht bedienet ††). Alles kann natürlicher Weise sich zugetragen haben: es haben die unfruchtbaren Eyer von ohngefähr zerbrochen werden können, wodurch Insekten herbey gelockt worden, die den jungen Touyoux zur Nahrung gedienet; nur die Absicht des Vaters scheint verdächtig zu seyn. Dergleichen Absichten, die man so unüberlegt oft den Thieren beylegt, machen die natürliche Geschichte romanhaft †).  
An

\*) Navigations aux terres australes, pag. 20 - 27.

\*\*) Hist. gén. des voyag. T. XIV. p. 316.

\*\*\*) Marcgr. hist. nat. Bras. a. a. D.

†) Ebend. a. a. D. Wafer suite des Voyag. de Dampier, T. IV. p. 308.

††) Nierenberg hist. nat. Peregr. p. 217.

†) Die Erklärung, die unser Schriftsteller von der Entstehung dieses wohlklingenden Märchens giebt, paßt in der That auf alles Fabelhafte und Abergläubische, was vom Aelian bis auf unsere Zeiten in die natürliche

An der Bemühung des Männchens, die Eyer mit Ausschleßung der Weibgen auszubrüten, muß ich zweifeln, weil dieses Vorgeben noch nicht genug bestätigt und der Ordnung der Natur entgegen ist. Es ist aber nicht genug, einen Irrthum anzuzeigen, man muß auch, so viel man kann, die Ursachen davon entdecken, die uns bisweilen zur Wahrheit zurückführen. Ich glaube daher sehr gerne, daß dieser Irrthum daher entstanden, weil man an einigen brütenden Louyous Hoden und etwas ähnliches mit der Ruthe des weiblichen Straußes entdeckt, und deswegen alle brütende Strauße für Männchen zu halten sich berechtigt geglaubt hat.

Waser sagt, er habe in einer wüsten Gegend an der Nordseite des Plata, gegen den 34. Grad südlicher Breite, eine Menge Louyouseyer in dem Sande gefunden, wo diese Vögel sie, nach seiner Meynung, von sich selbst ausbrüten ließen\*). Wenn dieses wahr ist, so kann das, was Nieremberg von der Ausbrütung ihrer Eyer erzählt, nur unter einem weniger warmen und dem Pole näher gelegenen Klima geschehen. Die Holländer fanden auch wirklich in den Gegenden des Hafens Desfree, im 47. Grad südlicher Breite, einen brütenden Louyou, den sie verzagten und in seinem Neste neunzehn Eyer fanden\*\*). Es ist also wie mit den Straußen, die ihre Eyer unter dem heißesten Himmelsstrich beynah gar nicht, auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung aber, wo die Hitze des Klima nicht hinlänglich ist, mehr bebrüten.

Wenn die jungen Louyous ausgekrochen, sind sie sehr umgänglich und folgen dem ersten, der ihnen begegnet\*\*\*); mit ihrem Alter aber bekommen sie Erfahrung und werden wild †). Ihr Fleisch, überhaupt betrachtet, scheint sehr gut zum Essen zu seyn ††), nur das Fleisch von alten Vögeln nicht, welches hart und von schlechtem Geschmack ist †††). Man könnte dem Fleisch dieser Thiere mehr Vollkommenheit geben, wenn man ganze Heerden von Louyous unterhielte, welches sehr leicht ist, weil sie sich gerne zähmen lassen. Sie müßten alsdann gemästet und alle

£ 3

die

türliche Geschichte gekommen ist. Man sucht oft das Wunderbare in Erdichtungen, da man genug Gelegenheit hätte, das Wahre und Ausgemachte zu bewundern.

Anm. d. Uebers.

\*) Tom. IV. de la suite des Voyages de Dampier pag. 308.

\*\*) Voyag. des Hollandois aux Indes orientales, T. II. p. 17.

\*\*\*) „Wir, sagt Waser, folgten viel junge Louyous. Sie sind sehr einfältig und thun

„keinen Schaden.“ Voyages de Dampier, T. IV. p. 308.

†) Es giebt eine große Anzahl Straußen auf der Insel, wo der Hafen Desfree liegt, die sehr wild sind. Voyag. des Hollandois aux Indes orientales, T. II. p. 17. Ich sahe bey dem Hafen Desfree drey Straußen, konnte aber bis zum Schuß nicht an sie kommen. Da sie mich sahen, ergriffen sie die Flucht. Navigat. aux terres australes, p. 26—27.

††) Marcgrave hist. nat. Brasil. p. 190.

†††) Waser l. c.



die Mittel dabey angewendet werden, die bey den Truthühnern, die ebenfalls aus den heißen und gemäßigten Gegenden des festen Landes in Amerika kamen, so vortheilhaft gewesen sind.

Ihre Federn sind lange nicht so schön, als die Straußenfedern \*). Coreal sagt so gar, sie könnten zu gar nichts gebraucht werden \*\*). Es wäre zu wünschen, daß uns die Reisenden, anstatt viel von dem geringen Werth derselben zu erzählen, eine richtige Idee von ihrem Bau gegeben hätten. Man hat von dem Strauße viel, aber von dem Touyou zu wenig geschrieben. Wenn man eine Geschichte des ersten schreiben will, so findet man die größte Schwierigkeit, alle Nachrichten zu sammeln, alle Erzählungen zu vergleichen, alle Meynungen zu untersuchen und die Wahrheit, welche in einem Labyrinth verschiedener Nachrichten, oder in einer Menge Worte verborgen liegt, aufzufinden. Will man aber vom Touyou reden, so muß man oft aus dem, was nach der Natur eigentlich seyn müßte, das errathen, was wirklich ist; über ein ohne Absicht hingeschriebenes Wort, bisweilen auch über das Stillschweigen selbst, Auslegungen machen; statt des Wahren, sich an dem Wahrscheinlichen begnügen: mit einem Worte, sich vorsehen, an den meisten Hauptumständen zu zweifeln und alles Uebrige nicht zu wissen, bis uns künftige Beobachtungen in den Stand setzen, die Lücken auszufüllen, die wir aus Mangel hinlänglicher Nachrichten jetzt noch in der Geschichte dieses Vogels unberührt lassen müssen.

### Zusätze zur Geschichte des Strauß und Straußbastard.

Uns gehet es allerdings wie unserm Verfasser. Beyde Vögel sind ausländisch und kommen wenig in unsre Gegenden. Vom Strauße hat uns Herr von Büsson die vollständigste Beschreibung und die besten Auszüge aus Schriftstellern von verschiedenem Range und Werthe geliefert. Vom Straußbastard gesteht er selbst, daß man zu wenig von ihm wisse, und das Wenige hat er uns alles mitgetheilt. Wir können also nichts zusehen. Nur das können wir nicht vorbehen lassen, daß die Natur hier wieder ihre Art des stätigen Fortganges auf eine in die Augen fallende Weise zeigt. Zwischen dem Strauße und dem nun folgenden Casuar scheint ein kleiner Raum zu seyn, aber auch dieser blieb nicht unausgefüllt, die Natur steigt vermittelst des Straußbastards, der bey der Abweichung, daß er drey Zehen hat, dem

Strau-

\*) Hist. des Incas, T. II. p. 276.

\*\*) Voyages de Coreal, T. II. p. 208.

Strauße doch ähnlicher als der Casuar ist, zu diesem letztern herab. Es ist kein Zweifel, daß wir dieses überall so finden würden, wenn wir alle Gegenstände in der Natur so deutlich bemerken könnten.

## Der Casuar.<sup>1)</sup> \*

Die Holländer haben diesen Vogel zuerst in Europa bekannt gemacht; sie brachten ihn aus der Insel Java mit, da sie im Jahr 1597 von ihrer ersten Reise nach Ostindien zurückkamen<sup>\*\*</sup>). Die Einwohner daselbst nennen ihn Eme, woraus die Franzosen Emeu gemacht haben. Die ihn mitbrachten; gaben ihm den Namen Cassoware<sup>\*\*\*</sup>), welches wir Casoar aussprechen. Ich habe diesen Namen beybehalten, weil er noch keinem Vogel beygelegt worden; dahingegen der Name Emeu, wie wir oben gesagt haben, mit Unrecht dem Straußbastard gegeben worden ist.

Obgleich der Casuar weder so groß noch so dicke als der Strauß ist, so scheint er doch weit untersehter zu seyn, weil er bey einem fast eben so großen Körper kürzere und verhältnißmäßig weit dickere Füße hat, und sein Körper weit aufgetriebener ist, welches ihm ein viel plumperes Ansehen giebt.

Der von den Herren der Akademie der Wissenschaften beschriebene Casuar, war, von der Spitze des Schnabels bis an die Spitze der Klauen gerechnet, fünf und einen halben Fuß hoch †); der vom Clusius beobachtete war um ein Viertel fleis

<sup>1)</sup> Der Casuar, Casuarius, Emeu, Casuel, Cassowar-cock. Hallens Vögel. S. 91. n. 3. f. 2. Casuar. Klein durch Reyger S. 17. Strubio Casuarius pedibus tridactylis, galea palearibusque nudis. Linn. S. N. XII. p. 265. n. 2. Der Casuar. Müllers Natursyst. Th. II. S. 450. n. 2, T. XVIII. f. 2.

Unmerk. d. Uebers.

<sup>\*</sup>) Casoar; in Indien, Eme oder Emeu; in Europa, Casoar oder Cassowar — Emeu Avis. Clusii Exot. lib. V. p. 97. mit einer sehr guten Abbildung p. 98. — Casoar. Memoires pour servir à l'histoire des animaux, part. II. p.

157. pl. LVI. mit einer schönen Abbildung. — Casowary. Albin Tom. II. pag. 39. pl. LX. mit einer schlechten Abbildung. — Casuarius. Frisch pl. CV. mit einer illuminierten Figur. — Le Casoar. Briff. Ornith. T. V. p. 10. pl. 1. fig. 2.

<sup>\*\*</sup>) Hist. gén. des voyages, Tom. VIII. p. 112. — Clusius Exotic. lib. V. cap. III. p. 97. edit. fol. 1605 ex offic. Plant.

<sup>\*\*\*</sup>) Bontius. — Frisch, ad tabulam, pag. 105.

†) Mem. pour servir à l'hist. des animaux part. II. p. 157.

kleiner\*). Houtmann giebt ihn noch einmal so groß als den Schwan an\*\*), und andere Holländer geben ihm die Größe eines Schaafs. Diese Verschiedenheit in Ansehung des Maaßes ist der Wahrheit nicht nachtheilig, sie ist hingegen das einzige Mittel, das uns eine nähere Gewißheit von der wirklichen Größe des Casuar geben kann. Denn die Leibesgröße eines einzelnen Thieres bestimmt nicht die Größe der ganzen Gattung, und man kann sich keine richtige Idee davon machen, wenn man sie nicht als eine zwischen gewissen Grenzen abwechselnde Größe betrachtet. Hieraus folgt, daß ein Naturforscher, der alle Ausmessungen und Beschreibungen der Beobachter genau und richtig mit einander verglichen hat, weit genauere und sichere Begriffe von der Gattung haben muß, als der, welcher nur das einzelne Thier, das er ausgemessen und beschrieben, kennen gelernt hat.

Das merkwürdigste an der Bildung des Casuar ist die kegelförmige, vorn schwarze, übrigens durchaus gelbe Haube, die von dem Ende des Schnabels bis auf die Mitte des Wirbels auf dem Kopf, auch bisweilen noch weiter gehet. Diese Haube entstehet durch die Erhabenheit der Hirnknochen an diesem Orte, und ist mit einer harten Haut bedeckt, die aus festen und der Substanz des Ochsenhorns gleichenden Lagen bestehet. Die ganze Gestalt derselben gleichet einem abgestumpften Kegell, der drey Zoll hoch ist, im Durchmesser aber unten einen Zoll und an dem obersten Theil drey Linien beträgt. Clusius hält dafür, daß diese Haube alle Jahre, wenn sich dieser Vogel mausert, mit den Federn abfalle\*\*\*). Die Herren der Akademie der Wissenschaften aber haben richtig angemerkt, es könne nur allein die äußere Haut abfallen, und nicht der innere Kern, weil dieser, wie wir schon gesagt haben, einen Theil des Hirnknochens ausmacht. Sie fügen noch hinzu, daß man in dem Thiergarten zu Versailles, während den vier Jahren, als der von ihnen beschriebene Casuar daselbst unterhalten worden, die äußere Haut habe abfallen gesehen\*\*\*\*). Indessen kann es seyn, daß sie wirklich abfällt, und zwar stückweise und auf die Art, wie sich der Schnabel an vielen Vögeln abblättert, welches die Wärter des Thiergartens als eine Kleinigkeit nicht bemerkt haben.

Der Augenring sieht wie ein gelber Topas aus, und die innere Haut des Auges ist, in Betracht des ganzen Augapfels, sehr klein †). Dadurch erhält dieses

\*) Ebendaf. — und Clusius a. a. D.

\*\*) Voyages de Houtmann dans le Recueil des Voyages de la Compagnie Hollandoise aux Indes Orientales, 1596.

\*\*\*) Clusius, Exot. p. 98.

\*\*\*\*) Mem. pour servir à l'hist. des anim. part. II. p. 161.

†) Der Augapfel hat anderthalb Zoll; der Augentriffl vier Linien und das innere Augenhäutgen nur drey Linien im Durchschnitt. Mem. pour servir à l'hist. des animaux, part. II. pag. 167.

ses Thier ein eben so wildes als außerordentliches Ansehen. Das untere Augenlid ist das größte und das obere ist in der Mitte mit einer Reihe kleiner schwarzer Haare eingefast, die nach Art der Augenbraunen über den Augen rund herum stehen und dem Casuar eine Gesichtsbildung geben \*), die durch die große Defnung des Schnabels drohend wird. Die Nasenlöcher sind nahe bey der Spitze der obern Hälfte des Schnabels.

Am Schnabel muß man den Bau der äußern Bedeckung unterscheiden, der aus drey festen Theilen bestehet, wovon zweyen den Umfang des Schnabels bilden, der dritte aber, der weit erhabner als bey dem Strauß ist, den obern Absatz ausmacht. Alle drey sind mit einer Haut bedeckt, die die Zwischenräume der Theile ausfüllet.

Die obere und untere Kinnlade des Schnabels ist an den Seiten, gegen die Spitze zu, etwas ausgeschnitten, und jede scheint drey Spitzen zu haben.

Der Kopf und der obere Theil des Halses sind nur mit einigen kleinen Federn oder vielmehr kleinen schwarzen Haaren dünne besetzt. Es scheint daher an diesen Stellen die Haut ganz entblößt zu seyn. Sie hat verschiedene Farben, an den Seiten ist sie blau, unter der Kehle columbinspielend violet, hinterwärts an vielen Stellen roth, am meisten aber in der Mitte, und diese rothe Stellen sind erhabner als die andern, wegen gewisser Falten oder über den Hals weg gehender schräger Kreuzschnitte. Diese Farben aber sind nicht allemal einerley.

Bey dem Casuar, den die Herren der Akademie der Wissenschaften beschrieben, waren die Defnungen der Ohren sehr groß \*\*); hingegen waren sie sehr klein an demjenigen, welchen Clusius beschrieben hat \*\*\*). An allen beyden aber waren sie, wie die Augenlieder, mit kleinen schwarzen Haaren umgeben.

Gegen die Mitte des Vorderhalses, wo sich die großen Federn anfangen, wachsen zwey kleine roth und blaue, unten abgerundete Wärte hervor; die Bontius in seiner Abbildung unmittelbar, wie bey den Hühnern, unter den Schnabel setzt. Frisch hat deren vier vorgestellet: zwey sehr lange an den Seiten des Halses, und zwey kleinere und kürzere vorn am Halse. Auch der Helm ist in seiner Abbildung weit breiter und sieht einem Turban ähnlich\*\*\*\*). Man hat in dem königlichen Cabinet einen Kopf, der von einem Casuar zu seyn scheint, und der ein von der gewöhnlichen Erhabenheit auf dem Kopfe des Casuar verschiedenes Gewächs hat. Zeit und Beob.

\*) Mem. pour servir à l'hist. des anim. part. II. p. 161.

\*\*\*) Ebendas. p. 161.

\*\*\*) Clusius Exotic. lib. V. c. III. p. 98.

\*\*\*\*) Frisch p. 105.

Beobachtungen müssen uns lehren, ob diese Verschiedenheiten, und die wir noch in der Folge bemerken werden, beständig sind, oder nicht; ob nicht einige von der geringern Genauigkeit der Zeichner, oder von der Verschiedenheit des Geschlechts, oder von andern Umständen herkommen. Frisch behauptet, er habe bey zwey ausgestopften Casuars Merkmale, die das Männgen vom Weibgen unterscheiden, angetroffen; aber er bestimmt diesen Unterschied nicht.

Der Casuar hat noch kleinere Flügel als der Strauß. Sie sind eben so wohl zum Fliegen untüchtig und mit mehrern Stacheln als des Straußens feine versehen. Clusius hat deren vier an jedem Flügel gefunden; die Herren der Akademie fünf; und auf der Abbildung des Herrn Frisch Tafel 105. zählt man sehr deutlich sieben. Sie sind wie die Federkiel, an der Spitze roth und durch und durch hohl, dabey aber mit einer Art Mark, wie die jungen Federn anderer Vögel, angefüllt. Der mittelfte und längste unter allen ist beynah ein Fuß lang und ohngefähr drey Linien im Durchschnitt. Die Stacheln an den Seiten werden immer von einem zum andern, so wie die Finger an der Hand, etwas kürzer. Swammerdam bediente sich dieser Stacheln oder Federn statt der Röhrgen, womit er die zartesten Theile der Insekten, z. B. die Luströhren aufblies\*). Man glaubt, der Casuar habe diese Art Flügel, um sich zum schnellen Laufen anzutreiben\*\*); andere aber halten dafür, sie dienten ihm dazu, daß er damit, wie mit Spießgerten um sich schlagen könne\*\*\*). Niemand aber hat es gesehen, was er davon für einen Gebrauch macht.

Der Casuar und der Strauß haben dieses noch mit einander gemein, daß beyde am ganzen Körper, an den Flügeln und um den Würzel u. f. nur einerley Federn haben. Die meisten aber sind gedoppelt, denn jeder Kiel bringt gemeinlich zwey kleinere Kieler hervor, davon der eine oft länger als der andere, bisweilen auch demselben ähnlich ist, sie sind auch nicht in ihrer ganzen Länge von einerley Bauart. Die kleinen Kieler sind platt, schwarz, glänzend, unterwärts in Knoten abgetheilt, und jeder Knoten hat einen Bart, doch mit dem Unterschiede, daß von der Würzel bis zur Mitte des Kiels diese kleinen Fasern, die den Bart des Kiels ausmachen, kürzer, biegsamer, faserichter, so zu sagen, wie Pflaumfedern, und von einer sahlgrauen Farbe sind; an statt daß sie von der Mitte an bis ans Ende, länger, härter und von schwarzer Farbe sind. Da nun diese letztern Fasern die andern bedecken und nur allein gesehen werden, so scheint der Casuar in einer Entfernung ein zottiges Thier und mit eben solchen Borsten, wie ein Bär oder wildes Schwein, verse-

\*) Collect. Acad. étrang. Tom. II. de l'hist. nat. pag. 217.

\*\*) Clusius Exotic. lib. V. c. III. p. 98.

\*\*\*) Mem. pour servir à l'hist. des anim. part. II. p. 160.

versehen zu seyn. Die kürzesten Federn hat er am Halse, die längsten aber um den Würzel herum, und die mittelmäßigen zwischen beyden Theilen inne. Die am Würzel sind auf vierzehn Zoll lang und hängen über den hintersten Theil des Körpers herab. Sie vertreten die Stelle des Schwanzes, der ihm ganz fehlt \*).

Vorn an der Brust hat er, wie der Strauß, eine schwülichte kahle Stelle über dem Brustbein, weil auf diesem das ganze Gewicht des Körpers ruht, wenn er sitzt. Beym Casuar steht dieser Ort mehr hervor und ist erhabner, als bey dem Strauß \*\*).

Die Keulen sind beynah bis an das mittelfte Gelenke mit Federn bedeckt, die an dem Casuar des Clusius aschgrau waren. Die Füße, die sehr groß und nervicht sind, haben drey Zehen, und nicht viere, wie Bontius meynt. Sie sind alle drey vorwärts gebogen. Die Holländer erzählen, der Casuar bediene sich seiner Füße zur Vertheidigung. Nach einigen soll er damit wie ein Pferd hinten ausschlagen \*\*\*); nach andern geht er auf seine Feinde loß, wirft sie zu Boden, und zertritt ihnen die Brust aufs grausamste \*\*\*\*).

Clusius, der einen lebendigen Casuar in den Gärten des Grafens von Solms im Haag gesehen hat, versichert, daß er sich des Schnabels nie zur Vertheidigung bediene, sondern er überfalle seine Feinde von der Seite, und werfe sie zu Boden. Er füget noch hinzu, daß ihm der Graf Solms einen Baum, der so stark als ein Schenkel gewesen, gezeigt, den dieser Vogel sehr übel zugerichtet und mit seinen Füßen und Klauen abgeschälet hatte †). In dem Thiergarten hat man zwar die Casuare, die daselbst aufbewahret werden, nicht so boshast und stark gefunden, vielleicht waren sie aber zahmer als des Clusius seiner. Sie lebten überdieß im Ueberfluß, und in einer eingeschräncktern Gefangenschaft. Alles Umstände, die nach und nach die Sitten der nicht ganz wilden Thiere verbessern, ihren Muth schwächen, ihr Naturell umbilden und sie wegen neuerlangter Fähigkeiten unkenntlich machen.

Die Klauen des Casuar sind sehr hart, von außen schwarz und inwendig weiß ††). Der Ritter Linné sagt, daß er mit der mittlern, als der größten Zehe schlage †††). Die Beschreibungen und Abbildungen der Herren der Akademie und

2

des

\*) Ebendas. p. 158.

\*\*) Voyages de la Compagnie Holland. (T. VII. p. 349.

\*\*\*)) Histoire générale des Voyages, Tom. VIII. p. 112.

\*\*\*\*) Ebendas.

†) Clusius Exotic. lib. V. c. III.

††) Mem. pour servir à l'hist. des animaux, part. II. p. 162.

†††) Gen. 86. edit. X. Ungue intermedio majore ferit.

des Herrn Briffons stellen die Klaue der innern Zehe als die größte vor, wie sie es auch in der That ist<sup>\*)</sup>.

Sein Gang ist sonderbar. Es scheint, als ob er zu einer Zeit hinten aus-  
schlüge, und zugleich einen halben Sprung vorwärts thue<sup>\*\*</sup>). Dieses üblen An-  
standes im Gange aber ohnerachtet, behauptet man doch, daß er geschwinder als  
der beste Läufer laufe<sup>\*\*\*</sup>). Die Geschwindigkeit ist eine solche Eigenschaft der Vö-  
gel, daß auch die größten und schwersten weit flüchtiger im laufen, als die leichte-  
sten unter den Landthieren sind.

Der Casuar hat eine an den Seiten gezänkelte und so kurze Zunge, daß man  
sie ihm, wie dem Auerhahn, ganz abgesprochen; diejenige, so Perrault betrachtet  
hat, war nur einen Zoll lang und acht Linien breit<sup>\*\*\*\*</sup>). Er verschlingt alles,  
was man ihm vorwirft, wenn er es nur in seinen Schnabel bringen kann. Diese  
Eigenschaft hat er, wie Frisch mit Recht angemerkt hat, mit den Hühnern ge-  
mein, die ihre Nahrung ganz verschlingen, ohne sie im Schnabel zu zerbrechen †).  
Die Holländer aber, die die an sich schon sonderbare Geschichte dieses Vogels durch  
wunderbare Zusätze noch merkwürdiger zu machen gesucht haben, erzählen, daß der  
Casuar, wie der Strauß, Steine, Eisen, Stücken Eis u. f. überdies noch glü-  
hende Kohlen verschluckt, ohne davon einige Beschwerden zu empfinden ††).

Man sagt auch von ihm, daß er alsbald alles, was er zu sich genommen ††),  
auch bisweilen Aepfel einer Faust groß, die er verschluckt, ganz wieder von sich  
gebe †††). Der Kanal seiner Eingeweide ist auch wirklich so kurz, daß die Nah-  
rung sehr geschwind durchgehen muß, und harte Nahrungsmittel, die eines Wi-  
derstandes fähig sind, können in so einem kleinen Durchgang wenig Veränderung  
leiden, wenn besonders die Würksamkeit des Magens durch Krankheit in Unordnung  
gebracht

\*) S. Linn. S. N. XII. p. 265. „Ungue  
„intermedio ferit.“ Herr Frisch hat auch  
die mittlere Zehe, die Herren Akademisten  
und Herr Briffon aber die innere als die  
längste angegeben, und Herr von Buffon  
scheint auf die Seite der letztern zu treten.  
M.

In dem in hiesigem Naturalienkabinete  
verwahrten ausgestopften Casuar habe ich  
die mittlere Zehe merklich länger als die bey-  
den äußern gefunden. d. Uebers.

\*) Mem. pour servir à l'hist. des animaux,  
part. II. p. 158. — Ornithol. de Briff. T.  
V. p. 11.

\*\*\*) Voyag. des Hollandois, Tom. VII. p.  
349.

\*\*\*\*) Ebendas.

\*\*\*\*) Mem. pour servir à l'hist. des animaux,  
part. II. pag. 167.

†) Frisch, p. et fig. 105.

††) Hist. gén. des voyages, Tom. VIII.  
pag. 112.

†††) Voyages des Hollandois, Tom. VII.  
pag. 349.

††††) Hist. générale des voyages, T. VIII.  
pag. 112.



gebracht worden ist. Man hat dem Clusius versichert, daß der Casuar in diesem Zustande die Hühnereyer, wornach er sehr lüstern wäre, so wie er sie verschluckt, ganz mit der Schale wieder von sich gebe, und daß er sie alsdann zum zweytenmale verschluckt, und sehr gut verdaue \*). Die vornehmste Nahrung des Casuar, den der Graf Solms unterhalten lies, war in Stücken geschnittenes weißes Brod: ein Beweis, daß er Früchte, oder vielmehr alles, was man ihm vorwirft, frißt, und daß er den Kropf und doppelten Magen der sich von Pflanzen ernährenden \*\*) Thiere und die kurzen Gedärme fleischfressender Thiere habe.

Der Darmkanal des Casuars, den die Herren der Akademie zergliedert haben, war vier Fuß acht Zoll lang, und zwey Zoll im Durchmesser, in seiner ganzen Ausdehnung. Der Blinddarm war zweyfach, und hatte nicht mehr als eine Linie im Durchmesser, auf 3. 4. und 5. Zoll in der Länge \*\*\*). Nach dieser Rechnung sind die Eingeweide des Casuar 13mal kürzer als des Straußes, wenigstens dererjenigen Straußen, welche die längsten haben. Und aus diesem Grunde muß er viel fräßiger und begieriger nach Fleisch seyn \*\*\*\*). Davon würde man sich bald überzeugen können, wenn die Beobachter die lebendige Natur studiren wollten, anstatt sich zu begnügen, sie blos an Cadavern zu untersuchen.

Der Casuar hat eine Gallenblase, deren Kanal sich mit dem Lebergange kreuzet, und sich etwas höher als dieser in den Zwölffingerdarm eröffnet, und der Gekrösdrüsendarms eröffnet sich noch über den Gallenblasengang: eine Bildung, die von derjenigen, die man bey dem Strauß antrifft, ganz verschieden ist.

Die Zeugungslieder des Männchens sind weniger verschieden. Die Ruthe ist an dem obern Theil des Mastdarms befestiget. Sie hat die Gestalt einer dreyeckigten Pyramide, ist zwey Zoll am Ende und an der Spitze zwey Linien breit. Sie ist aus zwey sehr festen knorplichten Bändern zusammengesetzt, davon oben eines an das andere verbunden, unten aber getrennt ist. Der zwischen beyden gebliebene halbe Kanal ist mit einer Haut bedeckt. Die zuführende Gefäße und Harn-

3

gänge

\*) Clusius Exot. lib. V. cap. III. p. 99.

\*\*) Memoires pour servir à l'hist. des animaux, part. II. p. 155, 156, 157 und 170. In der letzten angeführten Stelle ist eine Zeile am Ende der Seite weggelassen worden, die den Unterschied, den man unter den verschiedenen Mägen antrifft, bemerkt. Dieser Unterschied bestehet, wenn ich mich nicht betrüge, darinne, daß sie bald voll Muskeln, bald aber häutig sind. Ein sehr unentschied-

ner Bau, der mit der zweydeutigen Natur eines Thieres, das eigentlich weder unter die Vögel, noch vierfüßigen Thiere gerechnet werden kann, sehr wohl übereinkommt, und der die Mägen der Kornfressenden mit dem Eingeweide der Fleischfressenden verbindet.

\*\*\*\*) Animaux de Perrault, p. 163.

\*\*\*\*\*) Man sehe den IV. Th. in 4. dieser natürlichen Gesch. S. 442, und den VII. Th. S. 36. nach.

gänge haben mit dem Kanal der Ruthe keine scheinbare Verbindung \*). Dieser Theil des Körpers, der bey den vierfüßigen Thieren vier hauptsächliche Bestimmungen zu haben scheint, nämlich 1) den Harn zu lassen, 2) den männlichen Saamen in die Mutter des Weibgens zu bringen, 3) durch seine Reizbarkeit den Ausfluß dieser Feuchtigkeit zu befördern, und 4) das Weibgen durch seine Wirkung zur Aufnahme derselben zu reizen, vollbringt bey dem Casuar und Strauß nur die letztern zwey Bestimmungen. Er erregt nur die wechselseitigen nöthigen Bewegungen in den Behältnissen der männlichen und weiblichen Saamenfeuchtigkeit.

Man hat dem Clusius erzählt, daß man bey einem lebendigen Casuar eintigmal die Ruthe durch den After habe herauskommen sehen \*\*); eine neue Bestätigung der Aehnlichkeit mit dem Strauß.

Die Eyer des Weibgens sind aschgrau und fallen zugleich ins Grünlichte; sie sind nicht völlig so groß, aber länger als die Straußeneyer, und mit einer Menge kleiner dunkelgrüner Buckeln versehen. Die Schale ist nach dem Zeugniß des Clusius, der viele gesehen hat, nicht sehr dicke. Das größte unter denen, die er beobachtet, war im Umfange funfzehn, in der Mitte aber etwas mehr als zwölf Zoll \*\*\*).

Der Casuar hat, wie andere und besonders solche schwere Vögel, eine Lunge und die zehen Luftzellen. Er hat eben die schwarze Haut, die man in den Augen anderer Vögel antrifft, auch das inwendige Augenlid, das bey den Vögeln in dem großen Winkel des Auges durch zwey ordentliche Muskeln \*\*\*\*) zurückgehalten und über die Hornhaut durch eine Art muskulöser Augenwelle, die alle Aufmerksamkeit der Zergliederer verdient, abwechselnd geschoben wird †).

Der südliche Theil des östlichen Asiens scheint das wahre Klima des Casuar zu seyn. Sein Gebiete fängt sich, so zu sagen, da an, wo sich das Gebiete des Straußens endiget, der niemals weit über den Ganges gekommen ist, wie wir in seiner Geschichte gehöret haben. Der Casuar hingegen hält sich auf den molukkeschen Inseln, auf den Inseln Banda, Java, Sumatra, und auf dem gegenüber liegenden festen Lande auf ††). Dieses Geschlecht aber muß sich nicht so sehr in seinem Distrikt vermehren, als der Strauß in dem seinigen, weil ein König von Joardam, auf der Insel Java, den holländischen Schifshauptmann Schellinger mit

\*) Mem. pour servir à l'hist. des animaux, p. 164.

\*\*) Clusius Exotic. p. 99.

\*\*\*) Ebdem. *Ova punctis excavatis*, sagt Linné. Dieses kommt aber nicht mit dem, was Clusius beobachtet, überein.

\*\*\*\*) Hist. de l'acad. royale des Scienc. de Paris, T. II. p. 279.

†) Mem. pour servir à l'hist. des anim. part. II. p. 167.

††) Voyages des Hollandois, T. VII. p. 349. — Clusius Exotic. lib. V. cap. III. p. 99.

mit einem Casuar als einem seltenen Vogel beschenkt hat \*). Die Ursache davon ist nach meiner Meynung diese, weil das östliche Indien mehr als Afrika bewohnt ist. Nun weis man aber, daß, je mehr sich die Menschen in einer Gegend vermehren, desto häufiger die wilden Thiere aufgerieben oder verjagt werden, weil sie allemal ruhige Derter, weniger bewohnte oder nur von ungesitteten Völkern, die sie nicht so sehr verfolgen und aufreiben, besetzte Länderen lieben.

Es ist merkwürdig, daß der Casuar, der Strauß und der Touyou, die drey größten bekannten Vögel, alle drey an das heiße Klima gewöhnt sind, das sie gleichsam unter sich vertheilt haben, und wo jeder in seiner Gegend bleibt. Alle drey sind wirkliche Landvögel, die zwar nicht fliegen, aber desto geschwinder laufen können. Alle drey fressen beynabe alles, was man ihnen vorwirft, Körner, Kräuter, Fleisch, Knochen, Steine, Eischollen, Eisen, Kiesel u. s. w. Alle drey haben einen sehr langen Hals, hohe und starke Füße, weniger Krallen als die meisten andern Vögel; der Strauß hat die wenigsten unter allen. Alle drey haben einerley Federn, die sowohl von allen andern Vögeln, als auch bey dieser Art selbst verschieden sind. Alle drey haben auf dem Kopfe und am obern Theil des Halses keine Federn, sie haben eigentlich keinen Schwanz und nur unvollkommene Flügel, die mit Rielen ohne Federn eingefaßt sind, wie wir angemerkt haben, daß die vierfüßigen Thiere der warmen Länder weniger Haare, als die in den nördlichen Gegenden haben. Alle drey scheinen mit einem Wort blos für die heißesten Erdstriche geschaffen zu seyn.

Aller dieser Aehnlichkeiten ohnerachtet, sind diese drey Gattungen doch durch sehr auffallende Kennzeichen von einander so unterschieden, daß man sie nicht mit einander verwechseln kann. Der Strauß unterscheidet sich vom Casuar und Touyou durch seine Größe, durch seine Kameelfüße und durch seine Federn; vom Casuar insbesondere unterscheidet man ihn durch die Blöße seiner Schenkel und Seiten, durch die Länge und Weite seiner Eingeweide und weil er keine Gallenblase hat. Der Casuar ist von dem Touyou und Strauß wegen seiner bis an die Fersen mit Federn bedeckten Schenkel, wegen der kleinen rothen Lappen am Hals und wegen des Helms auf dem Kopf, unterschieden.

Ich habe aber doch an dem letztern Unterscheidungszeichen eine Aehnlichkeit mit den beyden andern Gattungen wahrgenommen; denn der Helm ist nichts anders, wie man weis, als eine Erhabenheit des Hirnknochens, die mit einer Hornhaut bedeckt ist, und wir haben in der Geschichte des Straußens und des Touyou gesehen, daß der obere Theil der Hirnschale bey diesen beyden Thieren ebenfalls mit einer harten und schwüllichten Decke versehen war.

\*) Hist. générale des voyages, T. VIII. p. 112.

## Der Dronte <sup>1)</sup> \*).

**M**an legt gemeinlich den Vögeln die Leichtigkeit als ihnen etwas eigenthümliches bey; wenn man aber daraus einen wesentlichen Charakter dieser Klasse machen wollte, so würde der Dronte nicht darunter gerechnet werden können. Denn anstatt von seiner Leichtigkeit überzeugt zu werden, wird man erfahren, daß er die plumpeste von allen organisirten Kreaturen ist. Man stelle sich nur einen großen ungeschickten und fast kubischen Körper vor, den kaum zwey sehr dicke und kurze Pfeiler ertragen können, über den ein so außerordentlicher Kopf, daß man ihn für eine Phantasie eines grottesten Malers halten möchte, hervorraget. An diesem Kopf ist ein starker und kropfigter Hals, der beynabe ganz aus einem ungeheuern Schnabel, an dem zwey große schwarze mit einem weißen Zirkel umgebene Augen sind, und dessen Oefnung bis hinter die Augen und fast bis an die Ohren gehet, bestehet. Die beyden Kinnbacken sind in der Mitte ausgehöhlt und an beyden Enden gewölbt, an der Spitze aber gegen einander gekrümmet, wie zwey zugespizte Löffel, die man, die Wölbung auswärts gerichtet, zusammen gelegt hat. Aus diesen allen entstehet das Bild der Dummheit und Gefräßigkeit, welches, um die Unförmlichkeit vollständig darzustellen, noch mit einem Saum von Federn versehen ist, der um die Wurzel des Schnabels herumgeheth, sich auf der Stirne erhebet, und das ganze Gesicht wie eine Kappe einhüllet. Davon hat dieser Vogel auch den Namen des Schwanes mit der Kappe erhalten.

Die Dicke, die bey den Thieren sonst ihre Stärke anzeigt, verursacht hier nur eine Schwere. Der Strauß, der Touyou, der Casuar sind zwar eben so ungeschickt zum Fliegen, als der Dronte, doch können sie geschwinder laufen; da hingegen der Dronte kaum sein eigen Gewicht fortschleppen kann. Er ist unter den Vögeln das, was das Faulthier unter den vierfüßigen Thieren ist. Man möchte fast von ihm sagen, er wäre aus einer rohen, unthätigen Materie, an der die klei-  
nen

<sup>1)</sup> *Didus ineptus*. Linn. S. N. XII. p. 267. Der Straußcasuar. Müllers Naturf. Th. II. S. 455. holl. Dod-aars. The Dodo. Monkswan of St. Maurices Island. *Charleston Onom.* S. 113. Der Dodo. Seeligm. Vögel. Th VIII. tab. 84. M.

\*) Dronte ist der Name, den ihm die

Bewohner der Morisinsel und der benachbarten Gegenden beylegen. Die Portugiesen nennen ihn *Dodo*; die Holländer, *Dod-aerts* und *Walgh-vogel*. — Dronte alis, *Dod-aerts. Bontius*, *Indes orient.* p. 30 — *Gallinaceus gallus peregrinus. Clusius-Exotic.* lib. V. p. 99. — *Edwards*, *Glanures*, pl. 294.

nen lebendigen Theilgen sehr gespart worden, zusammengesetzt. Er hat Flügel, aber sie sind sehr kurz und zu schwach, ihn in der Luft zu tragen; einen Schwanz, der sehr unregelmäßig und am unrechten Orte ist. Man könnte ihn eher für eine Schildkröte halten, die sich in eine Vogelhaut verkrochen hätte, und die Natur scheint, indem sie diesem Vogel solche unnütze Zierrathen beugelegt, die Absicht gehabt zu haben, durch die verhindernde Schwere, durch die verkehrten Bewegungen der unwirksamen Masse, seine plumpe Gestalt dadurch noch auffallender zu machen, wenn sie uns erinnert, daß wir an ihm wirklich einen Vogel sehen.

Die ersten Holländer, die auf der ehemaligen Morizinsel, die jetzt Isle de France heißt \*), diesen Vogel antrafen, nannten ihn Walg-Vogel oder den eckten Vogel, seiner häßlichen Gestalt und des üblen Geschmacks seines Fleisches wegen. Dieser wunderbare Vogel ist sehr dicke, und hierinne übertreffen ihn nur die drey vorhergehenden, er aber übertrifft den Schwan und Truthahn an Größe.

Briffon giebt als ein Unterscheidungszeichen an, daß der untere Theil seiner Schenkel von Federn entblößt wäre; allein die 294te Kupfertafel bey dem Edwards stellt ihn nicht allein bis unter die Schenkel, sondern bis unter das Gelenke der Knöchel mit Federn vor. Der obere Schnabel ist über und über schwärzlich, ausgenommen die Krümmung des Hakens, die mit einem rothen Fleck gezeichnet ist. Die Nasenlöcher sind ohngefähr in der Mitte desselben, nicht weit von den zwey Querealten, die sich auf seiner Oberfläche erheben.

Die Federn des Dronte sind überhaupt sehr weich, die graue ist ihre herrschende Farbe, an dem ganzen Obertheil des Körpers aber und unten an den Schenkeln ist sie dunkler, und an der Brust, am Bauche und am ganzen Untertheil des Körpers heller. Die Federn der Flügel und des Schwanzes sind gelb und weiß, sie sind gekrauset und sehr dünne. Clusius hat nicht mehr als vier oder fünf Schwanzfedern gezählt.

Die Füße und Zehen sind gelb, die Krallen schwarz. Jeder Fuß hat vier Zehen, davon drey vorwärts, die vierte aber hinterwärts stehet. Die hinterste hat die längste Kralle \*\*).

Einige haben behauptet, der Dronte habe gemeiniglich einen Stein wie eine Faust groß im Magen \*\*\*), dem man eben den Ursprung und die Eigenschaften des Bejoars

\*) Die Portugiesen nannten vorher diese Insel Ilha do Cirne, Schwaneninsel, weil sie vielleicht daselbst Dronien antrafen, die sie für Schwäne hielten. Clusius Exot. p. 101.

\*\*) Clusius Exot. p. 100. Edwards fig. 294.

\*\*\*) Voyages des Hollandois aux Indes Orient. T. III. p. 214.

Bezoarsteins beygelegt hat; allein Clusius, der zwey dergleichen Steine von verschiedener Gestalt und Größe gesehen, glaubt, daß der Vogel sie verschluckt habe, wie es die kornfressenden Vögel zu thun gewohnt, und daß sie nicht im Magen gewachsen wären.

Der Dronte scheint ganz allein für die Inseln Frankreich und Bourbon und das angränzende feste Land bestimmt zu seyn. Kein Reisender hat ihn irgendwo anders als auf diesen Inseln angetroffen.

Einige Holländer haben ihn Dodarke oder Dodaers genennet; die Portugiesen und Engländer Dodo. Dronte ist sein ursprünglicher Name. Ich will damit so viel sagen, er ist an dem Ort seines Ursprungs nur unter diesem Namen bekannt. Aus diesem Grunde habe ich geglaubt, ihn beybehalten zu müssen, da gemeinlich die von einfältigen Völkern erfundene Namen eine Beziehung auf die Eigenschaften des benannten Geschöpfs haben. Man hat ihn auch den Schwan mit der Kappe \*), den Strauß mit der Kappe \*\*), den fremden Hahn \*\*\*) und Walgh-Vogel genennet. Mähring, der keinen dieser Namen nach seinem Geschmack fand, gab ihm den Namen Ruphus, und Brisson behielt ihn zu seiner lateinischen Benennung bey, als wenn es ein Vortheil wäre, jedem Thiere in jeder Sprache einen andern Namen beyzulegen, und als wenn nicht die Menge der gleichbedeutenden Namen eine Wissenschaft verwirrt machen könnte. Laßt uns nicht die Wesen vervielfältigen, sagten ehemals die Weltweisen; aber heut zu Tage muß man ohne Aufhören den Naturforschern zurufen: Vervielfältiget nicht ohne Noth die Namen.

### Zusätze zur Geschichte des Dronte.

Der für die Thiergeschichte zu früh verstorbene Herr Prof. Statius Müller zu Erlang hat das Geschlecht dieses Vogels den Straußcasuar genennet; er entfernt sich aber wirklich von beyden zu sehr, als daß man diesen Namen mit völligem Rechte für ihn wählen könnte. Die Kennzeichen des Geschlechts giebt er nach dem System des v. Linnée also an: Der Schnabel scheint in der Mitte durch zwey Querrunzeln eingeschnürt zu seyn, beyde Kiefer haben eine gekrümmte Spitze, und das Angesicht ist bis hinter die Augen kahl. Er nennt ihn auch le Solitaire, worüber wir unsre Gedanken am Fuß des folgenden Artikels beybringen wollen.

Man findet allezeit in ihrem Magen einen braunen runzlichten Stein, von der Größe eines Hühnereyes, und so hart, daß ihn die Indianer zum Schleiffstein gebraus

\*) Nierenberg hist. nat. peregr. p. 232.

\*\*\*) Clusius Exot. p. 100.

\*\*\*) Linnæus, Gen. 86. spec. 4.





wären schielend und fielen mehr ins Gelbe, welches mit der Farbe des Weibgens übereinkommt. Er fügt noch hinzu, er habe diesen Vogel ganz besonders schön gefunden.

Die Weibgen haben über dem Schnabel, wie eine Wittwe eine Binde. Ihre Federn erheben sich auf beyden Seiten der Brust zu weißen Büscheln, die etwas unvollkommen dem Busen eines Frauenzimmers ähnlich sind. Die Federn an den Schenkeln ründen sich am Ende wie Schnecken, welches ein sehr schönes Ansehen macht. Es ist als wenn die Weibgen ihre Vorzüge kennten, denn sie lassen es sich beständig angelegen seyn, ihre Federn zu ordnen, sie mit dem Schnabel zu pußen und beynahе beständig regelmäÙig zu erhalten, damit keine aus ihrer Lage komme. Sie haben überdies, nach dem Zeugniß des Leguat, ein edles und zugleich liebreiches Ansehen. Dieser Reisende versichert auch, ihre angenehme Miene habe ihnen oft das Leben erhalten \*). Wenn dieses andern ist, und wenn der Einsiedler und der Dronte von einerley Gattung seyn sollen, so muß man nothwendig unter dem Männgen und Weibgen in Ansehung der schönen Miene einen großen Unterschied machen.

Dieser Vogel hat mit dem Truthahn viel Aehnlichkeit. Auch die FüÙe und der Schnabel würden einander gleich seyn, wenn nicht erstere höher und letzterer gekrümmter wären. Auch der Hals ist verhältnißmäÙig länger, das Auge schwarz und lebhaft, auf dem Kopf hat er weder Kamm noch Federbusch, und beynahе gar keinen Schwanz. Sein Hintertheil, das beynahе wie bey den Pferden rund ist, ist mit Deckfedern (couvertures) bedeckt.

Der Einsiedler kann seine Flügel zum Fliegen nicht gebrauchen, sie sind ihm aber zu andern Absichten nicht unnütze. Der Flügelknochen bildet sich an seinem Ende zu einer Art von runden Knopf, der sich unter den Federn verbirget, und zu zweyerley gebraucht werden kann: erstlich, sich zu vertheidigen, so wie der Einsiedler dieses auch mit dem Schnabel thut; zweytens, um damit zu schlagen, oder in einer Zeit von vier bis fünf Minuten zwanzig bis dreyßigmal den Flügel in einem Kreis herumzudrehen. Man sagt auch, das Männgen locke auf diese Art seine Gattin mit einem Geräusch, das dem Geräusch einer Klappermühle nahe kommt, und zweyhundert Schritte weit gehöret werden könne, herbey.

Man sieht selten diese Vögel beysammen, obgleich ihre Gattung sehr zahlreich seyn soll. Einige sagen sogar, man fände ihrer nie zwey beysammen \*\*).

Sie

\*) S. die Abbildung in Voyage de Leguat,  
p. 98.

\*\*\*) Hist. gén. des voyag. T. IX. p. 3.

Sie suchen des Brütens wegen entlegene Derter, sie bauen ihr Nest von Palmblättern, die sie ein und einen halben Fuß hoch übereinander legen. Das Weibgen legt in das Nest ein Ey, das größer ist, als ein Gänseey, und das Männgen theilt mit ihr das Geschäfte der Ausbrütung.

Während der Ausbrütungs- und Erziehungszeit, leiden sie keinen Vogel von ihrer Art über zweyhundert Schritt weit um sich. Man will bemerkt haben, daß das Männgen die Männgen und das Weibgen die Weibgen verjage. Eine schwere Beobachtung an einem Vogel, der sein Leben in wilden und entlegenen Gegenden zubringt!

Das Ey, denn es scheint, daß diese Vögel nur eins legen, oder wenigstens nur eins auf einmal ausbrüten; das Ey, sage ich, entwickelt sich unter sieben Wochen nicht \*), und das junge Thier kann einige Monate lang sich seine Nahrung nicht verschaffen. Während dieser Zeit sorgen die Alten dafür, und dieser einzige Umstand muß dem Einsiedler schon einen vollkommnern Naturtrieb als dem Strauß, mittheilen, denn dieser kann sich, so bald er aus dem Ey gekrochen, selbst erhalten, und da er der Hülfe seiner Eltern niemals nöthig hat, lebt er einsam, ohne genauen Umgang mit denselben, und entziehet sich also der Vortheile ihrer Gesellschaft, die, wie ich schon anderswo gesagt habe, die erste Erziehung der Thiere ist, und die am meisten ihre natürlichen Fähigkeiten entwickelt. Daher wird auch der Strauß für den dummsten Vogel gehalten.

Ist die Erziehung des jungen Einsiedlers geendiget, so bleiben die Eltern beständig beysammen und einander treu, ob sie sich gleich bisweilen unter andere Vögel ihrer Gattung mischen. Die Sorgen, die sie der Frucht ihrer Vereinigung gewidmet, scheinen die Bande derselben noch mehr zu befestigen. So bald die Jahreszeit da ist, fangen sie von neuem an zu brüten.

Man behauptet, daß man bey ihnen, wie bey dem Dronte, in jedem Alter einen Stein fände. Dieser Stein ist so groß wie ein Hühneren, auf der einen Seite platt, auf der andern erhaben, etwas höckericht und so hart, daß man ihn als einen Wehstein gebrauchen kann. Man fügt hinzu, es wäre nur allezeit ein einziger Stein in ihrem Magen, und dieser wäre zu groß, um durch den Zwischenkanal, der die einzige Gemeinschaft des Kropfs und Magens ausmache, durchgehen zu können. Daher will man schließen, dieser Stein bilde sich in dem Magen des Einsiedlers, wie der Bezoarstein. Ich aber schließe hieraus nur, daß dieser Vogel unter die korn-

\*) Aristoteles giebt die Brütungszeit der größten Vögel, als des Adlers, des Trappens und der Gans dreyßig Tage an. Des Straußes aber hat er hier nicht erwähnt. Hist. anim. lib. VI. cap. VI.

fressenden gehöret, die Steine und Kiesel, wie der Strauß, Lounou, Casuar und Dronte verschlucken, und daß der Kanal zwischen dem Kropf und Magen einer großen Ausdehnung, als sie Leguat beschrieben hat, fähig ist<sup>1)</sup>.

Der bloße Name des Einsiedlers zeigt schon seine wilde Natur an, und warum sollte dieses nicht seyn? Wie kann ein Vogel, der ganz für sich allein in der Brütungszeit ist, und der folglich die erste Zeit seines Lebens ohne alle Gesellschaft mit andern Vögeln von seinem Alter zubringt, auch nur allein aus Noth gezwungen mit seinen an sich selbst schon wilden Eltern umgehen, durch Beispiel und Gewohnheit anders beschaffen seyn? Man weiß, wie viel die erstern Gewohnheiten auf die ersten Neigungen des Naturells Einfluß haben. Man kann voraussehen, daß jede Art, da das Weibgen nur ein Ey auf einmal ausbrütet, eben so wild als unser Einsiedler seyn wird. Indessen aber scheint dieser Vogel doch mehr schüchtern, als wild zu seyn, denn man kann sehr nahe auf ihn zu gehen, er kommt auch selbst sehr unbeforgt herzugelaufen, besonders wenn man ihm nicht nachläuft und er noch wenig Erfahrung hat. Zahm läßt er sich aber niemals machen.

Man fängt ihn sehr schwer in Wäldern, wo er den Jägern durch List und durch seine Geschicklichkeit, sich zu verbergen, zu entkommen weiß. Weil er aber nicht zu geschwinde läuft, so fängt man ihn sehr leicht auf ebenem und freyem Felde. Hat man ihn gefangen, so schreyt er nicht, sondern läßt Thränen fallen, und will aus Hartnäckigkeit nicht fressen. Herr Carree, Direktor der indischen Compagnie zu Madagascar, ließ zwey von ihnen auf der Insel Bourbon einschiffen, um sie dem König zu schicken. Sie starben aber auf dem Schiff aus freywilligem Hunger\*).

Die beste Zeit sie zu jagen ist vom März bis September, zu welcher Zeit in den Gegenden, wo sie wohnen, Winter ist und sie am fettesten sind. Das Fleisch der Jungen, ist überaus wohlschmeckend.

So viel erzählet uns Leguat vom Einsiedler\*\*). Er redet davon als ein Augenzeuge und als ein Beobachter, der sich besonders und lange Zeit hat angelegen seyn lassen, die Gewohnheiten und Eigenschaften dieses Vogels zu untersuchen. Seine Nachrichten enthalten auch in der That mehr historische Umstände, als ich davon in einer Menge Schriften über die allgemein und schon lange bekannte Vögel angetroffen habe, ob er gleich an einigen Orten auch Mährgen erzählet\*\*\*). Man redet

1) Houtte und Müller erzählen dieses bey dem Dronte oder Dodo. S. unsern Zusatz zum vorigen Artikel.

Anm. d. Uebers.

\*) Voyage de Carré aux Indes.

\*\*\*) Voyage de Leguat, T. I. p. 98 — 102.

\*\*\*). Z. B. in der Stelle von der ersten Paarung der jungen Einsiedler, wo ihn seine Einbildungskraft so sehr übereilt hat, daß er dabey die Formalitäten einer Hochzeit beobachtet. Desgleichen vom Magenstein u. s. f.

redet vom Strauß schon dreyßig Jahrhunderte, und weiß doch noch jetzt nicht, wie viel er Eyer legt und wie viel er Zeit zum Brüten braucht.

Der Vogel von Nazareth, den man ohne Zweifel, weil er auf der Insel Nazar \*) gefunden worden, verstümmelt so genennet hat, ist von Fr. Cauche auf der Moriz- oder französischen Insel untersucht worden. Es ist ein sehr dicker Vogel und weit größer als ein Schwan. Anstatt der ordentlichen Federn ist er am ganzen Körper mit schwarzen Pflaumenfedern bedeckt; er ist aber doch nicht ganz ohne Federn, denn an den Flügeln hat er schwarze und auf dem Bürzel gekräuselte Federn statt eines Schwanzes. Er hat einen dicken, etwas unterwärts gebogenen Schnabel, hohe schuppichte mit drey Zehen versehene Füße. Sein Geschrey ist nicht sehr widerwärtig und sein Fleisch von mittelmäßigem Geschmack.

Das Weibgen legt nicht mehr als ein Ey, das weiß und so groß wie ein Pfennigbrod ist. An der Seite desselben findet man gemeiniglich einen weißen Stein, von der Größe eines Hühnereyes. Vielleicht thut dieser Stein hier eben die Würkung als die Eyer von weißer Kreide, welche die Wirthschafter in das Nest, worein ihre Hühner Eyer legen sollen, zu legen pflegen. Das Weibgen legt in den Wäldern ihre Eyer an der Erde auf kleine von Kräutern und Blättern gemachte Unterlagen. Tödtet man das Junge, so findet man in seinem Magen einen grauen Stein. Die Gestalt dieses Vogels, ist in einer Anmerkung gesagt worden\*\*), findet man in dem Tagebuch der zweyten Schiffart der Holländer nach Ostindien, sie nennen ihn den Vogel des Efels. Diese letztern Worte scheinen die Frage: ob der Dronte und der Nazarovogel einerley Gattung wären? zu entscheiden, und sie würden es würklich thun, wenn nicht ihre Beschreibungen wesentliche Unterscheidungszeichen, z. B. in Ansehung der Anzahl der Zehen, angäben. Ohne mich aber in eine besondere Untersuchung einzulassen, und ein Problem, wozu man noch zu wenig Stoff hat, auflösen zu wollen, will ich hier nur die Aehnlichkeiten und Abweichungen, die man aus der Vergleichung der drey Beschreibungen wahrnehmen kann, anzeigen.

Ich bemerke gleich anfangs, wenn ich diese drey Vögel auf einmal mit einander vergleiche, daß alle drey an einerley Himmelsstrich und beynahе einerley Gegenden gewöhnt sind. Der Dronte bewohnt die Insel Bourbon und die Isle de France, die, wie schon oben bemerkt worden, den Namen der Schwaneninsel von ihm erhal-

\*) Die Insel Nazar liegt um 17 Grad südlicher Breite höher als die Morizinsel. \*\*) S. La descript. . . . de Madagascar, par Fr. Cauche, p. 130. etc. S. La descript. . . . de Madagascar, par Fr. Cauche, p. 130. sq.

erhalten zu haben scheint. Der Einsiedler hielt sich auf der Insel Rodrigo zu der Zeit, als sie noch ganz wüste war, auf, man traf ihn auch auf der Insel Bourbon an. Der Nazarovogel ist auf der Insel Nazar, von der er seinen Namen erhalten, und auf der Morizinsel \*). Diese drey Inseln aber liegen sehr nahe bey-sammen, und es ist anzumerken, daß keiner von diesen Vögeln auf dem festen Lande angetroffen worden.

Sie sind einander alle drey auch mehr oder weniger in der Größe, im Vermögen zu fliegen, in der Gestalt der Flügel, des Schwanzes und des ganzen Körpers ähnlich. Man hat bey allen dreyen einen oder mehrere Steine im Magen gefunden, die verrathen, daß sie kornfressende Vögel sind. Ueberdies hat jeder einen langsamen Gang. Obschon Leguat dieses nicht vom Einsiedler erzählt, so kann man doch aus der Gestalt, die er vom Weibgen giebt \*\*), urtheilen, daß es ein träger Vogel sey.

Vergleicht man ferner unter diesen Vögeln einen mit dem andern, so findet sich, daß die Federn des Dronte der Farbe nach mit des Einsiedlers feinen, und diese wieder in Ansehung der Pflaumensfederart, mit des Nazarovogels feinen übereinkommen. Die beyden letztern legen und bebrüten auch nur ein einziges Ey.

Ich bemerke noch überdieses, daß man dem Dronte und Nazarovogel die Benennung des Ekelvogels bengelegt hat.

Dieses sind die Aehnlichkeiten: hier sind auch die Abweichungen.

Der Einsiedler hat am Hintertheil schneckenförmig geründete Federn. Dieses seht wirkliche Federn und nicht Pflaumensfedern, wie sie bey dem Dronte und Nazarovogel sind, voraus.

Das Weibgen des Einsiedlers hat an der Brust zwey weiße Federbüschel. Davon erzählt man nichts bey den Weibgen der beyden andern Vögel.

Beym Dronte ist die Wurzel des Schnabels mit Federn wie mit einer Kappe eingehüllt, und dieser Umstand hat ihm eine damit übereinkommende Benennung gegeben (cycnus cucullatus). Noch mehr: er hat die Augen auf dem Schnabel, welches eben so sehr auffallend ist und man sollte fast glauben, daß Leguat bey dem Einsiedler dieses nicht angetroffen, weil er nur von diesem Vogel, den er sehr genau beobachtet, sagt: sein Kopf habe weder Kamm noch Federbusch, und Cauche erwähnt davon bey dem Nazarovogel gar nichts.

Die zwey letztern haben sehr hohe, der Dronte aber sehr dicke und kurze Beine.

Der Dronte und Einsiedler, von dem wir gesagt haben, daß seine Füße beynähe den Füßen der Truthühner ähnlich wären, haben vier Zehen, der Nazarovogel aber hat deren nach dem Zeugniß des Cauche nur drehe.

Der

\*) S. oben in der Geschichte dieser Vögel.

\*\*) Voyage de Leguat, T. I. p. 98.

Der Einsiedler weis seine Flügel sehr sonderbar zu drehen, an den beyden andern aber hat man dieses nicht bemerkt.

Endlich scheint das Fleisch der jungen Einsiedler von vortreflichem, das Fleisch des Nazarovogels von mittelmäßigem, und das vom Dronke von schlechtem Geschmack zu seyn.

Wenn diese mit sehr viel Genauigkeit angestellte Vergleichung uns nicht in den Stand setzt, die dargelegte Frage zu entscheiden, so müssen die wenigen und nicht hinlänglich zuverlässigen Beobachtungen Ursache davon seyn. Es wäre daher zu wünschen, daß Reisende und Naturforscher, die ein Vergnügen daran fänden, diese drey Vögel untersuchten, und eine genaue Beschreibung davon gäben, die sich besonders

auf die Gestalt des Kopfs und Schnabels,

auf die Eigenschaft der Federn,

auf die Gestalt und das Verhältniß der Füße,

auf die Zahl der Zehen,

auf die Unterscheidungszeichen des Männchens und Weibchens,

auf den Unterschied zwischen den Jungen und den Erwachsenen,

auf die Art des Ganges und des Laufens bezögen. Ueberdies müßte man, was

man in ihrem Vaterlande von Erzeugung, oder von der Art sich anzulocken,

sich zu paaren, das Nest zu bauen und zu brüten, wüßte, beybringen, auch

die Zahl, die Gestalt, die Farbe, das Gewicht und die Größe ihrer Eyer,

die Brütungszeit,

die Art ihre Jungen zu erziehen, sich selbst zu unterhalten, und endlich

die Gestalt und das Verhältniß ihres Magens, ihrer Eingeweide und ihrer Geschlechtstheile, bestimmen.

## Zusätze zur Geschichte des Einsiedlers und Nazarovogels.

Es ist schwer, nach den Berichten solcher Reisenden, als die sind, die uns etwas vom Dronke, Einsiedler und Nazarovogel gesagt haben, ihre Aehnlichkeit oder Unähnlichkeit zu bestimmen, oder festzusetzen, ob sie verschiedene Geschlechter oder Gattungen ausmachen. Wider die sonst genaue Vergleichung des Herrn von Buffon bleibt allemal viel einzuwenden übrig. Leguat scheint ein Liebhaber und Bewunderer, aber kein Kenner und Beurtheiler der Natur zu seyn. Er mag seinen Lieblingsvogel, von welchem er mit so viel fast poetischem Feuer spricht, wohl von einer vortheilhaften Seite angesehen haben.

Was man aber doch thun könnte, und was die Beschreibung des Leguat zu fordern scheint, ist, daß man aus dem Einsiedler eine Gattung unter dem Geschlecht des Didus machte, die man *Didus gracilis* oder dergleichen nennen könnte. Denn nach der Beschreibung des Leguat, die man, so lange man keine bessere hat, doch nicht schlecht hin verwerfen kann, ist es eine wahrhafte besondere Gattung, zu welcher die krausen Federn das Kennzeichen abgeben könnten.

Der Nazarvogel hingegen würde vermuthlich unter dem Dronte bleiben müssen, wovon er höchstens eine Abänderung seyn möchte.

Dieses waren die Vögel, die diesen Namen, mit welchem man gemeinhin den Begriff der Leichtigkeit und Geschwindigkeit zu verbinden pflegt, wohl nicht verdienen; sie machen ein besonderes, aber stetiges Gebiet der Natur aus, und waren der Aufmerksamkeit des Naturforschers in dieser Absicht doppelt würdig, wenn sie gleich der Vorzüge anderer Vögel beraubt zu seyn schienen.





## Linnéisches Namenregister

zu den in beyden Bänden dieses Theils vom Herrn v. Buffon beschriebenen Vögeln,

nach der zwölften Ausgabe des Linn. Systems.

Da es bekannt genug ist, wie sehr die Uneinigkeit zweyer großen Naturforscher unsrer Zeiten, des Herrn v. Buffon und des Ritters v. Linnée, dem Fortgange der natürlichen Geschichte nachtheilig ist, und da viele mit Recht wünschen, beyde nutzen zu können: so glaubte ich einigen meiner Leser einen kleinen Dienst zu erweisen, wenn ich Ihnen ein Linnéisches Namenverzeichnis der in diesem Theile enthaltenen Vögel mit Anziehung der Buffonischen Namen, Seiten und Kupfer vorlegte. Denen, welche das große Daubentonsche Werk besitzen, glaubte ich zugleich nützlich zu werden, wenn ich die Kupfertafeln dieses Werks mit befügte, da dasselbe ohne Rücksicht auf ein System herausgekommen ist, und die bloßen französischen Provinzialnamen darunter gesetzt sind. Ich werde, so lange ich dieses Werk besorge, diese Linnéische Tabelle jedem Theile anhängen, um den Liebhabern Gelegenheit zu geben, zwischen zwey gleich großen, aber uneinigen Naturkündigern eine gerechte Parallele zu ziehen.

### Erinnerungen:

\*) Die große Zahl bedeutet den Band des Buffonischen Theils.

\*\*) Ich habe die systematische Ordnung des Ritters zum Grunde gelegt, weil man die Buffonische Ordnung im Buche selbst, und die Linnéischen Namen in den Anmerkungen finden, dieses Verzeichniß hingegen dem Verehrer des Linn. Systems dienen kann, die Buffonische Beschreibung und das Daubentonsche Kupfer geschwind darnach zu finden. Die im Linn. System fehlenden Vögel sind zu Ende jedes Geschlechts angezeigt.

VULTUR Gryphus, der Condor, le Condor, V. I. S. 151. dieser Uebersetzung.

— Harpyia, der brasilianische geößte Adler, I. 113. tab. 12.

— Papa, der Geyerkönig, Roi des Vautours, I. 141. t. 20. Daub. 428.

— Monachus — ich weiß nicht, welchen Vogel des Buffon ich unter diese Gattung bringen könnte.

- VULTUR Aura, der Urubu, oder brasil. Geyer, B. I. S. 145. tab. 21. Daub. 428.  
 — barbatus, der Goldgeyer, le Vautour doré, I. 124. t. 16. ist beyrn Buffon eine Abänderung vom Greif.  
 — Percnopterus, der Geyeradler, le Percnoptere, I. 121. t. 15. Daub. 426.  
 \* Hieher gehört das Buffonische Geschlecht: der Greif, le Griffon, I. 124. t. 16.  
 — Albicilla; scheint unter den weißgeschwänzten Adler des Buffon I. 86. t. 7. gebracht werden zu müssen.

Buffonische Gattungen, die im Linnéischen System. fehlen:

Urubitinga, I. 116.

Der kleine amerikanische Adler, I. 116. t. 13. Daub. 417.

Der Fischer aus den antillischen Inseln, I. 117. t. 14.

Der Mansfeni des du Tertre, I. 118.

Der große Geyer, le grand Vautour, I. 129. t. 17. Daub. 425.

Der Hasengeyer mit dem Federbusche, Vautour à aigrettes, I. 130.

Der kleine Geyer, le petit Vautour, I. 133. t. 18. Daub. 429.

\* scheint zum V. Percnopterus Linn. zu gehören.

Der braune Malthesergeyer, le Vautour brun, I. 135. t. 19. Daub. 427.

Der egyptische Erdgeyer, le Sacre d' Egypte, I. 136.

FALCO coronatus — es ist mir nicht deutlich, zu welcher Buffonischen Gattung ich ihn rechnen soll.

- Melanaetus, zum gemeinen Adler, I. 75. Daub. 409.
- leucocephalus, zum weißgeschwänzten Adler, I. 86. t. 6. Daub. 411.
- ossifragus, der Weinbrecher, l' Orfraie, I. 96. t. 9. Daub. 112. 415.
- Chrysaetos, der große Adler, le grand Aigle, I. 67. t. 1. Daub. 410.
- fulvus, der gemeine Adler, l' Aigle commun, I. 75. t. 2. 3. Daub. 409.
- rusticus, läßt sich am bequemsten unter den kleinen Adler des Buffon bringen, I. 85.
- barbarus, zum edlen Falken des Buffon, II. 11.
- coerulescens, } ich getraue mich von beyden nicht ihnen eine Stelle unter
- cyaneus, } den Buffonischen anzuweisen.

FALCO

- FALCO pygargus, der weißgeschwänzte oder Fischadler, B. I. S. 86. tab. 5. Daub. 411.
- Milvus, der Hühnergeyer, le Milan, I. 161. t. 22. Daub. 422.
  - gentilis, der edle oder eigentliche Falke, le Faucon, II. 11. t. 3.
  - Subbuteo, der Baumfalke, le Hobreau, II. 35. t. 6. Daub. 431. 432.
  - Buteo, der kleine Adler, Bußhart, le petit Aigle, I. 80. t. 4. und der Weyhe, la Buse, I. 166. t. 23. Daub. 419.
  - Tinnunculus, der Kirchenfalke, la Cresserelle, II. 37. t. 7. Daubent. 401. 471.
  - Sufflator, ist bey dem Buffon nicht anzutreffen.
  - cachinnans, } für diese weis ich keinen Platz unter den Buffonischen.
  - hudsonius, }
  - sparverius, }
  - columbarius, der carolinische Taubengeyer, E'pervier de pigeon de la Caroline, II. 35.
  - superciliosus, } scheinen im Buffon zu fehlen.
  - vespertinus, }
  - lanarius, der Bürger oder Schwimmer, II. 7.
  - furcatus, der carolinische Schwalbenschwanz, le Milan de la Caroline, I. 177. t. 29.
  - haliaetus, der Balbusard, oder der kleine Meeradler, I. 90. t. 8. Daub. 414.
  - Gyrfalco, der Geyersfalke, le Gerfaut, II. 3. t. 1. Daub. 210. 462. 446.
  - apivorus, der Wespenfalke, la Bondrée, I. 168. t. 24. Daub. 420.
  - aeruginosus, der rostige Weyhe, le Bufard, I. 175. t. 28. Daub. 429.
  - palumbarius, der Habicht, l' Autour, I. 185. t. 32. Daub. 418. 467.
  - Nifus, der Sperber, l' E'pervier, I. 181. t. 31. Daub. 412. 466.
  - minutus, das Schmierlein, l' E'merillon, II. 42. t. 9. Daub. 468.

Falken, die bey dem Linnée fehlen

Der Lerchengeyer, Jean le blanc, I. 105. t. 10. Daub. 413.

Der Adler von Pondichery, I. 112. t. 11.

Der St. Martinsvogel oder der grauweiße Geyer, Oiseau de St. Martin, I. 170. t. 25. Daub. 459.

Der Ringelfalke, Soubuse, I. 172. t. 26. Daub. 443. 480.

\* Doch kann man ihn auch zum F. Pygargus Linn. rechnen.

- Der Fischgener, la Harpaye, B. I. S. 174. tab. 27. Daub. 460.  
 Der Karakara des Marcgrave, I. 179.  
 Der aschfarbige Weyhe, la Buse cendrée, I. 179. t. 30.  
 Der Sperber von Guiana, I. 190. t. 33. Daub. 464.  
 Der kleine Habicht von Guiana, I. 191. t. 34. Daub. 473.  
 Der karolinische Taubengener, I. 192. t. 35.  
 Der Saferfalke, le Sacre, II. 9. t. 2.  
 Der isländische Falke, II. 27.  
 Der schwarze Falke, Faucon noir, II. 28. t. 4. Daub. 469.  
 Der ostindische rothe Falke, Faucon rouge, II. 30.  
 Der indianische Falke mit dem Federbusche, II. 31.  
 Der Fischerfalke, Faucon-pêcheur, II. 34. t. 5. Daub. 478.  
 Der Steinfalke, le Rochier, II. 41. t. 8. Daub. 440.

- STRIX Bubo, die große Ohreule oder der Uhu, le grand Duc, II. 83. t. 13.  
 Daub. 385. 435.  
 — scandiaca, zur kleinen Ohreule.  
 — Asio, zur kleinen Ohreule.  
 — Otus, die mittlere Ohreule, le moyen Duc, II. 91. t. 14. Daub. 24. 473.  
 — Scops, die kleinste Ohreule, le Scops ou petit Duc, II. 99. t. 15.  
 Daub. 436.  
 — Nyctaea, der Harfang, II. 122. Daub. 458.  
 — Aluco, die Nachteule, la Hulotte, II. 102. t. 16. Daub. 441. Die  
 Verwirrung, welche hier noch herrscht, macht die ganz genaue  
 Bestimmung dieser Gattung ungewiß.  
 — flammea, die Schleyer- oder Kircheule, l'Effraye, II. 108. t. 18. Daub.  
 440. 474.  
 — stridula, die graue oder Brandeule, le Chat-huant, II. 105. t. 17.  
 Daub. 437.  
 — Ulula, die Steineule, la Chouette, II. 112. t. 19. Daub. 438.  
 — funerea, zur Steineule.  
 — passerina, das Käuzgen, la Chevêche oder petite Chouette, II. 115.  
 t. 20. Daub. 439.

Eulen, die bey dem Ritter fehlen.

- Der Kabure, II. 119. Der sel. Herr Prof. Müller rechnet ihn zum Strix Otus.  
 Der Caparacody, II. 121. Müller rechnet ihn zum Strix Nyctaea.

Die

Die Nachteule von Cayenne, la Chouette de Cayenne, B. II. S. 124.

Daub. 244.

Die Steineule aus Canada, la Chouette de Canada, II. 125.

Die Steineule von St. Domingo, la Chouette de St. Dominique, II. 126.

LANIVS forficatus, fehlt beyrn Herrn v. Buffon.

- coerulefcens, der Singah, II. 58.
  - cristatus, fehlt in gegenwärtigem Werke.
  - Canadensis, der gehäubte Neuntödter, II. 67. Daub. 475. f. 2.
  - Macrourus, fehlt beyrn Herrn v. Buffon, so wie
  - Ludovicianus und Nengeta.
  - curvirostris, der Banga oder weißbäuchige Dickschnabel, II. 63. Daubenton, 228.
  - collaris
  - lucionensis) stehn in unserm Werke nicht.
  - Excubitor, der graue Neuntödter, la Pie - Grièche grise, II. 48. t. 10. Daub. 445.
  - Collurio, der rothe, und der kleinste Neuntödter, la Pie - grièche rousse, und l' E'côrcheur, II. 52. 54. t. II. Daub. 9. 31. f. 1. 2. t. 475. f. 1.
  - Tyrannus,
  - Schach,
  - Pitangua,
  - doliatus,
  - rufus, der Scherbe, II. 64. Daub. 498. f. 2.
  - barbarus - steht nicht in diesem Werk.
  - sulphureatus, der cayennische Neuntödter mit dem gelben Bauche, Bécârdes à ventre jaune, II. 62. Daub. 296.
  - Cayanus, die Bécârdés, II. 61. t. 12. Daub. 304. 377.
  - Senegallus, steht nicht in diesen Theilen,
  - Madagascariensis, der Cali - Calic oder Bruia, II. 66. Daub. 299. f. 1. 2.
  - Emeria, der indianische Rothschwanz, II. 59.
  - jocosus,
  - infauftus,
  - faustus,
- } Diese gehören zu denen, die Hr. v. Buffon, der in diesem Geschlechte nicht vollständig ist, ausgelassen hat.
- } Diese gehören wieder zu denen, die Herr v. Buffon nicht mit beschreibt - S. mein Supplement zur Geschichte der Neuntödter, II. 68. f.

Neuntödter, die beyrn Herrn v. Buffon, aber nicht im Linnéischen System stehen:

Der Langraten und

Der Tcha = chert, B. II. S. 60. Daub. 9. f. 1, t. 32. f. 2.

Der Tcha = chert = be, II. 65. Daub. 374.

Der Gonolek, II. 65. Daub. 456.

Vögel, die nicht fliegen können:

STRUTHIO Camelus, der Strauß, II. 129. t. 21. Daub. 457.

– Rhea, der Touyou oder amerikanische Strauß, le Touyou, II. 160.

– Casuarius, der Casuar, le Casoar, II. 167. t. 22.

DIDVS ineptus, der Dronte, le Dronte, II. 176.

Im Linn. System fehlen entweder, oder gehören zum Didus ineptus:

Der Einsiedler, le Solitaire, II. 179. und

Der Nazarovogel, Oiseau de Nazare, II. 183.

# R e g i s t e r

## der merkwürdigsten Sachen.

### A.

**A**schwachen, wie der Falke dazu abzurichten 25  
**A**dler, ist nicht zum Falkengeschlecht zu rechnen 5  
 — geflechter, ist keine besondere Falkengattung 28. 30  
**Aegolios**, was für eine Gattung von Eulen die Griechen so genannt 76  
**Alphanette**, der Falkonierer 24  
**Araber**, haben ein Vergnügen an der Falkenjagd 32  
**Aristoteles**, dessen Eintheilung und Gattungen der Nachtraubvögel 73 f.  
**Atricapilla**, dieser Vogel legt viel Eyer 143  
**Augen der Nachtraubvögel**, Struktur derselben 82. Zergliederung der Augen des Straußes 142  
**Augenstern**, ob er ein Unterscheidungszeichen bey den Vögeln abgebe 117

### B.

**B**aumeule, s. Nachteule.  
**Baumfalke**, dessen Beschreibung 35 f. verschiedene Benennungen 35\*). fängt nur Lerchen und Wachteln 35. wo er horstet 36. Abänderung desselben 36. sein Gebrauch zum Lerchenfange 37  
**Beardés**, eine Gattung von Neuntöthern 61. s. Dickchnäbel.  
**Bergfalke**, ist eine Abänderung des gemeinen Falken 19  
 — aschfarbiger 41\*)  
**Bezoarstein**, ob der Dronte dergleichen im Magen habe 178. auch der Einsiedler 181

**Brandeule**, derselben Beschreibung 105. 108. verschiedene Benennungen 105\*). Kennzeichen 106. 118. Geschrey 106. Naturtriebe und Abänderungen 107  
**Bruia**, Beschreibung dieses Neuntöthers 66  
**Bubo**, Ursprung dieser Benennung der Eulen 78  
**Buhu**, Verschiedenheit seines Geschreyes 84\*\*). s. Uhu.  
**Bushard**, eine Gattung des Falkengeschlechts 20  
**Butcher-bird**, s. Neuntöther.

### C.

**Cali-Calic**, Beschreibung dieses Neuntöthers 66  
**Caparacoch**, Beschreibung dieser amerikanischen Eule 121. 126  
**Casuar**, dessen Beschreibung 167-175. verschiedene Namen 167. Gestalt 167. Größe 168. Haube auf dem Kopfe 168. Unterscheidungszeichen vom Strauß 169. 175. Beschaffenheit der Flügel und Federn 170. seine Stärke und Wildheit 171. sonderbarer Gang und Geschwindigkeit 172. Nahrung 172. innerliche Theile 172. Zeugungsglieder 173. Begattung und Eyer 174. eigentlicher Aufenthalt 174. vermehren sich nicht sehr 174. Vergleichung mit dem Strauß und Touyou 175  
**Cenbris** 37\*), s. Kirchenfalke.  
**Cerceau**, heißt die erste Feder des Flügels bey den Jagdvögeln 4  
**Chara**, der bengalische Neuntöther 55\*)  
**le Chat-huant**, s. Brandeule.  
**la Chevêche grande**, s. Steineule.



# R e g i s t e r

la *Chouette*, f. Steineule.  
*Colius*, dessen Unterschied vom *Lanius* 68  
 la *Cresserelle*, f. Kirchenfalle.

## D.

*Dame*, eine Benennung der Nachteule 103\*)  
*Diable*, ein amerikanischer Raubvogel 114\*\*)  
*Dial-bird*, f. Sonnenuhr.  
*Dickschnabel*, ihr Unterschied von den Neuntö-  
 dtern 61. könnten ein besonderes Ge-  
 schlecht ausmachen 65  
 — weißhäuchiger, Beschreibung desselben  
 63  
*Dronte*, dessen Beschreibung 176. 179. ver-  
 schiedene Benennungen 176. 178. hat ei-  
 nen plumpen Körper 176. soll einen Be-  
 zoarstein im Magen haben 177. sein Auf-  
 enthalt 178. Vergleichung desselben mit  
 dem Einsiedler und Nazarvogel 183 f.  
*Dux*, eine Benennung der mittlern Ohreule 73

## E.

*E'corcheur*, f. Neuntödter, Kleinster.  
*E'ffraye*, f. Schleyereule.  
*Eingeweide* des Straußes, Zergliederung  
 derselben 135  
*Einsiedler*, Beschreibung dieses Vogels 179 f.  
 soll einen Bezoar im Magen haben 181.  
 sein Aufenthalt und wie er gefangen wird  
 182. Vergleichung desselben mit dem  
*Dronte* 183 f. könnte eine Gattung des  
*Didus* abgeben 186  
*Elkelvogel* 177. f. *Dronte*.  
*Eme*, *Emeu*, dieser Name wird unrichtig  
 dem *Touyou* bezogen 161. f. *Casuar*.  
*E'merillon*, f. Schmierlein.  
*Entenstößer*, welchen Vogel Frisch so nen-  
 net 15  
*Erdstrauß*, was *Herodotus* darunter ver-  
 stehe 129†)  
*Eule*, Unterscheidungszeichen und Einthei-  
 lung derselben 73. 118. sind keine Zugvö-  
 gel 74. *Aristorelis* Gattungen derselben  
 75. Ursprung ihres Namens 78. Beschrei-  
 buna fremder Vögel, so zum *Eulenge-  
 schlechte* gehören 119 f. Verzeichniß der  
 linneischen Gattungen 190. f. Raubvögel,  
 nächtliche  
 — amerikanische, ihre Ähnlichkeit mit den  
 europäischen 120

*Eule*, braune, f. Steineule.  
 — von *Canada*, Beschreibung derselben  
 125  
 — graue, f. Brandeule.  
 — kleinste, f. Käuzgen.  
 — mexikanische rothbunte 127. schwarz-  
 braune 127  
*Eulen* mit Ohren, f. Ohreulen.  
 — ohne Ohren, Unterscheidungszeichen  
 und Gattungen derselben 73  
*Eyer*, des *Casuar* 174. der *Nachteule* 104.  
 des *Straußes* 145. 154. des *Touyou* 165.  
 des großen *Uhu* 85. des mittlern *Uhu* 93  
*Eyerstock* des *Straußes*, Zergliederung des-  
 selben 140

## S.

*Falco*, linneische Gattungen desselben 188  
*Falke*, brauner, ist der *Wandererfalte* 16.  
 ist eigentlich ein *Bushard* 18  
 — edler, heißt der gemeine Falke, wenn er  
 gut abgerichtet ist 16. 17. 19. wie er auf-  
 zuziehen 20. und abzurichten 25. f. *Falke*,  
 gemeiner.  
 — mit dem *Sederbusche*, *Willughbys* Be-  
 schreibung desselben 31  
 — fremder, f. *Wandererfalte*.  
 — gefleckter, ist ein junger schwarzer Falke  
 30  
 — gemeiner, dessen Beschreibung 11. 27.  
 verschiedene Benennungen 11\*). kann zahm  
 gemacht werden, ist aber nicht zum Haus-  
 geflügel zu rechnen 12. vermehrt sich bey  
 Menschen nicht 12. seine Naturtriebe las-  
 sen sich nicht erforschen 12. wo sie horsten  
 und brüten 13. wenn sie ihre Jungen aus-  
 stoßen 13. wie der Falke auf die Beute  
 stößt 13. sein Kampf mit dem *Hühnergeyer*  
 13. Unterschied des *faucon fors* und *faucon*  
*hagard* 14. ihre Farbe ändert sich nach  
 den Jahren 14. 22. sind auf den Inseln  
 des mitteländischen Meeres häufig 14. 32.  
 Beschreibung des französischen Falken 14.  
 17. Gebrauch des Männchens und Weib-  
 chens in der Falkonerie 15. der französi-  
 sche Falke ist auch in Deutschland anzut-  
 reffen 15. 17. einheimischer und *Wan-  
 dererfalte* 16. 18. 20. wie die jungen Fal-  
 ken aufzuziehen 20. Beschaffenheit eines  
 guten Falken 21. Naturtriebe und Abrich-  
 tung desselben 24 f. f. *Falkonerie*. Ei-  
 gen-

## der merkwürdigsten Sachen.

- genschaften des Falken: scharfes Gesicht, Stärke, Flug und Fähigkeit zur Jagd 25. Art den Falken abzurichten 25. wie er zur Jagd zu gebrauchen 26. ob seine Naturtriebe durch die Abrichtung verrückt werden 26. ob er seine Naturtriebe ablege 27. wie die Perser den Falken zur Jagd abrichten 32\*\*\*) arönländische Falken werden sehr geschätzt 33\*\*\*)
- Falke aus der Hudsonsbay, dessen Unterschied vom europäischen 19
- isländischer, ist eine Abänderung des gemeinen Falken 19. 27
  - rauchfüßiger mit dem weißen Kopfe, Beschreibung desselben 15. 18
  - rother ostindischer, ist eine Abänderung des gemeinen Falken 18. 19. Aldrovands Beschreibung desselben 30. ob er auch in Europa anzutreffen 31
  - schwarzer, ist ein Zugvogel 16. 18. Frischens Beschreibung desselben 28 f. ist eine sehr ausgebreitete Gattung 29. Edwards Beschreibung 29
  - tartarischer, dessen Unterschied vom Wanderfalken 17
  - tunischer, dessen Unterschied vom Wanderfalken 17. ist nur eine Abänderung 24
  - weißer, ist nur eine Abänderung des Himmelsstrichs 16. 17. Gattungen desselben 18
- Falkeneule des Edwards, Beschreibung desselben 121. 126
- Falkengeschlecht, was für Vögel Herr von Buffon dazu rechnet 5. ist ein weitläufig Geschlecht 11. 32. findet sich in der alten und neuen Welt 32. Brissons Abänderungen des Falkengeschlechts 11\*\*). Linnés Eintheilung ist fehlerhaft 12\*\*). 22. von Franchieres Eintheilung der Falken 17. zwey Hauptgattungen: einheimischer und Wanderfalken 16. 18. 20. Vergleichung der brissonschen Falkengattungen 18 f. Unterschied des edlen und Pilgrimfalken 20. 22. welche Vögel Linné zum Falkengeschlecht rechnet 23 Buffons Urtheil über die linnésche Eintheilung 22. und über Brissons Verzeichniß 23. Linné rechnet zwey Gattungen 23. Beschreibung ausländischer Vögel, so sich auf das Falkengeschlecht beziehen 27 f. Verzeichniß der linnéschen Falkengattungen 188
- Falkenjagd, ist bey den Arabern und Persern gebräuchlich 32
- Falkonerie, was für Vögel dazu gebraucht werden 4. ist eine besondere Kunst der Jagdwissenschaft 24. vornehmste Schriftsteller davon 24. Alter derselben 24. wie die Falken abgerichtet werden 25 f.
- Farben, sind kein untrügliches Kennzeichen der Vögel 117
- Faucon bec jaune*, s. Gelbschnabel.
- Faucon niés*, sind junge Falken, so zur Jagd abgerichtet werden 20. 25
- Faucon fors* und *faucon bagard*, Unterschied derselben 14. 18
- Sederpiel, dessen Gebrauch in der Falkonerie 26
- Singah, Edwards Beschreibung dieses Vogels 58. gehört zu den Neuntöthern 59
- Sischerfalken, Beschreibung desselben 34
- Flug, Beschaffenheit desselben bey den Nachtraubvögeln 80
- la Fraise*, s. Schleyereule.
- Säße, derselben Farben sind kein beständiges Unterscheidungszeichen der Vögel 29

### G.

- Gazellenjagd, wie die Perser die Falken dazu abrichten 32\*\*\*)
- Gehirn des Straußen, Zergliederung desselben 142
- Gehör, Beschaffenheit desselben bey den Nachtraubvögeln 79
- Gelbschnabel, ist die unedelste Art Falken 15
- Gersfalken, s. Geyersfalken.
- Geschrey, der Brandeule 106. des Käuzgen 115. 117. des Kirchenfalken 38. der Nachtreule 103. des grauen Neuntöthers 49. der Schleyereule 108. der Steineule 113. des Uhu 84
- Gesicht, Beschaffenheit desselben bey den Nachtraubvögeln 79
- Gewölle, werfen die Raubvögel 38<sup>2)</sup>
- Geyer, linnésche Gattungen desselben 187
- Geyersfalken, dessen Beschreibung 3-6. verschiedene Namen 3<sup>2)</sup>. Größe 3. Unterschied von andern Raubvögeln 4. sonderlich vom Habicht 4. sein Aufenthalt und Abänderungen 4. ist der stärkste Raubvogel 5. ist nur in kalten Ländern anzutreffen 5. wird in

# Register

- in wärmere Länder gebracht 5. verliert aber von seiner Lebhaftigkeit nichts 5. Benennung und Gebrauch des Männchens in der Falkonerie 5. wird in Persien sehr geschätzt 5\*\*). sein Gebrauch zur Vogelbäiße 6. Unterscheidungszeichen desselben 6. wo er horstet 6\*\*)
- Geyerfalk**, weißer 4. dessen Farbe rührt nicht vom Himmelsstrich her 5. ist eine bloße Abänderung 6
- Glaux**, was für eine Gattung von Eulen die Griechen so genannt 76
- Gonolek**, Beschreibung dieses Vogels 65
- le **Grand-Duc**, s. Uhu.
- Grönland**, daselbst werden die Falken hochgeschätzt 33††)
- Gry Gry**, Beschreibung dieses Raubvogels 45. ist nur eine Abänderung des Kirchenfalken 45
- H.**
- Habicht**, gehört nicht zum Falkengeschlecht 5 — schwarzbrauner, welchen Vogel Frisch so nennet 15
- Harangs fors**, welche Heringe so heißen 14
- Harfang**, Beschreibung dieser Eule 122. 126. hält sich nur in nördlichen Gegenden auf 123
- Harngänge des Straußes**, Zergliederung derselben 136
- Harpyie**, ein Raubvogel in Frankreich 18
- Hobreau**, ein Ekelname der kleinen Landedelleute in Frankreich 36. s. Baumfalk.
- Hoden des Straußes**, Zergliederung derselben 139
- Hotli**, ein mexikanischer Vogel 33†††)
- Hühnergeyer**, wie ihn die Falkonierer sagen 85
- la **Hulotte**, s. Nachteule.
- I.**
- Jacurutu**, Beschreibung dieses Raubvogels 87\*\*)
- Jagdvogel**, was für Vogel dazu gebraucht werden 4. s. Falkonerie.
- Island**, daselbst giebt's Geyerfalken 4
- K.**
- Kabure**, Beschreibung dieser Eulengattung 119. 126. dessen Ähnlichkeit mit den europäischen Eulen 120
- Kameelvogel**, eine Benennung des Straußes 133\*\*). 144
- Kanincheneule**, so wird auch die Steineule genannt 114
- Kauz mit Ohren**, ist ein Zugvogel 74. 100. ist dem Aristoteles unbekannt gewesen 78. dessen Beschreibung 99. 102. verschiedene Benennungen 99\*). fehlerhafte Nachricht der Zoologia britannica 99\*). 101. dessen Unterscheidungszeichen 99. Naturtriebe 100. reiniget die Felber von Mäusen 100. Abänderungen 101
- Käuzgen**, dessen Beschreibung 115. 118. verschiedene Benennungen 115\*). Unterscheidungszeichen 115. 118. Geschrey 115. 117. Aufenthalt und Naturtriebe 116. Aberglaube des gemeinen Mannes davon 116. Abänderungen 117
- Kirchenfalk**, dessen Beschreibung 37. 41. verschiedene Benennungen 37\*). ist in Frankreich häufig 37. sein Geschrey 38. Art wie er seine Beute fängt und verzehret 38. seine Gestalt und Eigenschaften 38. wo er horstet und wie er brütet 39. ist sehr zahlreich 39. läßt sich leicht aufziehen und abrichten 40. Abänderung desselben 40. sein Nutzen 40. ist ein Zugvogel 41. Klein verwechselt ihn mit dem Lerchenfalken 41. seine Ähnlichkeit mit dem Schmierlein 45 — gelber, in Sologne 40
- Kircheule**, s. Schleyereule.
- Klauen**, Beschaffenheit derselben bey den Nachtraubvögeln 80
- Krähenhütten**, Nachricht davon 90. f.
- Kriekelster**, Beschreibung derselben 51
- L.**
- Langraien**, Beschreibung desselben 60
- Laniarius Gallorum**, s. Würger.
- le **Lanier**, Herleitung dieses Namens 7\*). s. Würger.
- Lanius**, linnéische Gattungen desselben 191
- Lanius collurio**, s. Neuntödter, rother.
- Lanius excubitor**, eine Art Neuntödter 51
- Lanneret**, heißt das Männchen vom Würger 7\*). 8
- Leichenuhu**, wird das Käuzgen genannt 116
- Lerchen\*

## der merkwürdigsten Sachen.

**Lerchengeyer**, ist stärker als der Kirchenfalte 40  
**Lerchenjagd**, Gebrauch des Baumsfalcken da-  
 bey 37  
**Lerchensperber**, ob er von dem Kirchenfal-  
 ken verschieden sey 39. 41  
**Luftstrauß**, was Herodotus darunter ver-  
 stehe 129 †)

### M.

**Magen des Straußes**, Zergliederung dessel-  
 ben 134  
**Manteque**, f. Straußenbutter.  
**Mawis**, f. Weindrossel.  
**Meerstrauß**, was Herodotus darunter ver-  
 stehe 129 †)

### N.

**Nachteule**, derselben Beschreibung 102-105.  
 verschiedene Benennungen 102 \*. Un-  
 terscheidungszeichen 103. 118. Geschrey  
 103. Naturtriebe, Aufenthalt und Eyer  
 104  
 — von Cayenne, Beschreibung derselben  
 124. 127

**Nachtrabe**, unrichtige Benennung der  
 Nachteule 76. f. Nachteule.

**Nachtraubvögel**, f. Raubvögel, nächtliche.  
 Natur, ihr wunderbarer Zusammenhang in  
 Ansehung der Vögel 46

**Nazarvogel**, dessen Beschreibung 183. Ver-  
 gleichung mit dem Dronte und Einsied-  
 ler 183 f.

**Nestlinge**, heißen die jungen Falken, so ab-  
 gerichtet werden 20. 25

**Neuntödter**, sind klein, aber die muthig-  
 sten Raubvögel 46. wie sie ihre Beute ja-  
 gen 47. Hauptgattungen derselben 47.  
 warum sie so heißen 48. verschiedene Ab-  
 änderungen 50 f. Beschreibung fremder  
 Vögel, welche sich den Neuntödtern nä-  
 hern 58 f. Hauptmerkmal dieses Ge-  
 schlechts 59-62. haben kürzere Flügel als  
 der Schwanz 61. Neuntödter mit dicken  
 Schnäbeln 61 f. f. Dick Schnäbel. Linné  
 erforderliche Kennzeichen des Neuntöders  
 68. Verzeichniß der linnéischen Gattun-  
 gen 68 f. 191

— bunter, ist das Weibgen des kleinsten  
 Neuntöders 54

— von Cayenne 51. 61

**Neuntödter**, mit dem Sederbusch, ist keine  
 besondere Gattung 55 \*)

— gehäubter, Beschreibung desselben 67

— mit dem gelben Bauche, Beschreibung  
 desselben 63

— grauer, dessen Beschreibung 48-52.

verschiedene Benennungen 48 \*). wo er in  
 Frankreich horstet 48. Beschaffenheit sei-  
 nes Horstes 49. behält die Jungen lange  
 bey sich 49. kein Flug und Geschrey 49.

Abänderungen 49. weichen in der Farbe  
 nach dem Himmelsstriche ab 51. Beschrei-  
 bung des Lanius excubitor 51. und der

Kriekelster 51

— kleinster, dessen Beschreibung 54-57.

verschiedene Benennungen 54 \*). wo er  
 horstet 55. ist ein Zugvogel 55. seine Ab-  
 änderungen 55 f. Unterscheidungszeichen  
 des Männchens 56. und des Weibchens 57

— aus Louisiana 50

— von Madagascar 50. sein Unterschied  
 vom europäischen 51. Beschreibung des-  
 selben 63. rother Neuntödter von Mada-

gascar 64

— rother, dessen Beschreibung 52 f. ver-  
 schiedene Benennungen 52 \*). Gestalt und  
 Naturtriebe 52. Aufenthalt 53 ist zum Es-

sen tauglich 53. Beschaffenheit seines Hor-  
 stes 53. wovon er sich nähret 53

— von Senegal 50. dessen Unterschied vom  
 europäischen 51. f. Bonolek.

— des Vorgebirges der guten Hofnung 50.  
 sein Unterschied vom europäischen 51

— weißer, findet sich auf den Alpen 49

Norwegen, daselbst giebt's Geyerfalken 4

Numidische Jungfer, Beschreibung dieses  
 Vogels 94. sein Unterschied vom Orus 96

**Nycticorax**, was für Eulen die Griechen so  
 genannt 76. hat Gaja unrichtig übersetzt 77.  
 f. Nachteule.

### O.

**Ohreule**, Unterscheidungszeichen und Gat-  
 tungen derselben 73 wie der Namenver-  
 wirrung bey diesen Vögeln abzuheffen 97.

f. Uhu.

— brasilianische, Beschreibung derselben  
 119. 126

— carolinische, f. Uhu von Carolina.

— große, f. Uhu, größer.

# Register

Ohreule, Kleinste, f. Kauz mit Ohren.  
 — mittlere, f. Uhu mittlerer Größe.  
*Otus*, darunter versteht Aristoteles die mittlere Ohreule 73. ist mit dem *Scops* einerley 94. sein Unterschied von der numidischen Jungfer 96

## P.

*Passerina*, wiesern dieser Name dem Käuzgen zukomme 117  
 Perleule, f. Schleycreule.  
 Perser, schätzen die Geyersfalken hoch 5\*\*). wie sie die Falken zur Jagd abrichten 32 \*\*\*)  
 Phönikopten, dieser Vogel soll zwey Eyerstöcke haben 140 \*\*)  
*Pie-Grièche*, f. Neuntöchter.  
 — — *grise*, f. Neuntöchter, grauer.  
 — — *rouffe*, f. Neuntöchter, rother.  
 Pilgrimfalken, f. Wandererfalken.

## R.

Raben, werden in Persien zur Jagd abgerichtet 33\*)  
 Raubvögel, geben die Häute der verzehrten Thiere durch den Schnabel von sich 38. 84. Namenverwirrung bey diesen Vögeln 41. 78. wie derselben abzuhelfen 97. warum bey den meisten die Weibgen größer als die Männgen sind 44  
 — nächtliche, jagen in der Morgen- und Abenddämmerung, auch bey hellen Nächten 71. werden am Tage von kleinern Vögeln versportet 71. Unterschied ihres Geschlechts 72. Hauptgeschlechter derselben 72. Unterscheidungszeichen derselben 73. Aristotelis Eintheilung der Nachtraubvögel 73. 75. ihr Unterschied von den Tagraubvögeln 79. sind merkwürdige Geschöpfe 80. Ursache, warum sie des Nachts mehr als am Tage sehen, und das Tageslicht scheuen 81. Struktur ihrer Augen 82. f. Eulen.  
 Reiberbaize, ist die größte Jagd mit dem Falken 26  
 Rirtelgeyer, f. Kirchenfalken.  
*le Rôchier*, f. Steinfalken.  
 Rôthelweyhe 37\*), f. Kirchenfalken.

Rothschwanz, indianischer, Beschreibung desselben 59

## S.

Sakerfalken, *le Sacre*, dessen Beschreibung 9-11. verschiedene Benennungen 9\*). Unterschied vom Würger 9. Belous Nachricht davon 9. sein Aufenthalt 10. Ähnlichkeit mit dem Würger, und Unterschied vom Falken 10. wie er zur Baize abgerichtet wird 11. ist eine besondere Falkengattung 19  
 Schet-be, Beschreibung dieses Vogels 64  
 Schleycreule, derselben Beschreibung 108. 111. verschiedene Benennungen 108\*). Geschrey 108. Aufenthalt 109. Überglauhe des gemeinen Mannes von ihr 109. ihre Unterscheidungszeichen 109. 118. Abänderungen 111. wie sie sich im Vogelhause verhalte 110. ihre Naturtriebe und Legezeit 110. junge sind zum Essen tauglich 110. Art, wie sie sich nähren 111  
 Schmierlein der Falkonierer, desselben Beschreibung 42-46. verschiedene Benennungen 42\*). Ähnlichkeit mit dem Falken 43. Männgen und Weibgen sind von einerley Größe 43. wo es horstet und brütet 44. Abänderungen desselben 44 f. ist der kleinste Raubvogel unter dem Falkengeschlecht 46  
 — der Naturforscher, ist eine Abänderung des Kirchenfalken 45. dessen Unterschied vom Schmierlein der Falkonierer 45  
 — amerikanisches, hat viel Ähnliches mit dem europäischen 45  
 — von Cayenne 44  
 — von St. Domingo 44  
 Schnabel, dessen Beschaffenheit bey den Nachtraubvögeln 79  
 Schuhu, f. Uhu.  
 Schwanz mit der Kappe 176. f. Dronte.  
 Schwimmer, f. Würger.  
*Scops*, ist mit dem *Otus* einerley 94  
*le Solitaire* 178. f. Dronte.  
 Sonnenuhr, Beschreibung dieses ostindischen Vogels 50\*\*\*)  
 Sperber, gehört nicht zum Falkengeschlecht 5  
 Sperbereule, f. Falkeneule.  
 Stacheln, hat der Strauß an den Flügeln 132  
 Stein-

## der merkwürdigsten Sachen.

Steineule, derselben Beschreibung 112-114. verschiedene Benennungen 112\*. Auf-enthalt und Unterscheidungszeichen 112. 118. Naturtriebe, Geschrey und Nest 113. Abänderungen 113  
 — aus Canada, Beschreibung derselben 125  
 — von St. Domingo, Beschreibung derselben 126 f.  
 Steinfalke, gehört nicht zum Falkengeschlecht 19. Beschreibung desselben 41 f. ist eine Gattung des Schmierleins 42  
 Sternfalke, ist kein eigentlicher Falke 19  
 Strauß, dessen Beschreibung 129-159. ist schon in den ältesten Zeiten bekannt gewesen 129. verschiedene Benennungen desselben 129\*). Herodotus gedenket dreyer Arten 129f). seine Größe und Gewicht 130. Ursachen, warum er nicht fliegen kann 131. Beschreibung seiner Federn 131. Flügel und Stacheln an denselben 132. Aehnlichkeit mit dem Kameel 133. dessen innerlicher Bau 133. Beschaffenheit des Kopfes 133. des Rückens und der Knochen 133. der Verdauungswerkzeuge 134. des Magens 134. der Eingeweide 135. der Harngänge 136. der Zeugungsglieder 138. der Hoden bey Männgen und Weibgen 139. des Eyerstocks 140. der Werkzeuge zum Urtheinholen 141. des Gehirns 142. der Augen 142. der Nasenlöcher 142. er macht die Grenze zwischen den Vögeln und vierfüßigen Thieren 143. legt viel Eyer 143. wie er sich begattet und brütet 144. wie er gefangen wird 145. Beschaffenheit seiner Eyer 145. Anzahl und Gewicht derselben 146. 154. Gestalt der jungen Straußen 146. hat keine Würmer bey sich 147. wovon er sich nährt 147. verschluckt Metalle und unverdauliche Materien 148. hat keinen Geschmack 148. und einen stumpfen Geruch 149. Muthmaßung von der Verdauung harter Materien im Straußmagen 149. ob er Eisen verdaue 151. abergläubischer Gebrauch einiger Theile des Straußes 151. eigentlicher Aufenthalt desselben 152. bewohnt am liebsten einsame und trockene Gegenden 153. ob er ein Wasservogel sey 153\*). sein Fleisch ist zum Essen tauglich 154. wie die Araber die Straußenbutter

machen 154. Gebrauch seiner Haut und Federn 155. kann zahm gemacht und zum Reiten abgerichtet werden 156. wie ihn die Araber fangen 157. seine Geschwindigkeit und Stärke 158. Art, sich zu vertheidigen 159. ist bisweilen taub 159. hat eine traurige Stimme 159. Vergleichung desselben mit dem Casuar und Touyou 175. linnéische Gattungen des Straußes 192  
 Strauß, amerikanischer, s. Touyou.  
 Straußbastard, s. Touyou.  
 Straußcasuar 178. s. Dronte.  
 Straußenbutter, ihr Sitz bey'm Strauß und medicinischer Gebrauch 137. wie die Araber solche machen 154  
 Straußenfresser, hat es ehemals gegeben 153. wie sie die Straußen gefangen 158  
 Strix, welchem Nachtraubvogel dieser Name zukomme 106 Verzeichniß der linnéischen Gattungen desselben 190  
 Struthio, Gattungen desselben nach dem Linné 192  
 Sumpfweyhe, gehört nicht zum Falkengeschlecht 19

### T.

Talchicuatli, Beschreibung dieses Vogels 101  
 Tanas der Neger, s. Sischerfalke.  
 Tärz, heißt bey den Falkonierern das Männgen der Raubvogel 44\*)  
 Tcha chert, Beschreibung dieses Reumtöblers 60  
 Tcha-chert-be, Beschreibung desselben 65  
 Tiercelet, heißt das Männgen bey den Raubvögeln 5. 15. 21. 44  
 Todtenvogel, wird das Käuzgen genannt 116  
 Touyou, dessen Beschreibung 160-167. verschiedene Benennungen 160. ist nicht der Vogel Emeu 161. sein Aufenthalt 161. Größe 162. Gestalt 163. Art zu laufen 163. Geschwindigkeit 164. Nahrung 164. Fortpflanzung 164. ob das Männgen die Eyer ausbrüte 165. legen ihre Eyer in den Sand 165. sein Fleisch könnte zum Essen vollkommner gemacht werden 165. Vergleichung desselben mit dem Casuar und Strauß 175  
 Trappen, männliche und weibliche haben Hoden 139

U. Uhu,



# Register der merkwürdigsten Sachen.

## U.

- Uhu, amerikanischer, Beschreibung desselben 93<sup>\*\*\*</sup>)  
 — von Carolina 93. Beschreibung desselben 98  
 — mit schwarzen Flügeln 86  
 — mit fahlen Füßen 86  
 — gekrönter, Beschreibung desselben 87<sup>\*\*\*)</sup>  
 — großer, dessen Beschreibung 83-91. verschiedene Benennungen 83<sup>\*)</sup>. ob er ein Zugvogel sey 74. kann am Tage sehr gut sehen 81. 85. Kennzeichen desselben 83. sein Geschrey 84. Aufenthalt und Nahrung 84. Horst und Eyer 85. Kampf mit den Krähen 85. Gebrauch in der Falkonerie 85. und bey Fasanerien 86. Beschreibung seiner innern Theile 86. Abänderungen desselben 86 f. findet sich in beyden Welttheilen 87. Unterschied zwischen dem europäischen und amerikanischen Uhu 88. Beschreibung und Zergliederung eines schönen bey Zürich gefangenen Uhu 89. Gebrauch des Uhu auf den Krähenhöhlen 90  
 — italienischer 92  
 — mittlerer Größe, dessen Beschreibung 91-98. verschiedene Benennungen 91<sup>\*)</sup>. Aufenthalt und Art zu jagen 92. Abänderungen 92 f. Nest und Eyer 93. findet sich auch in Amerika 93. sein Gebrauch zum Vozelfang 94 lächerliche Bewegungen desselben 94. 97<sup>\*)</sup>  
 — virginischer, Beschreibung desselben 87<sup>†</sup>) 86  
 — weißer lapponischer 86  
 Ulula, Ursprung dieses Namens 103

## V.

- Vanga, Beschreibung dieses Neuntöblers 63  
 Verdauungswerkzeuge des Straußes, Zergliederung derselben 134

- Verrückung, ob solche bey einem abgerückteren Falten stattfinde 26  
 Vögel, wunderbarer Zusammenhang derselben 46. ihre Gattungen sind vieler Unge-  
 wissheit unterworfen 56. Beschreibung der Vögel, so nicht fliegen können 129 f.  
 Vogel von Nazareth, s. Nazarovogel.  
 Vogelfang, wie er mit Nachtraubvögeln anzustellen 72. 94  
 Vorloos, dessen Gebrauch in der Falkonerie 26  
 Vultur, linnéische Gattungen desselben 187

## W.

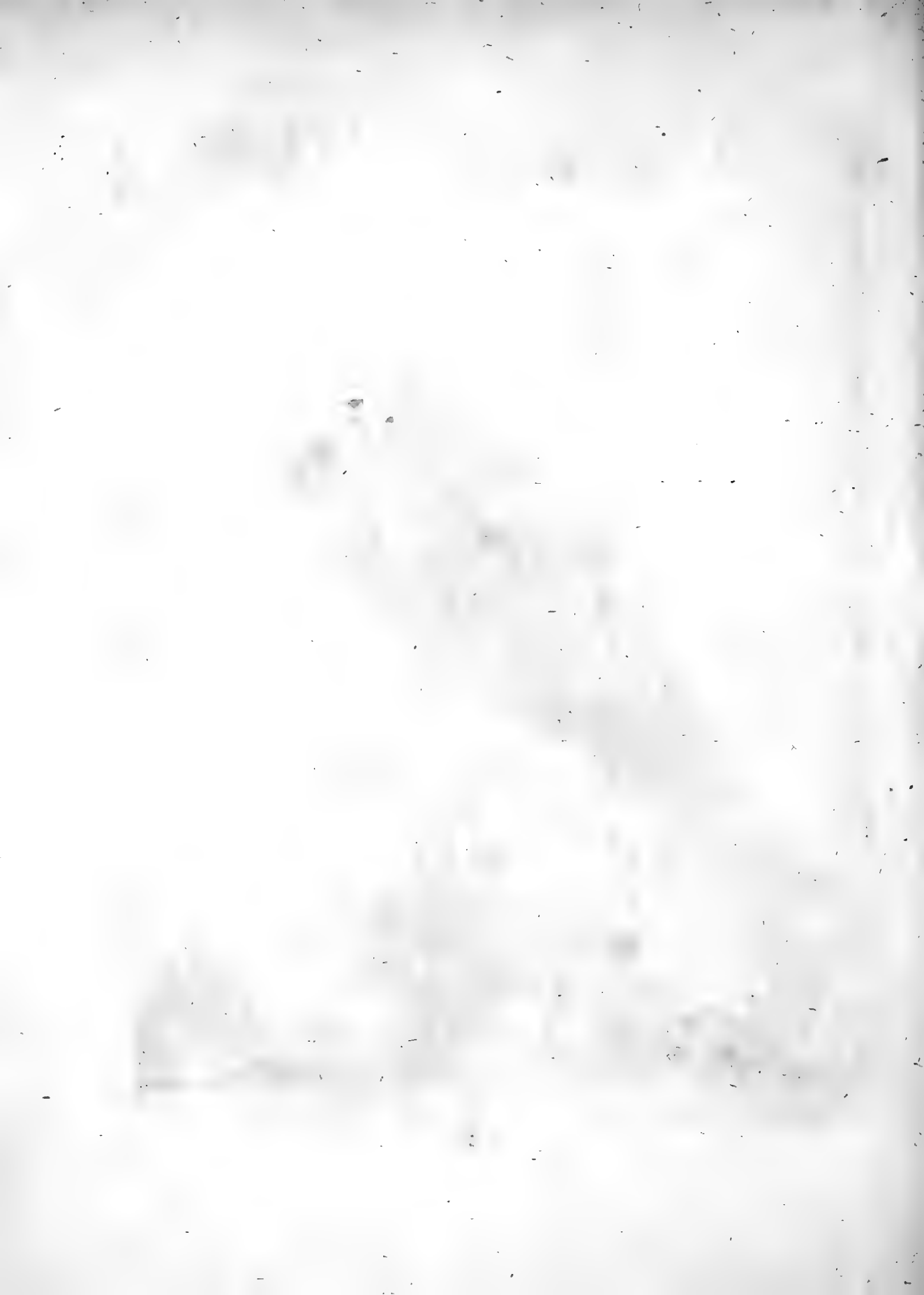
- Wachteln, ob der Uhu vor ihnen herziehe 73  
 Walvogel 177. s. Dronte.  
 Wandererfalle, ist keine besondere Gattung 16. 19. kommt aus Island 17. dessen Abänderungen 17  
 Wanneweber 37<sup>\*)</sup>. s. Kirchenfalle.  
 Weindrossel, eine Art Neuntöbler 50<sup>\*\*</sup>)  
 Würgengel, s. Neuntöbler.  
 Würger, dessen Beschreibung 7-9. verschiedene Benennungen 7<sup>\*)</sup>. ist ein seltener Vogel 7. findet sich in Schweden 7. warum er Lanier heist 7<sup>\*)</sup>. Belons Anzeige, davon 7. horstet in Frankreich 8. seine Gestalt und Farbe 8. ist leicht zur Jagd abzurichten 8. warum er auch der Schwimmer heisse 8. worin er vom Sakerfalken unterschieden 9  
 Würmer, hat der Strauß nicht 147

## Z.

- Zengungsglieder, des Casuar 173. des Straußes 138  
 Zugfalle, s. Wandererfalle.









Der Sakerfalke

J. D. Pallas' geb. Hefang. sc.

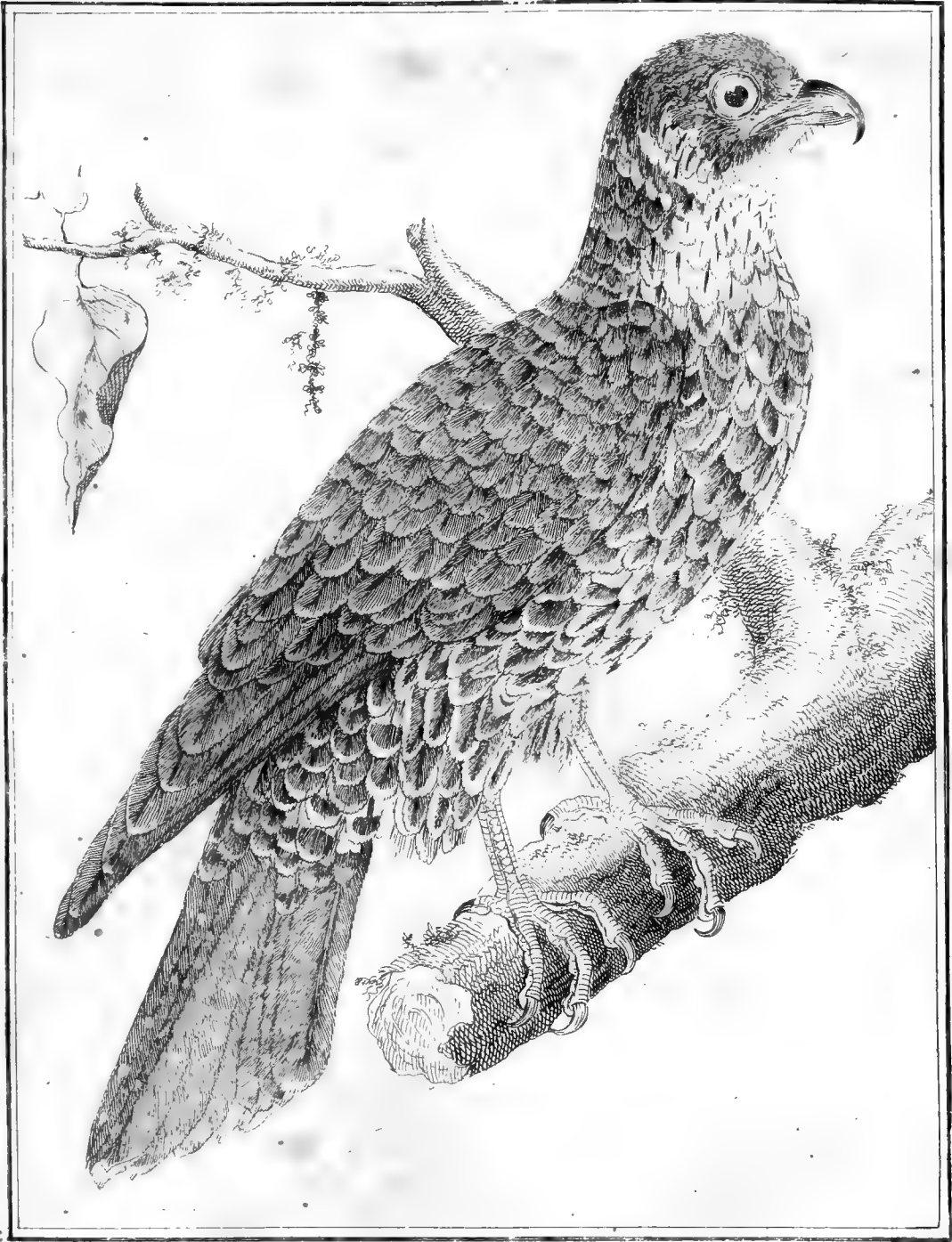




Der eigentliche Falke.

J. J. Deussen del. & sculp.

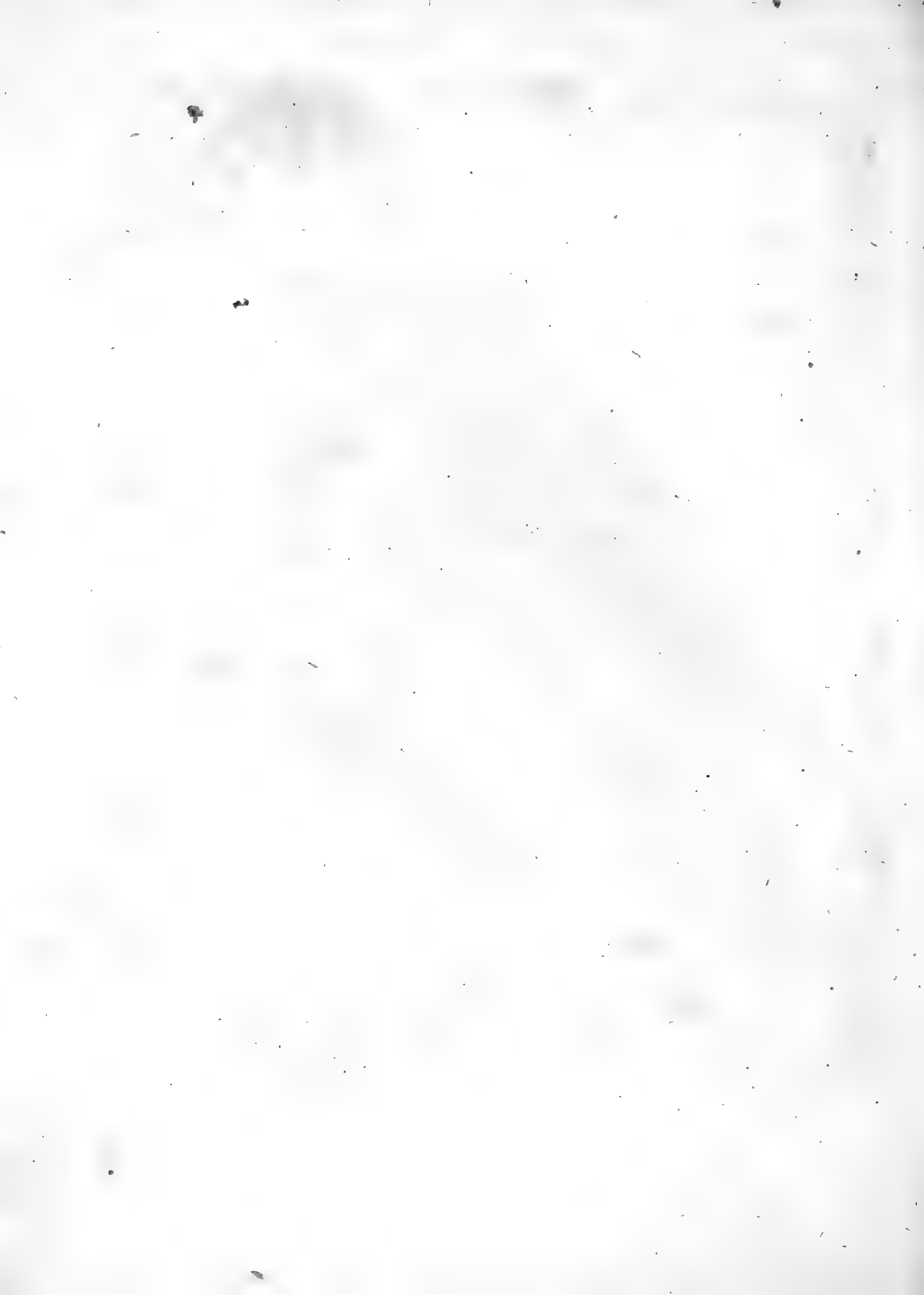




J. D. Meissner del. G. G. G. G.

Der Wandrerfalke







Der Fischerfalk





Der Baumfalke.

J. D. Schellon geb. 1794





Philipp gebr. Hymel sc.

Der Kirchenfalke







J. J. Schupp. del. G. J. G. sculp.

Der Steinfalke





Das Schmierlein

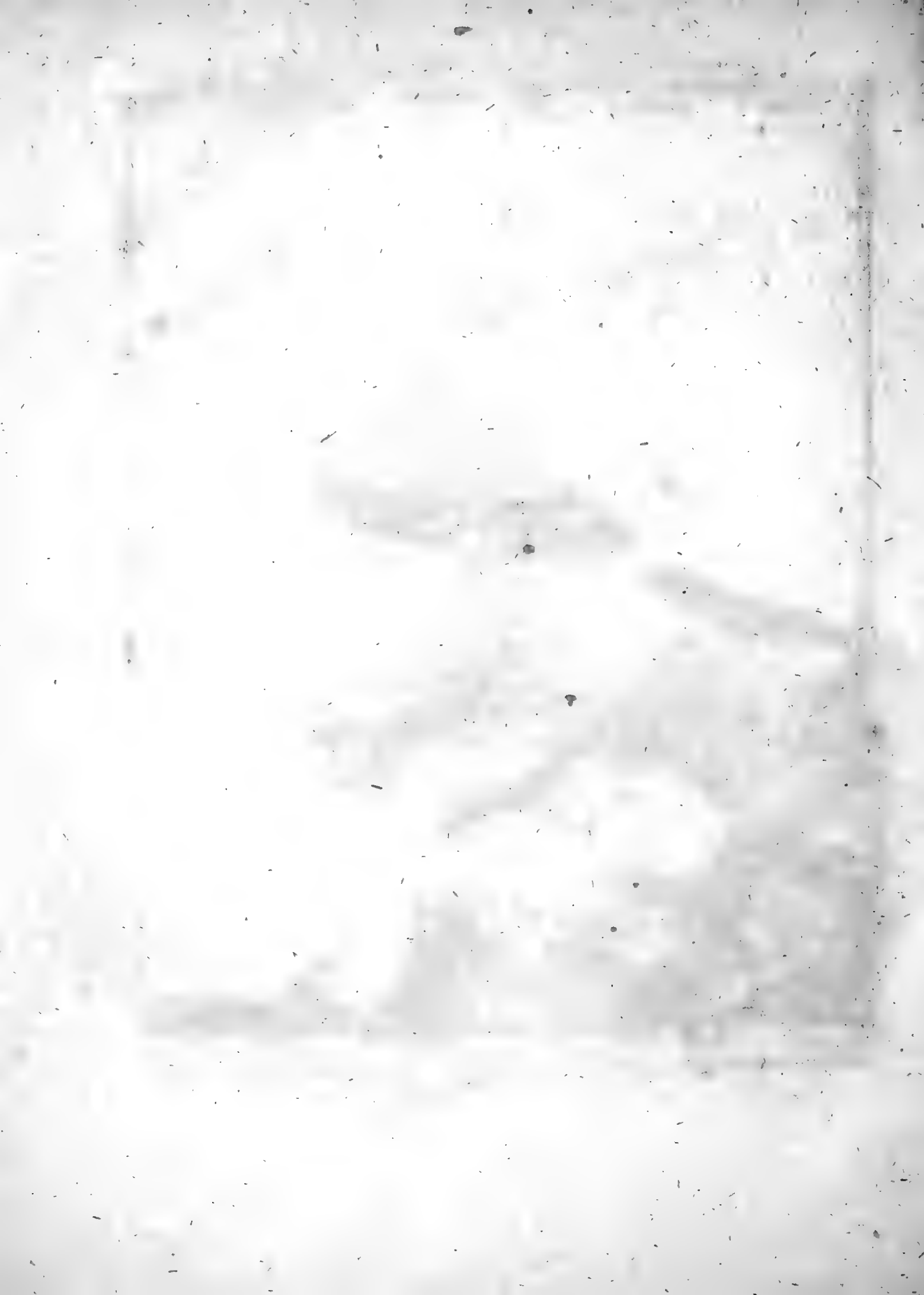
D. Philipp get. J. J. Lang sc.





Der graue Neuntödter.

J. D. Philipp geb. Sjöfång sc.

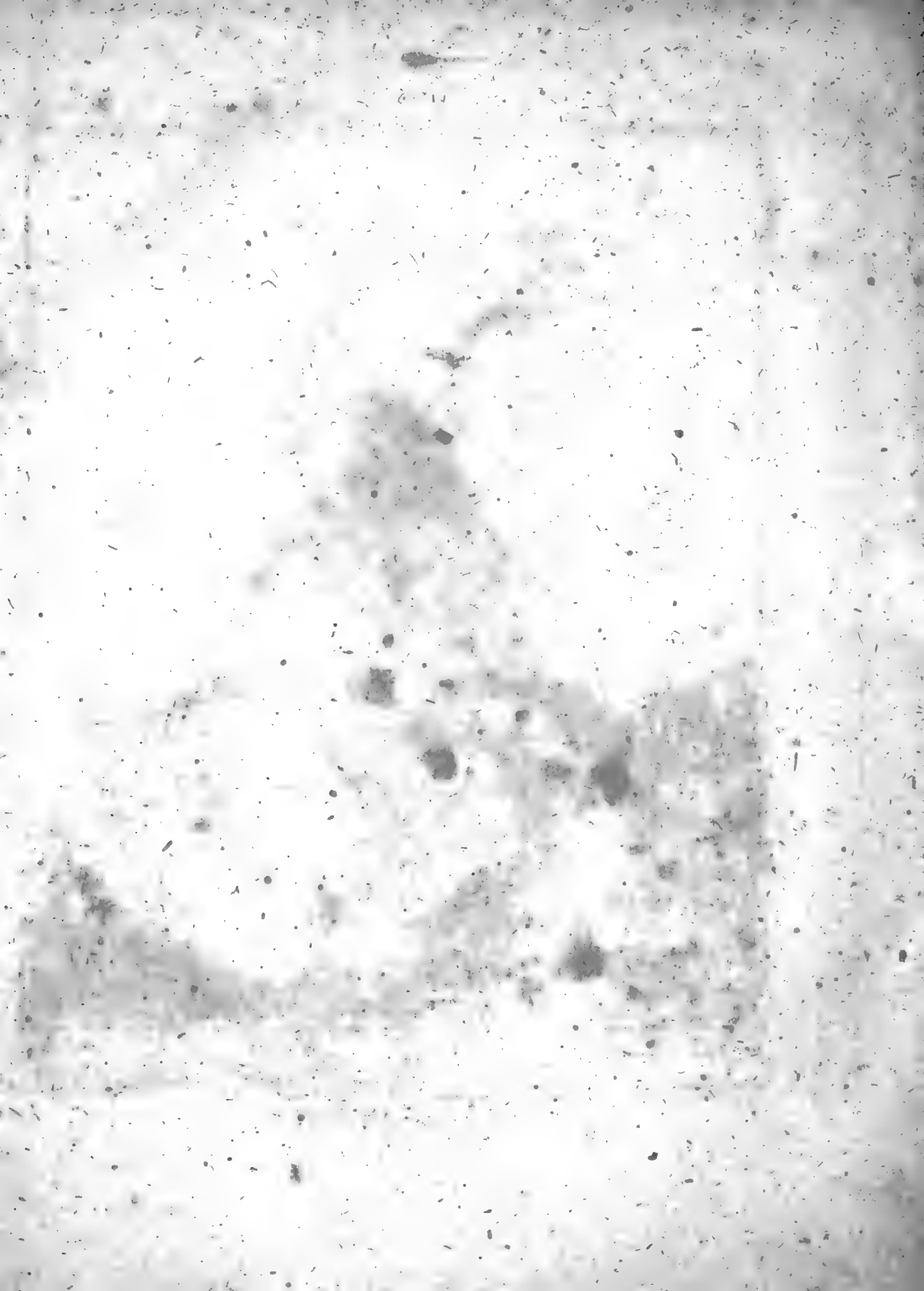




W. G. Schlegel del.

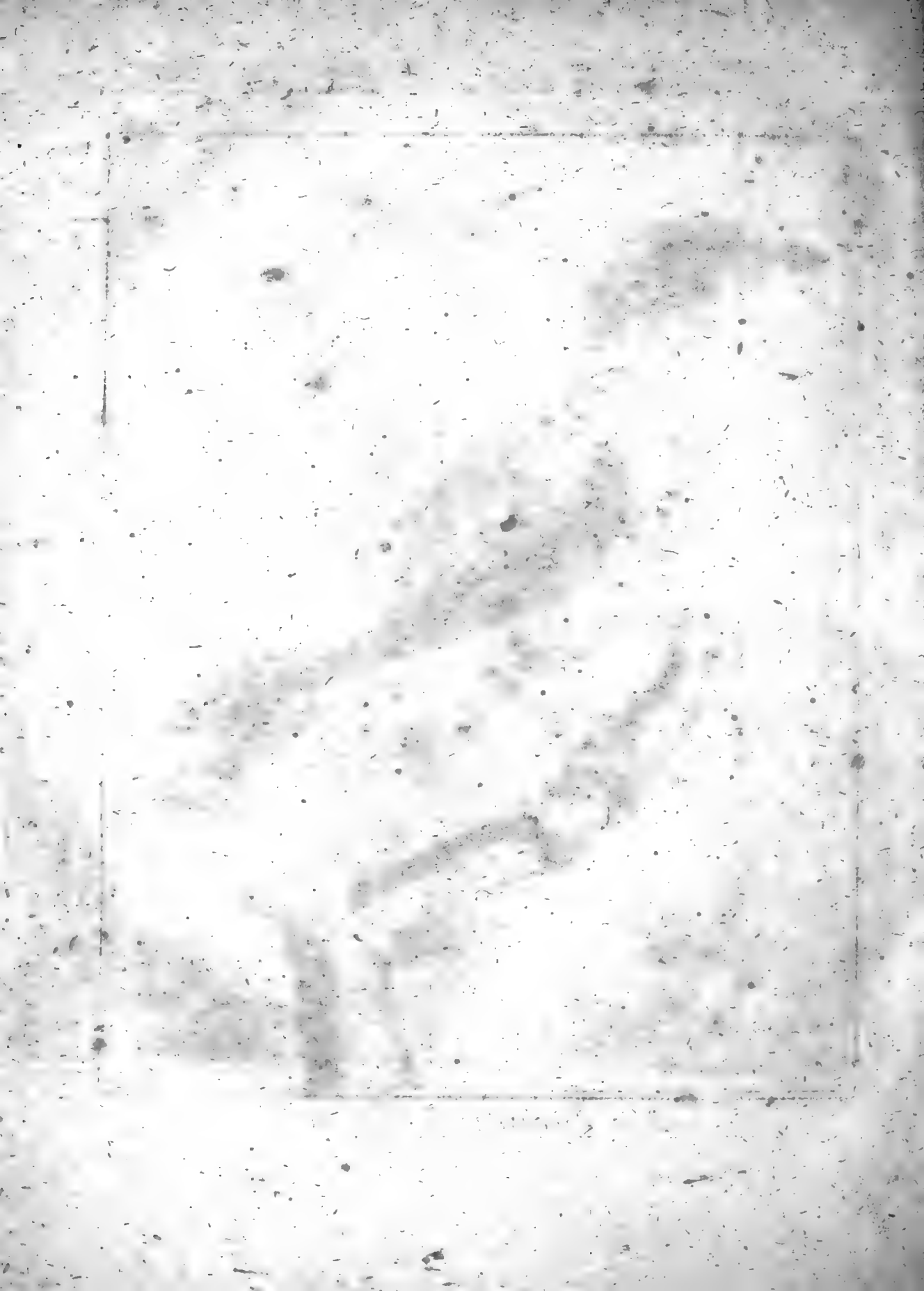
Der kleinste Neuntöchter.







*Die Becarde von Cagenne*





Die große Ohreule

J. D. Schlegel, del. J. J. Lang, sc.

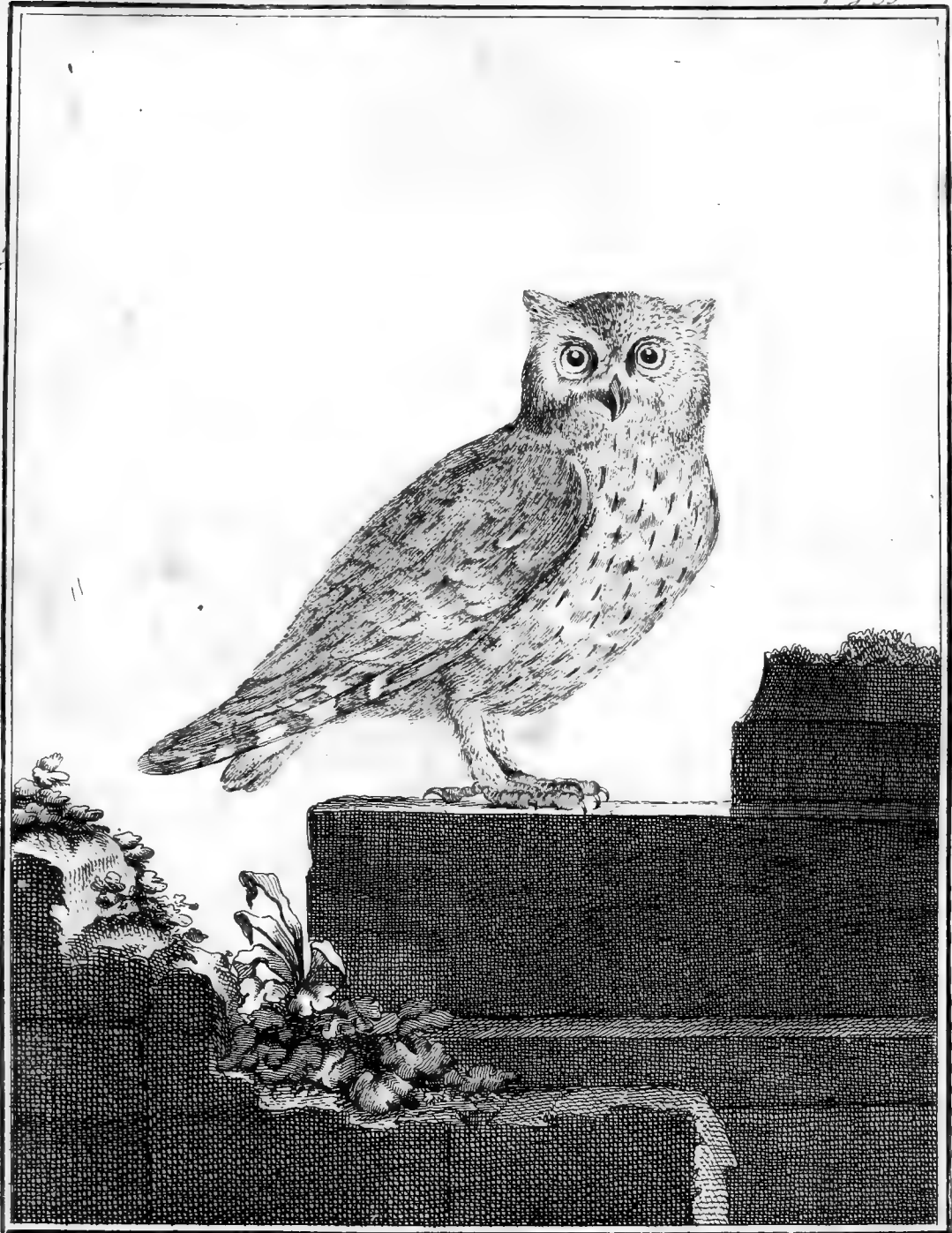




Die mittlere Ohreule



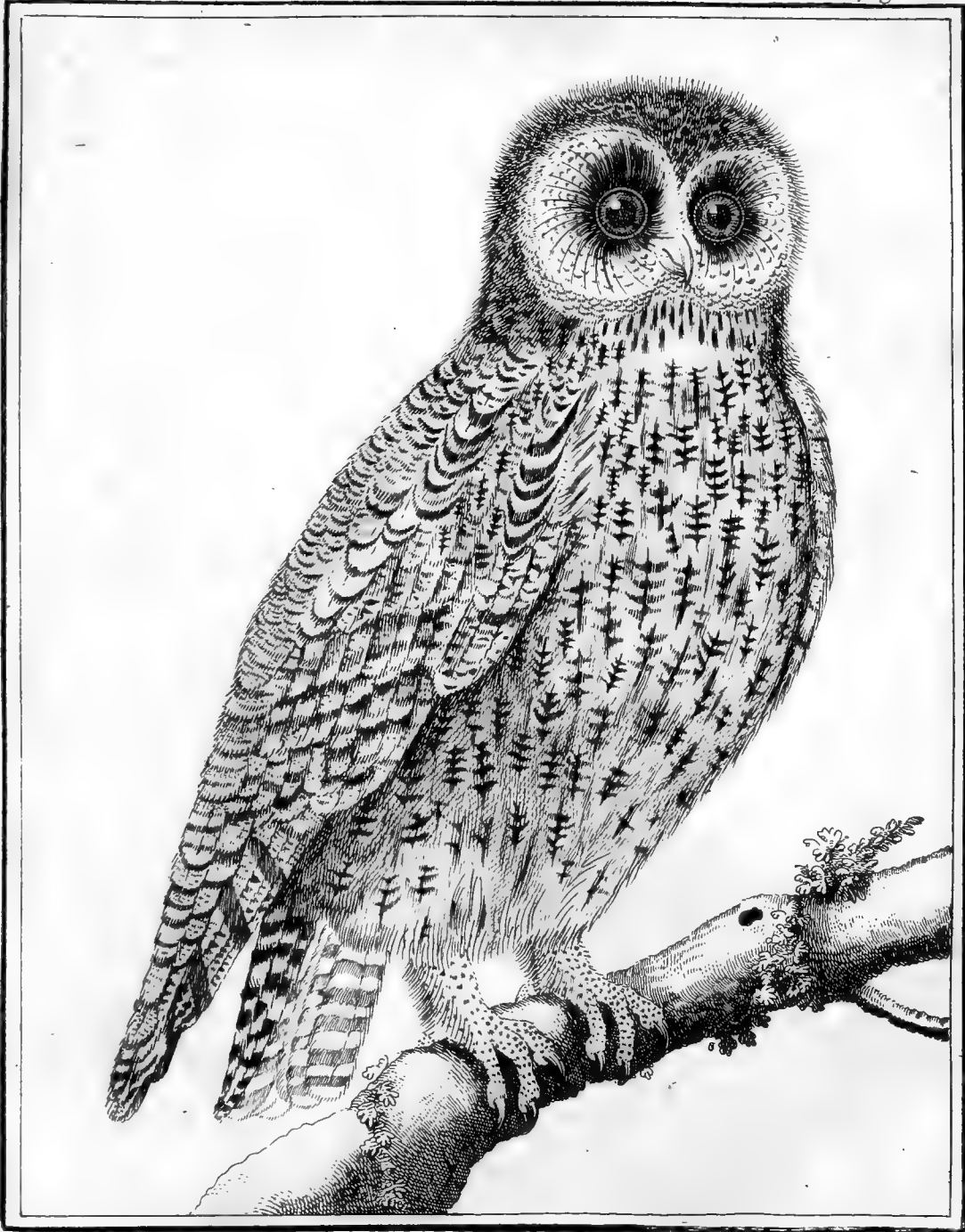




Das Käuzgen mit Ihren

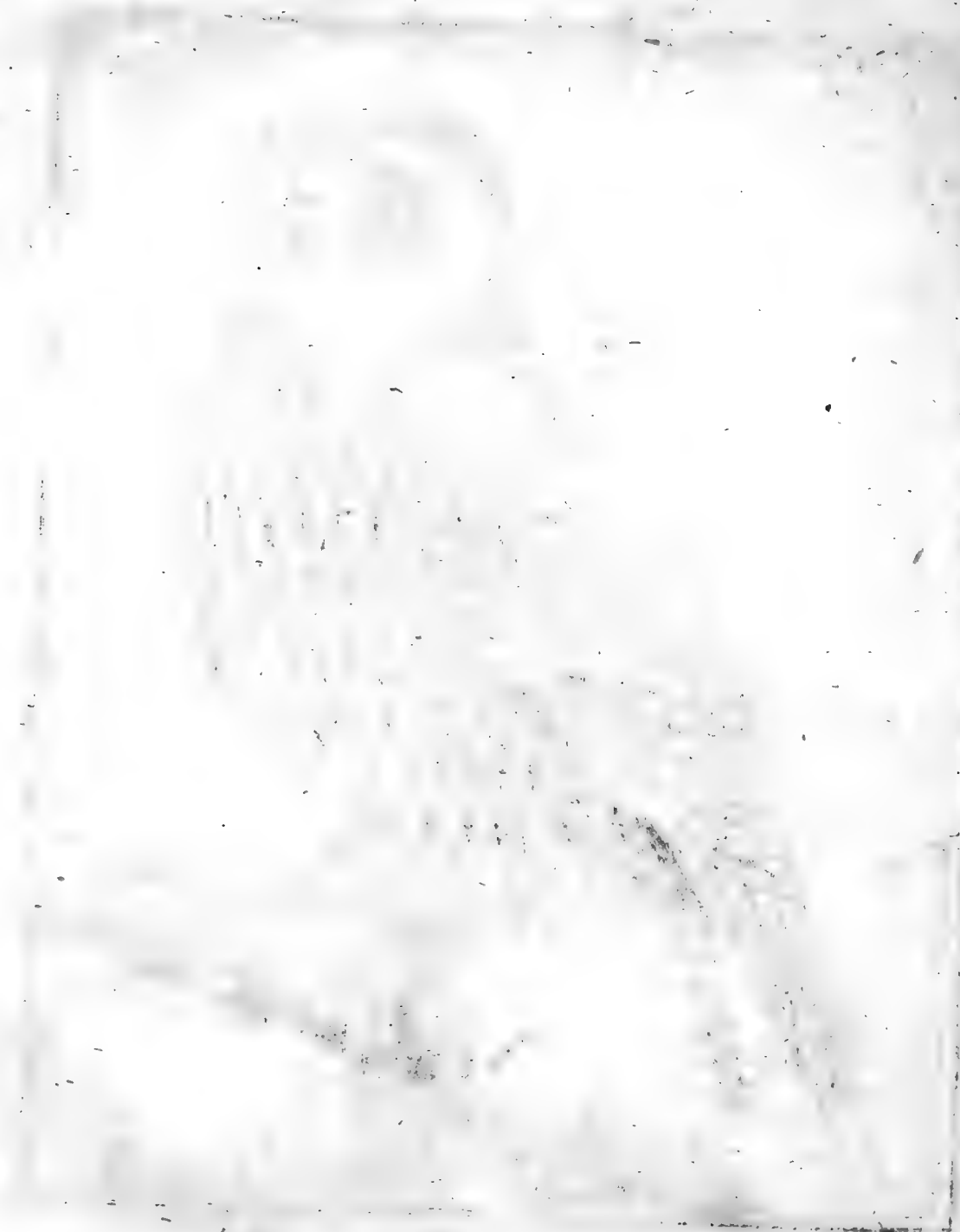


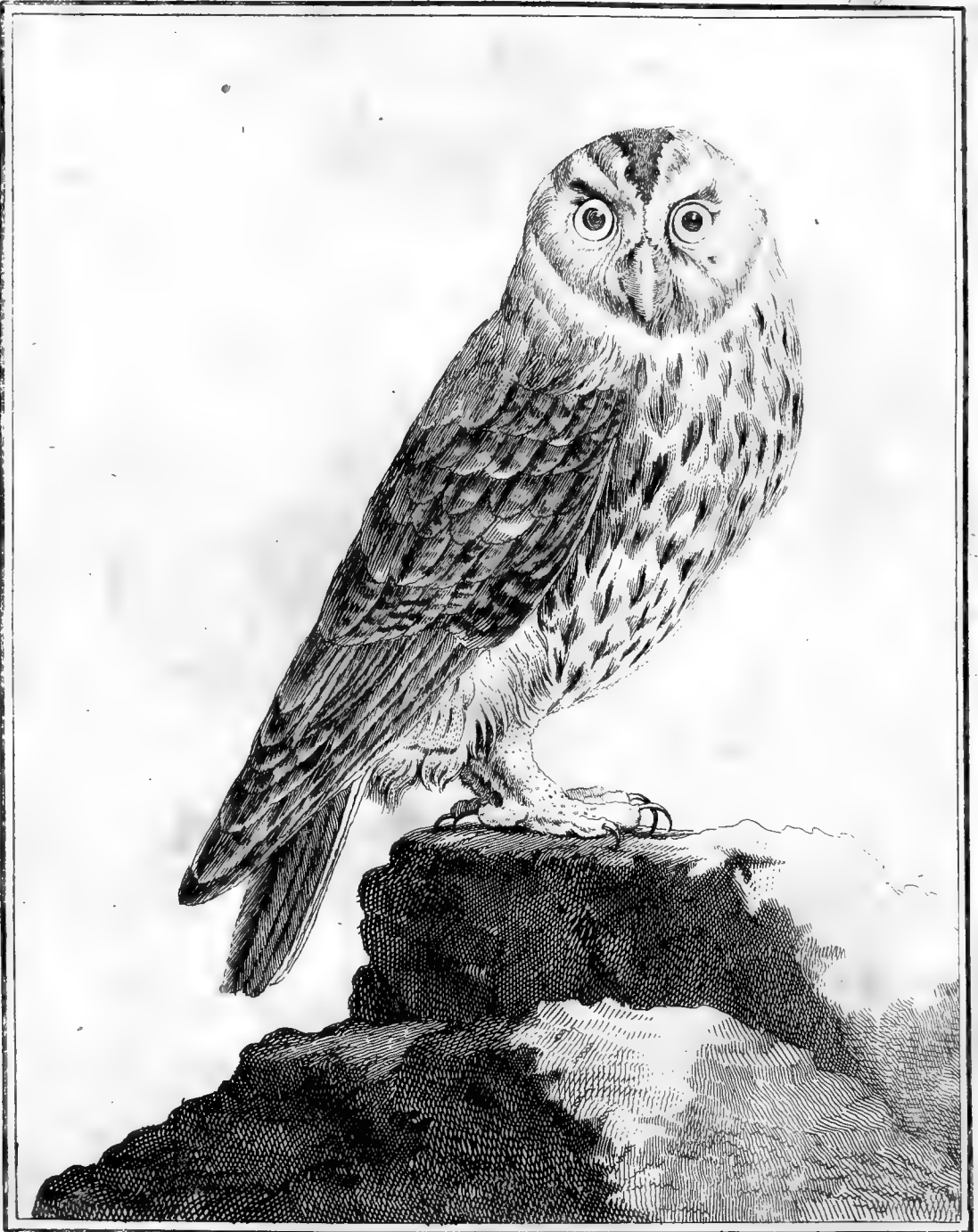




Die Nachteule

J. D. Neumann, geb. Süssing sc.

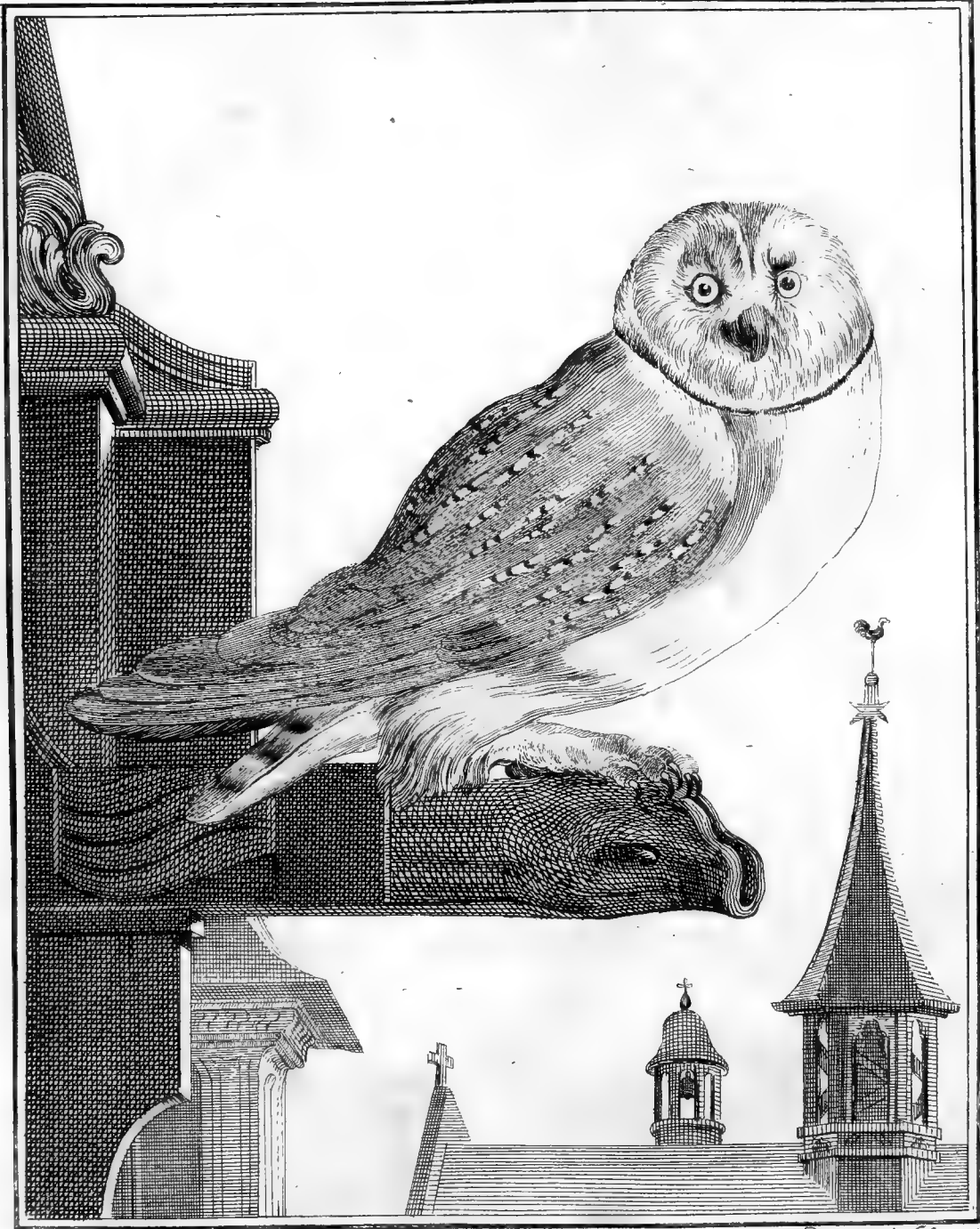




Die graue Eule.

J. D. Krieger, geb. Hysang sc.





Die Schleyereule .

J. D. Philipps . geb. Syfang . sc .





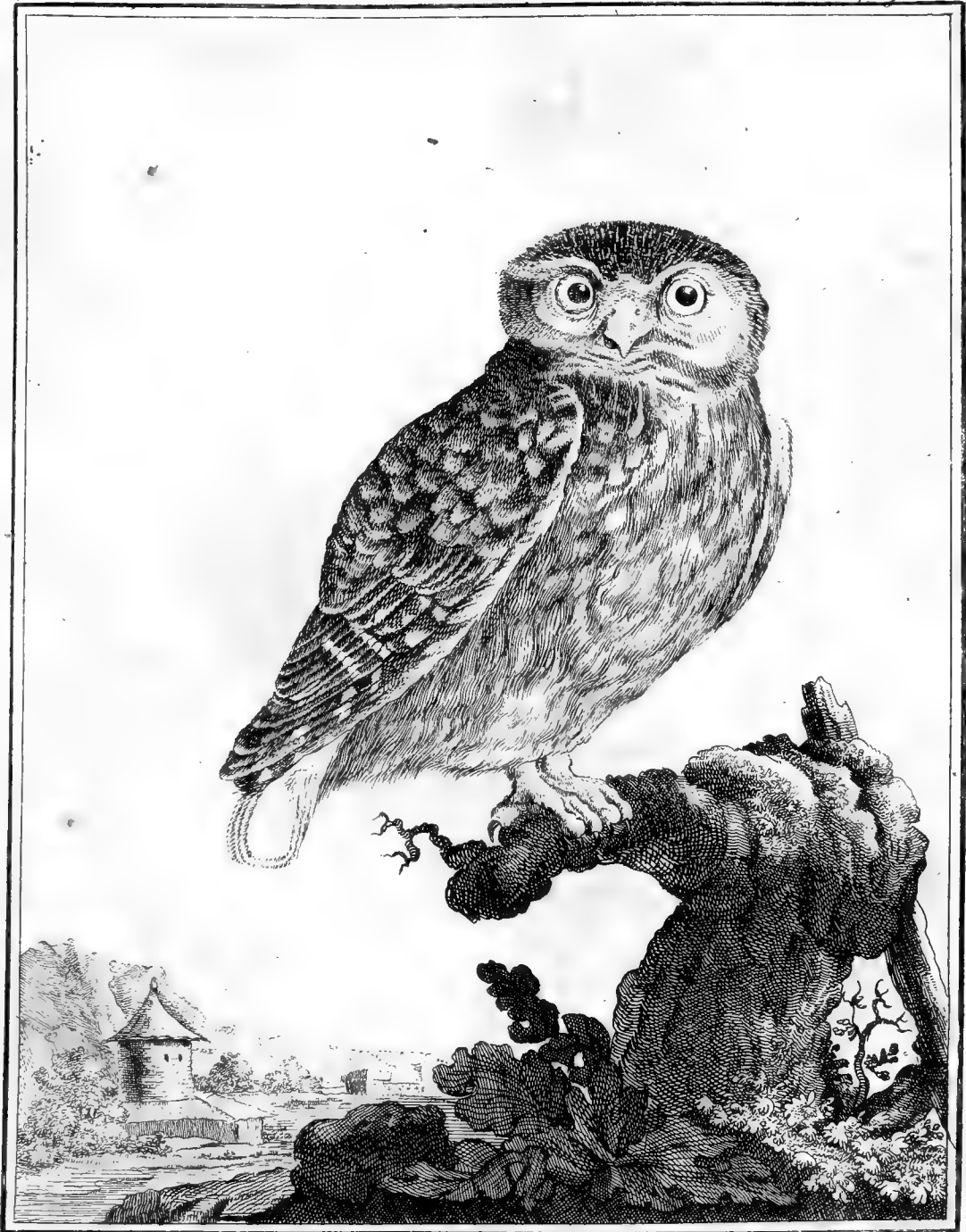


Die Steineule.

J. D. Schilpp del. J. J. J. J. J.







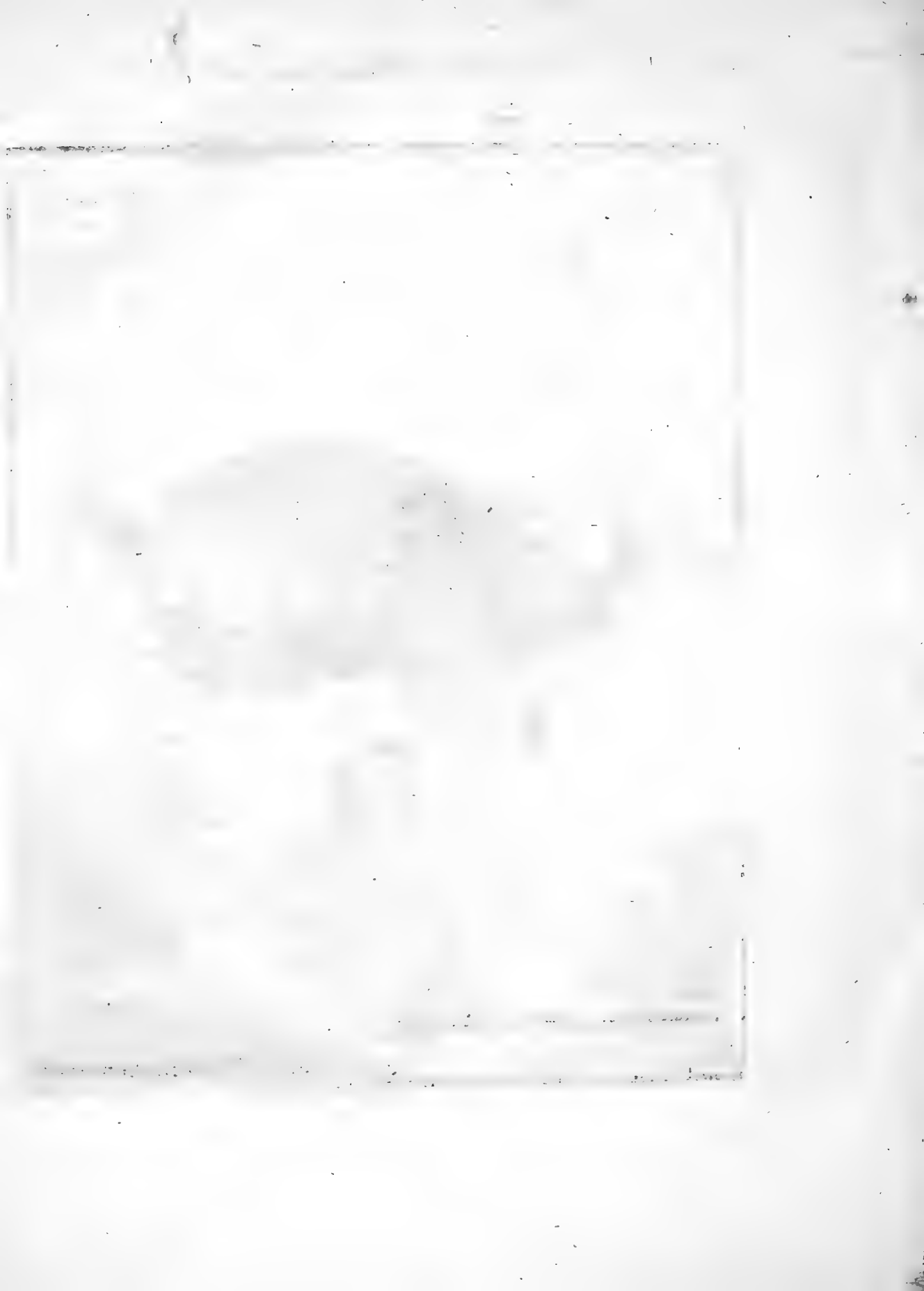
Das Kautzgen.

Philipp geb. Lysenz sc.





Der Straus.





Der Casuar.









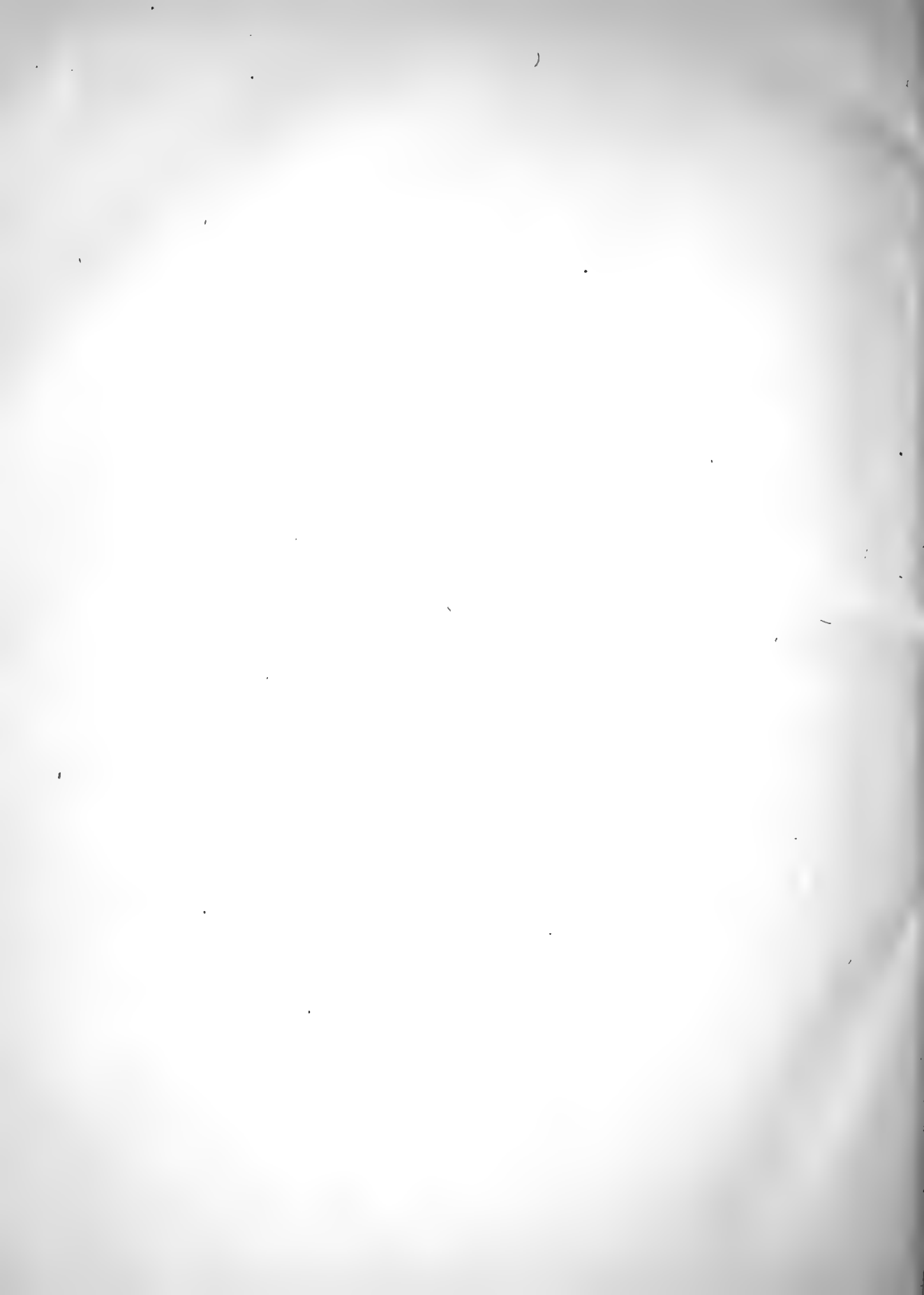






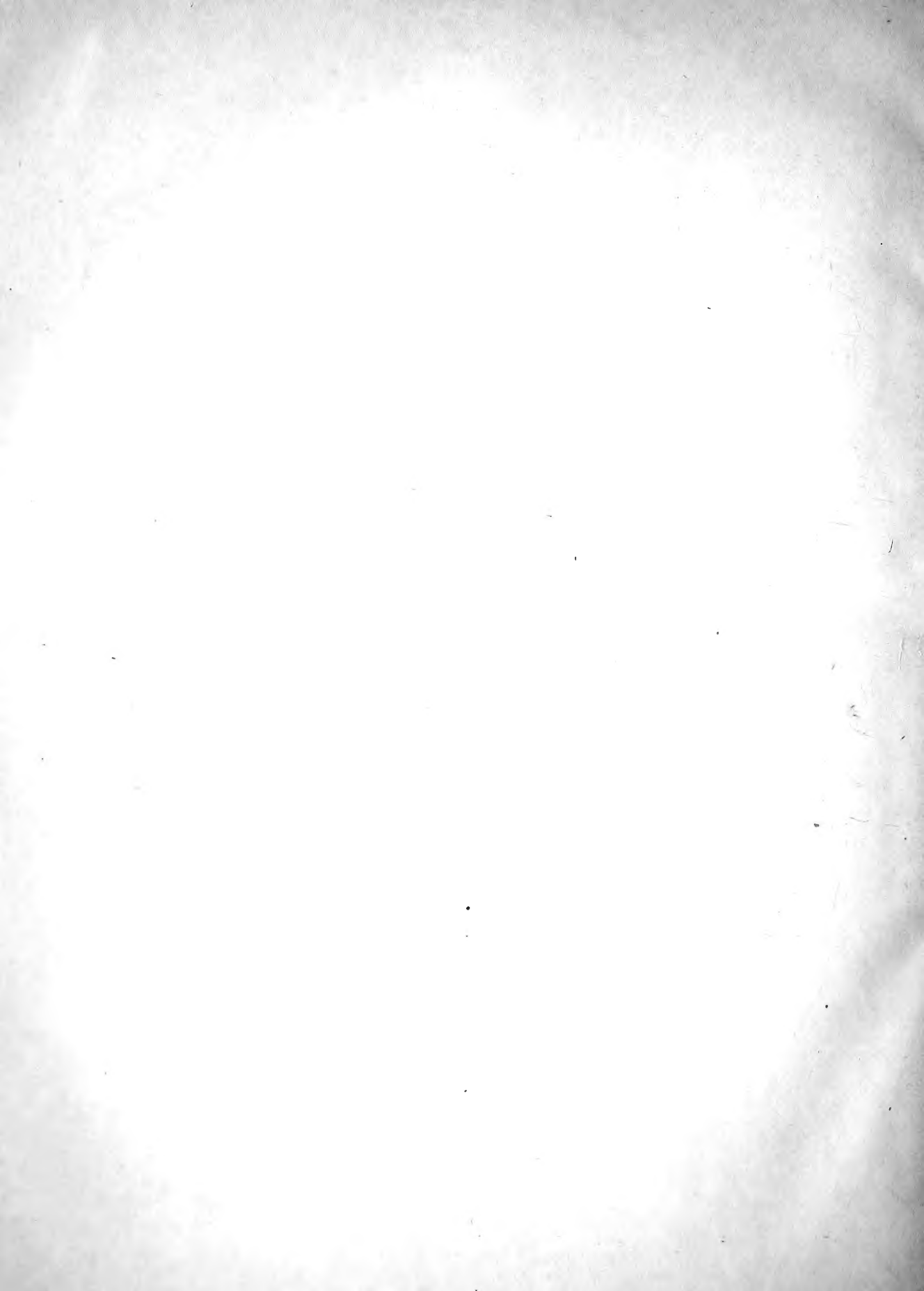


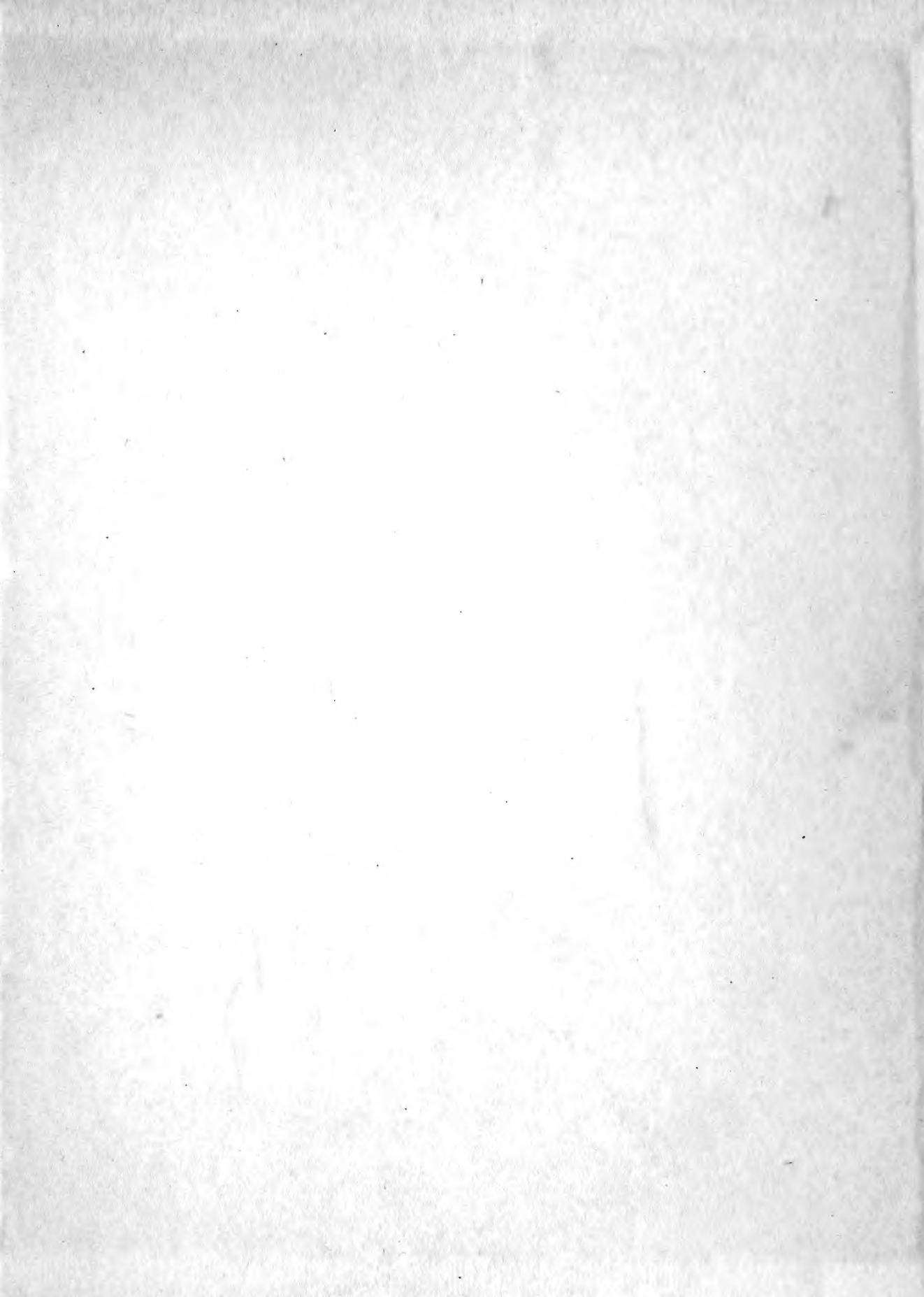












SMITHSONIAN INSTITUTION LIBRARIES



3 9088 00703 0141